Digitized by Google

Gymn. 238 Y

Digitized by Google

<36627068680017

<36627068680017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Bibl. I F IV 74

System

08942

der

Reitkunst

von

Louis Seeger.

Mit einer Abbildung des Pferde-Skelets.

Berlin.
Verlag von Friedrich August Herbig.

1844.

gd 67 | 1431
Digitized by Google

Gymn. 238 y

42 G

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Seiner Königlichen Hoheit

dem

Prinzen von Preussen

in tiefster Ehrfurcht zugeeignet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Durchlauchtigster Prinz,

Gnädigster Prinz und Herr!

Indem Euer Königliche Hoheit die hohe Gnade haben die Zueignung meines Werkes huldreichst anzunehmen, ist mir die beglückende Aussicht eröffnet, daſs man dasselbe einer allgemeineren Aufmerksamkeit würdigen, die Grundsätze, die es enthält, beachten, prüfen und, wie ich hoffe, als wahr erkennen wird.

Digitized by Google

Gelingt es mir durch mein System, dem Reiten als Kunst neue Geltung zu erwirken, so wird dieser Erfolg fast ausschliesslich der Billigung zuzuschreiben sein, welche Euer Königliche Hoheit, der erhabene Kenner und Förderer der Künste und Wissenschaften, meiner Arbeit nicht zu versagen gnädigst geneigt sind.

Mit gleichen Gefühlen der innigsten Dankbarkeit und tiefsten Ehrfurcht ersterbe ich

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigst treugehorsamster

Louis Seeger.

Seegershof,
den 20. Februar 1844.

Digitized by Google

Vorrede.

Unter den Künsten findet keine ein regeres und allgemeineres Interesse, als die Reitkunst. Durch das Bedürfniss des Reitens in verschiedenen Verhältnissen und zur Erreichung mannigfacher Zwecke des Lebens hat sich dasselbe, indem man gewisse, meist aus der Mathematik und Mechanik abstrahirte Grundsätze feststellte — deren genaue Beachtung Schnelligkeit, Gewandtheit und Ausdauer des Pferdes, Energie und Geschicklichkeit des Reiters zur Folge hat — nach und nach zur Kunst erhoben. Die so allgemein verbreitete Zuneigung zu Pferden, die vielseitigen Annehmlichkeiten, welche das Reiten gewährt, der hohe Werth der guten edeln Pferde, jedoch vor Allem die Unentbehrlichkeit der Reitkunst zur Bildung und Erhaltung der Cavallerie, so wie

Digitized by Google

viele andere Umstände tragen dazu bei, der Reitkunst Anhänger zu erhalten.

Das Reiten als Kunst muss nicht nur als einseitig durch die Schule, sondern auch als durch die Reitweisen, wo Gleichgewicht, oder natürliche Richtung des Pferdes unter dem Reiter stattfindet, repräsentirt gedacht werden.

Das Verkennen dieses Grundsatzes selbst bei so reger und allgemeiner Theilnahme für die Reitkunst, ist die Ursache, dass die Mehrzahl der Reiter, anstatt alle drei Reitweisen als zur Kunst gehörend anzuerkennen, meistens einer derselben den Vorzug gebend, die anderen vernachlässigt und somit eine einseitige Richtung verfolgt. Diese drei Reitweisen aber, nämlich das Reiten mit natürlicher Richtung des Pferdes, das im Gleichgewicht und die Schule, sind als ein harmonisches Ganze zu betrachten, dessen einzelne Theile einer gleichen Beachtung werth sind. Die künstliche Richtung nämlich ist nie mit günstigem Erfolg ohne die natürliche Richtung des Pferdes unter dem Reiter, die Vorbereitung zu jener, zu erreichen, denn diese giebt erst den richtigen Maassstab zur Beurtheilung ersterer.

Digitized by Google

Diejenigen, welche sich der Reitkunst gänzlich widmen, sollten dies vorzugsweise berücksichtigen, und indem sie die Grundsätze der Schule durch fortgesetzte praktische Uebungen, so wie die des Reitens im Gleichgewicht sich anzueignen suchen, nicht verabsäumen, das Reiten mit natürlicher Richtung des Pferdes ebenfalls zu üben.

Wenn indessen der Reiter auch die verschiedenen Reitweisen vielfach geübt und sich eine möglichst ausgebildete Technik angeeignet hat, so wird er dennoch nie zur klaren Anschauung seiner Kunst gelangen, ohne gewisse Hülfskenntnisse, die dem Reiter, der eine höhere Stufe in der Kunst ersteigen will, unentbehrlich sind. Diese Hülfskenntnisse sind theilweise zwar auf dem Wege der Empirie zu erwerben, erfordern aber dann, um das Wahre zu erkennen und vom Falschen zu sondern, oft die Hälfte unserer Lebenszeit. Sie betreffen ausser einer möglichst gründlichen Schulbildung und praktisch fortgesetzten Uebungen im Schul- und Campagnereiten, hauptsächlich:

die Regeln der Wartung und Pflege des Pferdes;
die Thierarzneiwissenschaft und Gestütskunde;

Digitized by Google

den militairischen Reitdienst;

die Auswahl der Pferde für die verschiedenen Zwecke des Reitens, etc. etc.

Nach diesem Studienplane gebildet, verdanke ich, ausser den nachahmenswerthen Beispielen, die mir von meiner frühesten Jugend an durch Vater und Bruder (beide distinguirte Reiter von Fach) gegeben wurden, die Kenntniss des Mechanismus der Gänge des Pferdes dem Unterricht des zu früh für die Reitkunst verstorbenen Max. von Weyrother zu Wien *).

Jedoch erst nach zwanzigjährigen, durch Prüfung und Vergleichung aller mir bekannten Reitmethoden gewonnenen Erfahrungen ist es mir gelungen, die Grundsätze der Reitkunst meinen Ansichten gemäss systematisch zu ordnen.

Wird hierdurch die Erlernung des Reitens und die schnellere und erfolgreichere Dressur des Pferdes denen erleichtert, welche die alten Grundsätze der Reitkunst nicht verkennen, gelingt es vielleicht,

*) Der Lehre Weyrother's zollt selbst der Baron v. Biel in seinem 1827 zu Wien erschienenen Werke „über edle Pferdezucht“ gerechte Anerkennung.

Digitized by Google

die nur durch ihre Ansichten über die Combination der verschiedenen Reitweisen oft feindlich getrennten Anhänger der Reitkunst zu vereinigen: so ist der Zweck meines Buches erreicht.

Die Verfasser älterer Reitlehren bezogen die Anwendung der in ihren Werken empfohlenen Grundsätze nur auf die Dressur eines gut gebauten und kräftigen Pferdes. Die Erklärungen ihres speziellen Verfahrens sind jedoch meist sehr ungenügend, und die bezeichneten Abbildungen bieten dafür selbst dem erfahrenen Reiter nur geringen Ersatz.

Eine Eintheilung der Schulen in Stufengrade und die Anwendbarkeit dieser für kräftige Pferde, die man bis zur höchsten Vollkommenheit nicht dressiren will, oder für schwache Pferde, welche durch die Schule nicht dressirt werden können, ist gar nicht oder nur sehr unvollkommen gegeben.

Das Bedürfniss grosser Cavallerie-Massen erlaubt jetzt keine so eigene Auswahl der Pferde, dass die Mehrzahl derselben zu den gut gebauten und kräftigen zu zählen wäre; nur für die Minderzahl also eignet sich die Anwendung der Schule in ihrer Vollkommenheit, dann aber erweiset sie auch ihre Aechtheit unver-

Digitized by Google

kennbar; in gleichem Grade hingegen bei einem schwachen Pferde oder von Reitern angewendet, welche die so unverständliche Ausdrucksweise der älteren Reitbücher und den Unterricht der neueren Lehrer oft nicht verstehen, werden misslungene Resultate nur die Folge sein können.

Es ist daher wohl an der Zeit, die Prinzipien der Schule durch eine fasslichere Darstellungsweise und genauere Erklärung für die Dressur im Allgemeinen anwendbarer zu machen. Diese Prinzipien, wenn gleich begründet auf dem Verfahren der alten Meister und den probehaltigen Regeln der älteren Werke über Reitkunst, müssen indessen, wenn auch in ihrer Grundidee unverändert erhalten, mehrfachen Modificationen unterliegen, weil in unserer Zeit die Anforderungen der Reiter an das Pferd meist sehr verschieden sind von denen, die man früher machte, und weil auch das edele Pferd selbst heutigen Tags in seinen Formen und seinem Temperamente meist sehr von denen, die man früher zum Reitdienst verwendete, verschieden ist.

Die Eintheilung in Halbschule oder Campagne-Dressur bezweckte zwar schon die Anwendbarkeit

Digitized by Google

der Schule in mehrfacher Beziehung festzustellen, weil diese aber darüber vernachlässigt, ja fast vergessen wurde, so verlor jene Abzweigung von derselben ihren Anhalt (gleichsam ihr Fundament), und das Haschen nach Methoden war die Folge davon.

Dies bezeugt eines Theils, dass durch ein Befolgen der Regeln, die in den bis jetzt über Reitkunst vorhandenen Werken enthalten — wobei jedoch das häufige Missverstehen derselben nicht zu übersehen ist — die Mehrzahl der Reiter nicht die gewünschten und den Anforderungen der jetzigen Zeit entsprechenden Resultate zu erlangen vermag; anderntheils giebt es aber den deutlichsten Beweis von der Vernachlässigung des alten Grundsatzes: „dass ohne Hankenbiegung kein Gleichgewicht in der Bewegung des Pferdes unter dem Reiter stattfinden könne.“

Wo aber Gleichgewicht fehlt, geht selbst der gute Reiter der Vortheile verlustig, welche in der vielseitigeren Brauchbarkeit und längeren Dauer des Pferdes bestehen.

Es scheint demnach angemessen, sowohl den Reitern, die sich speziell mit der Dressur des Pfer-

Digitized by Google

des beschäftigen, als auch denen, welche je nach dem Zweck, den sie verfolgen, verschiedene Reitweisen anwenden, durch ein systematisch geordnetes Werk eine Richtschnur für ihre Handlungen zu geben. Gewisse wahre und unumstössliche Prinzipien liegen diesem Werke in allen seinen Theilen zum Grunde, und hiernach wird, wie zu hoffen, die Benennung desselben:

„System der Reitkunst"

gerechtfertigt erscheinen. Das Ganze zerfällt in einen allgemeinen und in einen speziellen Theil.

Der allgemeine Theil ist als die Basis zu betrachten, worauf sich der Inhalt der drei darauf folgenden Abschnitte systematisch gründet.

Der spezielle Theil enthält drei Abschnitte; der erste Abschnitt handelt von der Campagne-Dressur oder wie das Pferd ins Gleichgewicht zu richten sei. Den zweiten Abschnitt bildet die Schule; durch sie wird die höchste Vollkommenheit der Dressur erreicht und das gewonnene Gleichgewicht dem Pferde bleibend. Der Inhalt des dritten Abschnitts zeigt, auf welche Weise verschiedene Zwecke des Reitens auch ohne die in den vorhergehenden Ab-

Digitized by Google

schnitten enthaltene regelrechte Dressur des Pferdes zu erreichen sind, wobei jedoch die schnellere Abnutzung des Pferdes meist unvermeidlich ist.

Durch eine kurz gefasste Beschreibung des Knochensystems des Pferdes, zu deren genauerer Verständniss die Abbildung eines Pferde-Skelets am Ende des Werks beigefügt ist, wird im allgemeinen Theil dargethan, dass der Mechanismus der Gänge des Pferdes sich am einfachsten und deutlichsten aus der Theorie des Hebels erklären lasse. Demgemäss, die Knochen als die Hebel, und die Muskeln als die Kräfte betrachtend, ist zuerst die Eintheilung des ganzen Pferdes in zwei Theile, und zwar als zwei doppelarmige mit einander verbundene Hebel festgestellt worden.

Hierauf folgen die Bedingungen, unter welchen die Wirkungen dieser Hebel zur Dressur des Pferdes nur stattfinden können; alsdann eine Erklärung dieser Wirkungen in Bezug auf die Bewegung und Fortbewegung des Pferdes.

Im speziellen Theil gehören die zwei ersten Abschnitte vorzugsweise der eigentlichen Dressur des Pferdes an. Die gewöhnliche Aufeinanderfolge

Digitized by Google

und Benennung der Lectionen ist zwar beibehalten, jedoch geht ihnen, wo es der Deutlichkeit wegen nöthig schien, eine dem Zweck der Dressur entsprechende Ueberschrift, auf die Wirkung der Tragkraft der Hinterbeine sich beziehend, voran.

Da die Dressur die Fortbewegung des Pferdes regeln soll, und diese nur von den Hinterbeinen desselben ausgeht, so konnten auch die Principien der Dressur nur von den richtigen Bewegungen der Hinterbeine entnommen werden.

Sowohl im allgemeinen, als ganz besonders im ersten und zweiten Abschnitt des speziellen Theils wird genügend erklärt, dass es ohne eine theilweise Hankenbiegung unmöglich sei, das Pferd unter dem Reiter in's Gleichgewicht zu richten. Diese Hankenbiegung kann einem Pferde mit gut gebautem Hintertheil und Rücken durch Schulübungen in verhältnissmässig kurzer Zeit gegeben werden.

Bei einem Pferde mit schwachem Rücken, oder wenn dessen Hinterbeine wegen unregelmässiger Richtung ihrer Knochen zu einander nicht kräftig sind, kann zwar ebenfalls die Schule, jedoch nur in richtig berechneten Stufengraden, angewendet werden.

Digitized by Google

Der dritte Abschnitt enthält, ausser der ersten Behandlung und dem Anreiten der Füllen, die Anweisungen wie Pferde mit ihrer natürlichen Richtung in verkürzten oder alongirten Gängen zu reiten sind.

Die in diesen drei Abschnitten behandelten, von einander ganz verschiedenen Reitweisen, abwechselnd den Umständen gemäss angewendet, leiten den Reiter zur richtigen Beurtheilung: wann ein Pferd im Gleichgewicht, wann auf den Hanken und wann auf den Schultern sich befinde, und wie es gerichtet werden müsse, um in diesen drei Verhältnissen gut zu gehen. Vermag dann der Reiter durch das Gefühl zu erkennen, wie seine und des Pferdes Schwerpunktslinie in jedem dieser Verhältnisse falle, so hat er den richtigen Reitertakt erlangt, welcher in dem Capitel „von den Widersetzlichkeiten der Pferde" näher besprochen wird.

Die den Hinterschenkeln des Pferdes von Natur eigenen Trag- und Schiebkräfte treten beim rohen Pferde, wenn es im Gange durch den Reiter belastet wird, in ein Missverhältniss zu einander, ndem die letzteren jene bei weitem überwiegen.

Alle Schullectionen bezwecken mehr die Entwickelung der Trag-, als der Schiebkraft des Hin-

Digitized by Google

tertheils, d. h. mehr die Biegung, als die Streckung der Hinterschenkel, und zwar momentan die Biegung eines derselben abwechselnd mit dem anderen, oder auch beider zugleich. Dieser Zweck der Lectionen ist in diesem Werke, bevor eine nähere Erklärung folgt, meist schon durch die Ueberschriften angedeutet.

Das abwechselnde Belasten und Biegen der Hinterbeine vermittelst des Gewichts der Vorhand kann jedoch erst stattfinden, wenn das Pferd mit seinen Hinterfüssen bis in die Vorderfussstapfen vortritt, denn in diesem Fall kann es mit den Muskelkräften seines Halses dem Reiter nicht mehr opponiren, und dieser vermag sodann vermittelst der schon von Natur vorhandenen Biegsamkeit des Halses über den Grad der Belastung und Biegung des Hintertheils, mithin auch über die Fortbewegung zu verfügen.

Die stärkere und richtige Wirkung des Zügels einer Seite veranlasst eine verstärkte Biegung des Hinterschenkels derselben Seite, welche das Pferd zu erkennen giebt, indem es seinen Kopf dahin wendet, und dadurch das Biegen dieses Hinterbeins dem Reiter noch mehr erleichtert.

Dies ist die einzige und wesentlichste Art des Biegens, um das Pferd ins Gleichgewicht zu richten;

Digitized by Google

giebt man hingegen dem Halse des Pferdes gebogene Stellungen, wenn dieses entweder noch nicht weit genug oder zu weit vor- und unter tritt, oder wenn es gar nicht geht, so ist dies nicht nur von keinem Nutzen, sondern es benimmt auch, übertrieben angewandt, dem Pferde den Trieb zur Fortbewegung.

Die verschiedenen Stellungen und Bewegungen des Kopfes und Halses, nämlich das Senken und Heben des Kopfes, das Herauf- und Herunterstellen und zur Seitebiegen des Halses, sind allen Pferden von Natur eigen, und sie sträuben sich nur anfangs, unter dem Reiter dem Anzug des Zügels zu folgen, so lange die Hinterbeine noch nicht weit genug vor- und untertreten, und demnach die Halsmuskeln im Widerstand unterstützen können.

Jedem Pferde ist wohl so viel Dressur zu gegeben, dass es im Gange seine Hinterfüsse in die Vorderfussstapfen setzt, mithin im Gleichgewicht geht, dass ihm dieses aber fast zur Gewohnheit oder bleibend werde, ist dann unmöglich, wenn die hinreichende natürliche Anlage dazu fehlt, und Gebrechen der Hinterbeine das Biegen derselben verbieten.

In der Lehre „von der Stangenzäumung“, womit der erste Abschnitt schliesst, wird eine Stange

Digitized by Google

beschrieben, welche für jedes gutgebaute oder durch die Trensenarbeit der vorhergehenden Lectionen zum Gleichgewicht vorbereitete Pferd passend ist; der anderen Formen wird im dritten Abschnitt erwähnt.

Dem Ende des ersten Abschnitts einen „Unterricht im Campagne-Reiten" für den angehenden Reiter besonders folgen zu lassen, schien angemessen; in allen Abschnitten ist indessen auf die fernere Belehrung und Vervollkommnung desselben bei der Lehre von der Ausbildung des Pferdes Rücksicht genommen.

Um endlich dem Reiter eine Anleitung zur genaueren Beurtheilung des Werths des Pferdes, gleichsam einen Leitfaden bei der Auswahl eines solchen für die verschiedenen Zwecke des Reitens zu geben, schien es nothwendig zum Beschluss des Werkes in einem „Anhang" ein möglichst kurzgefasstes Exterieur des Pferdes beizufügen.

Das nachfolgende Werk nun der Oeffentlichkeit übergebend, wünsche ich, dass der Zweck desselben erreicht, und mir das Bewusstsein werden möge, der Reitkunst genützt zu haben.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

Allgemeiner Theil.

Specieller Theil.

Erster Abschnitt.

Von der Abrichtung des Pferdes zum Campagne-Reitdienst.

Capitel I.

Seite.

Von der Behandlung des rohen Pferdes und Vorbereitung zum Biegen des inneren Hinterbeins desselben ohne Reiter 29

Capitel II.

Vom Anreiten des Pferdes und von der Vorbereitung zum Biegen des inneren Hinterbeins desselben unter dem Reiter (auf einen Hufschlag) 40

Capitel III.

Von der Biegung des inneren Hinterbeins (auf zwei Hufschlägen) oder vom Schulterherein 71

Digitized by Google

Seite.

Capitel IV.

Von der Biegung des äusseren Hinterbeins (auf einen Hufschlag) oder von der Galoppstellung 80

Capitel V.

Vom Galopp 85

Capitel VI.

Vom gleichzeitigen Biegen beider Hinterbeine:

Springen 96

Carrière 106

Capitel VII.

Von den Widersetzlichkeiten des Pferdes 112

und vom Reitertact 128

Capitel VIII.

Von der Stangenzäumung und den gebräuchlichsten Hülfsmitteln.

Von der Stangenzäumung überhaupt 134

Von der Wirkung der Stange 140

Erstes Zäumen und Reiten mit der Stangenzäumung 145

Von der guten und schlechten Stellung des Kopfes und Halses bei der Stangenzäumung 150

Von den Hülfszügeln 153

Vom Kappzaum 156

Von den Pilaren 157

Von den Sporen 165

Unterricht im Campagne-Reiten.

Vorbereitung 168

Von den Wendungen 194

Digitized by Google

Seite.
Vom Schritt und Trab 201
Vom Zurücktreten 208
Vom Schliessen 211
Vom Galoppiren 213
Vom Ausreiten, von der Carrière und vom Springen 320

Zweiter Abschnitt.

Die Schule

oder von den Bewegungen des Pferdes mit verstärkter Biegung der Hanken 247

Niedere Schule.

Capitel I.

Vom vorbereitenden Biegen der Hanken durch Schulschritt und Schultrab auf ein und zwei Hufschlägen 260
Plié 265
Renvers, Doubliren 269
Travers 277

Capitel II.

Von der vorbereitenden Biegung der Hanken auf einen und zwei Hufschlägen durch den Schulgalopp 288

Höhere Schule.

Capitel III.

Vom vollkommenen Biegen der Hanken 298
Piaffé 300
Passage 307
Pesade 316

Digitized by Google

Seite.

Capitel IV.

Vom vollkommenen Biegen der Hanken durch die Schulsprünge 324
Courbette und Croupade 328
Balotade und Capriole 340

Dritter Abschnitt.

Vom Reiten mit natürlicher Richtung des Pferdes 351
Longiren 362
Zäumung 369
Reiten in allongirten Gängen: Schritt, Trab, Galopp und Springen 373

Anhang.

Von der Wahl eines zu jedem Reitdienst geeigneten Pferdes 395
Skelet 446

Digitized by Google

Allgemeiner Theil.

Das Pferd in's Gleichgewicht richten, stellen alle Lehrbücher, die über die Abrichtung des Pferdes zum Reitdienst handeln, als den Hauptzweck der Dressur auf, und allgemein ist anerkannt, dass ein Pferd sich nur dann am leichtesten, sichersten und mit der grössten Kraft und Ausdauer bewegen kann, wenn es im Gleichgewichte geht. Wenige Lehrbücher differiren in Anempfehlung der Mittel, um diesen Hauptzweck zu erlangen, doch gewöhnlich fehlt es den darüber aufgestellten Regeln an der so nöthigen systematischen Ordnung.

Da vom guten Bau des Pferdes die Leichtigkeit, es in's Gleichgewicht zu richten, abhängt, so würde, diesen zu erklären, zuerst die Lehre vom Exterieur des Pferdes gegeben werden müssen; diese kann jedoch ihres Umfangs wegen hier nicht beigefügt werden, und es wird auch um so weniger nöthig, als das hierher Gehörige im ganzen Werke enthalten ist.

Der gute Bau des Pferdes überhaupt besteht sowohl in der Güte der einzelnen Theile des Pferdekörpers, als

Digitized by Google

in dem zweckmässigen Verhältnisse ihrer Zusammenstellung; das Pferd gebraucht diese Theile, um sich fortzubewegen, um zu gehen, und hierin äussert sich am deutlichsten sein Vermögen.

Der Mensch wendet dies zu verschiedenen Verrichtungen an, hauptsächlich zum Tragen und zum Ziehen, je nachdem er das Pferd als Reit- oder Wagenpferd benutzt; jeder Dienstgebrauch setzt jedoch Gehen voraus, und immer wird unter Pferden, zu gleicher Verrichtung geeignet, dasjenige am vorzüglichsten sein, welches den besten Gang hat.

Bei allen mannigfachen Verhältnissen des Körperbaues, welche der Pferdekenner als gut anerkennt, kommt deshalb hauptsächlich das Vermögen zur Fortbewegung in Betracht, da hierdurch die Diensttauglichkeit und die eigenthümliche Güte des Pferdes zunächst bedingt wird, sobald nämlich sonst keine Gebrechen vorhanden sind, und es sich überhaupt nur um die Beurtheilung des äussern Pferdes handelt.

Man gelangt zur genauen Kenntniss des guten Ganges, wenn man sich zuerst eine deutliche Vorstellung von den verschiedenen Bewegungen des Pferdes in seinen Gängen verschafft, dann lässt sich, theils aus physischen, theils aus mechanischen Gründen, welche die Erfahrung erläutern muss, ein allgemein guter Gang aufstellen, wonach alle Gänge zu beurtheilen sind, wie sie der verschiedene Dienstgebrauch bedingt. Dieser voll-

Digitized by Google

kommen gute Gang, den der Reiter nothwendig kennen muss, weil er ihm als Maassstab für alle fehlerhaften Gangarten dient, um diese danach verbessern zu können, ist der Gang des Pferdes im Gleichgewicht, der daher allgemein definirt werden muss. Eine solche allgemeine Bestimmung darf nicht auf willkührlichen individuellen Ansichten beruhen, sondern sie kann nur durch Hinweisung auf die allgemeinen Grundsätze des thierischen Mechanismus begründet werden.

Da demnach auf das Gleichgewicht des Pferdes Alles ankommt, so ist wohl nöthig, zuerst genau zu bestimmen, was Gleichgewicht eigentlich sei, sowohl in der ruhigen Stellung, als in der Bewegung des Pferdes.

Das Gleichgewicht bedingt Ruhe, und kann daher nur in soweit auf das Pferd angewandt werden, als man darunter, bei ruhiger Stellung desselben, das Gewicht seines Körpers, auf den vier Füssen gleichmässig vertheilt, versteht. Unter Gleichgewicht im Gange kann nur gedacht werden, dass dieses Gewicht auf die tragenden Beine abwechselnd so vertheilt wird, dass dadurch die Bedingungen des Gleichgewichts nicht aufgehoben werden.

Die Reitkunst, sowohl die Kunst zu reiten, als auch Pferde zu dressiren, kann ihre Grundsätze, die unbedingt sein müssen, nicht sich selbst aufstellen, sondern sie muss sie entlehnen.

Den ersten Grundsatz nimmt die Reitkunst aus der Statik, und zwar aus folgendem allgemeinen Satze:

Digitized by Google

„Je näher die Directionslinie des Schwerpunkts
„der Mitte der Basis des Körpers fällt, desto sta-
„biler ist er.“

Die Anwendung dieses Satzes muss sich auf Pferd und Reiter, und besonders auf deren Bau beziehen, mithin auch die Richtung beider bestimmen.

Erklärung: Mit dem Namen Schwerpunkt bezeichnet man denjenigen Punkt eines Körpers, der eine solche Lage hat, dass, wenn er unterstützt ist, alle Theile rings herum im Gleichgewichte sind. Bei der Unterstützung des Schwerpunkts ist demnach der ganze Körper unterstützt. Er drückt daher auf seinen Unterstützungspunkt so, als ob das ganze Gewicht des Körpers in ihm vereinigt wäre. Eine senkrechte Linie von dem Schwerpunkte auf die Basis des Körpers ist die Directionslinie des Schwerpunkts, oder die Schwerpunktslinie.

Die Statik beweist diesen Satz des Gleichgewichts, dass nämlich der Körper am sichersten sich in seiner Stellung oder Lage erhalten könne, wenn die Directionslinie in die Mitte der Basis, und dass ein stehender Körper fallen muss, wenn die Schwerpunktslinie ausserhalb seiner Grundfläche fällt.

Wendet man den oben aufgestellten Satz auf das Pferd an, so fragt sich zuerst: wo liegt der Schwerpunkt des Pferdes?

Beim normalen Baue desselben kann man ihn, den Schwerpunkt nämlich, zwischen der elften und zwölften

Digitized by Google

Rippe, also unter dem vierzehnten Rückenwirbelbein annehmen; dieser Punkt ist deutlich durch die Richtung der Dornfortsätze der Rückenwirbel bezeichnet, indem die ersten dreizehn Fortsätze eine schiefe Richtung von vorn nach hinten haben, dahingegen die Fortsätze der vier letzten Rückenwirbel und der Lendenwirbel schief von hinten nach vorn gerichtet stehen. Nur der vierzehnte Dornfortsatz steht ganz aufrecht; dort würde das Pferd, wenn man es sich auf der Waage denkt, ruhen; hier unterstützt, ist es im Gleichgewicht, und eine Linie aus diesem Punkte senkrecht herabgelassen, wäre die Directionslinie des Schwerpunktes des Pferdes. Der Schwerpunkt desselben liegt näher den Vorder- als den Hinterbeinen, weil das Gewicht von Kopf und Hals überwiegt; die Basis begrenzen die jedesmal tragenden oder stehenden Beine.

Die Schwerpunktslinie des Pferdes wird demnach zwischen die tragenden, fixirten Beine fallen müssen, wenn das Pferd sicher gehen soll, und je mehr sie sich der Mitte der Basis nähert, desto leichter und sicherer wird das Pferd seine Stellung behalten.

Das rohe Pferd im Stande der Ruhe trägt gewöhnlich mit weit vorgestrecktem Kopfe und Halse sein meistes Gewicht auf den Vorderbeinen, daher es auch zuweilen eins derselben vorsetzt, um das Gewicht mehr zu unterstützen, welches ausserhalb seiner Basis fällt. Dieses vermindert das Gleichgewicht um so mehr, je

Digitized by Google

schwerer Kopf und Hals sind. Weil nun die Schwere dieser letztgenannten Theile mehr vorwärts zieht, so muss, je geringer dies Uebergewicht ist, der Schwerpunkt mehr nach der Mitte der Basis fallen. Da nun Kopf und Hals an dem individuellen Pferde nicht absolut leichter werden können, wohl aber relativ durch eine andere Richtung, so wird die Bestimmung dieser der erste Grundsatz für die Stellung des Pferdekörpers sein müssen.

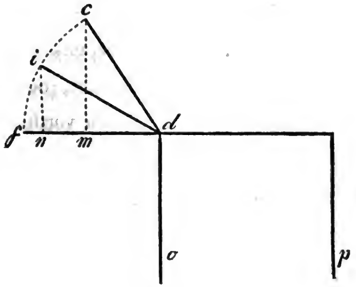
Durch welche Richtung wird aber dieses Gewicht relativ leichter?

Wenn man sich Kopf und Hals des Pferdes als einen Hebelarm wirkend vorstellt, dessen Unterstützungspunkt in der Verbindung der Hals- und Rückenwirbel liegt (wie weiter unten bei der Bewegung der Gliedmassen gezeigt werden wird): so wirkt nach der Lehre vom Hebel das relative Gewicht des Hebelarms um so geringer, als der Winkel spitzer wird, den beide Hebelarme im Unterstützungspunkte bilden; denn die Gewichte verringern sich in dem Maasse, wie die horizontalen Abstände der Gewichte kürzer werden. Um dies hervorzubringen, muss Kopf und Hals mehr aufgerichtet werden, welche Bewegung das Pferd von selbst ausführt, sobald es mit Energie gehen will.

Der grösseren Deutlichkeit wegen stelle man sich das Pferd unter nebenstehender Figur vor: *df* sei der ganz ausgestreckte Hals, sodann fällt ein Theil des Ge-

Digitized by Google

wichts in *f*, und die ganze Weite *df* ausserhalb der Basis *op*; kommt aber dieser Theil des Gewichts *f* auf *i*, wenn Hals und Kopf in die Richtung von *id* gebracht würden, wo dann das Gewicht von *i* senkrecht in *in* fällt, so ist die Entfernung nun *nd*, um die das Gewicht ausser der Basis *op* liegt. Kommt endlich derselbe Theil des Gewichts *f* auf *c*, wo dann wieder die Schwere desselben in *cm* fällt, so ist die Entfernung des Gewichts vom Ruhepunkt nur *md*, also um *mf* kürzer als zuerst.



Die Gewichte verhalten sich umgekehrt wie die Entfernungen vom Unterstützungspunkte, also wird das Gewicht von Kopf und Hals relativ leichter in demselben Verhältniss, als diese Theile auf *n* zurück gerichtet werden.

Daher ist Aufrichtung von Kopf und Hals der **erste Grundsatz** der Stellung des Pferdekörpers, um den guten Gang vorzubereiten. Das Verhältniss, wie weit man hierin gehen kann und darf, muss die Beziehung auf die

Digitized by Google

Bewegung der Gliedmassen geben. In dieser Stellung muss nothwendig die Schwerpunktslinie mehr zurück, also nach dem Mittelpunkte der Basis des Körpers fallen, da das Gewicht, welches den Schwerpunkt vorwärts brachte, verringert ist.

Soll das Pferd im Gange nicht fallen, so muss der Schwerpunkt immer von den jedesmal auf dem Boden fixirten Beinen unterstützt sein, und je mehr dies geschicht, desto gleichmässiger bleibt auf ihnen das Gewicht des Körpers vertheilt. Hierzu müssen also die jedesmal fixirten Beine das Meiste in Hinsicht ihrer Stellung beitragen; je mehr die Schwerpunktslinie innerhalb des Raumes, den sie begränzen, fällt, oder je gleichmässiger die Schwere auf den Füssen vertheilt ist, desto sicherer wird der Körper in seiner aufrechten Stellung bleiben, und desto kräftiger und ausdauernder ist der Gang. So muss z. B. im Trabe das Gewicht des Pferdekörpers immer gleichmässig auf die diagonal fixirten Beine vertheilt, und es darf diese Gleichmässigkeit durch das Wechseln derselben nicht gestört werden.

Der zweite Grundsatz für die gute Bewegung und Stellung der Beine ist demzufolge:

„der bei jedem Tritt zurückgelegte Raum kann „zwar verschieden sein, die Momente der Bewe„gung jedoch sind unter allen Umständen gleich, „sofern die physische Kraft des Pferdes dieselbe „ist.“

Digitized by Google

Da bei den natürlichen Gängen die Hinterbeine mehr schieben als tragen, nun aber auch die Last des Reiters gleichmässig vertheilt werden soll, so muss das Hinterbein den gleichmässigen Theil der Last von seinem diagonalen Vorderbein übernehmen, und zwar in demselben Moment, wo dessen nicht diagonales Bein niedergesetzt wird. Das sich hebende Hinterbein soll das vordere fixe nicht überlasten, darum hat man von jeher als einen, und also dritten Grundsatz des guten Ganges im Gleichgewichte und unter dem Reiter angenommen:

„dass der hintere Fuss grade in die Fussstapfe „des vorderen trete.“

Es ist also die erste Bedingung des guten Ganges, dass die Beine des Pferdes auch unter dem Reiter so frei und so gelenkig alle ihre Bewegungen machen, wie sie bei den gesunden und kräftigen Thieren im Zustande der Freiheit gesehen werden, und die nach Maassgabe der Energie des individuellen Thieres mehr oder weniger hervortreten. Es fragt sich nun: wie und wann können die Bewegungen der Gliedmassen am ungehindertsten und deswegen am kräftigsten sein; welche Wirkung hat hierauf die Richtung des durch Kopf und Hals gebildeten Hebelarms, und welche das übrige Knochengebäude?

Die Beantwortung dieser Fragen wird uns zeigen, mit welchen Mitteln wir dahin gelangen, diesen bestimmt guten Gang den Pferden, ihrer Individualität gemäss, mehr oder weniger zu geben.

Digitized by Google

Zuerst ist zu bestimmen, auf welches System des Pferdekörpers sich die Richtung von Hals und Kopf am deutlichsten äussert, oder auf welche Theile im Gebäude des Pferdes der Reiter mit dem meisten Erfolge wirken kann.

Die Grundlage der inneren Kraft des Thieres, worauf secundär die Muskelkraft wirkt, sind die festen Theile, das Knochensystem; auf dieses wirkt die Muskelkraft nach mechanischen Gesetzen und so entsteht jede Bewegung der Gliedmassen.

Die Gesetze, wonach die Bewegung und dadurch das Fortschreiten vor sich geht, muss der Reiter kennen, um sein Pferd gründlich beurtheilen und nach diesem Urtheil behandeln zu können.

Wenn auch eine genaue Kenntniss der weichen Theile des Pferdekörpers nicht von jedem Reiter verlangt werden kann, so sollte er sich diese doch in Betreff des Knochensystems aneignen. Es ist dieserhalb und der Deutlichkeit der sich darauf beziehenden Erklärungen wegen die Abbildung eines Skelets beigefügt.

Die mechanischen Gesetze, nach welchen die Kraft des Pferdes auf das Skelet wirkt, ergeben sich hauptsächlich aus der Theorie des Hebels. Das Nothwendige aus dieser Theorie und vom Skelet des Pferdes muss daher hier noch erwähnt werden.

Man unterscheidet:

1) Hebel der ersten Art. Hierher gehört z. B. der

Digitized by Google

Waagebalken, bei welchem sich der Unterstützungspunkt zwischen beiden Kräften befindet, deren Bewegung nach entgegengesetzten Richtungen geschieht.

2) Hebel der zweiten Art. Bei diesen liegt der Drehpunkt an dem einen und die Kraft wirkt an dem anderen Ende. Last und Kraft bewegen sich hier in einer und derselben Richtung, wie dies z. B. der Fall ist, wenn eine Last mit einer Stange auf dem Boden fortgeschoben wird; der Boden an dem einen Ende bildet die Unterlage dieses Hebels, an dem anderen Ende wirkt die bewegende Kraft, welche die Last in derselben Richtung forthebt.

Diese verschiedenen Hebel haben noch andere Benennungen. Die gebräuchlichsten sind: für den Hebel der ersten Art doppelarmiger, für den der zweiten Art einarmiger Hebel.

Durch die verschiedenen Verhältnisse, in welchen die Arme eines doppelarmigen Hebels zu einander stehen, wird dessen bewegende Kraft mannigfach bedingt. Sind beide Arme gleich lang, so wird der Hebel ein gleicharmiger genannt, und wenn Kraft und Last einander gleich sind, so ist Ruhe im ganzen Hebel. Wenn die Arme des Hebels der ersten Art nicht in grader Linie fortlaufen, sondern von der Unterlage aus mit einander einen Winkel bilden, so wird dies ein gebrochener oder Winkelhebel genannt.

Die grösstentheils horizontal laufende Knochenreihe

Digitized by Google

des Skelets, die Wirbelsäule *) vom ersten Halswirbelbeine an, woran sich der Kopf befindet, bis zum Kreuzbein, ist an zwei Punkten von Knochensäulen unterstützt, nämlich von den Knochen der Vorder- und Hinterbeine.

So kann man das ganze Knochengebäude als zwei doppelarmige Hebel ansehen, die mit einander verbunden sind und durch ihre Articulation unter sich auf einander wirken. Die Unterlagen dieser Hebel sind die Knochen der Vorder- und Hinterfüsse. So ist der erste doppelarmige Hebel die Halswirbelsäule bis zum letzten Rückenwirbelbeine, wobei die Vorderbeine die Unterlage bilden, deren Ruhepunkt in der Mitte zwischen beiden Schultern liegt, da wo die Hals- und Rückenwirbelsäule sich vereinigen.

Der vordere Arm dieses vordersten Hebels besteht aus den Halswirbeln und der hintere Arm aus den achtzehn Rückenwirbelbeinen.

*) Die Benennung Säule kann eigentlich nur auf das Skelet des Menschen angewandt werden; beim Pferde wird man dagegen richtiger Balken, und noch besser Verbindungsbalken des Vorder- und Hintertheils sagen. Dann findet aber die gewöhnliche Eintheilung des Skelets, wie sie gebräuchlicher Weise bei der Lehre der Anatomie und des Exterieur vorkommt, auf die Dressur des Pferdes keine genügende und erläuternde Anwendung. Es würde weder Zusammen- noch Wechselwirkung herrschen, wollte man das Pferd in Vor-, Mittel- und Hinterhand theilen, obgleich diese Eintheilung zur Erleichterung der Bezeichnung einzelner Theile beitragen mag. Die Eintheilung in zwei Theile, in Vorder- und Hintertheil, ist unserem Zwecke entsprechender.

Digitized by Google

Den hinteren doppelarmigen Hebel bilden als vordersten Arm die sechs Lendenwirbel. Das Becken ist der hintere Arm, und der Ruhepunkt befindet sich da, wo die Hüftbeine sich mit den Lenden vereinigen, also am Kreuzbein. Die Knochen der Hinterbeine bilden die Unterlage dieses Hebels. Somit ist der hintere Arm des vorderen Hebels mit dem vorderen Arm des hinteren Hebels in Verbindung gesetzt.

Sind an dem doppelarmigen Hebel Kraft und Last einander gleich, so ist Ruhe im ganzen Hebel, und es kann dann die Unterlage am freiesten nach jeder möglichen Richtung in Bewegung gesetzt werden.

Hierauf würde sich in Bezug auf das Pferd die Bewegung der Beine am ungehindertsten, freiesten und ausdauernsten äussern, wenn die einander entgegengesetzten Kräfte beider doppelarmiger Hebel sich gegenseitig aufhöben, oder, mit anderen Worten, wenn sich Vor- und Hinterhand das Gleichgewicht hielten.

Diese Ansicht allein macht den Hauptzweck der Dressur klar und leitet uns am sichersten in der Wahl der nachfolgend bezeichneten Mittel.

Am vorderen Hebel ist die Länge beider Arme ziemlich gleich, ihr Gewicht jedoch verschieden, indem durch das des Kopfes der vordere Hebelarm überwiegt.

Hieraus entsteht das erste Hinderniss für die gute Wirkung des Hebels und daher die erste Beschränkung der freien Bewegung der Unterlage desselben, d. h. der

Digitized by Google

Vorderbeine, und zwar um so mehr, je grösser das Uebergewicht des vorderen Hebelarms über den hinteren ist.

Dies in Bezug auf den vorderen Hebel beweist, dass durch die Richtung des vorderen Arms dessen Gewicht vermindert wird.

Betrachtet man nun den hinteren Hebel, der umgekehrt gestellt ist, und namentlich die Verbindung beider, so findet sich diese so innig, dass eine Veränderung, welche in der Richtung der Arme des einen Hebels vorgeht, nothwendig auf die des damit verbundenen einwirken muss.

Die achtzehn Rückenwirbel des hinteren Arms des vorderen Hebels laufen in einer Linie mit den Lendenwirbelbeinen, welche den vorderen Arm des hinteren Hebels bilden, es muss daher jede Veränderung der Richtung der Rückenwirbelbeine sich auch auf die Richtung der Lendenwirbelbeine erstrecken.

Wurde z. B. durch die zu hohe Richtung des Kopfes und Halses das Gewicht des vorderen Hebelarms zu sehr auf den hinteren Arm übertragen, so dass letzterer dadurch seine grade Richtung verlor und über das richtige Maass hinaus herabgedrückt wurde, so muss auch der vordere Arm des hinteren Hebels dieser Richtung folgen, und der hintere Arm, das Becken, gehoben werden. Die Folge davon ist, dass die Hinterbeine zu sehr zurückgerichtet und ihres Antheils an die Tragkraft beraubt werden. Gleichgewichtsgänge sind sodann nicht

Digitized by Google

mehr zu erlangen, auch ist die Fortbewegung sehr behindert.

Die Annäherung des Beckens zur senkrechten Richtung kann nur bis zu einem gewissen Grade stattfinden, dann aber hat die tragende Eigenschaft der Hinterbeine ihr Maximum erreicht und die Fortbewegung aufgehört. Wird dieser Grad überschritten, so tritt wieder Bewegung ein, aber in entgegengesetzter Richtung, und giebt sich kund durch Ueberschlagen des Pferdes.

Pferde, die schon von Natur einen gesenkten, hohlen Rücken haben, erreichen gewöhnlich nicht mit den Hinterfüssen die Vorderfussstapfen, und es wird eine noch stärkere Aufrichtung des Kopfes und Halses einen immer grösseren Zwischenraum beider Fussstapfen zur Folge haben. Solchen Pferden müssen diese Theile heruntergestellt werden, wodurch der Rücken sich wieder der graden Linie nähert.

Entgegengesetzt werden die Hinterbeine bei Pferden mit hohem Rücken, sogenannten Eselskreuzen, zu weit vorschreiten, so dass sie über die Vorderfussstapfen hinwegtreten. Solchen Pferden muss eine stärkere Aufrichtung gegeben und somit der Rücken geebnet werden.

In beiden Fällen findet eine fehlerhafte Stellung der Hinterbeine statt, indem selbige nun nicht so gerichtet sind, dass eine vom Kreuzbein aus gezogene senkrechte Linie grade zwischen beide in gleiche Höhe gestellten Hinterhufe fällt, welche Linie die richtige Verbindung der

Digitized by Google

Hinterschenkel mit dem Körper bezeichnet, und hier unter der Benennung: normale Richtungslinie der Hanken, verstanden wird.

Häufig findet man umgekehrt Pferde mit Eselskreuzen, deren Hinterfüsse die Vorderfussstapfen nicht erreichen, wie Pferde, die senkrückig, dieselben überschreiten. In beiden Fällen ist die Ursache hiervon in der aussergewöhnlichen Richtung des Beckens zu suchen. Im ersteren Falle ist es fast horizontal, im zweiten fast vertical gestellt; in beiden kann demnach auch nicht die Richtungslinie der Hanken genau zwischen beide Hinterhufe fallen.

Es kann hier nicht der Einwurf gemacht werden, dass Pferde mit abnormer Rückenbildung solche mit dem richtigst gestellten Hintertheil an Dauer und Schnelligkeit in der Bewegung übertroffen haben. Denn obschon die Bewegung im thierischen Körper nach mechanischen Gesetzen geschieht, so ist sie doch dem Leben untergeordnet. Die Energie, die innere Kraft des Thieres, die sich durch die Muskeln u. s. w. den festen Theilen, dem Knochengebäude mittheilt, ist bei manchen Thieren mit schlechten Proportionen so überwiegend, dass dadurch der Mangel an gutem Bau ersetzt wird. Eben so kann auch der Wille des Pferdes, der Geist desselben, der (wie wir analog von uns auf das Thier schliessen können) die Anwendung der inneren Kraft bestimmt, viel dazu beitragen, dass das schlechter gebaute Pferd das besser construirte übertrifft.

Digitized by Google

Aus der aufgestellten Eintheilung des Knochengebäudes in zwei doppelarmige Hebel sieht man nun, dass erstens die Aufrichtung von Kopf und Hals, wenn sie im richtigen Verhältnisse geschieht, das Pferd mehr in's Gleichgewicht bringt und eine freiere Bewegung der Schultern bewirkt; dass aber auch zweitens diese Aufrichtung, wenn sie übertrieben angewendet wird, die Bewegung der Hinterbeine beschränken muss.

Die Dressur des Pferdes ist demnach in dieser ihrer ersten Regel manchen Bedingungen unterworfen, die sich nicht genau bestimmen lassen, sondern bei jedem einzelnen Pferde, je nach seinem verschiedenen Bau, sorgfältig erwogen werden müssen. Allgemein aber lässt sich aufstellen, dass, um das Pferd in's Gleichgewicht zu bringen und eine möglichst vollkommene Bewegung seiner Beine zu bewirken, es Regel ist, ihm zuerst Kopf und Hals herauf zu richten. Wenngleich auch diese Aufrichtung allein nicht hinreicht, das Gleichgewicht in der Bewegung herzustellen, so wird dies immer, namentlich bei Pferden mit schwerer Vorhand, auf diese Weise am sichersten vorbereitet werden.

Was ferner die Wirbelsäule anbetrifft, die durch ihre Verbindung und Richtung doch eigentlich die Stellung des ganzen Pferdekörpers bestimmt, so sehen wir, dass sie vorn zwischen den Schultern niedriger gestellt ist, als hinten am Kreuz. So lange als diesem Uebelstande nicht abgeholfen wird, kann das Pferd nie im

Digitized by Google

Gleichgewichte sein, besonders wenn es noch den Reiter tragen soll, dessen Gewicht durch diese Richtung der Wirbelsäule nach vorn geschoben wird, folglich nicht gleichmässig auf alle vier Beine vertheilt sein kann. Man muss hier nicht diejenige Linie des Rückens betrachten, die von den Wirbelfortsätzen, sondern die, welche von den Körpern der Wirbel gebildet wird; diese ist bei jedem Pferde ohne Ausnahme vorn niedriger als hinten.

Es ist daher von grösster Wichtigkeit, um das Pferd vollkommen in's Gleichgewicht zu richten, besonders unter dem Reiter, diesem Hindernisse des Gleichgewichts abzuhelfen. Wir haben gesehen, dass durch die Aufrichtung von Kopf und Hals die Richtung des Rückens wagerechter wird, es geschieht jedoch nur in geringem Grade und macht die Anwendung eines anderen Mittels erforderlich, durch das die horizontale Lage der Rückenwirbelsäule erreicht wird. Es ergiebt sich dies Mittel aus Folgendem:

Der Hinterschenkel des Pferdes hat drei Winkel, wovon zwei nach Aussen oder Hinten und einer nach Innen oder Vorn gerichtet ist. Den ersten Winkel bildet das Backenbein mit dem Becken nach rückwärts, den zweiten das Schenkelbein mit dem Backenbein nach vorwärts, und den dritten das Schenkelbein mit der Speiche wieder nach rückwärts.

Die einzelnen Knochenverbindungen des Hintertheils sind dadurch einer grösseren Beweglichkeit fähig, dass

Digitized by Google

ihre Winkel verengert und erweitert werden können; im ersten Fall nähern sich die Knochen einander, im zweiten entfernen sie sich von einander. Geschieht nun die Verengung dieser Winkel, so wird dadurch das Hintertheil des Pferdes tiefer gestellt und so die wagerechte Linie der Rückenwirbelsäule gebildet. Nur mittelst dieser Biegsamkeit des Hintertheils kann die Vorhand auf, und das Pferd in's Gleichgewicht gerichtet werden.

Der vierte Grundsatz für die Dressur ist somit:

„die Biegsamkeit des Pferdes in seinen Hanken
„zu bewirken.“

Noch eine andere Eigenthümlichkeit im Bau des Pferdes ist gleichfalls kein unbedeutendes Hinderniss bei der Abrichtung desselben; es ist nämlich vorn schmaler als hinten, demnach würden zwei mit den Seiten des Pferdes gleichlaufende Linien in der Verlängerung sich schneiden. Vermöge dieser Einrichtung ist das Pferd schnell und gewandt, kann sich aber auch um so leichter mit seiner Vorhand der Richtung auf die Hanken entziehen. Es muss daher die Hauptarbeit des Reiters, der sein Pferd in's Gleichgewicht richten will, die sein, es grad zu stellen.

Das Pferd ist dann grade gerichtet, wenn die Abstände von den Schultern bis zu den von den Hüften aus gezogenen Parallelen gleich sind. Denke man sich z. B. das Pferd zwischen zwei parallelen Mauern so stehend, dass diese die beiden Hüften berühren, so müs-

Digitized by Google

sen die Entfernungen von den Schultern bis zu der Mauer derselben Seite gleich sein; die Wirbelsäule bildet dann genau die Mittellinie zwischen beiden Parallelen.

In diesem Verhältniss wird das Pferd auch mit grade gestelltem Körper gehen, nur dann ist die Richtung in's Gleichgewicht und somit die Biegung der Hankengelenke möglich; unmöglich oder nachtheilig hingegen, wenn diese bei schiefer Stellung des Pferdekörpers verlangt wird, wobei die Abstände beider Schultern von den beiden Parallelen ungleich werden. Auch die in diesem Falle schief genommenen Seitenbiegungen des Pferdes sind von wenigem Nutzen; schulgerecht gebogen, oder gebogen grade ist das Pferd nur dann, wenn die Abstände von den Schultern bis zu den gebogenen Parallelen gleich geblieben.

Durch richtige Biegung wird die Bedingung des Tretens der Füsse des Pferdes nicht aufgehoben, sondern nur theilweise verändert. Nur der innere Hinterfuss tritt noch in die Vorderfussstapfe derselben Seite, oder folgt wenigstens in derselben Richtung dem Vorderfusse, wenn diese Vollkommenheit des Ganges noch nicht erreicht worden ist.

Sind die Hankengelenke gebogen, so gleichen beide Hinterbeine Sprungfedern. Die Federkraft wird durch die Biegung der Backen- und Kniekehlengelenke unter Mitwirkung des Sprunggelenks erweckt, und es erfolgt die Fortbewegung des ganzen Körpers im Gleichgewicht nur

Digitized by Google

durch Belastung und Losspannung entweder einer Sprungfeder um die andere, oder beider zugleich. Es lässt sich daher folgende Theorie der Schnellkraft auf die Bewegung der Hinterbeine des Pferdes in Anwendung bringen:

Die Schnellkraft in einem Körper, er sei von welcher Materie er wolle, äussert sich dadurch, dass wenn er durch Einwirken einer fremden Last seine Lage und Form verändert hat, er sich immer bestrebt, dieses Einwirken zu entfernen und nach der Entfernung desselben in seinen vorigen Zustand zurückzutreten. So z. B. strebt eine Sprungfeder, wenn sie zusammengedrückt wird, immer gegen den Druck, und nimmt ihre vorige Gestalt wieder an, wenn der Druck entfernt ist. Also:

1) Wenn der Körper, der eine Sprungfeder zusammendrückt, nach der ersten Gegenwirkung von Seiten derselben wieder auf sie drückt, so wird die Sprungfeder ihre erste Kraft von Neuem äussern.

2) Ist Gleichheit zwischen dem Zusammendruck und der Losspannung der Sprungfeder, so entsteht zwischen dem Körper, der den Zusammendruck verursacht, und der Sprungfeder, die ihre Losspannung erstrebt, die Mittheilung einer gleichförmigen Bewegung.

In dem Hinterbeine des Pferdes giebt es so zu sagen nur eine einzige Sprungfeder, nämlich das Sprunggelenk; die anderen Gelenke werden blos von den Ausdehnungsmuskeln ausgestreckt. Das Sprunggelenk unterscheidet

Digitized by Google

sich im Bau von den übrigen Gelenken dadurch, dass es nicht wie jene nur aus zwei, sondern aus sieben Gelenkknochen gebildet wird, die in zwei Schichten übereinander liegen. Diese Knochen werden durch Sehnen und Bänder, die sie wie eine Kapsel umgeben, in ihrer Lage erhalten, wodurch das ganze Gelenk an Elasticität gewinnt.

Das Sprunggelenk ist die Mitte, wo sich die Wirkung der Last des Körpers und die Gegenwirkung des Bodens begegnen.

Wenden wir die obigen Gesetze der Schnellkraft auf das Sprunggelenk an, und besonders in Rücksicht auf das Fortschreiten, so ist der wichtigste Satz: dass die Richtung des Zusammendrucks auch die Richtung des Entgegenstrebens der Schnellkraft bestimmt.

Jedes Sprunggelenk lässt sich bis zu einem gewissen Grade belasten, und geschieht die Belastung allmählig, so ist es im Stande, die schwersten Gewichte zu tragen; fallen diese jedoch plötzlich hinauf, so verliert es entweder gänzlich oder doch den grössten Theil seiner Elasticität.

Das richtig belastete Sprunggelenk äussert seine Kraft, indem es sich unter der Last zusammendrücken lässt, und diesen Zusammendruck wieder in dem Grade aufhebt, je nachdem die Entlastung geschieht; die Last wird dabei nach derselben Richtung, von der das Sprunggelenk sie empfing, zurückgeschnellt.

Die Eigenschaften der Feder lassen sich also voll-

Digitized by Google

kommen auf die Hinterbeine des Pferdes anwenden, wenn diese federartig gestellt sind; sie geben die Hauptregeln für die Dressur, um den aufgestellten guten Gang zu bewirken. Das Pferd kann nicht eher mit gleichem Tempo gehen, bis es nicht die gehörige Biegsamkeit in dem Hintertheil erhalten hat; eben so wenig kann es die Hinterfüsse in die Vorderfussstapfen bringen, ohne gehörige Stellung des Hintertheils, die nur durch die Biegsamkeit desselben zu erlangen ist.

Bei der Betrachtung des Ganges des noch rohen Pferdes, besonders unter dem Reiter, sehen wir, dass nicht allein der vorgestreckte Hals und Kopf ein Hinderniss des Gleichgewichts im Gange ist, sondern dass auch die Steifheit, oder vielmehr Unbiegsamkeit der Hinterbeine das Gleichgewicht des Pferdes stört; die Hinterbeine werden in diesem Falle zu viel schieben und dadurch das Vordertheil überlasten.

Um allen diesen Uebelständen abhelfen zu können, hat uns die Reitkunst Mittel an die Hand gegeben, durch die wir den Hauptzweck der Dressur, den guten Gang erzielen können. Doch bevor wir uns mit der Aufzählung derselben beschäftigen, geschehe noch des Mechanismus der Bewegung des Pferdes in den natürlichen Gangarten Erwähnung, und besonders derjenigen, deren wir uns zu Anfange der Abrichtung bedienen, nämlich des Schrittes und Trabes, worüber folgende Gesetze in der Natur begründet liegen.

Digitized by Google

Wenn wir die Gänge des Pferdes im natürlichen Zustande beachten, finden sich drei verschiedene Hauptarten derselben, die durch die verschiedene Folge der vier Beine aufeinander unter sich verschieden sind. Es ist der Schritt, Trab und Galopp.

Die verschiedenen Modificationen dieser Gangarten entstehen nur dadurch, dass entweder die Folge der Beine (die Momente des Ganges) mehr beschleunigt oder mehr gedehnt wird. Wirkliche Abweichungen der gewöhnlichen Folge der Beine aufeinander gehören nicht zu den eigentlich natürlichen Gängen, weil sie meistens nicht aus einer Willensäusserung des Thieres entstehen; sie verdienen keiner besonderen Erwähnung, da sie ausser dem Zweck der Abrichtung liegen und sich schon aus der Beschreibung des richtigen Ganges hinreichend erklären lassen.

Als erste fortschreitende Bewegung finden wir an dem rohen sich selbst überlassenen Pferde die in vier sichtbare Momente eingetheilte Gangart, den Schritt.

Im Stande der Ruhe bereitet sich das Pferd zu diesem vor, indem es die Masse seines Körpers auf die vier Beine so vorschiebt, dass diese eine schiefe, nach vorn sich neigende Stellung erhalten; seinen Kopf und Hals wirft es herauf und zurück, und zwar nach der Seite des Vorderbeins hin, welches es belasten will. Das jetzt entlastete Bein wird vorgesetzt, indem der gehobene Kopf vorgeschoben wird und das diagonale Hin-

Digitized by Google

terbein durch Vorgreifen die Körpermasse noch mehr vorhebt; hierdurch wird das zweite Moment bezeichnet. Die Bewegung der beiden anderen diagonalen Beine geschieht auf dieselbe Weise, und das dritte und vierte Moment wird durch sie angedeutet.

Bei diesem Entlasten der Vorderbeine durch Heben und Vortreten derselben sieht man, je nach der Energie des Pferdes, bei jedem Schritte deutlich das Drücken des Hintertheils gegen das Vordertheil.

Aus diesen Uebergängen von der Ruhe zur Bewegung ergiebt sich die Wahrheit folgender Gesetze:

1) Dass der Körper an und für sich bei den Bewegungen der Beine sich nicht bewege.

2) Dass in dem Momente der Bewegung des Körpers, nämlich während des Vorschiebens des Rumpfes vor dem Heben des ersten Vorderbeins, die Beine sich nicht fortbewegen, sondern am Boden bleiben.

3) Dass demnach der Körper und die Gliedmassen bald *fix*, bald mobil sind, und sich hierin gegenseitig ablösen.

Deutlicher noch sieht man obige drei Gesetze der Bewegung beim Antraben hervortreten. Der Trab als zweite fortschreitende Bewegung unterscheidet sich vom Schritt dadurch, dass er nur zwei Momente hat. Es erheben sich nämlich die diagonalen Beine zu gleicher Zeit, und werden gleichzeitig niedergesetzt, um durch die beiden anderen abgelöst zu werden. Der Mecha-

Digitized by Google

nismus in dieser Gangart ist derselbe wie beim Schritt, nur nähert sich die Richtung der belasteten Beine mehr der senkrechten Linie. Das eigentliche Vorschieben des Körpers geschieht im zweiten Moment, so dass es im erhabenen Trabe rascher und kräftiger Pferde ein Augenblick giebt, wo alle vier Füsse in der Luft sind. Es wird dies durch die Bewegungen des einen Hinterbeins, ehe das andere niedergesetzt ist, bewirkt; eine ähnliche Bewegung, wie sie der Pferdekörper bei dem Galoppsprung durch den äusseren Hinterschenkel erhält. Die in dem Schritt und Trabe absolute Folge der vier Beine aufeinander, welche diese beiden Gangarten bestimmt und wonach sie benannt sind, kann und darf nicht geändert, sondern nur verbessert werden, sowohl im Allgemeinen wie im Einzelnen, d. h. sowohl in der ganzen Bewegung des Pferdekörpers, als auch in der der einzelnen Gliedmassen.

Das Pferd kann die beiden ersten Gangarten in der natürlichen Bewegung andauernder und sicherer ausführen, als den Galopp, der eigentlich nie eher eingeübt werden sollte, als bis das Pferd den Schritt und Trab in dem Grade der Vollkommenheit, dessen es überhaupt fähig ist, gehen kann. Die Erklärung dieser dritten Gangart bleibe daher dem besonderen Kapitel über den Galopp aufbehalten.

Digitized by Google

Spezieller Theil.

ERSTER ABSCHNITT.

Von der Abrichtung des Pferdes zum Campagne-Reitdienst.

Capitel I.

Behandlung des rohen Pferdes und Vorbereitung zum Biegen des inneren Hinterbeins desselben ohne Reiter.

Die unbedingten Forderungen, die der Reiter an das dressirte Pferd machen muss, sind: Vertrauen und Gehorsam. Die ersten Eindrücke der frühesten Behandlung, die das rohe Thier empfängt, haben entweder das Vertrauen, und dadurch den wahren Gehorsam zur Folge, oder das Gegentheil. Alle Widersetzlichkeiten, die das Thier unternimmt, rühren her sowohl von Furcht vor dem Menschen, als von Unwissenheit dessen, was dieser von ihm verlangt, oder auch von dem Unvermögen, das Geforderte zu leisten. Diese drei Ursachen der Widersetzlichkeit des rohen Pferdes müssen daher hauptsäch-

Digitized by Google

lich bei der ersten Behandlung desselben auf das Sorgfältigste vermieden und böswillige Neigungen schon im Entstehen unterdrückt, oder, wenn solches nicht mehr möglich, wie z. B. bei einem schon erschreckten Pferde, durch eine bessere Behandlung beseitigt werden.

Der ersten Behandlung des rohen Pferdes muss als Hauptzweck zum Grunde liegen, es vertraut und gehorsam zu machen. Um diesen ersten Zweck zu erzielen, hat man die Bearbeitung des Pferdes an der Longe auf dem Zirkel gewählt, weil keine andere dasselbe so unterwirft, als die auf dieser Linie.

Durch das Gehen auf derselben wird nicht allein der Grund des ersten Gehorsams des Pferdes gelegt, indem es sich fortwährend in Wendungen bewegt, sondern es lernt auch, dem Zuge der Longe folgend, die Anfangsgründe der Führung kennen.

Diese Art der Dressur bezweckt eigentlich nur den Gehorsam des Pferdes, das Vertrauen desselben muss grösstentheils durch die gute Behandlung im Stalle erweckt werden, wozu namentlich auch die Wärter angehalten werden müssen.

Die Arbeit an der Longe auf dem Zirkel, als die erste Bearbeitung des rohen Pferdes, muss in Hinsicht auf die drei angeführten Ursachen der Widersetzlichkeiten auf das Sorgfältigste ausgeführt werden, besonders da die ersten Eindrücke die stärksten und oft bleibendsten sind. Es versteht sich von selbst, das dass Pferd sich

Digitized by Google

schon Kappzaum und Gurte auflegen lässt, die, beiläufig gesagt, unter stetem Schmeicheln und Zureden dem Pferde angelegt werden müssen. Der Kappzaum soll so hoch geschnallt werden, dass er auf die festeren Theile der Nasenbeine zu liegen kommt, damit seine Wirkungen durch die Longe nicht zu empfindlich werden, auch muss er weder zu fest geschnallt sein, damit das Pferd dargereichten Hafer nehmen kann, noch so locker, dass er sich von der Nase herunterziehen lasse.

Die Gurte muss lose angezogen und nur nach und nach fester gemacht werden, damit das Pferd, langsam daran gewöhnt, weniger Unbequemlichkeit empfinde. Werden die Gurten gleich vom Anfange fest angezogen, so könnte dies Anlass zu Widersetzlichkeiten geben oder mindestens das so häufige Aufblasen beim Gurten herbeiführen. Duldet das Pferd schon die Wassertrense, so binde man beide Zügel locker an der Gurte aus, lasse es durch einen ruhigen Mann ohne alle Gewalt in die Reitbahn auf die Mitte des Zirkels, den es durchlaufen soll, führen und dort still halten. Im Anfange der Bearbeitung an der Longe gehören drei Personen dazu: der Lehrer als Longenführer, der Peitschenführer und derjenige, der das Pferd hereingeführt hat. Der Peitschenführer tritt nun, ohne das Pferd im geringsten zu erschrecken, in einige Entfernung hinter dasselbe; der Longenführer nähert sich ihm unter sanftem Zureden und Futterreichen, legt behutsam die Longe in den Mittel-

Digitized by Google

ring des Kappzaums und bleibt vor dem Pferde stehen, mit dem er sich schmeichelnd vertraut zu machen sucht. Der Führer befestigt den Zügel, an dem er das Pferd hereingeführt hat, ganz so frei wie die Trensenzügel an den Gurtenring; zum erstenmale kann dies links geschehen, weil das Pferd sich links leichter behandeln lässt. Hierbei ist zu bemerken, dass er seine Hand nicht sogleich zu der Gurte führt, sondern sie erst nach und nach unter sanftem Zureden und Schmeicheln von der Stirn des Pferdes über die Backen zum Hals und so weiter zur Gurte bringt; hat das Thier dies geduldig ertragen, so wird es mit Hafer belohnt. Nun lässt man es durch diesen Mann den Zirkel weit aus im Schritt links herumführen, und zwar so weit wie möglich, weil der weitere Zirkel für das Pferd bequemer ist; denn es braucht auf diesem sich nicht so viel zu biegen als auf dem engeren, und ist auch seiner natürlichen Gewohnheit, gradaus zu laufen, weniger behindert.

Der Longenführer bleibt in einiger Entfernung in einer Direction mit dem Führer, der Peitschenführer folgt gegen das Hintertheil des Pferdes und sucht durch ermunterndes Zurufen und Schläge der Peitsche auf den Boden, ohne das Pferd zu treffen, es rascher im Vorwärtstreten zu machen, und verdoppelt dieses Antreiben, bis es von selbst vorwärts dringt. Jetzt fängt der Führer an, das Pferd mehr und mehr zu verlassen und sich gegen den Longenführer zurückzuziehen; in dem näm-

Digitized by Google

lichen Maasse tritt der Peitschenführer gegen die Mitte des Pferdes, um es nicht allein mehr vorwärts, sondern auch heraus zu treiben. In dem Fall, dass der Abrichter keinen geschickten Gehülfen hat, der ihm das Pferd ausführt, ist es besser, dass er es selbst mit verkürzter Longe herumführt. Wenn das Pferd einige Male den Zirkel umlaufen hat, sucht der Longenführer (indem der Peitschenführer das Pferd nicht mehr antreibt, sondern nur das Stehenbleiben und Hineinkommen verhindert) das Pferd in einen ruhigen Schritt durch sanftes Anreden zu bringen, lässt es darin noch ein Paar Male herum gehen und zieht es dann unter dem Zuruf eines bestimmten Wortes, z. B. Halt oder Paré, zu sich heran, während der Peitschenführer auf die Seite tritt.

Er muss deswegen ein bestimmtes Wort wählen, und das gleich vom Anfang an, damit das Pferd nicht auf jedes andere Wort, welches er ihm zuspricht, um es zu beruhigen, herein komme. Hier schmeichelt er nun dem Pferde und reicht ihm Futter zur Belohnung, lässt es alsdann, wie vorher links, rechts herumlaufen, nimmt es auf gleiche Weise wieder zu sich herein und lässt es zum Stalle zurückführen.

Folgende Regeln haben der Longen- und Peitschenführer im Anfange der Dressur zu beobachten:

Ersterer muss die Leine in der Hand haben, auf welcher das Pferd herumgeht, während er mit der anderen die Schlinge der Longe hält; die führende Hand

Digitized by Google

darf nie vor dem Pferdekopfe sein, und nie zugeben, dass die Longe den Boden berührt. Die Bewegungen dieser sind entweder ein sanftes Rütteln, um die Gänge des Pferdes zu mässigen, oder entstehen durch Heben der Hand, um Kopf und Hals herauf zu richten.

Die Hand, worin die Longe getragen wird, muss für gewöhnlich am Mittelleibe, und zum grössten Widerstande hinten am Rücken ausgehalten werden.

Wenn das Pferd gegen die Longe aus dem Zirkel herausgeht, was häufig im Anfange geschieht, so muss der Longenführer es mit unterbrochenen Anzügen herein zu bringen suchen, und nicht beständig festhalten, weil es dadurch lernt, eine Stütze auf die Leine zu nehmen. Seinen Ruhepunkt nimmt der Longenführer auf dem Fuss, auf welcher Seite das Pferd den Zirkel geht, und indem er sich auf diesem herumdreht, macht er immer Front gegen das Pferd.

Der Peitschenführer muss die Peitsche in der entgegengesetzten Hand führen, als auf welcher das Pferd geht; er muss immer hinter der Schulter desselben bleiben, um es bei dem geringsten Zurückbleiben sogleich vorwärts bringen zu können.

Es ist von der höchsten Wichtigkeit, dass das Pferd gleich vom Anfange an auf die Peitsche vorgeht, weil jede Unart dadurch verhindert wird. Er muss das Antreiben immer nur stufenweise verstärken, so dass er erst durch rasches Vortreten gegen den Pferdekopf, dann

Digitized by Google

durch Heben der Peitsche, durch Schlagen derselben auf den Boden, und endlich durch Berühren mittelst ihrer vorzutreiben sucht. Dies Berühren, das nach den Umständen verstärkt wird, darf eigentlich nur hinter der Schulter bis zu den Weichen des Pferdes stattfinden, denn jedes andere treibt nicht zu gleicher Zeit so heraus und vorwärts, sondern schreckt mehr und kann leicht zu Widersetzlichkeiten Anlass geben, wie z. B. das Treffen auf die Croupe zum Ausschlagen reizt.

Noch ein Grund dafür ist, dass durch das Treffen mit der Peitsche in die Weichen und Seiten des Pferdes dies zu gleicher Zeit vorbereitet wird, auf die Hülfen der Schenkel des Reiters vorzugehen.

Wenn das Pferd nach mehreren Lectionen immer so, wie oben bestimmt, behandelt worden war, hat es den Zirkel kennen gelernt und ist schon vertrauter mit dem Longenführer geworden. Dieser fängt nun an, es selbst auszuführen. Nach und nach die Longe verlängernd, tritt er nach seinem Platze zurück; will ihm das Pferd hereinfolgen, so hält er die Hand gehoben gegen das Auge desselben, wodurch er es, während der Peitschenführer hinzutritt, mit dessen Hülfe zugleich hinaustreibt. Unter sanftem Zureden und Rütteln mit der Leine lasse der Longenführer das Pferd im Schritt aus- und nur auf seinen Befehl zum Trabe übergehen; er nimmt es auch nicht eher zu sich herein, als bis es nicht einige Touren im ruhigen Schritt auf dem weiten Zirkel, den

Digitized by Google

es nicht willkührlich verlassen darf, herumgegangen ist. Denn nun soll das Pferd sich nicht mehr nach seiner Willkühr eine Gangart wählen, sondern auf Befehl von einem Gange zum anderen übergehen.

Hier ist zu beobachten, dass wenn das Pferd wider den Willen des Abrichtenden handelt, er es nicht sogleich hindere, vielmehr zuvörderst beurtheile, ob es nicht etwa zu diesem Uebergange gezwungen war.

Wenn z. B. das Pferd aus dem gestreckten Trabe plötzlich in den Galopp fällt, so darf man es nicht auf der Stelle in Trab setzen wollen, sondern lasse es erst einige Sprünge vorwärts machen; denn nicht allein, dass es des übereilten Trabes wegen diesen Gang wählen musste, und deswegen ohne Schuld den Gang veränderte, so wird es ihm auch zu schwer, plötzlich wieder zum Trabe überzugehen.

Wenn das Pferd in seinen Lectionen so weit fortgeschritten ist, dass es nach dem Willen des Abrichtenden den Zirkel ausgeht, in den verlangten Gängen bleibt, und so weit vertraut ist, dass es die Annäherung des Menschen von beiden Seiten gestattet, so fängt man an, die Trensenzügel fester zu binden, so dass sie allmählig mehr auf das Maul des Pferdes wirken, ohne jedoch dem Kopfe eine Stellung zu geben. Das Pferd soll trotz der Anspannung der Zügel, die freilich schwach sein muss, vorwärts gehen lernen, doch muss der innere Zügel kürzer gebunden werden, wenn das Pferd grade

Digitized by Google

steht; denn es biegt sich, sich selbst überlassen auf dem Zirkel gehend, mit seinem Leibe etwas heraus, indem es die innere Seite mehr zusammenzieht und die äusseren Füsse mehr vorgreifen lässt. Diese Eigenschaften dürfen dem Pferde durch kürzeres Ausbinden des äusseren Zügels nicht geraubt werden.

Sobald das zum Reitdienst bestimmte Pferd vertraut genug ist, so ist es Zeit, es zu satteln. Es versteht sich von selbst, dass das erste Satteln mit aller möglichen Vorsicht geschehe, da es dem Pferde etwas Unbekanntes ist. Man zeige ihm zuerst den Sattel entfernt, führe es näher und lege ihm denselben, ohne dass etwas, weder Gurten noch Bügelriemen, das Pferd durch zu frühes Berühren erschrecken können, langsam unter Zureden und Füttern auf. Man gurte nicht zu fest, führe sodann das Pferd schmeichelnd mit verkürzter Longe ruhig im Schritt herum, und lasse es nur nach und nach aus dem Schritt zum Trabe übergehen, wenn man sieht, dass es sich nicht mehr vor dem Sattel fürchtet.

Wenn trotz aller Vorsicht zur Vermeidung von Widersetzlichkeiten solche vorkommen sollten, so darf schon das Pferd gelinde gestraft werden, ist jedoch alsbald wieder zu beruhigen.

Ist das Pferd an den Sattel gewöhnt, so kann man anfangen, auf seine Stellung und dadurch auf seinen Gang zu wirken. Bis jetzt befindet es sich noch immer in seiner natürlichen Richtung, die es während der bisherigen

Digitized by Google

Arbeit nicht verändert hat. Der Abrichtende hat nun die Stellung des Pferdes und dessen natürliche Gänge kennen gelernt, seine Sache wird es jetzt, Fehler und Unvollkommenheiten zu verbessern, so viel als die Arbeit ohne Reiter es gestattet; nur vergesse er nicht den Unterschied zu machen, welche Mängel im Bau des Pferdes und welche in Stellung und Gang begründet liegen. Dies genau zu bestimmen, können die Gesetze des Mechanismus der Bewegung in Betreff der guten Folge der vier Füsse im Schritt und Trabe zu Rathe gezogen werden. (Siehe den allgemeinen Theil).

Die Bearbeitung des rohen Pferdes an der Hand bezweckt zuerst die Aufrichtung des Halses als erstes nothwendiges Mittel zur Erlangung des Gleichgewichts.

Von Wichtigkeit ist die Beurtheilung des Abrichtenden, in wie weit dieses oder jenes Pferd aufgerichtet werden dürfe. Als allgemeine Regel gilt, dass jedes rohe Pferd seine Aufrichtung nur allmählig nehmen lerne, und zwar dem Grade nach, als es die Verhältnisse des Baues, und die Gewohnheiten, die es im Gange angenommen hat, gestatten.

Das Pferd, welches mehr auf dem Vordertheil geht, muss nothwendig mehr aufgerichtet werden, wie jenes, dem eine freiere vordere Bewegung innewohnt. Da nun aber das Hintertheil in dem Grade mehr beschwert, als das Vordertheil erleichtert wird, so kommt es auf das Vermögen des Hintertheils an, die grössere oder gerin-

Digitized by Google

gere Aufrichtung des Vordertheils zu bestimmen. Demnach kann ein Pferd mit kräftigem Hintertheil, das nur wegen der Unbiegsamkeit desselben auf dem Vordertheil geht, mehr aufgerichtet werden, wie jenes mit einem schwachen Hintertheil.

Ein gut gerichteter Hals mit leichtem Kopfe lässt ebenfalls eine grössere Aufrichtung zu, als ein kurzer steifer Hals mit schwerem Kopfe. Diese Theile dürfen nur so weit gerichtet werden, als es der guten Bewegung nicht hinderlich ist.

Der Longenführer kann mittelst der Leine viel zur Aufrichtung beitragen, wie auch der Peitschenführer, der im gleichen Verhältniss das Hintertheil nachtreibt, als es beim Aufrichten der Vorhand durch die Longe zurückbleibt. Nur durch das Untertreiben der Hinterbeine wird das Pferd vorn mehr herausgearbeitet, doch darf es im Anfange nur in dem Maasse geschehen, als die Hinterbeine allmählig biegsamer werden. Dieses Untertreiben, oder das Wirken des Peitschenführers auf das Hintertheil des Pferdes geschieht hauptsächlich dadurch, dass er die Peitsche gegen das Hintertheil desselben wirft, oder das Pferd in die Seiten hinter den Gurten, oder zuletzt in die Flanken trifft. Der Peitschenführer treibt also das Hintertheil des Pferdes gehörig nach, indem er nicht allein das emsige Untertreten der Hinterbeine, sondern jetzt auch schon das gleiche Tempo des Ganges zu bewirken sucht. Zugleich muss aber auch der Lon-

Digitized by Google

genführer in der Art mitarbeiten, dass das Pferd nicht durch dieses Antreiben zur Uebereilung veranlasst und dadurch die Wirkung der Peitsche vereitelt werde. Durch das Vortreten der Hinterbeine soll nämlich die Vorhand erleichtert werden, wogegen sie, wenn das Pferd in übereilten Gang verfällt, noch mehr beschwert wird. Durch die angegebene Zäumung muss bei jeder neuen Lexion der Kopf und Hals des Pferdes nach und nach um etwas höher gestellt werden, bis zu der Richtung, in welcher es vorn die freieste Bewegung erhält. Unter dieser freien Bewegung wird nicht allein das freie Heben des Vorderbeins aus der Schulter, sondern auch das freie und vorschreitende Niedertreten mit dem ganzen Vorderbein verstanden.

Jetzt fängt das Pferd schon an, seinen Rücken grade zu richten und hauptsächlich die Hinterbeine mehr unterzusetzen. Dies geschieht aber fast noch mit der nämlichen Steifheit des ganzen Beins, wie zu Anfange der Dressur: die benannten Winkel der Hinterbeine sind durch das Weiteruntersetzen nur weiter ausgedehnt worden. Nun aber muss das Hintertheil biegsamer werden, um für den Gang das verlangte Tempo zu erhalten. Hierzu wird das Pferd in der nämlichen aufgerichteten Stellung so zurück ausgebunden, dass der innere Zügel den Kopf mehr herein stellt, während hauptsächlich der auswendige gehörig gegenhält, und zwar dies aus folgenden Gründen:

Digitized by Google

Jeder Anzug des einzelnen Zügels wirkt, wenn er nicht durch den anderen Zügel einen Gegenhalt bekommt, weniger auf die grössere Körpermasse, als nur auf Kopf und Hals, und zwar schief auf das diagonale Hinterbein, wodurch eine schiefe Körperstellung veranlasst wird. So wie aber dieser Gegenhalt stattfindet, wirkt der Zügel auf die ganze Seite des Pferdes, und es äussert sich diese Wirkung dahin, dass die Rippen und die Wirbelbeine nach dieser Seite zusammengerückt werden.

Wird also der inwendige Zügel, mit Gegenhaltung des auswendigen, so ausgebunden, dass das Pferd, ohne zu sehr an der freien Bewegung des inwendigen Vorderbeins gehindert zu werden, mehr herein gestellt ist, so wird es dadurch vorbereitet, besonders da es auf dem Zirkel geht, sein Gewicht oder seine Schwere mehr und eine längere Zeit auf das inwendige Hinterbein zu tragen, und genöthigt, es mehr zu biegen; dass dieses nicht zurückbleibe, ist die Sache des Peitschenführers, weil, wenn es nicht gehörig untergesetzt wird, die Biegung nicht erzielt werden kann. Da diese Uebung dem Pferde beschwerlich wird, so darf sie nicht lange auf derselben Hand andauern, sondern muss öfters mit Beobachtung derselben Regeln gewechselt werden. Durch diese Arbeit wird also nicht nur die erste Biegsamkeit des Hintertheils bezweckt, sondern das Pferd wird eben dadurch mit der ganzen Vorhand herauf gerichtet, wäh-

Digitized by Google

rend die frühere erste Aufrichtung ihre Wirkung nur hauptsächlich auf Kopf und Hals äusserte.

Bei der eben aufgestellten Bearbeitung kann es mehrere Ausnahmen geben, z. B. bedarf das Pferd, welches von Natur sehr frei aus den Schultern geht, und mit Kopf und Hals frei heraufgerichtet ist, keiner Aufrichtung; doch wird es von Natur jene Biegsamkeit in seinem Hintertheile nicht haben, die es durch eine zweckmässige Bearbeitung erhalten kann. Daher wird diese immer nöthig sein, und es kann keine bessere Vorbereitung geben, als die angegebene auf dem Zirkel. Das Pferd wird dadurch eher ins Gleichgewicht gesetzt, gehorsamer, und zum Anreiten vorbereitet; sein Gang leichter und geschickter, und das junge Pferd durch diese naturgemässe Arbeit wirklich kräftiger.

Capitel II.

Vom Anreiten des Pferdes und von der Vorbereitung zum Biegen des innern Hinterbeins desselben unter dem Reiter (— auf einen Hufschlag).

Nach diesen Vorbereitungen ist es Zeit, das Pferd an das Aufsitzen zu gewöhnen. Dieses wichtigere Unternehmen darf es nicht in Furcht setzen, indem darunter sein Zutrauen zu dem Menschen leidet, und es zum Widersetzen Anlass giebt. Als Reiter wähle man keinen jungen Burschen, sondern einen gewandten kräftigen Mann von leichtem Gewicht; zu grosse Last anfänglich

Digitized by Google

macht die Pferde nur misstrauischer und geneigter, sich zu widersetzen. Man untersuche Sattel und Zaum vor dem Gebrauch genau, und überzeuge sich davon, dass sie im besten Zustande sind. Bei dem, dem ersten Besteigen vorangehenden Longiren lösen sich gewöhnlich die Sattelgurten, die allmählig wieder angezogen werden müssen, da Pferde mit empfindlichen Rücken sich zum Bocken neigen, wenn beim Besteigen der Sattel dem Gewichte des Aufsitzenden folgt. Der Sattel muss so gebaut und aufgelegt sein, dass weder der Widerrüst noch das Rückgrat gedrückt werden, und die Schultern nicht in der Bewegung gehindert sind, daher sei seine Lage vier Finger breit hinter den Mähnen, an der Schulterblattsgrube, die deutlich hinterm Schulterblatt zu fühlen ist. In Rücksicht des Zaumes bedient man sich beim rohen Pferde der gewöhnlichen Wassertrense, die so stumpf als möglich sein und an ihren Gelenken keine scharfen Stellen haben muss.

Während jetzt der Leinenführer mit beiden Händen am Kappzaum Kopf und Hals des Pferdes richtet, wobei ihm ein Gehülfe mit der rechten Hand an der Trense unterstützt und zugleich mit der linken Hand am Bügelriemen den Sattel hält, unternimmt der Reiter noch ohne Sporen und Ruthe das Aufsitzen, unter beständigem Schmeicheln jederseits. Nachdem er sich der Zügel und Mähnen versichert hat, versucht er mit dem linken Fuss den linken Bügel zu erfassen, worauf er das Knie

Digitized by Google

mit zurückgezogenem Absatz fest gegen die Sattelklappe drückt. Auf diese Weise bilden die an den Mähnen befestigte Faust und das Knie zwei Axen, um die sich der Körper beim Aufschwingen drehen muss. Verhält sich hierbei das Pferd ruhig, so fängt der Reiter an, sich langsam, d. h. nach und nach, zu erheben, bis er endlich im Bügel aufrecht steht. Hierbei ist zu beobachten, dass der Longenführer (hier nun der Lehrer) sich grade vor das Pferd stellt, die Longe so fasst, dass er gehörige Gewalt über das Pferd behält, und es zugleich besänftigen und liebkosen kann; der Peitschenführer hingegen begiebt sich zur rechten Seite gegen das Hintertheil des Pferdes, damit er sowohl dessen Ausbrechen als Zurücktreten verhindern könne. Der Reiter hat hauptsächlich zu beobachten, dass er seinen Fuss nicht zu tief, sondern nur bis zum Ballen in den Bügel stellt, damit er nicht mit der Zehenspitze die Seiten des Pferdes stosse, und Gefahr laufe, beim Springen desselben im Bügel hängen zu bleiben. Der Reiter darf nicht lange im Bügel stehen bleiben, denn es wird dem Pferde schwer, auf einer Seite seine ganze Last während längerer Zeit zu tragen; er kann schon aus dem Benehmen des Pferdes schliessen, ob er das fernere Aufsitzen unternehmen darf, oder nicht. Verhält es sich ruhig, so ergreift er mit der rechten Hand die Lehne des Sattels, und wiederholt mit seinem rechten Fusse den Elan zum Aufschwingen. Zeigt sich hierbei das Pferd, das die Ab-

Digitized by Google

sicht des Menschen errathen hat, nicht zornig, so thut man wohl, sich ganz aufzuschwingen und den Körper sanft in den Sattel niederzulassen. Das Gewicht desselben wird hierbei zuerst mittelst der rechten Hand, die vier Finger rechts, den Daumen links, auf den Sattelknopf gestützt, dann auch auf die Seiten des Sattels mittelst des Trapez der Schenkel, und endlich auf die Gesässparthieen. Zwar behutsam, ohne das Pferd zu erschrecken, doch so eilig als möglich, muss der Reiter die rechte Hand am Trensenzügel haben, und mit der linken die Mähnen verlassen, damit sie den freien Gebrauch des linken Zügels nicht hindern. Gleichzeitig, aber ebenso behutsam als eilig, muss der Gehülfe dem Reiter den rechten Bügel geben, und sich dann sogleich zur Unterstützung des Leinenführers beim Richten des Kopfes, zum Haferreichen, Schmeicheln etc. bereit halten. Erweist sich das Pferd ruhig, so ist die grösste Belohnung, wieder abzusitzen, welches in gleicher Vorsicht wie das Aufsitzen geschehen muss. Man erfasse zuerst wieder die beiden Zügel mit der linken Hand, befestige diese mittelst der Mähnen am Widerrüst, stütze die rechte Hand wie vorher für das Gewicht des Körpers auf den Sattelknopf, verlasse erst den rechten Bügel, wenn der Gehülfe den Bügelriemen erfasst hat, und schwinge den Körper aus dem Sattel, ohne mit dem rechten Schenkel die Croupe zu berühren. Während das Bein über dieser schwebt, ist es sehr schwierig für

Digitized by Google

den Reiter, sich zu balanciren, wenn in diesem Momente das Pferd widrige Bewegungen macht, daher muss sich die rechte Hand beim Aufsitzen beeilen, ihre Stütze auf den Sattelknopf, und beim Absitzen ihre Stütze auf die Lehne des Sattels zu nehmen, dann aber muss man das Absitzen nicht übereilen, um so weniger, wenn das Pferd durch seine unruhigen Bewegungen Ungeduld verräth. Es ist in solchen Fällen besser, wieder aufzusitzen, als es ganz zu verlassen, und warten, bis es sich wieder beruhigt hat, um seine Versuche zu wiederholen.

Ist das Auf- und Absitzen mehremal ohne Widerstand von Seiten des Pferdes gelungen, so nöthige man es, mit der Leine ein Paar Schritte zurückzutreten, weniger um sein Hintertheil biegsamer zu machen, als es in gehöriger Achtung vor der Longe zu erhalten. Der Lehrer begnüge sich mit einigen Tritten, vermeide aber, dass das Pferd zurücklaufe, welches der Peitschenführer zwar verhindern, aber der Leinenführer besser selbst vermeiden kann, wenn er das Pferd nicht sogleich rüde anpackt, sondern durch nach und nach verstärkten Druck auf die Nase seinem Willen Gehorsam verschafft.

Sobald das Pferd sich ruhig aufsitzen lässt, sich nicht mehr misstrauisch und zu Widersetzlichkeiten geneigt zeigt, versucht der Lehrer, das Pferd unter dem Reiter vorwärts zu führen; er kann sich hierbei durch den Gehülfen unterstützen lassen, der ihm gegenüber einen Kappzaumzügel führt. Der Peitschenführer giebt haupt-

Digitized by Google

sächlich darauf Acht, dass die Vorwärtsbewegung nicht gehemmt werde. Will der Reiter den Kappzaum benutzen, so nehme er beide Kappzaumzügel in die Hände; sie werden ihm zu seiner Erhaltung, besonders bei Widersetzlichkeiten des Pferdes, gute Dienste leisten, wenn er sich von vorn herein kräftig gegen sein Pferd setzt, die Hüften fest und etwas zurück stellt und die Zügel in gehöriger Kürze hält, dass er sowohl Kopf und Hals des Pferdes, ohne seinen Oberleib aus der gegebenen Stellung zu bringen, mit Kraft erheben, als auch dem Pferde nachgeben kann. Er darf die Zügel nicht so kurz führen, dass seine Arme ganz ausgestreckt sind, denn da würde jeder Stoss, den das Pferd in die Zügel macht, den ganzen Oberleib des Reiters erschüttern und ihn der Festigkeit des Sitzes berauben; werden hingegen die Arme gebogen gehalten, so wird der Stoss in die Zügel gebrochen, und da sodann die Stellung des Oberleibes unverändert bleibt, mangelt auch nicht die Kraft, das Pferd wieder aufzurichten. Die Zügel dürfen ebensowenig zu lang geführt, noch die Hände zu hoch getragen werden; im ersten Falle hat der Reiter zu wenig Gewalt über das Pferd, und im zweiten wirkt jeder Druck, den es gegen die Zügel macht, zu sehr gegen seinen Oberleib.

Der Reiter halte die Schenkel etwas vorgestreckt, doch weich, um gegen die gewöhnlichen ersten Widersetzlichkeiten seinem Oberkörper mehr Gegenhalt zu

Digitized by Google

verschaffen, er vermeide aber ja, die Kniee in die Höhe zu ziehen, weil er dadurch an Schluss und Haltung verliert; unzeitiges Anklammern führt Widerspenstigkeiten herbei. Beim Anführen darf der Reiter gar keine Schenkelhülfen geben, das Pferd wird nur mittelst der Peitsche vorgetrieben. Aus dem nämlichen Grunde, weshalb man bei der ersten Bearbeitung an der Longe das Pferd auf den Cirkel nimmt, ist es auch hier vortheilhafter, es mit dem Reiter wieder auf denselben zu führen. Es darf im Anfange nur im Schritt geschehen, und später, wenn der Lehrer deutlich sieht, dass sich das Pferd nicht mehr vor dem Reiter fürchtet, fängt er an, es traben zu lassen. Geht man zu früh zum Trabe über, so erschrickt das Pferd durch das Zurückfallen des Reiters auf den Sattel und sucht sich dessen zu entledigen. Es versteht sich von selbst, dass das Pferd noch nicht so gearbeitet werden darf, wenn es noch nicht ganz mit dem Aufsitzen vertraut geworden. Es zeigt zuweilen eine anscheinende Ruhe, verweigert aber während des Aufsitzens das dargereichte Futter, obgleich es sonst gern aus der Hand frisst; es ist alsdann hinreichend, nur noch das Auf- und Absitzen zu wiederholen.

Ist das Pferd an den Reiter gewöhnt, so muss es, mit Unterstützung des Leinen- und Peitschenführers, der Reiter selbst zu bearbeiten anfangen; er reitet noch immer auf dem Cirkel an der Longe, und seine erste Arbeit ist, dass er das Pferd, mit abwechselnden Anzügen der ein-

Digitized by Google

zelnen Zügel, die kurz aufeinander folgen müssen, nach Verhältniss seiner Stellung und Richtung vorn in die Höhe arbeitet. Die Anzüge können nicht sogleich mit festgestellten Oberarmen aus Ellenbogen und Handgelenk gemacht werden; denn um den schnellen Bewegungen des Kopfes und Halses begegnen zu können, ist der freie Gebrauch des ganzen Armes nöthig. Der Lehrer muss den Reiter bei dieser Arbeit durch die Leine unterstützen, und der Peitschenführer hat wohl darauf Acht zu geben, dass das Pferd gut vortrete und seine Hinterbeine untersetze. Die Anzüge dürfen aus dem Grunde nicht zu gleicher Zeit gemacht werden, weil, wenn das Pferd in die Zügel stösst, der Reiter aus seiner guten Richtung kommt, während im anderen Falle der Stoss nur auf eine einzelne Hand trifft und dem Reiter Zeit genug übrig bleibt, mit der andern dieser Bewegung entgegen zu kommen. Wenn das Pferd unter dem Reiter gehörig auf die Peitsche vorwärts geht, soll dieser die letztere nach und nach durch seine Schenkel unterstützen, und zwar, indem er sie in der Lage, in welcher sie herabhängen, mehr oder weniger herandrückt; in demselben Augenblick muss die Peitsche antreiben und nöthigenfalls in die Flanken treffen, um dem Pferde begreiflich zu machen, dass es auf den Druck der Schenkel vorgehen soll. Mit diesen Hülfen wird das Pferd im Schritt und Trab auf dem Cirkel geritten und in die Höhe gearbeitet, ohne ihm eine andere Stellung zu geben. Das Einzige,

Digitized by Google

was der Reiter nebenbei noch zu beobachten hat, ist, dass er mehr mit dem auswendigen als mit dem inwendigen Zügel arbeite, um der Longe eine bessere Wirkung zu verschaffen, die überhaupt nur mit Erfolg benutzt werden kann, wenn ihr der auswendige Zügel eine erforderliche Gegenwirkung giebt.

Der Lehrer lässt die Wechselungen immer noch nach der ersten Art machen und den Reiter oft anhalten, wobei er ihn auf das Wort „Halt" mit der Leine unterstützt. Zu gleicher Zeit verbinde mit der für das Vorreiten bestimmten Aufforderung der Peitschenführer die Anwendung der Peitsche; hierdurch wird das Pferd auf die Schenkelhülfen des Reiters aufmerksam gemacht, zumal wenn die Zügel etwas nachgegeben werden, und lernt zuletzt ohne Vortreiben mit der Peitsche dem Druck der Schenkel folgen.

Bisher hatte der Lehrer das Pferd nie unmittelbar aus dem Trabe anhalten lassen, sondern es vielmehr wieder zum Schritt übergeführt, bevor es parirt wurde, ebenso ist ein Antraben von der Stelle nicht zugegeben worden. Der Zeitpunkt, dieses zu üben, wäre jetzt gekommen, jedoch ist es immer noch der Vorsicht angemessener, das Pferd aus dem gestreckten Trabe zu einem verkürzten und darauf zum Stillstehn anzuhalten. Hierbei begehen die Pferde häufig die Unart, dass sie sich starr machen, den Hals vorstrecken und sich in die Zügel legen; diesem kann der Lehrer nur dadurch be-

Digitized by Google

gegnen, dass er sie vor dem Stillhalten mit der Longe aufrichtet, oder wenn er hiermit seine Absicht nicht erreichen sollte, sie mit derselben vor dem Anhalten straft. Bevor er jedoch zu diesem strengen Mittel seine Zuflucht nimmt, muss er überzeugt sein, dass nicht die zu harte Faust des Reiters oder das zu plötzlich verstärkte Anziehen der Zügel Schuld sei; er muss ferner wissen, ob er das Pferd schon gehörig zu dieser Uebung vorbereitet habe.

Um das Pferd mehr und mehr an Zügel und Schenkel zu gewöhnen und die Hülfspersonen immer entbehrlicher zu machen, kann der Leinenführer statt des Cirkels ein kleines Viereck reiten lassen; der Reiter muss sodann von einer Ecke zur andern das Pferd auf der geraden Linie erhalten, was nur möglich ist, wenn er es gut zwischen Zügel und Schenkel hat. Jedes Abweichen von der geraden Linie ist streng zu vermeiden, und ebenso streng ist auch die etwas gebogene Stellung des Kopfes und Halses zu bewahren. Um diese Stellungen künftig in jedem Gange des Pferdes bestimmen zu können, wird das Biegen dieser Theile von jetzt ab nothwendig; es kann jedoch nur in dem Fall als ein Hauptmittel zur Dressur betrachtet werden, wenn es mehr im Gange als bei ruhiger Stellung des Pferdes geübt wird, und zwar aus folgenden Gründen:

Die Grundsätze, nach welchen Reiter bei der Abrichtung verfahren, bezwecken, seit man sie in eine sy-

Digitized by Google

stematische Ordnung zu bringen versucht hat, stets das Gleichgewicht des Pferdes. Dieses kann nur durch Aufrichtung der Vorhand und durch Belasten oder Biegen der Hinterhand erlangt werden, wie im allgemeinen Theil schon erklärt wurde, und auch nur in dem Moment, wenn die Hinterbeine im Vor- und Niedertreten begriffen sind; je näher sie ausserdem bei einander bleiben, um so weniger können sie sich der Biegung entziehen. Die Gewichte zu diesem Belasten sind ausser denen des Kopfes und Halses, und später der ganzen Vorhand des Pferdes, auch noch das des Reiters; ihre Richtung bedingt auch ihre Wirkung. Wenn demnach das Biegen des Kopfes und Halses von Nutzen sein soll, so muss es mit der Fortbewegung im genauesten Zusammenhange stehen, denn wenn es ohne Vor- und Untertreten der Hinterbeine unternommen wird, werden die Gewichte dieser Theile sich auch nicht auf die Hinterhand übertragen, vielmehr auf den Schultern ruhen, und statt das Gleichgewicht des Pferdes zu fördern, demselben noch mehr entgegenwirken. Der Trieb zur Fortbewegung ist im Pferde durch Longiren ausgebildet, und die stärkere Belastung und Biegung des inwendigen Hinterbeins durch Ausbinden des inneren Zügels vorbereitet worden; werden hierauf die Biegungen des Kopfes und Halses vorgenommen, so können sie von Nutzen sein. Geschieht das Biegen auf der Stelle, so muss das Pferd ohne Fortbewegung sich bewegen, es überträgt sein Gewicht auf

Digitized by Google

die inwendigen Füsse, und namentlich auf den inwendigen Hinterfuss, und geht in die Wendung hinein; wird darauf die Fortbewegung gestattet, so bleibt dieser stärker belastet, da der Rumpf in seiner Ruhe die Gewichtsvertheilung nicht verändert (bei der Bewegung der Beine ist Ruhe des Rumpfes und umgekehrt, siehe allgemeinen Theil), es ist demnach der Zweck erreicht, nämlich die Belastung des inwendigen Hinterbeins.

Wird das Biegen ohne vorheriges Longiren unternommen, so kann es nur in dem Fall von Nutzen sein, wenn das Pferd schon durch sein Temperament einen vorwärtsstrebenden Sinn hatte und selbst dem Schmerz, den das Gebiss verursachen kann, entgegengeht, um seiner Neigung folgen zu können. Dass es ausserdem von gutmüthiger Natur sein muss, versteht sich von selbst. Solche Pferde machen auch die Anwendung der Longe und Peitsche entbehrlich, während entgegengesetzte Charactere ohne diese Zwangsmittel nicht bezwungen werden können. Die Biegungen können zu Ende einer jeden Uebung vorgenommen werden, und zwar auf folgende Weise:

Das Pferd werde, gerade gerichtet, in der Art parirt, dass die vier Beine unter gleicher Vertheilung der Last von Reiter und Pferd am Boden fixirt sind; darauf ziehe der Reiter durch spielende unterbrochene Anzüge eines Zügels den Pferdekopf so weit herum und zu sich heran, dass er denselben schmeichelnd streichen kann.

Digitized by Google

Dieses Biegen muss im Anfange, wie jede neue dem Pferde ungewohnte Uebung nicht in dem Grade der Vollkommenheit verlangt werden, wie es nur durch angemessene Bearbeitung des Pferdes erreicht werden kann; zu beachten ist aber, dass beim Herumnehmen des Kopfes gegen den Reiter anfänglich der ganze Hals vom Widerrüst bis zum Genick gleichmässig gebogen ist, weil im entgegengesetzten Fall das Pferd, auf seine äusseren Füsse sich stärker stützend, eine gebogen schiefe Stellung anzunehmen und der Biegung auszuweichen veranlasst würde. Diese Art zu biegen mag rechts wie links geschehen und als ein unschuldiges Mittel betrachtet werden, um, nur auf Kopf und Hals wirkend, das Pferd mit dem inneren Zügel gebogen zu stellen und gleichzeitig mit dem anderen Zügel aufgerichtet zu erhalten. Der Kopf wird dabei stets nur so weit herumgenommen, als man mit dem auswendigen Zügel nachgiebt, und dieser ist es auch, der ihn wieder nach dem Aufhören der Biegung gerade stellt.

Wie schon oben angedeutet, kann das Biegen auf der Stelle nur dann von Nutzen werden, wenn sich das Pferd geneigt zeigt, in die Biegung hineinzugehen, und nicht, wenn es sich durch Ausweichen der Schultern und des Hintertheils verkriecht. Dieser anfänglich leicht zu verbessernde, aber in seinen Folgen sehr wesentliche Fehler wird von vielen Reitern, die ihre Pferde biegen, wenig beachtet, weil sie ihn nicht zu erkennen wissen;

Digitized by Google

und wenn in Folge dessen die Pferde umkehren, den Gang verlieren und wohl gar überschlagen, verkennen sie oft die Ursache und fehlen dann auch in der Wahl der Mittel, das Pferd zu corrigiren. Es ist hiernach zu bestimmen, woran dieser Fehler, das Verkriechen oder hinter die Zügel Gehen, in seinem Entstehen zu erkennen sei.

Die erste regelwidrige Bewegung macht das Pferd gewöhnlich mit seiner Unterkinnlade, indem es diese gegen den Anzug des Zügels drückt, die zweite mit seinem Körper, der Biegung ausweichend und die inwendigen Füsse frei machend, immer noch ohne Bewegung der Füsse, und die dritte durch die falsche Bewegung der Beine, die dem Gewichte des Körpers folgt; das Pferd taumelt seitwärts oder rückwärts oder dreht sich auf den äussern Beinen auf der Stelle, wobei der Reiter häufig in Gefahr geräth, mit dem Pferde umzufallen. Diese Bewegungen sind den bisher geübten ganz entgegengesetzt, denn in diesen folgte das Pferd der Richtung seines Kopfes, belastete mehr die inwendigen Füsse und musste vorwärts und an die Hand gehen; sie waren mithin den Wendungen förderlich. Es müssen diese richtigen Bewegungen, und das Streben nach vorwärts den Maassstab für jedes Biegen geben, sowohl für das der einzelnen Theile des Pferdekörpers, als auch später für das des ganzen Pferdes.

Solche Uebungen des Biegens können nach Beendi-

Digitized by Google

gung jeder Reprise vorgenommen werden, und vielleicht dazu beitragen, Reiter und Pferd vertraut mit einander zu machen. Die wesentlicheren Biegungen in der Fortbewegung anbetreffend, so zwingt der durch den einzelnen Zügel auf der inwendigen Lade verursachte Druck das Pferd nur dann, den Kopf richtig herumzustellen und den Hals gehörig zu biegen, wenn dadurch der innere Hinterfuss mehr belastet wird; da dies aber nur geschehen kann, wenn derselbe bis in die Vorderfussstapfe vortritt, so muss das Pferd sowohl durch verstärkten Druck des inneren Schenkels des Reiters, als durch die Peitsche vorgetrieben werden. Von Wichtigkeit ist es, dass beim Anzuge des inwendigen Zügels, unterstützt durch die Longe, die Croupe nicht ausfalle; dies zu verhüten muss der auswendige Schenkel gegenwirken und der auswendige Zügel etwas ausgehalten werden. Die Unterstützung des inneren Zügels mit der Longe kann nur dann Anwendung finden, wenn das inwendige Hinterbein des Pferdes niedergesetzt und das auswendige erhoben wird.

Die Lection des Biegens darf nicht zu lange auf einer Hand andauern, und nur wenn das Pferd auf einer Seite unbiegsamer sich zeigt, kann auf dieser das Biegen längere Zeit fortgesetzt werden; aus eben dem Grunde ist oft zu wechseln, wenn das Pferd eine gleiche Biegsamkeit in beiden Hinterschenkeln hat, damit eine Uebereinstimmung in Stellung und Richtung auf beiden Seiten

Digitized by Google

bewirkt werde. Je nachdem das Pferd in dieser Lection geübt erscheint, muss man es den auswendigen Zügel mehr und mehr fühlen lassen, damit es vereinigter und bestimmter gehen lerne.

Gehorcht das Pferd dem einzelnen Zügel nach dem Grade seiner Wirkung, und folgt es gleichzeitig willig dem Schenkel, so ist es Zeit, dass der Reiter anfange, es ohne fremde Beihülfe zu wenden. Hierbei hat er zu beobachten, dass er den inwendigen Zügel nur zugweise wiederholentlich gebrauche, und den auswendigen nicht eher entgegenwirken lasse, bis das Pferd von der geraden oder Cirkellinie, je nachdem es sich auf dem Viereck oder Cirkel bewegt hat, weggeführt werden soll. Dem Reiter ist sehr anzurathen, sich die Linie, die er beim Wenden reiten will, vorerst mit dem Auge vorzuzeichnen; dies ist durchaus nothwendig, wenn er seinem Pferde eine bestimmte Richtung geben will. Gelingen ihm die ersten und leichtesten Wendungen ohne Beistand der Gehülfen, so lässt der Lehrer ihn die schwereren Wechselungen ausführen. Vorzüglich vortheilhaft ist die Wechselung über die ganze Bahn rechts oder links, weil darin der Reiter sein Pferd bestimmen muss, auf der graden Linie zu bleiben, und er es somit zum Ausreiten in's Freie vorbereitet. Um das Pferd hierfür noch geschickter zu machen, wiederholt man häufig die Uebung auf dem kleinen Viereck und lässt es durch den Reiter allein schärfer begränzen; aus diesem geht er dann

Digitized by Google

wieder zum grossen Viereck, der ganzen Reitbahn, über, sucht das Pferd so viel als möglich gebogen grade auf der Linie zu erhalten und mit aufgerichteter Stellung den lebhaften Gang zu fördern. Der Reiter muss sich auch hier wie auf dem Cirkel zur Aufrichtung und zur gebogenen Stellung des Kopfes und Halses der einzelnen Anzüge der Zügel in einer so kurzen Folge aufeinander bedienen, dass sie fast zusammenzufliessen scheinen.

Während dieser Uebungen ist es sehr vortheilhaft, wenn bei dem Anhalten des Pferdes der Reiter und Leinenführer es einige Schritte zurücktreten lassen, wozu es schon in den früheren Lectionen mittelst der Longe angeleitet worden; jetzt soll es die Wirkung der Longe nur wenig empfinden und hauptsächlich auf den Anzug der Zügel zurücktreten.

Die Unterstützung mit der Longe muss zuletzt ganz wegfallen, und es sorgt nur noch der Peitschenführer, mit den Schenkelhülfen des Reiters übereinstimmend, für die gerade Haltung des Pferdes. Der Reiter darf hierzu die Anzüge der einzelnen Zügel nicht zu schnell aufeinander folgen lassen, und nur den Zügel der Seite längere Zeit anhalten und anziehen, nach welcher das Pferd von der Linie abweichen will. Der Lehrer besonders gehe mit Geduld zu Werke und beurtheile genau nach dem Bau und der Geschicklichkeit des Pferdes, wieviel er von diesem verlangen darf; er muss mit einigen Tritten, wenn sie mit gehöriger Haltung und nicht

Digitized by Google

übereilt auf der geraden Linie gemacht werden, sich begnügen; hauptsächlich hindere er das Zurückeilen, wogegen sowohl der Peitschenführer als auch der Reiter durch den Gebrauch seiner Schenkelhülfen und Mässigung seiner Anzüge arbeiten muss. Das Pferd soll weder übereilt zurücklaufen, noch seine Stellung aufgeben und hinter die Zügel zurückkriechen, es muss vielmehr auf jeden Anzug des einzelnen Zügels das Hinterbein derselben Seite gebogen zurückstellen und sich nicht allein auf den Zügel gehorsamer, als auch im Hintertheil biegsamer machen. Dies Zurücktreten kann ebenfalls wie das Biegen nach Beendigung einer jeden Reprise geübt und nach und nach mit mehr Präcision verlangt werden. Folgende Verhältnisse im Bau des Pferdes können den Lehrer nöthigen, mit mehr Vorsicht zu Werke zu gehen:

Pferde mit schwachem Hintertheile, das sich deutlich durch die Bewegung im Fortschreiten zu erkennen giebt, können nicht so richtig und gehalten zurücktreten, wie andere mit einem kräftigen Hintertheile. Zu den Schwachen gehören diejenigen, die während aller vorhergehenden Uebungen eine schleppende Bewegung der Hinterbeine behalten haben. Ferner werden Pferde, die zu stark durchtreten, wie jene, die zu stark gebogene Sprunggelenke haben, bei der Bearbeitung grössere Behutsamkeit erheischen. Bei allen Pferden mit benannten Eigenschaften muss jede Arbeit, die das Biegen der Hin-

Digitized by Google

terschenkel bezweckt, mit grosser Vorsicht unternommen werden, wenn sie nicht von nachtheiligen Folgen sein soll.

Das Pferd soll beim Durchbiegen seiner Hinterbeine alle Winkel derselben gleichmässig verengern, und wenn einer schon von Natur so spitz ist, wie er es durch die Biegung werden soll, so muss nothwendig auf diese Theile zu viel Druck fallen, daher denn auch diese Partheen viel leiden müssen. Pferde, die sehr gradgestellte Hinterbeine haben, können wenig Biegung annehmen, daher sie entweder gern zurückeilen, oder sich dem Zurücktreten widersetzen. Geschieht dies letztere in der Art, dass sie die vier Beine steif auf den Boden stellen, so ist das beste Mittel, sie zum Zurücktreten zu zwingen, folgendes: Der Lehrer lasse ein solches Pferd ruhig im Schritt vortreiben, und während es im Vortreten ist, grade dann, wenn es ein Hinterbein erhebt, alle Hülfen zum Zurücktreten anwenden; besonders muss der Zügel zuerst angezogen werden, auf dessen Seite das Hinterbein erhoben wird. Pferde, die einen schwachen Rücken haben, der sich durch ähnliche Symptome, wie sie bei schwachen Hintertheilen angeführt worden, kund giebt, müssen beim Zurücktreten keine zu hohe Aufrichtung erhalten, denn dadurch wird das Hintertheil zu sehr belastet, der Rücken über Gebühr angestrengt, und das Pferd, den Schmerzen zu entfliehen suchend, läuft zurück oder bäumt sich.

So wie das Pferd beim Vorwärtsgehen das Gewicht

Digitized by Google

der Vorhand auf die Hinterhand überträgt, und dies durch Aufrichtung bewerkstelligt, so wird beim Zurücktreten die Vorhand sich allein tragen müssen, da die Hinterbeine zum Antreten einer grössern Freiheit bedürfen, und zu dem Zweck soll das Pferd herbeigezäumt sein; nur sehr kräftige Pferde vermögen mit hoher Aufrichtung gehalten zurückzutreten, schwache widersetzen sich, fügen sich aber bald, so wie ihnen Kopf und Hals heruntergestellt werden.

Der Peitschenführer soll sich zur Erhaltung der graden Richtung des Pferdes immer gegen die Mitte desselben befinden, wo er zugleich das Zurücktreten unterstützen und das Zurückeilen hindern kann. Das Vortreiben mit der Peitsche zum Antreten darf nicht rüde geschehen, und soll nur dann mit Nachdruck angewandt werden, wenn das Pferd in kurzen Zwischenräumen Lust zum Stillstehen verräth.

Dies wären die Hauptregeln für das Zurücktreten; je richtiger es ausgeführt wird, um so gehorsamer und biegsamer muss das Pferd werden. Die eigentliche Bewegung des Zurücktretens ist grade die umgekehrte des Vorgehens; das Pferd setzt die Beine in der regelmässigen Folge, nur dass ein Hinterfuss zuerst antritt, dem der diagonale Vorderfuss folgt. Je grader das Pferd gerichtet, und je gehaltener das Tempo beim Zurücktreten ist, desto vollkommener wird die Bewegung sein.

Hat der Lehrer die günstigsten Erfolge seiner Be-

Digitized by Google

mühungen bemerkt, so mag er das Pferd freier ausreiten lassen; er schnallt zu diesem Behuf die Longe aus, und geht entweder selbst nebenher, oder lässt den Peitschenführer folgen. Ist das Pferd auf dem kleinen Viereck oder auf dem Zirkel durch die Anwendung der vorhergehenden Lection richtig bearbeitet worden, so wird es genug den Hülfen des Reiters gehorchen, um von ihm allein geführt werden zu können. Es ist nöthig, dass der Reiter das Pferd in einem entschlossenen, raschen aber nicht übereilten Schritt erhalte, und es wird auch, durch die Peitsche und Leine, zum Vorwärtsgehen geneigt gemacht, jetzt gern sich den Anforderungen fügen.

In der ersten Zeit dieser Uebung muss der Reiter die Ecken abrunden und wohl Acht geben, dass es nach seinem Willen geschehe, und das Pferd nicht mit der Croupe ausfalle.

Der eigentlichen Bearbeitung im Viereck sind noch einige Bemerkungen über dieselbe im Vergleich mit der auf dem Zirkel vorauszuschicken.

So lange das Pferd noch nicht vertraut mit den Hülfen des Reiters ist, kann es, wie schon gesagt, auf keiner andern Linie so in unserer Gewalt sein, als auf dem Zirkel; zeigt es aber schon Trieb zum Gehen, so wird die Uebung im Viereck für unseren Zweck vortheilhafter. Es ist demnach nothwendig, den Unterschied des Ganges auf dem Zirkel und auf dem Viereck zu wissen; es würde z. B. oft nützlicher sein, die Uebung

Digitized by Google

des Hereinstellens von Kopf und Hals mit dem inwendigen Zügel auf dem Viereck, statt auf dem Zirkel vorzunehmen, weil beim gewöhnlichen Reiten auf dem Zirkel, der aus lauter Wendungen besteht, die inwendigen Beine schon stärker belastet sind als die auswendigen, und es um so mehr werden, wenn das Pferd ausserdem noch mit Kopf und Hals hereingestellt ist. Das noch wenig biegsame Pferd kann aber unter solchen Verhältnissen seine inwendigen Beine wenig brauchen, daher es denn kommt, dass es aus dem Zirkel nicht mehr frei herausgeht, sich in die Zügel legt, und wohl gar mit der Croupe ausfällt. Auf der graden Linie hingegen, wo eine Seite des Pferdes so frei wie die andere ist, kann es sich in der Aufrichtung bei Biegung des Kopfes und Halses erhalten, indem es darin von der auswendigen Seite unterstützt wird.

Des willigen Gehens und der Aufrichtung wegen wurde das Pferd zuerst mit grade gestelltem Körper longirt und angeritten, ehe man ihm durch Hereinstellen des Kopfes und Halses den einzelnen Zügel kennen lehrte, und das inwendige Hinterbein zu biegen anfing. Leidet aber in Folge der gebogenen Stellung der Trieb des Pferdes zum guten und entschlossenen Gange, so muss schon im Entstehen dieser Unordnung die Biegung vermindert oder ganz aufgegeben werden. Ein Pferd von gutmüthigem Character reite man von Zeit zu Zeit ins Freie.

Digitized by Google

Die Wahl der beiden Gangarten, Schritt und Trab. und das Wechseln in denselben, richtet sich nach der Erhaltung der guten Bewegung der Beine, und bleibt somit der Einsicht des Reiters oder Lehrers überlassen.

Ein Hauptzweck der Arbeit im Freien oder im grossen Viereck ist der: dass der Reiter dem Pferde eine gute Anlehnung an das Mundstück beibringe. Um sich von dieser Arbeit aber einen deutlichen Begriff machen zu können, muss zuerst erklärt werden, was Anlehnung sei.

Unter dem Worte Anlehnung versteht man in der Sprache der Reitkunst den steten Druck, welchen die Hand des Reiters vermittelst der Zügel durch das Gebiss im Maule des Pferdes hervorbringt; dieselbe kann dreierlei Art sein, nämlich: fest, weich und leicht, und demnach ist der Druck stärker oder schwächer. Das Pferd darf sich diesem Drucke weder entziehen, d. h. hinter die Hand kriechen, noch ihm entgegenstreben, d. h. auf die Hand liegen, oder gegen sie gehen. Es muss das Maul des Pferdes so in Uebereinstimmung mit dem ganzen Körper stehen, dass jeder von der Hand des Reiters ausgehende, im Maul erregte Eindruck sogleich die ganze Stellung und Richtung des Pferdes bestimmt; ist dies der Fall, so hat das Pferd eine gute Anlehnung.

Aus dieser Definition des Wortes Anlehnung folgt, dass das Pferd in's Gleichgewicht gerichtet sein muss, wenn es eine möglichst gute Anlehnung erhalten soll, und aus dem, was über das Gleichgewicht des Pferdes

Digitized by Google

bereits gesagt worden, geht ebenso hervor, dass es die ihm mögliche Biegsamkeit erhalten haben muss, um sich in's Gleichgewicht richten zu können. Daher kann unter dem Ausdruck: „dem Pferde die gehörige Anlehnung geben", nur verstanden werden, dass es in dieser Arbeit noch mehr als in der vorigen in's Gleichgewicht gesetzt und biegsamer gemacht werde.

Das Pferd, welches die bisher mit ihm vorgenommenen Lectionen gut begriffen hat, kann unmöglich schon Gleichgewicht und vollkommnere Biegsamkeit erhalten haben, da es fast noch gar nicht gerichtet ist, indem es meist auf dem Zirkel bearbeitet und noch nicht mit gleicher Wirkung beider Zügel gerade gestellt war. Dies Letztere ist nun der Zweck bei der auf dem Viereck beginnenden Arbeit, und als Vorbereitung zur späteren und stärkeren Biegung des einzelnen Hinterbeins zu betrachten.

Das Pferd, welches jetzt frei aus im grossen Viereck geritten wird, muss im munteren, entschlossenen Schritt mit aufrechter aber versammelter Stellung erhalten werden; der Reiter hat es von Zeit zu Zeit durch den Druck seiner Schenkel zu ermuntern, und jene Haltung und Führung der Zügel zu beachten, die er schon in der vorigen Uebung anwendete. Der muntere, entschlossene Schritt wird in dem Pferde eine Neigung, zum Trabe überzugehen, erwecken, zumal wenn der Reiter die Hülfen seiner Schenkel verstärkt, und durch Nachgeben der

Digitized by Google

Zügel dem Pferde mehr Freiheit lässt; unterhalten wird der Trab in eben der Stellung, in der der Schritt ausgeführt wurde, und zwar mittelst Anwendung der früheren jedoch jetzt kräftigeren Hülfen. Ist's dem Reiter möglich, das Pferd durch seine vortreibenden Hülfen im entschlossenen Trabe in Ordnung zu erhalten, so treibe er es von Zeit zu Zeit auf der graden Linie ein oder mehrere Tempos stärker vor, ohne die Zügel weder nachzugeben, noch anzuziehen (es ist dies bereits mit dem Namen Aushalten bezeichnet worden); von den Hüften des Pferdes aus wird alsdann eine schnellere Bewegung stattfinden, ohne dass die ganze Körperschwere auf das Vordertheil fällt, und das Versammeln oder Vereinigen des Pferdes zur Folge haben. Auf den abwechselnd verstärkten Schenkeldruck werden sich die Bauchmuskeln schneller und mehr zusammenziehen, und die Hinterbeine beschleunigt gegen die Directionslinie des Schwerpunktes untertreten. Diese Uebung, die nöthigenfalls durch die Peitsche oder Reitgerte unterstützt werden kann, wird einen bestimmteren und entschlosseneren Gang herbeiführen, und verfährt man dabei mit Umsicht, so werden nothwendig die Sprunggelenke mehr bearbeitet, und das Pferd verliert jede schleppende ungewisse Bewegung. Diese Uebung ist natürlich wie alle übrigen gleichmässig auf beiden Händen vorzunehmen.

Nimmt das Pferd in dem gehaltenen Tempo des Trabens, mit Beibehaltung des lebhaften Ganges und der

Digitized by Google

gehörigen Haltung, eine mehr und mehr bestimmte Bewegung an, so wird es zweckmässig sein, es im verstärkten Trabe austreten zu lassen, und es vom verkürzten zum verlängerten Gange, und umgekehrt, überzuführen; es wird dadurch das Tempo gehaltener und jede nachlässige Bewegung hintertrieben. Wenn das Pferd auseinandergeht, so unterstützt es nicht mehr gehörig seine ganze Schwere durch richtiges Untertreten seiner Hinterbeine; denn weil die vier Beine mehr auseinander kommen, muss dem Rücken des Pferdes, da seine Unterstützungspunkte sich weiter von einander entfernt haben, jede Last um so schwerer werden, und er daher leiden. Wenn man zu gleicher Zeit in Betracht zieht, um wie viel die Schwere des Reiters durch das Zurückfallen in den Sattel während der starken Bewegung des Trabes, vermehrt wird, so leuchtet es ein, wie schädlich der sehr gedehnte Trab, besonders für nicht kräftige Pferde, werden muss.

In allen Tempo's hat der Reiter stets die Ecken abzurunden, und bei dem verstärkten Trabe den Gang vor der Ecke zu verkürzen; das Pferd darf sich jedoch dabei nicht verhalten, vielmehr müssen des Reiters Schenkelhülfen die entschlossene, gesammelte Bewegung zu erhalten suchen. Die Wechselungen werden, sobald das Tempo des Trabes nicht verkürzt ist, am besten quer durch die ganze Reitbahn ausgeführt.

Diese Uebungen auf graden Linien mit grade ge-

Digitized by Google

stelltem Pferde bearbeiten beide Hinterfüsse gleichmässig und wecken dadurch den Gang. Daher müssen sie als Vorbereitungen betrachtet und benutzt werden, um das einzelne Hinterbein auf den Zirkel mit um so besseren Erfolg biegen zu können. Der Trab auf Zirkeln werde also mit dem auf graden Linien abwechselnd geübt, denn so wie dieser das Pferd aufrichtet, die Hinterbeine untertreibt, und es mehr ins Gleichgewicht setzt, so macht der Trab auf dem Zirkel das Pferd in dem Hintertheile biegsamer und für die Wendungen geschickter.

Beim Anhalten des Pferdes wurde bisher, sowohl auf dem Zirkel als auf der graden Linie, ein Zügel um den andern stärker ausgehalten, bis das Pferd entweder aus dem Trabe zum Schritt überging, oder aus diesem stillstand. Das Pferd hat sich dabei gewöhnlich mehr in die Hand gelegt, auf die Zügel gedrückt, das Vordertheil unverhältnissmässig belastet, und die Hinterbeine weder untergestellt noch gebogen. Jetzt, da es im versammelten Trabe auf die Hülfen der Schenkel mit ausgehaltenem Zügel seine Hinterbeine mehr unterzusetzen und zu biegen gelernt hat, muss auch das eigentliche Anhalten oder Pariren mit derselben Stellung, die das Pferd in der Bewegung hatte, ausgeführt werden, d. h. es muss zu dem richtigen ganzen Arrêt Anleitung erhalten.

Um dem Reiter die Wirkung des Arrêt anschaulich zu machen, muss an den eigentlichen Mechanismus des Ganges erinnert, und kürzlich das Wesentlichste hier-

Digitized by Google

über wiederholt werden. Bei der näheren Betrachtung des Ganges sieht man nämlich, dass die Hinterbeine am meisten zur fortschreitenden Bewegung beitragen, und dies hauptsächlich der federartigen Bewegung des Sprunggelenkes zuzuschreiben ist. Das Sprunggelenk erhebt nämlich nach dem Untertreten des Hinterbeins unter den Körper die meiste Last des Pferdes und schiebt sie auf das entsprechende Vorderbein, indem es sich verhältnissmässig mit den andern Winkeln der Hinterschenkel biegt und wieder ausstreckt. Je weniger das Hinterbein gebogen wird, desto mehr wird des Pferdes ganze Masse auf das Vordertheil geschoben, desto mehr trägt es sich auf seinen Vorderbeinen, desto weniger ist es im Gleichgewicht. Je mehr Biegung aber das Hintertheil annimmt, und je längere Zeit es die Masse trägt, desto mehr bewegt es diese im Gleichgewicht, desto weniger geht das Pferd auf seinem Vordertheil.

Dies Biegen und das Tragen der Masse geschieht bei den ersten Gangarten Schritt und Trab abwechselnd von einem und dem andern Hinterbeine. Das Pferd wirft in dem Moment, in welchem das eine Hinterbein mit dem andern im Tragen der ganzen Last wechselt, seine Gewichtsmasse, die auf dem Vordertheil ruhte, zurück auf das fixirte Hinterbein, und zwar hauptsächlich durch die Anspannung der Rückenmuskeln und das wechselseitige Erheben der Vorderbeine.

Es folgt nun wohl von selbst, dass der Reiter das-

Digitized by Google

selbe bewirken muss, wenn er das Pferd, mit seiner Gewichtsmasse verbunden, in's Gleichgewicht setzen will; er muss zu dem Zweck sein Gewicht, vereinigt mit der Schwere des Pferdes, auf die fixirten tragenden Beine richten. Dies wird geschehen, wenn er mit den einzelnen Zügeln abwechselnd arbeitet, und zwar so, dass er sowohl mit seinem Gewicht als mit dem einen Zügel auf das fixirte Hinterbein wirkt, während der andere Zügel die Bewegung des anderen Hinterbeins bestimmt. Diese Arbeit, die von Seiten des Reiters ein sehr richtiges Gefühl erfordert, bringt, wenn sie nicht übereilt angewendet wird, das Pferd nicht allein am besten in die erwünschte Richtung, sondern macht es auch am meisten dem Zügel gehorsam. Das Pferd lernt nämlich jedes einzelne Hinterbein nach dem Willen des Reiters vorsetzen und biegen, wenn dieser den Anzug des Zügels mit dem Schenkel zu unterstützen weiss, was er folgendermassen bewirkt. Sowie z. B. das Pferd das rechte Hinterbein untergesetzt hat und darauf das linke erhebt, hält der Reiter seinen rechten Zügel stärker aus, giebt mehr Gewicht auf seine rechte Hüfte und biegt auf diese Weise durch das vereinigte Gewicht von Reiter und Pferd das rechte Hinterbein; jetzt treibt er das linke unter, hält es, wenn es niedergesetzt ist, auf dieselbe Art aus, wie das rechte, und lässt es dann wieder vortreten. Es markirt sich in dieser Arbeit der halbe Arrêt, in welchem immer nur ein Hinterbein ausgehalten wird,

Digitized by Google

woraus von selbst der ganze Arrêt, sobald man denselben anwenden will, hervorgeht.

Obschon der halbe Arrêt nicht sowohl von Seiten des Pferdes viel Gehorsam erfordert, als bei dem Reiter ein richtiges Gefühl voraussetzt, so kann doch hier nicht der Einwurf stattfinden, dass diese Arbeit nicht allgemein, sondern nur von dem vollkommneren Reiter ausgeführt werden könnte. Selbst der weniger Erfahrene kann sie, zwar nicht so richtig als jener, doch mit Vortheil anwenden, wenn der Lehrer ihn gehörig aufmerksam macht, ihn mit abwechselnden Anzügen der Leine unterstützt und mit Schenkel und Hand abwechselnd arbeiten lässt; dann richtet sich das Pferd von selbst nach dem Reiter, indem es mit dem freien Hinterbein voreilt, was ihm durch das andere am Boden zurückgehaltene noch erleichtert wird. Wenn das Pferd durch diese Arbeit mehr auf das Hintertheil gesetzt und seine ganze Stellung geregelter ist, lässt sich der ganze Arrêt auf den Anzug des Zügels leicht bilden. Der ganze Arrêt oder das Pariren besteht also darin, dass das Pferd, so wie es bei dem halben Arrêt in seiner ungeänderten Stellung das einzelne Hinterbein aushielt, jetzt beide Hinterbeine auszuhalten hat und dann in der besten Richtung stehen bleiben muss. Einleuchtend wird dieser ganze Arrêt als Folge des halben, wenn man sich den Uebergang aus diesem zu jenem versinnlicht.

Wenn nämlich der Reiter durch die Arbeit des hal-

Digitized by Google

ben Arrêt sein Pferd auf das einzelne Hinterbein ausgehalten hat oder aushält, so treibt er, indem er es frei lässt, das andere vor; verhält er zu gleicher Zeit neben dem schon fixirten Hinterbein das andre, welches erhoben ist, und sich eben niedersetzen will, so muss nothwendig das Pferd auf beiden Hinterbeinen pariren. Deshalb musste der Reiter auch schon bei dem ersten Anhalten des Pferdes mit abwechselnden Anzügen seine Zügel spielend gebrauchen, und das noch wenig ausgebildete Pferd wurde dadurch schon für das richtige Pariren vorbereitet. Würde der Reiter in diesen ersten Uebungen des Stillhaltens sein Pferd gleich mit beiden Zügeln pariren, ohne es erst durch spielende Anzüge der einzelnen Zügel zu dem ganzen Anzug vorzubereiten, so entständen daraus Nachtheile, die nicht sobald wieder corrigirt werden könnten. Es wird nämlich gewöhnlich bei dem Anziehen beider Zügel zugleich der Anzug zu hart und zu stark; der Reiter lehnt sich in den meisten Fällen, besonders bei dem noch wenig ausgearbeiteten Pferde, mit dem Oberleibe zurück, wodurch das Hintertheil des Pferdes unverhältnissmässig beschwert wird. Ebendeswegen wird dann das Pferd genöthigt, sein Hintertheil starr zu machen und in die Zügel zu stossen, wodurch ein zweiter wichtiger Fehler hervorgerufen wird: die Richtung des Reiters in seinem Oberleibe geht verloren, da der ganze Widerstand des Pferdes gegen den Anzug auf den Oberleib wirkt. Um die-

Digitized by Google

sen Nachtheilen in dergleichen Fällen zu begegnen, müssen des Reiters Schenkelhülfen denen der Hand vorwirken, und zwar so andauernd, bis das Pferd ihnen Folge geleistet hat, d. h. bis die Hinterbeine untergetreten sind. Jeder vergebliche Anzug gegen ein gesteiftes Hinterbein macht das Pferd zu Widersetzlichkeiten geneigt.

Es sollte überhaupt der Lehrer in den ersten Uebungen des Pferdes unter dem Reiter nie vergessen, wie wenig Vermögen und Geschicklichkeit dieses hat, um zu gehorchen; er darf deshalb da nicht immer natürliche Widerspenstigkeit vermuthen, wo die Sache nicht nach seinem Wunsche geht, denn häufig verweigert das Pferd den Gehorsam, weil es nicht weiss, was man von ihm verlangt.

Capitel III.

Von der Biegung des inwendigen Hinterbeins — (auf zwei Hufschlägen) — oder vom Schulterherein.

Vom Beginn der Dressur an wurde, theils durch Ausbinden des inwendigen Zügels, theils durch die Arbeit unter dem Reiter im Zirkel und auf dem Viereck, das inwendige Hinterbein mehr als das auswendige bearbeitet, wobei die Hinterbeine den Vorderen in derselben Richtung, d. h. auf einem Hufschlag folgten. So wurde es möglich, dem Pferde die gehörige Aufrichtung zum Gleichgewicht mit Vorbereitung zur Biegsamkeit zu ge-

Digitized by Google

ben, und ihm nicht nur das Vorwärtsstreben zu erhalten, sondern dieses auch dem Willen des Reiters unterzuordnen.

Hat der Reiter dies durch die vorhergegangenen Uebungen erreicht, so muss das Pferd vorbereitet werden, den einzelnen Schenkeln zu folgen; es soll auf die vermehrte Aufforderung eines Schenkels das Hinterbein derselben Seite, nicht wie bis jetzt nur vorwärts, sondern auch seitwärts bewegen lernen, um dieses mehr belasten, folglich mehr biegen zu können. Die einfachste Uebung, die jedem Pferde die nur zu verlangende Vollkommenheit hierin geben kann, ist die des Schulterherein; diese Lection ist zugleich das beste Mittel, um Pferde, die mit ungleichen Tempos treten oder stets in Galopp fallen, zu corrigiren. Erst wenn die Regelmässigkeit des Trabes in den Schulterherein-Uebungen sich gleich bleibt, ist es Zeit, durch Biegen des auswendigen Hinterbeins den Galopp vorzubereiten, und das Pferd hinreichend im Schenkelweichen zu bestätigen.

Es giebt Reiter, die gegen diese Lection, und mehr für die Uebung, Kopf ein- und Croupe auswärts, eingenommen sind, eines Theils aus dem Grunde, weil das äussere Hinterbein im Schulterherein zu viele Freiheit behalte, und die Uebung Kopf ein-, Croupe auswärts dem Pferde das Schenkelweichen schneller lehre, anderntheils Schulterherein als Schule zu viel Zeit verlange, und daher nur auf Bereiter-Reitschulen, wo man Monate

Digitized by Google

lang mit einer Lection zubringen könne, anwendbar sei. Dieser letzte Einwurf ist bestimmt ganz gegründet, wenn man von jedem Campagne-Pferde die Genauigkeit und vollkommene Ausführung dieser Schule verlangen wollte, wie es auf dergleichen Bahnen von einem hierzu ausgesuchten Pferde geschieht, weswegen man es auch längerer Zeit dieser Lection unterwirft. Diese Vollkommenheit darf nie von dem gewöhnlichen Kampagne-Pferde verlangt werden, daher kann die Lection Schulterherein in der nämlichen Zeit das Pferd den Schenkeln weichen lehren, wie die Kopf ein- und Croupe auswärts, und sogar mit mehr Vortheil, indem im richtigen Schulterherein das Pferd nie so auf die Schultern gehen kann, wie es bei der Uebung Kopf ein- und Croupe auswärts der Fall ist. Der Anfang derselben ist schon, wenn auch unvollkommen, die Schule Schulterherein, und nur dann, wenn die Croupe weiter herum kommt, wird daraus Kopf ein- und Croupe auswärts, oder ein fehlerhaftes Schulterherein.

Es ist unmöglich, dass die letztgenannte Uebung die Schultern frei mache, da in dieser das Pferd mehr auf das auswendige Hinterbein zurückgerichtet ist, und die Schultern doch nur dann freier werden können, wenn die Vorhand auf das inwendige Hinterbein mehr als auf das auswendige zurückgestellt wird. Diese Belastung und Biegung des inwendigen Hinterbeins kann auch nicht in dem erforderlichen Maasse geschehen, weil dieses anstatt vor, über oder wohl gar neben das auswendige

Digitized by Google

niedergesetzt wird. Es mag diese Lection angewandt werden, um eigensinnige Pferde vor den Sporn in Furcht zu setzen, jedoch nur mit Vorsicht und Mässigung, denn da die Beine sich kreuzen, hindern sie sich in ihrer Bewegung gegenseitig, und oft sind Buglahmheiten, Sehnenklappe, Kronentritte, Kniegeschwülste etc., die Folgen dieser Uebung.

Um deutlich darzuthun, wie die Lection Schulterherein auf das Pferd wirkt und wie sie auszuführen sei, muss die ganze Uebung in ihren Einzelnheiten auseinandergesetzt werden.

Es wird vorausbemerkt, dass jede Uebung, so einfach sie sein mag, doch immer nur nach dem Verhältniss des Vermögens und der schon erlangten Geschicklichkeit des Pferdes ausgeführt werden darf, und daher auch nur diesem Verhältnisse nach, die Vollkommenheit der Uebung zu verlangen ist; denn wenn man von dem gewöhnlichen Campagne-Pferde die einfachen Bewegungen Schritt, Trab und Galopp in der Vollkommenheit verlangen wollte, wie man sie von dem Schulpferde fordern darf, so hiesse dies von jedem Pferde ohne Unterschied erwarten, dass es das Geschickteste sein solle.

Zur Erläuterung des Verfahrens in der Lection Schulterherein wird vorerst die Beschreibung der Bewegung der Beine des Pferdes vorangehen müssen. Diese bleibt in der Folge aufeinander die natürliche, nämlich in diagonaler Wechselung, nur nach der Stellung, die das

Digitized by Google

Pferd anzunehmen hat, muss das inwendige Hinterbein so gesetzt werden, dass es grade vor das auswendige tritt. Man denke sich das Pferd auf der rechten Hand gehend, anfangs nur mit Kopf und Hals hereingestellt, die inwendige Seite mehr gebogen, wobei die linken Füsse noch auf einer einen halben bis einen Fuss von der Wand entfernten Linie treten. Das Vordertheil wird nun weiter von der Wand entfernt, wobei der auswendige Hinterfuss unter keiner Bedingung die Linie verlassen darf. Je mehr die Vorhand von der Wand entfernt wird, desto schwieriger ist die Biegung der inwendigen Seite. Das Pferd werde demnach nur so weit herein gestellt, dass es auf zwei Hufschlägen oder zur Seite geht, und es richtet sich dieses Hereinstellen nach dem Verhältniss seiner Länge; auch muss die Biegung der inwendigen Seite und das Vor- und Untertreten des inwendigen Hinterfusses nur bis zu dem Grade verlangt werden, als es dem Pferde nicht zu schwer wird. Langgestreckte Pferde können mehr seitwärts gestellt und gebogen werden, als solche von gedrungenem Bau.

Bei der genauen Betrachtung der ganzen Action des Pferdes in der richtigen Bewegung auf der rechten Hand sieht man, dass das linke Vorderbein zuerst antritt, worauf in der natürlichen Folge das rechte Hinterbein unter den Leib und v o r das linke gesetzt wird; auf ihm hält sich das Pferd so lange, bis es mit dem rechten Vorderbein v o r und ü b e r das linke getreten ist, worauf

Digitized by Google

dann das linke Hinterbein seitwärts folgend die Last mit übernimmt.

Der grösste Theil der Last des Pferdekörpers ruht während der ganzen Zeit, dass das rechte Vorderbein nicht nur erhoben und vorgesetzt wird, sondern auch über das linke tritt, und so um dieses einen Bogen beschreibt auf dem rechten Hinterbein. Auf diesem muss sich das Pferd um so länger halten, weil es überhaupt seine Haltung nur auf ihm nehmen kann, während es das linke seitwärts setzt.

Dies zeigt deutlich, dass der inwendige Hinterfuss am meisten in der Lection Schulterherein bearbeitet wird, vorausgesetzt, dass das Pferd bereits so weit gerichtet sei, dass es nicht mehr ganz auf den Schultern geht. Die Bearbeitung des inwendigen Hinterbeins ist es jedoch nicht allein, die durch diese Uebung bezweckt wird, sie ist zu gleicher Zeit die geeignetste, dem Pferde das Schenkelweichen zu lehren, und es zum Galopp vorzubereiten.

Die Ursache der verschiedenen Meinungen hierüber ist darin zu suchen, dass als eigentliche Wirkung der Lection Schulterherein aufgestellt worden ist: „Die inwendige Schulter werde dadurch noch mehr herausgearbeitet, indem sie in dieser Uebung eine dritte in den vorigen Lectionen noch gar nicht gemachte Bewegung annehmen müsse; „sie werde nicht nur gehoben und gesenkt, sondern in dem Moment auch seitwärts gescho-

Digitized by Google

ben, wenn das inwendige Vorderbein über das auswendige tritt.“ Diese Bewegung des Seitwärtstretens geschieht nicht durch die Seitwärtsrichtung der Schultern, sondern durch die Rotation des Armbeins, indem dies am Ellenbogen herausgedreht und ausgestreckt wird. Die Schulter hat nur die Bewegung des Aufhebens und Senkens, und nur insofern wird ihre Bewegung freier, als das Aufheben ungezwungener ist. Da aber aus dem über das Gleichgewicht des Pferdes Gesagten ersichtlich ist, dass nur durch die vermehrte Biegung des Hintertheils die Bewegung der Schultern freier werden kann, und diese Biegung von der Bewegung und Belastung der Hinterbeine bedingt wird, so ist nur zu bestimmen, wie die Hinterbeine treten müssen, und wie hiernach der Reiter zu verfahren habe, um durch die Lection Schulterherein die freie Bewegung der Schultern zu befördern.

Das Verfahren desselben ergiebt sich aus der bereits angeführten Bewegung und Stellung des Pferdes fast schon von selbst. Um die Schulterhereinstellung dem Pferde auf der rechten Hand richtig zu geben, wird es im Halse so gebogen, dass der inwendige Augenbogen sichtbar ist; dann werden die Anzüge beider Zügel mit Vorwirkung des rechten abwechselnd gegen das rechte Hinterbein gerichtet, wodurch das Vordertheil von der Wand entfernt wird. Durch das flache Anlegen des rechten Schenkels kurz hinter die Gurten, und des lin-

Digitized by Google

ken gegen die Flanke, wird die erforderliche Rippenbiegung gewonnen.

Setzen die Schenkelhülfen das Pferd in dieser Stellung längs der Wand in Bewegung, so tritt der linke Vorderfuss zuerst an, und der rechte Hinterfuss folgt diesem in diagonaler Richtung, er tritt folglich mehr unter die Mitte des Pferdes, und markirt dadurch den für seine Belastung geeigneten Moment. Ihn durchs Gefühl zu erkennen, ist anfänglich schwer, es wird jedoch dem Reiter durch das Niedersetzen des linken Vorderfusses der Moment, wo der rechte Hinterfuss tritt, bezeichnet, und er ist alsdann im Stande, durch seine Anzüge die nöthige Belastung auf diesen zu übertragen. Dies betrifft nicht allein das Gewicht der Vorhand des Pferdes, sondern auch das des Reiters, der seine Schwere im bezeichneten Augenblick mehr auf sein rechtes Gesäss legt, indem er seine inwendige Seite etwas zurückstellt, und gleichzeitig mit dem linken Schenkel das zu starke Seitwärtstreten des auswendigen Hinterfusses zu verhindern sucht. Das Bewahren dieses Hinterbeins bestimmt ganz die federartige Stellung zur Belastung und Biegung des inwendigen hier rechten Hinterschenkels; das Pferd kann derselben nur dadurch entgehen, dass es schiebend mit dem inwendigen Hinterbeine den grössten Theil seiner Gewichtsmasse auf das auswendige überträgt, und deshalb dasselbe unserem Zwecke entgegen, zu sehr seitwärts setzt; es darf demnach dies Seitwärtstreten

Digitized by Google

nur so weit zugelassen werden, als es die gehörige Biegung des inwendigen Hinterbeins nicht hindert. In dem Moment, wo der inwendige Hinterfuss belastet ist, befindet sich der inwendige Vorderfuss in der Schwebe, also geeignet, über den auswendigen Vorderfuss gesetzt zu werden, was man „schränken" nennt. Die Zügel müssen zu diesem Zweck gegen den linken Hinterfuss verhalten werden, wodurch gleichzeitig dieser fixirt wird. Sobald der inwendige Vorderfuss den Boden erreicht und der auswendige sich gehoben hat, wird der linke Zügel nachgegeben, damit dieser Fuss Freiheit zum Wiedervortreten erhalte, und gleich darauf wieder in Uebereinstimmung mit dem rechten Zügel nach rechts verhalten, zur Belastung des rechten Hinterfusses. Wenn der Reiter den linken Zügel zur Erhaltung der Aufrichtung anwendet, darf er nie die Hand vom Pferde weg, sondern immer nur zu sich zurückführen, sonst wirkt er ganz gegen die gehörige Stellung des Pferdes.

Diese Erklärung wird genügen, die Wirkung der Schule Schulterherein einzusehen, mit gehöriger Beurtheilung ausgeführt, wird sie dem Zweck der Dressur entsprechen, hingegen ohne Mässigung und genauer Unterscheidung angewandt, nachtheilig werden.

Hier sei insbesondere für den Reiter, der sein Pferd mit Bedacht bearbeiten will, bemerkt, dass er nie dasselbe zu Gängen auf zwei Hufschlägen, wie hier Schulterherein und Schliessen, anleite, wenn es darin Ge-

Digitized by Google

schicklichkeit erhalten soll, bevor es in Schritt und Trab ins Gleichgewicht gesetzt ist, und diese Gänge im richtigen Tempo und mit Lust geht; sonst wird er es nie dahin bringen, willig seine Kräfte anzuwenden.

Capitel IV.

Von der Biegung des auswendigen Hinterbeins (— auf einen Hufschlag —) oder von der Galoppstellung.

Man kann unmöglich glauben, dass die Schwierigkeit der Schulen auf zwei Hufschlägen, welche, sollen sie dem Zweck der Dressur entsprechen, die verstärkte Biegung der äusseren Hanke erfordern, als Renvers, Tranvers von den Reitern richtig beurtheilt werden, die sie mit Pferden üben lassen, die nicht dazu vorbereitet sind.

Da schon die Schule Schulterherein in ihrer Vollkommenheit bei der Abrichtung eines Campagne-Pferdes nicht verlangt werden kann, so sollte auch das so beliebte Renversiren und Traversiren aus der Dressur eines solchen Pferdes ganz verbannt werden. Unzeitige Anwendung dieser Schulen ruinirt die Pferde und verwirrt die Reiter, und um so eher, wenn sogar enge Wendungen auf zwei Hufschlägen damit verbunden sind. Diese können nur von sehr geschickten Reitern und von kräftigen und gut geschulten Pferden richtig ausgeführt werden. Um das Pferd in der Hand, und durch die Bie-

Digitized by Google

gung des sich steifenden Hinterbeins in guter Anlehnung zu erhalten, ist es besser, die Schule Schulterherein nur nach und nach auf zwei Hufschlägen zu üben und das Uebertreten des inneren Hinterfusses über den äusseren zu vermeiden, als die Ursache des Hinter-die-Hand-kommens. Im Renvers und Travers ist das nicht vollkommen dazu vorbereitete Pferd zu diesem Uebertreten geneigter, folglich das Zurückrichten der Vorhand auf die Hinterhand erschwert.

Hierdurch unrichtig gearbeitete Pferde gehen weder einen freien Schritt noch Trab im richtigen Tempo; ihr Gang ist schleichend, ihr Sprung im Galopp und über Barrieren schleppend, und der Reiter sitzt darauf in sichtbarer Verlegenheit. Auch die Wendungen vollführen dergleichen Pferde ungeschickt, denn die inwendigen Füsse stehen gewöhnlich dabei den auswendigen im Wege, weil diese sich nicht frei genug bewegen können. Kronentritte, Sehnenklappen, Ueberbeine, selbst Piephacken sind die Folgen davon, und überdies werden durch die schnelleren Bewegungen im Fortschreiten die Schultern leiden. Man könnte nun fragen, wodurch den Campagne-Pferden das sogenannte Schliessen zu lehren sei? — Durch Schulterherein wurde schon das Pferd zum Schenkelweichen vorbereitet; es musste nämlich sein inwendiges Bein diagonal, also seitwärts und vorwärts bewegen, und ist es in dieser Schule gehörig gehorsam, so wird es der Aufforderung zum Schliessen,

Digitized by Google

also mehr seitwärts als vorwärts zu treten, gern gehorchen, zumal ihm eine grade Kopfstellung gestattet wird. Um es hinreichend im Schenkelweichen zu bestätigen, richte man es in den Gängen auf einen Hufschlag auf sein auswendiges Hinterbein, indem man dieses, wenn es gegen die Kopfstellung des Pferdes vorwärts und seitwärts untergesetzt wird, stärker belaste.

Da diese Uebung das Pferd zugleich zum Galopp vorbereitet, so ist sie die Galoppstellung genannt worden. Reitet man das Pferd in dieser gebogenen Stellung in Wendungen gegen seine Biegung, so heisst sie die Contrestellung. Die letztere ist dem Pferde die schwerere, weshalb zuerst die leichtere geübt werden muss.

Das Pferd durch die Lection auf den auswendigen Hinterfuss richten, ist also der Hauptzweck, es müssen daher wohl dieselben Regeln wie beim Schulterherein gelten, jedoch umgekehrt, weil in der letzteren Schule das Pferd auf den inwendigen Hinterfuss gerichtet wurde. Es würde mithin bei dieser Uebung zur Galoppstellung hauptsächlich darauf zu achten sein, dass der innere Hinterfuss sich nicht frei mache, nämlich nicht seitwärts, sondern vorwärts trete, und dass der auswendige Hinterfuss nicht über, sondern nur vor oder neben den inwendigen niedergesetzt werde.

Tritt der inwendige Hinterfuss bis in die Vorderfussstapfe vor, und folgt diesem der auswendige in diagonaler Richtung, so ist der Gang in dieser Lection rich-

Digitized by Google

tig. In Folge dessen ist dem Pferde die gehörige Anlehnung am Gebiss und die ihm zukommende Hals- und Kopfstellung mit Biegung in der Ganasche leicht zu geben; ferner ist dann das Pferd in der wahren Galoppstellung, d. h. es geht gebogen grade. Man erinnere sich hier der Erklärungen der graden und schiefen Stellungen des Pferdes im allgemeinen Theil.

Es ist ein fast allgemeiner Fehler, dass die meisten Pferde in dieser Lection in allen drei Gangarten gebogen schief oder hinter den Zügel gearbeitet werden. Der inwendige Hinterfuss tritt dann nicht grade vor, sondern nach innen zu viel seitwärts; der äussere Hinterfuss, der nun um so weniger vortreten kann, weil er dem inwendigen folgen muss, erreicht beim Niedersetzen den Punkt unter dem Pferde nicht, auf dem er sich momentan befinden soll, wenn der Reiter das Uebergewicht der Vorhand zurückheben und dadurch den auswendigen Hinterfuss biegsam machen will. Die Folge davon ist, dass dieser Schenkel sich beim Niedertreten steift oder wehrt; die Kapselbänder, Sehnenscheiden, Gelenkflächen etc. leiden hierdurch bedeutend, besonders im Galopp, der dem eines Bockes ähnlich und sehr geeignet ist, die Dispositionen zu Spatt, Haasenhacke, Gallen etc. zu wecken. Dieser Galopp hat jedoch den Nutzen, den Reiter zu überzeugen, dass er sich das Pferd nicht richtig gearbeitet habe. Die Mehrzahl der Reiter giebt zwar ihrem Pferde die Schuld, wenn sie in diesem

Digitized by Google

schlechten Galopp im Sattel gestossen, und bei dem Pariren wohl gar hinausgeworfen werden; doch darf meist dem vermeintlich zu starken Rücken die Ursache hiervon nicht beigemessen, und dann das oft schwache Hintertheil, anstatt es durch eine richtige Bewegung im Fortschreiten zu gewinnen, durch gewaltsames Zurückreissen überlastet werden, wobei entweder die Hanken bis zum Ueberschlagen nachgeben, oder nur noch mehr, und oft bis zum Durchgehen sich steifen.

Auf diese Weise werden sehr viele Pferde widerspenstig geritten und verdorben; die vielleicht durch richtige Uebungen im Schulterherein vorher gewonnenen Vortheile werden durch diese schiefe Stellungen vernichtet und können weder durch die Schule Renvers noch Travers wieder erlangt werden.

Um Pferde, denen man diese schiefe Stellungen angewöhnt hat, zu redressiren, wähle man die vorhergehenden Lectionen, und übe besonders wieder Schulterherein zuerst im Schritt, dann im gesammelten Trabe und selbst im Galopp auf dem Zirkel, oder auf dem kleinen oder grossen Viereck, wodurch dem inwendigen Hinterbeine die angewöhnten zu viel schiebenden und wehrenden Bewegungen bald benommen werden. Erst alsdann fange man die richtigen Uebungen in der Galoppstellung, im Schritt wie im Trabe wieder an, und man wird sich überzeugen, dass diese allein hinreichen, jedwedes Campagne-Pferd für den Galopp sowohl, wie für

Digitized by Google

Schliessen hinlänglich vorzubereiten. Mit den Schulen auf zwei Hufschlägen, als Renvers und Travers und besonders den sehr anstrengenden Pirouette-Wendungen, die nur zur feineren Ausbildung, also zum Schulreiten gehören, verschone man dergleichen Pferde gänzlich, und man wird mehr brauchbare Pferde bilden und sich erhalten.

Capitel V.

Vom Galopp.

Der rechte Zeitpunkt, das Pferd zum Galopp anzuleiten, ist, wenn es durch die gehörige Bearbeitung in allen vorhergehenden Lectionen in so weit gerichtet worden, dass es in dem abgekürzten und versammelten Trabe das gehörige Tempo, sowohl in grader als in grade gebogener und Schulterherein-Stellung halten kann. Gewiss ist dieser Trab das Kennzeichen für die gute Richtung des Pferdes, wenigstens der Beweis, dass es im richtigen Verhältniss sich bewege, und der Reiter es hinreichend in der Gewalt habe, um es beliebig in Galopp setzen zu können.

Die Regeln über die ganze bisherige Bearbeitung des Pferdes konnten nur aus der richtigen Beurtheilung des Mechanismus der Gänge Schritt und Trab geschöpft werden, ebenso müssen auch die für den Galopp aufzustellenden Gesetze aus der Theorie der Bewegung in

Digitized by Google

demselben sich ergeben. Diese Bewegung geschieht folgendermassen:

Der Galopp hat nach seiner Vollkommenheit und Schnelligkeit zwei, drei oder vier Momente; kräftige Pferde in der Carrière und geübte Renner im gestrecktesten Galopp lassen deren nur zwei wahrnehmen; im ersten erheben sie die Vorder-, im zweiten die Hinterbeine. Der gewöhnliche oder Campagne-Galopp hat drei, der verkürzte und Schul-Galopp bei kräftigen Pferden vier Momente.

Da nur den gewöhnlichen Galopp mit drei Momenten die meisten Pferde, besonders in ihrer ersten Dressur, anzunehmen vermögen, so wird hier diesem die nächste Betrachtung gelten.

Um die Folge der Bewegung der Beine darstellen und bestimmt die Momente des Aufhebens und Niedersetzens derselben angeben zu können, stelle man sich das Pferd auf der rechten Hand rechts galoppirend vor, wobei die Beine der rechten Seite den linken vorgreifen.

Zuerst die Momente des Aufhebens beachtend, bemerkt man, dass das Pferd im ersten Moment das rechte Vorderbein, im zweiten das linke Vorderbein und rechte Hinterbein zugleich, und im dritten das linke Hinterbein erhebt, wodurch der ganze Körper des Pferdes vom Boden entfernt oder gehoben wird.

In umgekehrter Folge geschieht das Niedersetzen der Füsse; das zuletzt erhobene linke Hinterbein wird

Digitized by Google

zuerst wieder niedergesetzt, und das zuerst erhobene rechte Vorderbein erreicht zuletzt den Boden, das mittlere Moment bilden die beiden andern diagonalen Beine durch gleichzeitiges Niedersetzen.

Die Vorhand erhebt sich durch den Abstoss der Vorderbeine vom Boden, und da das rechte denselben zuerst in dieser Verrichtung verlässt, so wird durch die diagonale Richtung des Gewichts das linke Hinterbein fixirt, wodurch dem rechten Freiheit wird, mit dem linken Vorderfuss zugleich anzutreten. Durch die Federkraft der Sprunggelenke, namentlich des linken beim rechts Galopp, schnellt das Pferd den ganzen Körper vom Boden ab, fängt ihn mit dem linken Hinterbein zuerst wieder auf, und unterstützt ihn wieder nach und nach mit den drei anderen Füssen. Hieraus geht hervor, dass momentan das linke Hinterbein die Gewichtsmasse des Körpers auf sich ruhen hat. Dies findet jedoch bei dem Galopp zu vier Momenten nicht in demselben Grade statt, weil der Körper, ehe er vorgeworfen wird, auch noch auf dem inwendigen Hinterfusse ruht, und zwar während des Zwischenraums des zweiten und dritten Moments, also des Niedertretens des linken Vorder- und rechten Hinterbeins.

Wenn dieser Galopp mit gleichen und wahrnehmbaren Momenten ausgeführt wird, ist er vollkommener, als der zu drei Momenten, aber auch seltener, weil er eine grössere Gewandheit und Kraft bedingt. Diesen

Digitized by Google

Galopp verwechsele man nicht mit dem, wo das Pferd aus Schwäche vier schnell aufeinander folgende Hufschläge hören lässt.

Nach diesen Erklärungen von der Bewegung des Pferdes und der vier Beine aufeinander lässt sich das Verfahren des Reiters folgern, um es zum Galopp anzuleiten. Er wird meistens anfänglich am besten thun, es auf den Zirkel und an die Leine nehmen zu lassen (bei Pferden ruhigen Temperaments ist es jedoch nicht nöthig) um es aus dem kurzen Trabe zum Galopp überzuführen, und zwar dies aus dem Grunde, weil das Pferd in dieser versammelten Gangart mehr als im Schritt auf sein Hintertheil gerichtet ist, die Hinterbeine mehr gebogen, mithin zum Sprunge geeigneter sind. Ausserdem ergiebt sich für den Reiter noch der Vortheil, dass er leichter den zu belastenden Hinterfuss treffen kann, indem sich immer nur zwei Beine auf dem Boden befinden. Die Empfindlichkeit des Pferdes dient der grösseren oder geringeren Stärke der Hülfen zum Galopp als Maassstab, und nach ihr richtet sich ebenfalls die Wahl der Gangart, aus der man angaloppiren will. Bei dem schon gerichteten, mit allen Gangarten vertrauten und dem mit dem Galopp noch unbekannten Pferde findet ein Unterschied in der Anwendung der Hülfen statt. Ersteres kömmt dem Reiter schon entgegen, während das letztere alle der ersten Bewegung zum Galopp entsprechende Hülfen empfinden muss, um daraus zu er-

Digitized by Google

kennen, was von ihm verlangt wird. Man sieht bei ihm deutlich als wesentlichste Vorbereitung zum Galopp auf der rechten Hand, dass, bevor die Vorhand sich erhebt, zuerst das linke Hinterbein untergesetzt wird; während dessen befinden sich noch die drei anderen Beine am Boden, und können sich nicht eher erheben, bis dieses Hinterbein untergetreten ist. Erhoben wird dies erst dann, wenn die anderen Füsse schon über dem Boden sind, um gleich darauf wieder nach- und untergesetzt zu werden und den nächsten Sprung auszuführen.

Der Reiter muss, dieser natürlichen Vorbereitung zum Galopp gemäss, sein Pferd handhaben, es zuerst versammeln und die auswendige Schulter, überhaupt die auswendige Seite des Pferdes mehr zurückhalten; tritt alsdann das linke Vorder- und rechte Hinterbein nieder, so gebe er seine Hülfen. Hierbei kann ihn der Peitschenführer um so mehr unterstützen, als das Pferd eine längere Zeit in der Galoppstellung ausgehalten werden muss, damit es den richtigen Antritt nehme; auch der Leinenführer kann sich nützlich machen, indem er dem Reiter den Moment bezeichnet, wo das linke Vorder- und rechte Hinterbein den Boden erreicht. Wirken alsdann dessen beide Schenkel und wird gleichzeitig mit den Zügeln, hauptsächlich mit dem linken, das linke Hinterbein zurückgehalten, so werden bestimmt die Beine der rechten Seite vorgreifen und den Galopp rechts anzeigen. Bei dem ersten Galoppsprunge kann man es

Digitized by Google

gestatten, dass sich das Pferd etwas gebogen schief richte, weil ihm dadurch die Bewegung erleichtert wird, das zu starke Hereinstellen der Croupe erschwert sie jedoch, weil alsdann das inwendige Hinterbein der vorwärtsstrebenden Neigung entgegen ist.

In solchen Fällen ist der alleinige Gebrauch des inwendigen Schenkels angezeigt.

Sollte das Pferd nicht mit dem richtigen Sprunge beginnen, so lag die Schuld entweder an seiner unrichtigen Stellung oder an den zur unrechten Zeit gegebenen Hülfen. Wenn das Pferd unrichtig anspringt, folgt gewöhnlich das linke Hinterbein dem rechten Vorderbein früher, als das rechte Hinterbein; der Galopp ist alsdann falsch oder über Kreuz, endlich kann er auch links sein, statt dass er rechts ausgeführt werden sollte. Das Pferd ist aus dem Galopp nicht auf der Stelle zu pariren, sondern erst zum Trabe oder Schritt überzuführen, bevor man still hält.

Es bedarf wohl kaum noch der Erwähnung, dass, wie bei jeder neuen Lection, so auch bei dieser, der Reiter die Geduld nicht verliere und sein Pferd nicht sogleich misshandle, wenn es seinen Willen noch nicht errathen hat; je mehr es beunruhigt und in Verwirrung ist, desto weniger wird es die Hülfen verstehen lernen; träge und phlegmatische Pferde müssen hingegen aufgemuntert werden, damit sie sich um so besser versammeln. Zuweilen ereignet es sich, dass das Pferd auf

Digitized by Google

die gegebenen Galopphülfen aus dem versammelten Trabe zu einem gedehnteren übergeht, die Ursache ist darin zu suchen, dass entweder seine Stellung von vorn herein schlecht war, oder der auswendige Zügel zu wenig ausgehalten wurde. Dies zu corrigiren verwandle man wieder den gestreckten Trab in einen versammelten, und suche alsdann den Galopp durch übereinstimmendere Mittel zu erreichen.

Befindet sich das Pferd im Galopp, so hat der Reiter seine Hülfen verhältnissmässig fortzusetzen, und dies um so mehr, da das Pferd dieser Bewegung noch nicht gewohnt, leicht in Trab fällt.

Die Wiederholung dieser Hülfen geschieht kurz vor Beendigung des dritten Momentes, wodurch das Pferd zu einem neuen Sprunge wieder erhoben wird. In demselben Verhältniss, wie sich das Pferd im Trabe versammelt erhält, hat der Reiter den Galopp mehr oder weniger zu verkürzen; er werde nicht zu lange fortgesetzt, denn es ist eine höchst irrige und schädliche Meinung, zu glauben, dass durch eine lange Uebung des Ganges mehr Geschicklichkeit in demselben erlangt werde; nur so lange, als die Anstrengung das Pferd nicht ermüdet, vervollkommnet die Uebung dessen Geschicklichkeit; sobald aber Ermüdung eintritt, verliert es den guten Willen zu arbeiten, und eine weitere Anstrengung kann es nur schwächen. Hat das Pferd schon einige Haltung im Galopp gewonnen, so kann man es als die beste Vorbereitung zur Parade zum Schritt übergehen lassen

Digitized by Google

Ist der Galopp rechts von dem Pferde gehörig erlernt, so ist es Zeit, auch den auf der linken Hand einzuüben; denn das fortwährende Galoppiren auf einer Seite macht die auswendigen Beine in Folge ihrer grösseren Anstrengung steif, und häufig sind Krankheiten an diesen Theilen eine Folge davon. Es ist ausserdem vom Anfange der Dressur beobachtet worden, dass das Pferd jede Lection so viel rechts als links übe, damit die so nöthige Gleichheit in der ganzen Bewegung desselben erreicht werde.

Die Hülfen, d. h. die Anleitung zum Galopp links, sind dieselben im Verhältniss der verschiedenen Folge der Beine, wie beim Galopp rechts; so wie sie bei diesem mehr links gegeben wurden, so müssen sie jetzt mehr rechts angewandt werden. Es erklärt sich dies um so deutlicher, wenn man sich die Bewegung im Galopp links veranschaulicht. Es treten nämlich hier die linken Beine den rechten voraus, und zwar folgendermaassen:

Das Pferd erhebt zuerst das linke Vorderbein, dann das rechte Vorder- und linke Hinterbein zugleich, und zuletzt den rechten Hinterfuss; in umgekehrter Folge geschieht das Niedersetzen.

Die erste Anleitung zu diesem Galopp wird ebenfalls aus dem versammelten Trabe gegeben.

Ist nun das Pferd auf beiden Händen hinlänglich im Galopp bestätigt, so ist es Zeit, eine grössere Vollkom-

Digitized by Google

menheit dieser Gangart zu verlangen. Diese Vollkommenheit besteht darin, dass das Pferd mit gleichem Tempo und gleicher Haltung die drei Hufschläge bestimmt und in gleichen Zeiträumen hören lässt; je mehr es sich dabei auf seinem Hintertheil erhalten kann, desto besser unterhält es seine Stellung, und nur durch diese gehörige Haltung kann es ein gleiches Tempo in seiner Bewegung erlangen.

Da bei den Uebungen im Galopp das Pferd sehr leicht die gehörige Biegsamkeit seines Hintertheils verliert, weil bei der sprungartigen Bewegung dieses Ganges nicht wie bei den übrigen Gängen die Hinterbeine sich gleichmässig biegen, so endige man, dem zuvorkommend, jede Reprise im Galopp durch richtiges Zurücktreten.

Der Galopp darf von dem jungen Pferde nur im Gleichgewichte, und nie auf den Hanken verlangt werden, und es ist der Beurtheilung des Reiters überlassen, wie weit er hierin gehen darf; im Allgemeinen ist als Regel aufzustellen, dass er bei jedem Campagne-Pferde ohne Ausnahme weder zu versammelt noch zu gestreckt sein darf. Im ersten Falle würde das Pferd zu leicht ermüden, und im zweiten würde das Untersetzen der Hinterbeine nicht gehörig ausgeführt werden können.

Es ist hier wohl nicht der unrechte Ort, etwas über die verschiedenen Mängel des Galopps zu erwähnen, und besonders über die Unrichtigkeiten in Bezug auf

Digitized by Google

das Gefühl des Reiters. Um die Bewegungen des Pferdes unterscheiden zu können, ist es nöthig, dass er den Mechanismus derselben genau kenne, und das richtige Niedersetzen der einzelnen Füsse in jeder Gangart fühlen lerne. Im Schritt und Trab entstehen Unrichtigkeiten durch die zu schnelle oder unrichtige Folge der Beine auf einander; am mannigfachsten sind sie beim Galopp.

Es kann das Pferd, wenn es rechts galoppiren soll, links anspringen, und auch umgekehrt. Es ist dies von dem Reiter am leichtesten zu fühlen, wenn er die Bewegung der auswendigen Seite beachtet; diese ist im richtigen Galopp immer tiefer gestellt, und zu gleicher Zeit bewegen sich die inwendigen Beine freier.

Hiernach kann der Reiter sehr leicht sein Gefühl für den einen oder den anderen Galopp bestimmen, unrichtige Bewegungen unterscheiden und berichtigen.

Eine andere Art von unrichtigem Galopp besteht darin, dass das Pferd hinten die Bewegung des Trabes annimmt; es ist dies sehr leicht zu fühlen, da diese Bewegung ganz verschieden von der des eigentlichen Galopps ist; das Pferd ist gern geneigt, diesen Gang anzunehmen, wenn man das Versammeln aus dem gedehnten Tempo zum verkürzten nur durch die Zügel ohne Mitwirkung der Schenkel bewerkstelligen will; es verabsäumt alsdann, das inwendige Hinterbein gehörig unterzusetzen, woraus diese trabmässige Bewegung entsteht.

Digitized by Google

Das stärkere Versammeln im Galopp unternehme man nur mit einem Pferde, welches entweder sehr kräftig in den Hanken oder in diesen schon mehr gebogen ist, und unterlasse nie durch die gehörige Wirkung der Schenkel die Parade vorzubereiten, die als das Resultat einer guten Bearbeitung zu betrachten ist.

Um das Pferd beliebig rechts oder links, aus dem Schritt, dem Trabe oder von der Stelle in Galopp zu setzen und es in diesem nach Gefallen mit und ohne Wechselung der Bewegung der Beine zu tummeln, reitet man es am besten ins Freie, wo es mit fremden Gegenständen, die es vielleicht anfänglich fürchtet, vertraut wird.

Wie der Reiter mit dem nun gerichteten Pferde zu verfahren hat, um es von der Stelle in Galopp zu setzen, es hierin auf grader Linie und in Wendungen zu wechseln und in Contre-Wendungen zu bewegen, ist im 9ten Capitel unter Reitunterricht ausführlich erklärt. Dem scheuen Wesen des Pferdes gehörig zu begegnen, wenn es von Furcht übermannt den Gehorsam auf Schenkel- und Handhülfen verweigert, indem es davoneilen oder sich verkriechen, umkehren und wohl gar bäumen will, siehe das 7te Capitel von den Widersetzlichkeiten.

Die Zäumung mit der Kandare, die zur vollkommenen Ausbildung des Kampagne-Pferdes hauptsächlich im Galopp nothwendig ist, ferner deren Wirkung im Vergleich zu der der Unterlegtrense, und endlich welche der gebräuchlichen Hülfszügeln etc., wenn weder der Stangen-

Digitized by Google

zaum noch die Arbeitstrense ausreichen sollten, die empfehlenswerthesten sind, behandelt das 8te Capitel, „die Stangenzäumung“.

Capitel VI.

Vom gleichzeitigen Biegen beider Hinterbeine. Springen. Carriere.

Nachdem die drei Gangarten, Schritt, Trab und Galopp abgehandelt worden sind, geschehe endlich auch noch einer vierten natürlichen Bewegung des Pferdes Erwähnung, und zwar des Springens.

Da es der ganzen Dressur oblag, alle guten Eigenschaften im Pferde aufzusuchen und sie auszubilden, so dürfen auch die Sprünge nicht vernachlässigt und nur als überflüssige Zugabe der Dressur betrachtet werden; sie sind nicht allein deshalb zu üben, weil sie uns in vorkommenden Fällen nützlich werden können, z. B. über Hindernisse hinwegzukommen, sondern in ihnen liegt etwas, welches vorzüglich geeignet ist, die bisherige Dressur zu vervollkommnen und die bis jetzt geübten Gangarten noch regelrechter zu machen. Da ferner das Springen dem Pferde als Eigenschaft angeboren ist, und sich stets Verhältnisse finden, wo sich diese trotz aller angewandten Vorsichtsmaassregeln geltend macht, so wird der Reiter in diesem Falle oft nicht im Stande sein, dem kräftigen Pferde passend zu wiederstehen, wenn

Digitized by Google

nicht durch eine vorhergegangene Dressur dessen Sprünge geregelt, und es überhaupt dafür gerichtet worden ist. Das Pferd, welches durch bisherige Bearbeitung im geeigneten Zwange gehalten worden war, um mit künstlicher Richtung die natürlichen Gänge gut, d. h. im Gleichgewichte zu gehen, wird plötzlich dieses Zwanges sich ledig fühlen, und in alle die Fehler zurückfallen, die endlich durch die mühsamste Dressur beseitigt worden waren.

Es ist zwar ein bekannter Erfahrungssatz, dass der Reiter das noch nicht gerichtete Pferd in denjenigen Gängen mehr beherrsche, in denen mehr Beine fix als mobil sind; aus dem Grunde wurde von jeher in der Dressur des Pferdes mit Schritt und Trab begonnen, später erst wurde es galoppirt, und endlich gesprungen, welches letztere sich stets als die grössere Schwierigkeit bei der Abrichtung herausgestellt hat.

Der Galopp als eine ununterbrochene Reihe von Sprüngen ist diesen überhaupt so verwandt, wie Schritt und Trab miteinander. Ist demnach allgemein anerkannt worden, dass der gute Schritt nur das Resultat richtiger Trabübungen sein könne, so wird man auch das Springen als wesentlich nothwendig zur Bildung und Erhaltung des guten Galopps annehmen müssen. Der obige Satz gilt sodann für das hierzu schon gerichtete Pferd im entgegengesetzten Sinne, nämlich „je weniger Beine am Boden, desto mehr kann der Reiter das Pferd be-

Digitized by Google

herrschen." Ganz auf die Hanken gerichtete oder Schulspringer bewahrheiten diesen Satz durch die Schulspringe am vollkommensten.

Die überwiegende Schwere der Vorhand giebt dem Pferde die Neigung nach dem Abspringen vom Boden, diesen mit den Vorderfüssen zuerst wieder zu erreichen, wodurch letztere zu viel leiden, besonders wenn noch das Gewicht des Reiters auf sie fällt; das Versammeln des Pferdes zum Gleichgewicht ist dann erschwert und dessen Ausdauer beeinträchtigt. Wenn aber das Pferd im Sprunge so gerichtet erhalten wird, dass die vier Beine zu gleicher Zeit den Boden wieder erreichen, die Gewichtsvertheilung also nach wie vor dem Sprunge dieselbe blieb, so sprang das Pferd im Gleichgewicht oder versammelt, kann mit guter Richtung sogleich wieder in jeder beliebigen Gangart vorwärts geritten werden, und wird nicht so bald ermüden. Dass das gewöhnliche Campagne-Pferd nach dem Sprunge über ein Hinderniss zuerst mit den Hinterbeinen allein den Boden erreiche, ist nicht zu erwarten, und muss sogar von Seiten des Reiters verhindert werden, besonders wenn der Sprung hoch und weit ausgeführt wurde, und das Pferd augenblicklich wieder antreten soll. Nur Pferde der besten Dressur mit kräftigem Hintertheil sind im Stande, diese Sprünge auf den Hanken auszuführen, die weniger hoch als die im Gleichgewicht, und fast nur auf der Stelle geschehen können, und Schulsprünge genannt werden.

Digitized by Google

Um ein Pferd unter dem Reiter anzuleiten, dass es sich entschlossen vor irgend einem Hinderniss mit den vier Beinen vom Boden erhebe, und dasselbe ohne sein Gleichgewicht einzubüssen überspringe, wird vorausgesetzt, dass die Bedeutung des Hindernisses und das Gewicht des Reiters der Kraft und der gewonnenen Geschicklichkeit des Pferdes angemessen, und dass letzterer fähig sei, schnell und durchgreifend die Mittel anzuwenden, welche der Augenblick erheischt.

Es können die Regeln, die der Reiter zu beobachten hat, um das bis zum Galopp gerichtete Campagne-Pferd zum Springen einzuüben, nach Betrachtung des Mechanismus des Sprunges am deutlichsten aufgestellt werden.

Wenn das rohe sich selbst überlassene Pferd über ein Hinderniss, sei es hoch oder weit, hinwegspringen will, so stösst es, sich versammelnd, mit den Vorderbeinen das Gewicht seiner Vorhand vorerst vom Boden ab, und überträgt es, die Gelenke der Hinterbeine noch stärker biegend, auf sein Hintertheil, welches dann durch plötzliche Ausstreckung die Masse vom Boden ab- und vorschnellt. Während das Pferd schwebt, verbleibt es gewöhnlich in dieser Ausstreckung, und zieht seine Hinterbeine erst an und unter sich, wenn die Vorderbeine, sich schon am Boden stützend, die Masse aufgenommen haben. So springen die meisten Pferde im Zustande der Freiheit auf die Schultern oder den sogenannten Hirschsprung, der

Digitized by Google

in diesem Fall ihnen wenig nachtheilig sein mag, wohl aber mit dem Gewichte des Reiters. Wie dieses mit dem des Pferdes auf alle vier Beine gleichmässig vertheilt, aufgefangen werden kann, ist nun leicht zu erklären; der Reiter hat nur nöthig, das Pferd, nachdem es sich über das Hinderniss fortgeschnellt hat und während es sich noch in der Schwebe befindet, zu versammeln. — Es wird wenigen Reitern gelingen, das Pferd zum Absprung richtig zu versammeln, wenn dasselbe keinen beherzten Anlauf nimmt, d. h. wenn dessen Gedanken, anstatt ganz auf die Ueberwindung des Hindernisses gerichtet zu sein, theilweise aus Misstrauen seiner Kraft oder Geschicklichkeit, mehr auf ein Ausweichen desselben bedacht sind. In solchen Fällen wird das Pferd, wenn es der Reiter zum Ueberspringen zwingt, den Absprung schief gerichtet nehmen, und ihm so das Versammeln zur Beendigung des Sprunges äusserst erschweren. Daher sollten Campagne-Pferde nicht zu Graben- und Barriere-Sprüngen eingeübt werden, so lange sie in ihren natürlichen Gängen unter dem Reiter noch schiefe Richtungen annehmen können. Diesem vorzubeugen, ist es Regel, anfänglich Hindernisse von geringer Breite und Höhe zu wählen und im Schritt oder Trabe heranzureiten, auch muss der Reiter in den ersten Uebungen das Versammeln des Pferdes zum Absprunge diesem allein überlassen und sich begnügen, wenn es grade gerichtet, obgleich auf seinen Schultern den Sprung ausführt. Geht

Digitized by Google

das Pferd dem Hinderniss grade und beherzt entgegen, so wird der Reiter es sowohl zum Absprunge, als auch bei Beendigung des Sprunges durch Versammeln zweckmässig unterstützen können. Der Galopp ist zum Springen die geeignetste Gangart, denn in dieser sprungartigen Bewegung kann vom Reiter der Zeitpunkt für die Anwendung der versammelnden oder der vortreibenden Hülfen zur Ausführung des Sprunges leichter bestimmt werden, da das abwechselnde Zusammenziehen und Ausstrecken des Pferdes ihm deutlich fühlbar ist. Von Natur ist das Pferd mehr zur Ausstreckung geneigt, zumal da diese noch besonders von dem Gewichte des Reiters begünstigt wird; es verdient daher das Zusammenziehen die meiste Beachtung.

Den guten Willen des Pferdes, einen Sprung ernstlich unternehmen zu wollen, erkennt man daran, dass es sich selbst zum Anlauf anschickt, oder ist dieser des Raumes wegen nicht möglich, dass es sich von selbst versammelt. Das Eine wie das Andere fördern ist Sache des Reiters, die Mittel hierzu sind, wie beide Verrichtungen, von einander verschieden. Das Pferd bringt, den Anlauf nehmend, sein meistes Gewicht auf die Vorhand, indem es sich ausstreckt; den Absprung vorbereitend, entlastet es diese wieder und versammelt sich. Ersteres wird befördert durch Nachgeben der Zügel, Vorrichten der Hüften und Anwendung des Schenkeldrucks, letzteres durch Anziehen der Zügel, Zurückstel-

Digitized by Google

len der Hüften und Sporenhülfen Beim Gebrauch der Sporen zum Versammeln sind die Fersen gehoben, und dadurch die Schenkelmuskel erschlafft; der Schenkeldruck ist demnach um so geringer und das Zusammenziehen dem Pferde um so leichter.

Das Beginnen und Wechseln mit diesen theils vortreibenden, theils verhaltenden Hülfen im geeigneten Zeitpunkte, um den Anlauf und Absprung des Pferdes zu beherrschen, ist für den hierin nicht geübten Reiter von einiger Schwierigkeit; diese wird schwinden, sobald er die Gedanken und somit die Handlungen seines Pferdes richtig zu deuten versteht. Er muss nämlich die Hülfen zum Anlauf und die vorbereitenden zum Absprunge nur in dem Moment anwenden, wenn das Pferd den Willen dazu verräth, und dies kann es nur, wenn es grade gerichtet geht. Wenn, den Anlauf betreffend, ein Pferd z. B. vor einer zu überspringenden Barriere eine schiefe Richtung angenommen hat, und der Reiter wendet, anstatt es wieder grade zu richten, dommirend vortreitreibende Hülfen an, so wird es ausweichen können, oder wenn ihm dies nicht gestattet, es vielmehr zum Springen gezwungen wird, den Sprung schief und unsicher vollführen. In solchen Fällen ist es Regel, den Sprung nicht zuzulassen, wohl aber so lange durch Paraden diesem Ausweichen, und durch die derbsten vortreibenden Mittel dem Verkriechen und Rückwärtsgehen zu begegnen, bis das Pferd den ihm einzig gebliebenen

Digitized by Google

Weg, den grad vorwärts, oder zum Anlauf richtigen erwählt hat. Sobald es sich hierzu entschliesst, fühlt sich der Rumpf des Pferdes zwischen den Schenkeln mehr schlank als aufgeweitet, und keine der Seiten eingebogen; das Gesäss empfindet eine entschlossene, schiebende Thätigkeit der Hinterbeine, und die Hände fühlen die gleiche Anlehnung beider Zügel, die etwas nachgegeben werden müssen, wenn das Pferd durch ein kurzes Vorschieben seines Kopfes dies zu verlangen scheint. Dies ist der Zeitpunkt für die Anwendung der bezeichneten vortreibenden Hülfen. Nur dann, wenn das Pferd den Anlauf richtig genommen, können ihm die versammelnden Hülfen des Reiters, im rechten Moment, d. h. zum Erheben der Vorhand angewandt, von bedeutender Unterstützung werden; entgegengesetzten Falls aber, wenn dem schiefen Anlauf nicht mehr vorgebeugt werden kann, werden sie selbst den Hirschsprung, der nothwendig folgen und den man zulassen muss, verderben und dem Pferde die Ueberwindung des Hindernisses erschweren.

Die den obigen entgegengesetzten Aeusserungen empfindet der Reiter, wenn sich das Pferd nach richtigem Anlauf zum Absprunge versammelt. Durch das Zusammenschieben seines Vorder- und Hintertheils gewinnt es an Volumen, die schiebende Action seiner Hinterbeine verwandelt sich schnell in die tragende, und Kopf und Hals werden gleichsam sich herbeizäumend zurückgestellt.

Diesen Aeusserungen hat der Reiter folgendermaa-

Digitized by Google

ssen zu entsprechen: Vorerst muss er durch mässigeren Schenkeldruck die Aufweitung der Rippenwölbung erleichtern, durch Hülfen mit den Unterschenkeln oder Sporen das Untertreten der Hinterfüsse zum Tragen der Vorhand befördern, und zuletzt durch die gleichmässige Wirkung beider Zügel mittelst abgemessenen Verhaltens der Zügelhand oder Arrèts das Herbeizäumen bewirken.

Alle diese Hülfen sind ihrer Stärke nach der Individualität des Pferdes anzupassen, und bis zu dem darauf folgenden Abstoss der Vorhand vom Boden fortzusetzen.

Vom Abschwung bis zur Beendigung des Sprunges wiederholen sich diese beschriebenen Handlungen des Pferdes, nämlich das Ausstrecken und Zusammenziehen, und je nach diesen auch die Hülfen des Reiters.

Diese zweite Ausstreckung, die mit dem Abschwingen der Hinterbeine vom Boden beginnt, muss durch dieselben zum Anlauf angewandten Mittel, als Nachlassen der Zügel, verstärkten Schenkeldruck etc. so lange gefördert werden, bis das Hinderniss vom Pferde überwunden ist; der Neigung des Pferdes, mit den Vorderbeinen zuerst eine Stütze am Boden nehmen zu wollen, hat sich dann aber der Reiter entschieden zu widersetzen, und zwar durch die so hurtige als entschlossene Anwendung der bekannten versammelnden Hülfen, die schon beginnen müssen, wenn das Pferd sich noch in der Schwebe befindet. Während durch die Sporenhül-

Digitized by Google

fen das Anziehen der Hinterbeine befördert wird, können die Zügel die Richtung der Vorhand leicht unterhalten, vorausgesetzt, dass des Reiters Oberkörper zurück und somit sein Gewicht auf das Hintertheil gerichtet ist, denn das Pferd zieht zufolge dieser Hülfen die vier Beine gleichzeitig an sich und streckt sie im Augenblicke des Fallens ebenso wieder aus, so dass das Gewicht auf diese Weise am Boden mittelst aller vier Beine gestützt wird.

Will der Reiter nach Beendigung des Sprunges stillhalten, vielleicht zum Wenden, so muss er die versammelnden Hülfen beibehalten, andernfalls von diesen sogleich wieder zu den vortreibenden übergehen.

Aus dieser Darstellung ist nun leicht ersichtlich, wann der Reiter beim Springen Schluss nehmen muss, und in welchen Momenten dieser unnöthig und sogar nachtheilig wird. Die vortreibenden Hülfen der Schenkel geben den Schluss und werden beim Sprunge nur einmal, wenn sich nämlich die Hinterbeine abschwingen wollen, gebraucht; dahingegen kommen die versammelnden Hülfen, die eine nur weiche Anlehnung der Schenkel erlauben, und den Anfang und das Ende des Sprunges beherrschen, zweimal in Anwendung. Das unausgesetzte feste Anschliessen macht es daher dem Pferde unmöglich, beim Springen im Gleichgewichte zu bleiben, und der Schluss ist nur insofern beim Ab- und Vorschwingen desselben zu nehmen, um der Bewegung folgen zu können.

Digitized by Google

Wenigen und nur sehr gewandten Pferden ist das Versammeln über dem Boden natürlich eigen, und diese werden auch zum Anlauf und Absprung der Hülfen des Reiters nicht bedürfen. Solche von der Natur bevorzugte Pferde sind die vorzüglichsten und meistens zu jedem Gebrauch geeignet; ihr Werth wird durch Leistungen im Springen nur da recht erkannt, wo dies als Prüfstein für Reiter und Pferd, als zur Tagesordnung gehörig, geübt wird.

Von der Carriere.

Die Ausbildung des Campagne-Pferdes kann nur dann als beendigt betrachtet werden, wenn es auf Verlangen des Reiters sich auszustrecken und ausdauernd zu galoppiren vermag, ohne die Bedingungen des Gleichgewichts zu verletzen. Es bedarf hierzu einer Uebung, die ihrem Wesen nach von den vorhergehenden Lectionen nur insofern verschieden ist, dass sie bei strenger Bewahrung des erhaltenen Gleichgewichts den Ausstreckmuskeln einen grösseren Wirkungskreis anweiset und die Respirationsorgane, die bisher wenig angestrengt wurden, beansprucht.

Man darf die Carriere nicht mit dem Renngalopp verwechseln, in welchem das Pferd auf den Schultern, mithin nicht im Gleichgewicht geht, auch darf man es nicht für unmöglich halten, dass ein Pferd in einem schnelleren als dem gewöhnlichen Galopp im Gleichgewicht erhalten werden könne. Soll die Carriere ein Mit-

Digitized by Google

tel der Dressur des Campagne-Pferdes werden, so bedarf es freilich der vorbeschriebenen und richtig geleiteten Vorübungen, wie auch einer guten Hand; ohne diese Bedingungen ist es besser, sie nicht zu üben. Hat aber ein Reiter diese Vortheile für sich, so ist keine Uebung geeigneter, faule oder zaghafte Pferde aufzuwecken, kitzliche, die sich verhalten, an die Hand zu bringen, und zornige und heftige, die sich durch allerhand schiefe Sprünge wehren, in den Gehorsam zurückzuführen.

Der Galopp verdient nur dann die Benennung Carriere, wenn seine drei Momente in zwei zusammenfliessen, indem sich nämlich die Vorderbeine im ersten Moment zugleich vom Boden abstossen, dadurch die Last des Körpers auf beide Hinterfüsse bringen, die im zweiten Moment zusammen erhoben die Masse vorschnellen. Das Niedersetzen der Beine geschieht wieder in zwei Momenten, im ersten treten die Vorder-, im zweiten die Hinterfüsse zur Erde.

Besonders von diesem gleichzeitigen Vor- und Niedersetzen der Hinterbeine wird ihre gleichmässige Belastung folglich Gleichgewicht, und somit Ausdauer des Pferdes in der Carriere bedingt, weil eine grössere Kraft, nämlich beide Hinterbeine zugleich die Masse vorschnellen.

Was die Schnelligkeit anbelangt, so kommt sie der des Renngalopps nicht gleich, denn obgleich in diesem die Sprünge nicht so schnell aufeinander folgen, wie in der Carriere, so wird doch in jenem der bei jedem

Digitized by Google

Sprunge zurückgelegte Raum grösser sein, weil die Fusspaare nicht so nahe bei einander niedergesetzt werden.

Es greift in der Carriere kein Fuss dem andern vor, welches man, wenn nicht an der Bewegung der Beine, am besten an die durch die Hufschläge gebildeten Fussstapfen bemerken kann.

Nur Pferden mit gutem Bau und sehr kräftigen und geschmeidigen Hanken ist diese Regelmässigkeit der Carriere natürlich eigen, und es bedürfen solche nur sehr geringer Unterstützung von Seiten des Reiters; dieser aber muss nothwendig solche von Natur bevorzugte Pferde in dieser ihrer schnellsten Gangart geritten haben, um durch sein Gefühl die Carriere von dem gewöhnlichen gestreckten Galopp unterscheiden zu können. Die Bewegung, die der Reiter im Sattel erhält, wenn beide Hinterbeine gleich weit vorgreifen, mithin beide den Körper gleichmässig unterstützen und vorschieben, ist ganz anderer Art, wie wenn eins derselben hierin dominirt.

Es wird vorausgesetzt, dass das Pferd für die Uebung der Carriere gehörig vorbereitet ist, d. h. dass es sich schon auf den gesteigerten Andruck beider Sporen bei ausgehaltenen gleichen Zügeln versammele; dann wähle man anfangs einen möglichst ebenen Weg, Wendungen vermeidend, und gehe stets aus dem gewöhnlichen Galopp mittelst Versammeln zur Carriere über. Ob das Pferd rechts oder links anspringt, ist gleichgültig, nur darf der Galopp über Kreuz nicht erlaubt werden. Das zwischen den gleich-

Digitized by Google

gehaltenen Zügeln und den Schenkeln grade gerichtete Pferd muss beständig die stete und weiche Anlehnung des Mundstücks empfinden; wird diese zufolge der zu viel schiebenden Thätigkeit der Hinterbeine zu hart, so muss die Zügelhand nicht nachgegeben, vielmehr fester ausgehalten und durch abgemessene Sporenhülfen so nachdrücklich unterstützt werden, bis die Hinterbeine wieder mehr untertreten, wonach sich das Pferd von der Hand abstösst und zur guten Anlehnung zurückkehrt. Wenn die Ursache dieser Härte eins der Hinterbeine ist, z. B. das rechte, so drückt das Pferd mehr auf den rechten Zügel und richtet Kopf und Hals schief nach links; dann muss vorerst der linke Schenkel in Wirkung treten, darauf der linke Zügel in stete Mitanlehnung gebracht, und der rechte Zügel stark gegen den rechten Hinterfuss angezogen werden, nachdem der rechte Sporen diesen herangeholt hat.

Weigert sich das Pferd, diesen Hülfen in so schneller Bewegung Folge zu leisten, so muss man die Carriere noch nicht üben, vielmehr zu den früheren hierzu vorbereitenden Uebungen zurückkehren.

Es hält gewöhnlich schwer, der natürlichen Neigung des Pferdes, sich ganz wie zum Rennlauf auszustrecken, zu widerstehen, leichter ist es, dieselbe zu fördern; ist man dies Willens, so finden die vortreibenden, beim Springen schon angeführten Hülfen ihre Anwendung, hat man jedoch die zu starke Ausstreckung zu mässigen, so

Digitized by Google

gelten für diesen Fall die versammelnden Mittel. Aus dem gewöhnlichen Galopp zu drei Momenten, wobei zwei Füsse einer Seite den anderen vor, demnach freier treten, wird der Reiter die Carriere bilden, indem er die vier Füsse in gleichen Zwang bringt. Wenn z. B. das Pferd rechts galoppirt, so wende er die Hülfen zum Galopp links so behutsam an, dass darauf keine Wechselung erfolgt; durch dies Verfahren werden die linken Beine mehr in Freiheit gesetzt, während die rechten kürzere aber hurtigere Tritte machen. — Erfolgt eine Wechselung, so muss der Reiter thun, als sei sie beabsichtigt, darauf aber durch die den links Galopp erschwerenden Hülfen, das gleiche Vor- und Niedersetzen der Hinterfüsse, wie die Carriere es bedingt, zu erlangen suchen; alsdann müssen zur Beschleunigung und Erhaltung des Ganges die vortreibenden und versammelnden Hülfen an beiden Seiten des Pferdes gleichmässig und unter sich abwechselnd, angewandt werden. Da nämlich die Carriere eine Reihe fortgesetzter weiter Sprünge ist, wobei sich das Pferd, wie bei dem Springen erklärt wurde, ausstreckt und zusammenzieht, so werden die Hülfen, die diese Verrichtungen befördern, auch hier angezeigt sein, und bedürfen keiner Wiederholung.

Wie lange diese Uebung fortgesetzt werden kann, bestimmt sich nach der Individualität des Pferdes. Pferde mit kurzem kräftigem Rückenverband und straffem Fa-

Digitized by Google

serbau gehorchen erst dann dem Druck der Schenkel und den Spornstössen, und nehmen die zur Carriere nöthige Ausstreckung und Zügelanlehnung an, wenn ein geringer Grad von Ermattung eintritt. Dahingegen wollen sich Pferde mit langen und schwachen Rücken, die zu gestreckt und mit fester Anlehnung gehen, nicht eher sammeln, bis ihnen die unausgesetzten Sporenhülfen unerträglich zu werden beginnen.

Dies Resultat, das Versammeln, ist zu erzielen, und hiernach die Dauer der einzelnen Uebung zu bestimmen.

Aus der Carriere darf das Pferd nie plötzlich parirt werden, es ist vielmehr durch Versammeln zum Galopp, und aus diesem zum Schritt überzuführen.

Um es leichter zum verkürzten Galopp zu versammeln, musste es nothwendig schon mit der Stange gezäumt gearbeitet werden, noch unentbehrlicher ist demnach die Stange ihrer Hebel oder herbeizäumenden Wirkung wegen, bei den Uebungen im Springen und in der Carriere, indem es im ersten Fall das Hinderniss, im zweiten den Boden ansehen muss.

Die Stangenzäumung nebst ihrer Wirkung und Anwendungsweise wird theils in einem ihr besonders gewidmeten Capitel, theils in dem des Reitunterrichts gelehrt werden, nachdem noch die Widersetzlichkeiten der Pferde, und wie diesen zu begegnen, besprochen worden sind.

Digitized by Google

Capitel VII.

Von den Widersetzlichkeiten des Pferdes und vom Reitertakt.

Während des Verlaufs der bisherigen Dressur wird der Reiter ab und zu auf Widerstand von Seiten des Pferdes gestossen sein, der sich je nach dem Charakter und dem Bau desselben auf verschiedene Art geäussert hat, ganz besonders aber durch zu viel oder zu wenig Gehen. Weiss er hiernach genau das Wesen der Widersetzlichkeiten zu beurtheilen, so wird es ihm leicht sein, die Mittel aufzufinden, denselben sogleich zu begegnen, und sie werden je nach der Natur des Widerstandes entweder versammelnde oder vortreibende Hülfen sein müssen.

Durch vier Arten der Widersetzlichkeit suchen Pferde den Anforderungen des Reiters zu widerstehen, und zwar

1) durch das Durchgehen;
2) durch widrige Sprünge, als Bocken etc.;
3) durch verkriechen, umkehren, bäumen und überschlagen;
4) endlich durch stehenbleiben, ankleben oder gar niederlegen.

Je nach dem Bau, dem Temperament und der Empfindlichkeit wählen die Pferde eins dieser Widerstandsmittel, weniger häufig bedienen sie sich mehrer, selten aller um sich dem Reiter zu widersetzen. Wehrt sich ein Pferd auf mehrerlei Weise, so weiss es so schnell mit verschiedenen Mitteln zu wechseln, dass viel Ge-

Digitized by Google

wandheit und Ueberlegung des Reiters erfordert wird, um mittelst seiner Hülfen stets dem Pferde die Spitze bieten zu können.

Die letztere der genannten Untugenden ist die übelste von allen, denn so lange die Pferde sich noch bewegen, sei es zu viel vorwärts, zur Stelle oder rückwärts, haben wir noch Gewalt über sie und das Durchgehen ist ihnen am leichtesten zu benehmen.

Es ist schon im allgemeinen Theil festgestellt worden, dass die Bewegungen des Pferdes nur dann geordnet sein können, wenn die Richtung der beiden verbundenen Arme des vorderen und hinteren doppelarmigen Hebels oder des Rückgrats dem Gleichgewicht entspricht, ferner dass die Richtung desselben durch die beiden anderen Hebelarme bei allen Pferden möglich ist. Bedeutender Widerstand wurde von Seiten des jungen Pferdes bisher nicht vorausgesetzt, jetzt hingegen wird angenommen, das Pferd sei schon im kräftigen Alter und durch unrichtige Behandlung verdorben worden; d. h. es ist seinem Reiter nicht gelungen, durch die Richtung des hintersten Hebelarms, des Beckens, den vordersten Hebelarm, den Hals zu bezwingen, mithin ist die gute Richtung des Rückgrats verfehlt und das Pferd unbezwungen.

Die Ursache der Widersetzlichkeit ist, wenn sie nicht in körperlichen Gebrechen zu suchen, hiernach zu erklären, folglich werden sich die Mittel, wodurch die

Digitized by Google

Richtung der verbundenen Hebelarme verändert werden kann, leicht finden lassen und hauptsächlich in Folgendem bestehen:

Wenn ein Pferd unter dem Reiter im Gleichgewicht geht, so begegnen sich die Kräfte der Vor- und Hinterhand in einem Punkte, nämlich da, wo die beiden doppelarmigen Hebel sich vereinigen, hier werden ihre Bestrebungen entweder gegenseitig aufgehoben, oder sie können vom Reiter beliebig gehandhabt werden.

An einem Pferde, welches durchgeht, findet der umgekehrte Fall statt, indem die Kräfte der Vor- und Hinterhand sich nicht aufheben, sondern vereinigt ihre Wirkung in einer Richtung äussern. Die bereits unter Arrêts und Paraden besprochenen versammelnden Hülfen sind bei dieser Widersetzlichkeit die angezeigten, sie dienen jedoch zur gänzlichen Ueberwindung der schiebenden Kraft des Hintertheils nur dann, wenn sie beim Vor- und Niedersetzen der Hinterbeine angewendet, diese entweder zugleich, oder wenn dies nicht möglich ist, eins ums andere biegen.

Das Pferd missbraucht beim Durchgehen die schiebende Eigenschaft seines Hintertheils, indem es die Streckmuskeln desselben in Verbindung mit denen des Halses gegen die Zügelhand in Opposition bringt, und mit steifem Genick, die versammelnden Hülfen des Reiters nicht beachtend, in die Zügel stiert. Ob sich das Pferd in sprungartiger Bewegung, oder im Trabe, oder

Digitized by Google

gar im Schritt vorwärts oder seitwärts schiebt, immer ist die regelmässige Wechselwirkung der beiden doppelarmigen Hebel unterbrochen; es findet dies so lange statt, als Vorder- und Hinterfüsse zu weit auseinander schreiten und besonders die letzteren hinter die Linie der Hanken treten.

Wenn ein Pferd im Durchgehen begriffen grade gerichtet ist, und aus Unempfindlichkeit gegen die Sporen sich weigert, seine Hinterbeine vor oder wenigstens auf die Linie der Hanken zu bringen, daher trotz allen angewandten Verhaltens der Zügelhand sich nicht will pariren lassen, so nehme man zu der Unterlegtrense seine Zuflucht. Mit dieser kann man bekanntlich mittelst der unterbrochenen Anzüge auf das einzelne Hinterbein wirken, nachdem der entsprechende Sporn dasselbe weiter vor- und untergetrieben hat; dieses ist leichter bewerkstelligt, wenn Raum genug und das Pferd noch so lenksam ist, dass es sich auf einen Zirkel reiten lässt. In diesem Fall muss man durch die früher angegebenen Mittel zuerst das innere Hinterbein zu biegen suchen, worauf das Pferd, wenn es galoppirt, zum Schritt oder Trab übergehen muss; ist man hingegen auf der graden Linie zu bleiben genöthigt, so suche man mit der Richtung und den Hülfen, wie sie zur Galoppstellung angegeben worden, das einzelne Hinterbein zu biegen. Ob die Belastung und Biegung eins der Beine gelungen sei, erkennt der Reiter sogleich an die minder harte Zügel-

Digitized by Google

anlehnung, und dann darf er nicht zögern, Stangenzügel und beide Sporen in Wirkung zu setzen, um durch Arrêts und Paraden dem Pferde die gute Richtung wiederzugeben.

Pferde mit verkehrten oder wackligen Hülfen geben sich gewöhnlich durch Verbiegung des Halses eine schiefe Richtung, und machen es dem Reiter unmöglich, belastend auf die Hinterbeine zu wirken; daher muss vorerst die grade Richtung des Halses bewerkstelligt werden, um durch die versammelnden Hülfen die erwünschte Wirkung zu erzielen. Gesellt sich zu dem unstäten Halse ein weicher oder gar concaver Rücken, so sind dergleichen Pferde schwieriger zu versammeln, während solche mit convexem Rücken und stätem, doch biegsamen Halse sich leicht auf den Sporn pariren lassen; ihr Rücken verbindet Vor- und Hinterhand besser und der Hals fördert die Fortwirkung der Stange. Gegen die Unbiegsamkeit der Hinterbeine ist nach dem Pariren aus dem Durchgehen das Zurücktreten angerathen; diese sehr wirksame Correction muss mit vieler Ueberlegung ausgeführt werden, und zwar mittelst ähnlicher Hülfen, wie sie beim Versammeln vorgeschrieben worden sind. Es müssen nämlich vor der Wirkung der Zügel die Schenkel oder Sporen ihre Anwendung finden, und es gilt diese Regel hier ganz besonders, weil das Pferd, um zurückzutreten, erst einen Hinterfuss erheben muss. Hierzu sind die Hülfen mittelst der Sporen, die kurz

Digitized by Google

stechend oder stossend benutzt werden, die geeignetsten Mittel. Wenn z. B. der rechte Sporn den rechten Hinterfuss bestimmte, den Boden zu verlassen, wird durch die Zügelwirkung der linke Fuss belastet und das rechte Hinterbein zurück- und niedergesetzt.

Der rechte Sporn hat zu verhindern, dass dieser Fuss zu weit von dem anderen Hinterfuss zurückgesetzt werde, denn es ist ein Haupterforderniss, dass zum Belasten der Hanken die Hinterfüsse sowohl beim Vor- als Zurücktreten nahe bei einander bleiben. Der Reiter muss sich beim Zurücktreten mit dem Gewichte seines Körpers auf das jedesmal tragende Hinterbein während der Belastung hinneigen, um die Biegung desselben noch mehr zu befördern und zugleich dem anderen Fuss zu seiner Erhebung und Bewegung Freiheit zu geben.

Durch das entgegengesetzte Verfahren wird man die rechte Hanke zu biegen trachten. Wenn hierbei eine der Hanken sich unbiegsamer fühlt, als die andere, so muss sie vorzugsweise bearbeitet werden, und es geschieht dies durch Zurücktreten im Schulterherein oder in der Galoppstellung sowohl auf Zirkel als auf graden Linien. Können bei dieser Arbeit sich beide Hanken steifen, weil der Reiter die Ordnung der vorgeschriebenen Hülfen umkehrt, so bereitet er dadurch das Bäumen vor, wodurch das Pferd hinter den Zügel kommen wird.

Ad II. Die zweite der angeführten Widersetzlichkeiten, das B o c k e n, ist meistens nur rohen Pferden eigen,

Digitized by Google

und geschah desselben früher schon beim Anreiten Erwähnung. Hier ist aber besonders noch von den Pferden die Rede, die einen falschen Sprung auf der Stelle machen, und dabei gewöhnlich, ehe sie mit den Vorderfüssen am Boden sind, hinten ausschlagen. Pferde, die dergleichen Unarten an sich haben, sind immer mit kräftigem Rückenverband versehen, wenn auch oft mit schwächeren Hinterextremitäten; man darf nicht eher Gleichgewicht von ihnen verlangen, bevor sie nicht ihren Rücken, wie man so zu sagen pflegt, „hergegeben" haben, d. h. ehe die sichtbar convexe Linie des Rückens nicht wagerecht geworden ist.

Es muss hier wieder auf die Hebelwirkung, wie sie im allgemeinen Theil erklärt worden ist, hingewiesen werden. Der vordere doppelarmige Hebel wird beim Bocken zum einarmigen, oder seine Stellung wird wenigstens so verkehrt, dass er nicht eher zur guten Richtung des Pferdes benutzt werden kann, bevor er selbst nicht wieder zweckmässig gerichtet worden ist. Die Mittel hierzu sind bei der Behandlung des rohen Pferdes angegeben; es ist hauptsächlich die Aufrichtung des Kopfes und Halses nothwendig. Unsere Gewalt über den vorderen Hebel hängt davon ab, wie wir den hinteren Hebel richten. Im natürlichen Zustande steht der erste Arm desselben (die Lendenwirbel) horizontal, und der zweite (das Becken) in einem stumpfen Winkel nach unten zu. Beim Bocken stellt das Pferd, indem es seine

Digitized by Google

vier Beine möglichst nahe bei einander bringt, das Becken fast senkrecht, und hebt so den Rücken. In diesem Fall muss man alles anwenden, diesem Hebel wieder seine natürliche Lage zu geben, dann wird es leicht sein, den vorderen Arm des vorderen Hebels (den Hals) so viel heraufzurichten, um den Rücken des Pferdes zu gewinnen.

Hierin wird sehr häufig gefehlt; viele Reiter richten Pferde mit hartem Rücken zu viel und zu früh von vorn zurück, und benehmen ihnen dadurch den Trieb zum Gehen, anstatt diesen durch Richtung von hinten nach vorn zu wecken. Zu diesem Zweck müssen zuerst die schiebenden Eigenschaften der Hinterbeine, also ihre Bewegung nach hinten, im gestreckten Trabe und Galopp so viel als möglich gefördert werden. Selbst das Streichen und Hintenausschlagen ist den Pferden anfänglich zu verzeihen, und diesem nur durch die allmählig verstärkte Aufrichtung von Kopf und Hals während möglichst gedehnter Tempos zu begegnen. Denn je mehr die Hinterbeine hinter die Linie der Hanken treten, um so mehr wird das Becken gehoben und um so mehr senkt sich der hintere Theil des Rückgrats (die Lenden). Dieser drückt schon die Rückenwirbelbeine herunter und erleichtert es der Hand des Reiters, Hals und Kopf des Pferdes aufzurichten und ihm dadurch die gute Richtung des Rückens wieder zu geben. Der Verfahrungsart, um Pferde gängig zu machen, und ihnen ein gedehntes Tempo zu geben, geschah im ersten und zweiten Capitel dieses Abschnitts schon Erwähnung.

Digitized by Google

Ad III. Verkriechen etc. Ein Pferd verkriecht sich, heisst, es verlässt die Anlehnung eines Zügels oder beider und sein Tempo.

Wie die zu vorherrschend schiebende Thätigkeit der Hinterbeine das Durchgehen veranlasste, so wird der zu geringe Grad derselben zuerst das Verkriechen, und in Folge dessen das Umkehren, Bäumen etc. herbeiführen.

Die Hinterbeine gehen hierbei einestheils zu viel vor die Linie der Hanken, wobei die Pferde entweder übertrieben Kopf und Hals herauf- und zurückstellen, oder sich übermässig herbeizäumen, andernfalls bleiben sie hinter derselben zurück, wobei die Pferde gemeiniglich in die Hand stossen, mit dem Kopfe schlagen und zu kurze Tritte machen.

In diesen Fällen wird eine zweckmässige Zügelwirkung unmöglich, da keine Anlehnung mehr stattfindet.

Nach diesen verschiedenen Bewegungen der Hinterbeine müssen die Mittel, um Anlehnung zu erzielen, verschieden gewählt werden.

Im ersten Fall, wenn die Hinterbeine zu weit vor und unter treten, muss das Pferd mittelst der bereits erwähnten die halben Arrêts bezweckenden Hülfen versammelt und in verkürzten Gängen gearbeitet werden.

Im zweiten Fall hingegen, wenn die Hinterbeine nicht weit genug vor- und unter treten, bediene man sich des bekannten vortreibenden Verfahrens und gedehnter Tempos. Mit ganzen Arrêts und Paraden verschone man der-

Digitized by Google

gleichen Pferde so lange, als sie noch nicht mit fester Anlehnung an den Zügel stehen.

Das Verkriechen hinter einem Zügel wird immer dem Umkehren vorangehen; das Pferd wirft dann sein Gewicht auf die Beine der einen Seite, verlässt durch eine falsche Halsbiegung einen der Zügel, und kehrt um. Es wird dies verhindert werden können, wenn man schnell beide Zügel in gleiche Anlehnung bringt, dann das Pferd durch Sporenstösse an der Seite, nach welcher es sich wendet oder verkriecht, so nachdrücklich straft, dass es dadurch bestimmt wird, sich wieder nach vorwärts zu richten; ein paar kräftige Sporen hinterher verleiden ihm den ferneren Versuch.

Bevor ein Pferd umkehrt, stockt es in seinem Gange und verräth schon vorher hierdurch seinen Willen; es bleibt demnach dem aufmerksamen Reiter oft hinlänglich Zeit, durch Hülfen der Schenkel und Hand den Gang wieder herzustellen, denn es ist immer besser, vorzubeugen, als strafen zu müssen.

Bevor ein Pferd sich bäumen kann, muss es erst aufgehört haben zu gehen, daher ist dem, der das Bäumen fürchtet, zu rathen, sein Pferd nicht zum Stillstehen kommen zu lassen. Die Hanken des Pferdes sind beim Bäumen gesteift anstatt gebogen, und da die gebogenen Hanken, wenn sie belastet sind, die Vorhand des Pferdes vorwärts schnellen, so werden die gesteiften Hanken diese Last rückwärts werfen; das Pferd wird um so

Digitized by Google

mehr Anlass bekommen, zu überschlagen, wenn von Seiten des Reiters ein unzeitiger Anzug und sein Gewicht dies begünstigen. Dem ersten Heben der Vorhand zum Bäumen begegnen und es benutzen zu können, um dem Pferde diese Untugend abzugewöhnen, ist nur Sache geschickter Reiter, denen Vortheile zu Gebote stehen, welche theils eine lange Uebung im Reiten widersetzlicher Pferde, theils die höhere Schule gewähren.

Allgemein wird das Ueberschlagen der Pferde mehr als das Stürzen gefürchtet, es giebt daher mehr gute Jagdreiter als Schulreiter. Nur durch Schulübungen kann der Reiter sich die hier folgenden Kunstgriffe aneignen, deren entschlossene und hurtige Anwendung ihn der Gefahr des Bäumens und Ueberschlagens überhebt.

So lange ein im Bäumen begriffenes Pferd seine Nase nicht vor und in die Höhe werfen und die Anlehnung nicht verlassen kann, also noch richtig herbeigezäumt ist, wird das Ueberschlagen nicht zu fürchten sein. Will aber das Pferd ein Hinterbein steifen, welches an der falschen Richtung des Kopfes, die es dann annehmen wird, erkannt werden kann, so muss dies der Reiter, um nicht zu überschlagen, schleuniger verhindern, als das Pferd im Heben mit dem Boden einen Winkel bildet, der grösser als 45° ist. Unter diesem Winkel belastet müssen die Hanken sich biegen, und dann ist jedes Pferd mehr geneigt, die Vorhand zu senken und nach vorwärts zu eilen, als sich höher zu bäumen oder

Digitized by Google

sich über zu werfen. Ist das Belasten noch möglich, so halte der Reiter entschlossen die Zügel aus, lege seinen Oberkörper zurück und stosse dem Pferde kräftig die Sporen in die Seiten; es wird alsdann zum Sprunge auch mit den Hinterbeinen die Erde verlassen, und jetzt in die Schwebe gebracht, ist es ganz in der Gewalt des geschickten Reiters. Die Vorhand im Senken begriffen, wird von ihm noch kräftiger ausgehalten werden, so dass sie entweder mit der Hinterhand zugleich, oder besser einen Moment später den Boden erreicht. Ist das Letztere der Fall, so ist das Pferd für seine Widersetzlichkeit so durchgreifend gestraft, dass es vorwärts strebend sich gern dem Reiter fügt. Diese dem Pferde gegebene Strafe durch die ganze Parade aus dem Sprunge, ist als ein Universalmittel gegen alle Widersetzlichkeiten der Pferde zu betrachten. Die Schwierigkeit hierbei liegt nur darin, sich das Pferd in die Schwebe zu bringen, was aber schon durch das Heben erleichtert wird, und dann den günstigen Moment für den Anzug der Zügel zum Aushalten der Vorhand zu treffen. Es ist dies bei Pferden, die sich sehr hurtig erheben, äusserst schwierig, erfordert viel ruhige Ueberlegung von Seiten des Reiters, die derjenige, der sich von der Furcht bemeistern lässt, nicht haben kann.

Hat sich das Pferd schon über den angegebenen Winkel hinaus gehoben, so muss der Reiter die Zügel nachgeben und die Entlastung der Hinterbeine noch durch

Digitized by Google

Vorlegen seines eigenen Gewichts befördern; denn da hier die Hinterbeine sich steifen, so muss die geringste Last, auf diese wirkend, das Bäumen und Ueberschlagen befördern. Dem Ueberschlagen kann der Reiter durch recht zeitiges Nachgeben fast immer ausweichen, und wenn nicht, so muss er sich, am Halse des Pferdes abstossend, zur Seite herunterschwingen, und in dem Fall, dass er nicht auf die Füsse komme, sich auf dem Boden zur Seite rollen, damit das Pferd nicht auf ihn falle. Dies wird jedoch nur in sehr seltenen Fällen nöthig, und besser ist es, wenn der Reiter im Sattel bleibt und ruhig abwartet, bis die Vorhand sich wieder senkt; dann halte er aber, wenn sie den Boden erreicht hat, die Zügel mit fester Anlehnung aus, und lasse dem Pferde die Sporen so derb fühlen, dass es darauf mit den Hinterbeinen vor- und unterspringt. Jetzt wird der beherzte Reiter nicht zögern, sein Pferd zum Heben aufzufordern, und diesmal den besprochenen richtigen Moment zu treffen suchen, in welchem er die angezeigten Hülfen zur Parade aus dem Sprunge anwenden kann. Es wäre wohl zu wünschen, dass wenigstens die Reiter, die sich aufs Pferd schwingen, um es abzurichten, das stolze Bewusstsein besässen, sich ihrer Sporen zu diesem Universalmittel, der Parade aus dem Sprunge, bedienen zu können. Nur frisch gewagt! Gefahr und Furcht schwinden mit den gewonnenen Vortheilen, und dann erst gewährt das Reiten den höchsten und sich stets erneuernden Reiz.

Digitized by Google

Ad IV. Sehr viele Schwierigkeiten bieten sich dem Reiter dar, wenn das Pferd jede Bewegung seiner Beine zum Fortschreiten verweigert, und trotz aller angewandten vortreibenden Hülfen und Strafen sich entweder am Boden feststellt, oder an irgend einen festen Gegenstand, als an Wände, Mauern, Zäune etc. fest anlehnt, und so den Schenkel des Reiters, der in solchen Fällen ganz unentbehrlich ist, unwirksam macht.

Das Grösste aller Uebel aber ist, wenn ein Pferd mit seinem Reiter sich niederwirft und fest liegen bleibt, und auf diese Weise dem Reiter das einzige Mittel zu seiner Bändigung, nämlich das Gehen, raubt. In solchem Falle hat alle Kunst ein Ende, und der Reiter muss, wenn das Pferd sich auch noch auf die Seite legt, oder sich gar wälzen will, absteigen. Solche Extreme sind glücklicherweise selten und nur die Folge vorhergegangener unvernünftiger Quälerei und widersinniger Behandlung. Hierdurch können Pferde so menschenfeindlich werden, dass sie sich durch Niederwerfen zügelfrei machen und den Reiter mit Zähnen und Füssen angreifen.

Man hüte sich, die Pferde bis zu diesem Grade der Wuth zu bringen und sich selbst als unausbleibliche Folge davon in diese Ohnmacht zu versetzen.

Wenn wir die Hülfen, die vorgeschrieben sind, um das Pferd für die Vorwärtsbewegung vorzubereiten, also es versammelt zu erhalten, richtig anzuwenden wissen, so wird das Verkriechen, womit alle hier genannten Bos-

Digitized by Google

heiten ausser Durchgehen beginnen, nie vorkommen können; sollte jedoch dies Vorbeugen verabsäumt worden sein, so werden die vortreibenden Hülfen den Fehler kurz nach seinem Entstehen corrigen.

Ist aber das Stehenbleiben bei einem Pferde schon zur eingewurzelten Bosheit geworden, und reicht man mit den vortreibenden Hülfen und den Strafen nicht aus, so bediene man sich des einzigen wirksamen Zwangsmittels, des Zurücktretens, das bei der Widersetzlichkeit des Durchgehens besprochen wurde, und welches so lange fortgesetzt werden muss, bis im Pferde durch die Biegung der Hanken der Wille nach vorwärts sich wieder regt. Denn nur solche Pferde, die die Hanken steifen und hinter der Linie derselben mit den Hinterbeinen treten, sind zu dieser Untugend geneigt, und alle Mittel, die zur Belastung der Hinterbeine führen, wie hauptsächlich das Zurücktreten, finden hier ihre Anwendung.

Wenn ein Pferd gegen eine Wand drängt, um zu kleben oder sich anzulehnen, so muss man ihm den Hals so herum biegen, dass es mit seiner Nase früher als mit seinem übrigen Körper anrennt, und gleichzeitig den Sporn desjenigen Schenkels eindrücken, den es durch seine Unart hätte in Unthätigkeit versetzen können. Hat jedoch das Pferd schon die Wand erreicht, und ist der Hals ihretwegen nicht mehr zu biegen, so ist des Reiters Schenkel in Gefahr momentan unthätig

Digitized by Google

zu werden. Um diesem Uebelstande zu entgehen, versuche der Reiter mit dem Sporn des freien Schenkels das Hinterbein derselben Seite vom Boden los zu machen, und zwinge das Pferd dann zum Zurücktreten, ohne das Hinterbein mobil gemacht zu haben, wird es ihm schwerlich gelingen, weder das Pferd zurück, noch die Vorhand von der Wand zu bringen. Ist ihm dies gelungen, so wird fortgesetztes Zurücktreten auf einen Zirkel in der Mitte der Bahn das beste Corrections-Mittel sein.

Um sich nicht in diese übele Lage zu versetzen, bearbeite man dergleichen Pferde im Freien, reite sie in gedehntem Tempo, anfänglich gradaus, gleichviel in welcher Gangart, und dann erst auf Zirkel und Viereck. Man bringe sie jedoch nicht eher in die Bahn, bis sie sich nicht mehr verkriechen, denn hierin liegt der Grund zu jenem Eigensinn.

Pferde, die so wenig Trieb zum Gehen zeigen, dass sie sich unter ihrem Reiter niederwerfen, und aus Eigensinn liegen bleiben, finden sich nur noch höchst selten, und wohl deshalb, weil ihre Erziehung und Dressur jetzt besser verstanden und gehandhabt wird.

Wenn sich jedoch dieser Fall ereignet, so wird die Dressur des Pferdes am besten von vorn wieder angefangen; Leine und Peitschenführer werden wieder nöthig, und man verfährt dann wie schon im ersten Capitel gelehrt worden ist.

Digitized by Google

Aus dem bisher über die Widersetzlichkeiten der Pferde Gesagtem geht hervor, dass dem Entstehen derselben stets eine Störung des richtigen Verhältnisses zwischen Tragen und Schieben der Hinterbeine des Pferdes zum Grunde liegt, und dass sie sich in ihren Extremen nur auf zweierlei Weise, durch das Durchgehen oder das Niederlegen, äussern.

Der erfahrene Reiter lässt es nie bis zu einem dieser Extreme kommen, damit das Pferd seine ganze Kraft nicht gegen ihn wende; er fühlt sogleich jede Abweichung von jenem richtigen Verhältnisse, d. h. vom guten Gange, weil er diesen und das Entstehen der Widersetzlichkeit kennt; er weiss solche daher klüglich zu hindern, und dann sagt man von ihm, er habe den richtigen

Reitertakt.

Die Meinung, „ein guter Reiter könne seines Pferdes Gedanken errathen,“ — — ist in so fern richtig, als der Wille des Pferdes je nach der Energie desselben gewisse Muskelbewegungen in ihm veranlasst, deren Wirkungen stets dieselben sind, dem aufmerksamen Reiter theils sichtbar, theils fühlbar werden, und woraus er, in Bezug auf die nächsten willkürlichen Handlungen seines Pferdes, eine richtige Folgerung ziehen kann, gleichwie sich vom Athemholen, dem Pulsschlag etc. auf den Zustand des inneren Organismus schliessen lässt. Die sichtbaren, jedoch nicht zuverlässigen dieser Merk-

Digitized by Google

male bestehen in dem Spitzen und Anlegen der Ohren, dem Aufwerfen des Kopfs mit vorgestreckter Nase, dem Seitwärtsschieben desselben durch eine Verbiegung des Halses, im Stossen, Schütteln und Schnellen dieser Theile etc. Die meisten Reiter wissen diese Aeusserungen ihrer Pferde, vielleicht nur weil sie ihnen sichtbar sind, richtig zu deuten. Im Vorhergehenden nicht als wesentlich hervorgehoben, bedürfen sie auch hier keiner weiteren Erwähnung, und überhaupt weniger Beachtung, als die durch das Gefühl nur wahrnehmbaren Merkmale. Diese gehen den sichtbaren stets um einen Moment voraus; sie sind nicht nur zuverlässiger, sondern trügen auch nie.

Die richtige Beurtheilung der sichtbaren Aeusserungen giebt noch keinesweges Anspruch auf Reitertakt, der sich nur auf das Gefühl des Reiters beziehen kann, indem derselbe die Bewegungen derjenigen Theile des Pferdes, mit denen er durch seine natürlichen Anlehnungspunkte in Verbindung ist, richtig zu unterscheiden und zu deuten versteht.

Diese Theile sind das Rückgrat und die Rippen des Pferdes. Nur aus den Bewegungen derselben kann der Reiter durch das Gefühl untrügliche Folgerungen für das Treten der Hinterbeine herleiten, aus denen allein der Trieb zur Fortbewegung erweckt werden kann, worauf beim Reiten alles ankommt.

Der Reiter fühlt durch sein Gesäss hauptsächlich

Digitized by Google

die Bewegungen des Rückgrats, und mittelst der inneren Fläche seiner Schenkel die der Rippen des Pferdes.

Die Hauptschwierigkeit der Dressur: den rechten Zeitpunkt für die Anwendung der Hülfen und Strafen mittelst Hand und Schenkel zu treffen, ist gehoben, wenn man, ausser mit dem Gesäss, auch durch die Schenkel, die verschiedenen Bewegungen der Hinterbeine des Pferdes zu fühlen vermag. Hierbei leiten den Reiter die Empfindungen sicherer, die seine Schenkel durch die beim Gehen des Pferdes stattfindenden Rippenbewegungen erhalten, als die durch die Bewegungen des Rückgrats hervorgebrachten, weil von Natur das Gesäss weniger, als die innere Fläche der Schenkel zum Empfinden geeignet ist. Aber diese Empfänglichkeit für die durch das Gefühl wahrnehmbaren Aeusserungen des Pferdes wird dem Reiter nur zu Theil, wenn er das Reiten in jeder Beziehung übt, damit er die Richtung des Gesässes und der Schenkel bestimmen lerne, mittelst der er am genauesten und unter allen Umständen den Bewegungen des Pferdes entweder folgt, oder denselben widersteht; ferner damit er ausser diesen Körpertheilen auch denjenigen, die sich darauf stützen, die Eigenschaft des Empfindens zu erhalten wisse.

Der Campagne- und Schul-, der Jagd- und der Renn-Reiter, alle reiten verschieden, sowohl hinsichtlich ihrer eignen Richtung als auch der des Pferdes. Eben so sind

Digitized by Google

ihre Hülfen und die Gänge ihrer Pferde nicht dieselben, indem jeder von ihnen ein von dem anderen verschiedenes Tempo bedarf. Es besitzt demgemäss jeder vollkommnere dieser Reiter einen besonderen, den einzelnen Verhältnissen angemessenen Takt; folglich würde der den ausgebildetsten besitzen, der in allen diesen Zweigen der Reitkunst gleicherfahren wäre. Dem Campagnereiter ist bereits in diesem Abschnitt erklärt, wie er als solcher hinreichend Reitertakt erhalten kann, für ihn wären die vorhergehenden Erklärungen genügend. Bereiter und Schulreiter indessen begegnen grösseren Schwierigkeiten; und wenn sie es für ihre Pflicht achten, sich aufrichtig Rechenschaft von ihren Handlungen zu geben, so bedürfen sie eines feineren Taktes, der hier bereits angedeutet wurde, jedoch erst im folgenden Abschnitt durch die Schule verständlicher erklärt werden kann.

Um den Wechsel der Form des Pferde-Rumpfes, um welchen es sich hierbei besonders handelt, genau wahrnehmen zu können, muss sich der Reiter zuvor durch die Schulübungen, und namentlich durch Reiten ohne Bügel, die Geschicklichkeit erworben haben, sich so durchzubiegen, dass er mit dem Trapez seiner Schenkel da die Rippen des Pferdes zu umfassen vermöge, wo die Bewegung desselben sich durch das Gefühl am deutlichsten erkennen lässt, nämlich gegen die Mitte des

Digitized by Google

Pferdes. Befindet sich auf dieser Stelle die Basis seines Oberkörpers, dann wird er am genauesten beurtheilen, wie die Hinterbeine treten: ob zuviel vor oder hinter die Linie der Hanken, ob sie zu viel oder zu wenig schieben, ob sie sich biegen oder nicht; und wann das Einzelne oder wann beide Hinterbeine zum Belasten am geeignetsten sind.

Durch Reiten widersetzlicher Pferde, besonders derjenigen, die durch die erwähnten Extreme sich vertheidigen, kann der Reiter den Wechsel in der Form ihres Rumpfes am deutlichsten wahrnehmen und deuten lernen. So z. B. ist das Pferd, welches durchgeht, in seinem Rumpfe verlängerter und schmaler, weil die Hinterbeine zu weit hinter die Linie der Hanken treten, also, sich steifend, zu viel schieben, als das Pferd, welches sich niederlegen will, denn bei diesem sind die Hinterbeine zu weit vor die Linie der Hanken. Im ersten Fall fühlt man zwischen den Schenkeln zu wenig, im zweiten zu viel Volumen der Rippenwölbung.

Dies Aufweiten und Ausstrecken des Rumpfes verändert sich, bevor die verschiedenen Neigungen des Pferdes sich zu widersetzen zum Ausbruch kommen, nur in seinen Graden, bleibt aber an und für sich immer dasselbe.

Hat ein Reiter sich erst die Geschicklichkeit erworben, Pferden den Missbrauch dieser Eigenthümlichkeiten

Digitized by Google

zu erschweren, so wird es ihm nach und nach gelingen, auch dieselben zu seinem Zweck zu fördern: das Aufweiten zum versammelten und das Ausstrecken zum gedehnten Tempo. Der Ort, die Richtung und der Grad des Drucks seiner Schenkel werden alsdann ein Haupt-Gegenstand seiner Berücksichtigung werden. Er bedient sich nicht mehr des gemeinen Schenkelschlusses, sondern der schulgerechten Anlehnung oder des Hanges der Schenkel, von dem allein nur alle Grade der Hülfen ausgehen können. Die Individualität des Pferdes, aber nicht die Willkür des Reiters, wird dann die Anwendung der einen oder der anderen dieser Schenkelhülfen, und die fast ebenso wichtige Vertheilung seines Gewichts als Hülfe bestimmen. Die Präcision in Anwendung der Hülfen hat ihren Höhenpunkt erreicht, wenn diese nicht mehr vom Reiter auszugehen scheinen und wirklich nur noch in den Bewegungen bestehen, die durch den Gang des Pferdes ihm mitgetheilt werden. Diese Vollkommenheit kann nur den Reitern eigen sein, die das Biegen der Hinterbeine zur Hauptsache der Dressur machen, während diejenigen, die zu viel auf Biegungen des Kopfes und Halses geben, nie dieses Ziel erreichen werden. Denn aus allem bereits Gesagten geht wohl deutlich hervor und wird später noch mehr bewiesen werden, dass, da sich der Heerd der Fortbewegung in dem Hintertheil befindet, jene Reiter auch naturgemässer handeln, die ihre Aufmerksamkeit vor-

Digitized by Google

zugsweise auf die Hinterbeine richten, und das Treten, Biegen und Belasten derselben berechnen. Die ungezwungene und doch kräftige Haltung des Reiters ist alsdann nicht seinem Körperbau, sondern dem richtigen Gange des Pferdes zuzuschreiben, der eine andere Haltung fast gar nicht zulässt. Solche Reiter sind auf jedem Pferde sattelrecht, und fühlen bald das Mangelhafte der Dressur; sie entdecken schnell jede Abweichung von der Regel, und ihre Mittel zielen darauf hin, das Fehlerhafte zu beseitigen; nur sie besitzen den wahren Reitertact.

Capitel VIII.

Von der Stangenzäumung — und den gebräuchlichsten Hülfsmitteln.

Die Bestimmung des Zeitpunkts für die Zäumung des Pferdes mit der Stange bleibt der vorausgesetzten Erfahrung des Reiters überlassen, und nur im Allgemeinen kann hierüber Folgendes festgestellt werden.

In Betreff der Zeit des Zäumens wird ein durch vorher beschriebene Lectionen gut vorgearbeitetes Pferd sich gern zur Annahme der Stange bereit zeigen und sich um so eher daran gewöhnen, weil sie ihm der bestimmteren Hebelwirkung wegen das Gehen erleichtert; sonst werden aber auch Pferde, die fast von Natur schon unter ihrem Reiter im Gleichgewicht gehen, sich mit der

Digitized by Google

Stange führen lassen, wenn sie nur in den nöthigen Gehorsam für die Schenkelhülfen gebracht worden sind; eine geschickte Reitershand ist dann eine Hauptbedingung, widrigenfalls dem Pferde zu Widersetzlichkeiten Anlass gegeben wird.

Befindet sich das Pferd wegen verschiedener Mängel in seinem Bau, oder weil es noch roh und unbehülflich ist, nicht im Gleichgewicht, so werde es erst durch eine richtige Bearbeitung dahin gerichtet, bevor es mit der Stangenzäumung geritten wird. Diese ist nicht immer die zweckmässigste Zäumung zur ersten Bearbeitung des rohen Pferdes unter dem Reiter, sobald Zeit und Gelegenheit eine systematische, d. i. eine nach oben aufgestellten Grundsätzen verfahrende Dressur erlauben. Nur unter dringenden Umständen kann die Bearbeitung des rohen Pferdes mit der Stange, sobald es schon willig unter dem Reiter geht, als zweckmässig erscheinen, wie z. B. im Kriege, wo es darauf ankommt, den Cavalleristen schnell in Reih und Glied zu stellen, ohne Rücksicht, wie sehr das Pferd darunter leide, und um wie viel eher dasselbe ruinirt werde. Ohne diese Umstände ist dergleichen Schnell-Dressur nach allen bekannten Erfahrungen verwerflich.

Die Wahl der Stange betreffend, so muss es für Pferde, die fast schon im Gleichgewicht gebaut, und für solche, die weniger von der Natur in ihrer Construction begünstigt, aber durch die vorhergehende Dressur für

Digitized by Google

dasselbe empfänglich geworden, eine Stange geben, deren Verhältnisse in ihren einzelnen Theilen immer dieselben bleiben, und sich nur nach dem verschiedenen Bau des Kiefers von einander unterscheiden.

Je nach dem Grade der Empfänglichkeit des Pferdes für das Gleichgewicht bedient man sich Stangen, die in ihren Formen unzählige Verschiedenheiten zeigen, so dass keine Regeln für die mehrere oder mindere Zweckmässigkeit derselben aufgestellt werden können; namentlich werden in England täglich noch neue erfunden, die für diejenigen, welche ihre Pferde mit fast natürlicher Richtung reiten, ganz zweckmässig sein können, wie später im 3ten Abschnitt näher erörtert werden wird. Eine Stange besteht aus drei Theilen,

1) das Gebiss oder das Mundstück;
2) die Stangenbäume, auch die Anzüge oder Scheeren genannt;
3) die Kinnkette.

Das Gebiss einer Stange muss der Zunge freien Spielraum lassen, da durch ihre Beweglichkeit das Maul des Pferdes frisch bleibt, demnach ist der Galgen oder auch die Zungenfreiheit genannt durchaus nothwendig. Er soll eine Weite von mindestens einen Zoll haben, weil der Kieferkanal an der Stelle, wo das Mundstück wirken muss, circa $1\frac{1}{2}$ Zoll breit ist. Die Höhe der Zungenfreiheit richtet sich nach der Dicke der Zunge, und differirt von einem Zoll zu $1\frac{1}{2}$; ein Gelenk an derselben

Digitized by Google

ist unnöthig. Beide Seitentheile des Mundstückes müssen da, wo sie ihre Aelehnung an die Laden nehmen, eine gleiche Höhe und an Umfang wenigstens 2 Zoll haben.

Hohlgebisse sind nur dann ihres leichteren Gewichts wegen vorzuziehn, wenn ein Schnellen des Pferdekopfes noch nicht verhindert werden kann, indem durch sie Verletzungen an den Laden vorgebeugt werden. Am wichtigsten ist die zu wählende Breite des Mundstücks, die, wie schon vorher erwähnt, sich gänzlich nach dem Pferdemaul richten muss, und gewöhnlich bei Pferden mittlerer Grösse von $4\frac{1}{4}$ bis $4\frac{3}{8}$ oder $4\frac{1}{2}$ Zoll differirt.

Jeder der Stangenbäume besteht aus einem Stück, und wird in Ober- und Unterbaum eingetheilt. Mittelst der sogenannten Augen der Oberbäume, die, beiläufig gesagt, rund sein müssen, wird die Stange mit dem Backenstück des Hauptgestells verbunden; das Häkchen, womit die Kinnkette in dem rechten Auge befestigt ist, heisst das Langglied, und das, in welches die Kinnkette eingehenkt wird, der Einlegehaken. Die Unterbäume haben am unteren Ende einen Zügelring zur Befestigung der Zügel, einen Zoll über ihnen und nach hinten befinden sich Oesen, durch welche der Kinnketten-Riemen geht, nachdem er durch einen in der Mitte der Kinnkette besonders angebrachten kleinen Ring gelaufen ist. Dieser Riemen hindert das Pferd, sowohl die Anzüge mit den Schneidezähnen zu erfassen, als auch beim

starken Schnellen des Kopfes sich mit dem Gebiss am Oberkiefer zu verletzen. Bei seiner Anwendung können die Unterbäume eine gerade Richtung haben.

Bei der Cavallerie wäre dieser Riemen des zeitraubenden Aufzäumens wegen nicht empfehlenswerth, daher sind die gebogenen Scheeren für dieselbe die zweckmässigsten.

Für den Oberbaum kann keine bestimmte Höhe angenommen werden, weil die Spaltung des Unterkiefers über der Kinnkettengrube bei einigen Pferden tiefer, bei anderen höher beginnt; ist sie tief, so würde der nach dem gewöhnlichen Maasse nämlich $1\frac{3}{4}$ Zoll hohe Oberbaum die Kinnkette zu hoch, also auf oder über den Punkt bringen, wo sich der Anfang der Spaltung durch zwei scharfe Erhabenheiten erkennen lässt. An dieser Stelle ist das Pferd für den Druck der Kinnkette weit empfindlicher, als für den Druck des Gebisses auf die Laden, die Wirkung der Stange äussert sich sodann verkehrt, indem das Pferd statt sich herbeizuzäumen, in die Zügel stiert und mit dem Kopfe schnellt. Unter diesen Umständen darf die Höhe des Oberbaums oft nur einen Zoll betragen. Im anderen Falle, wenn die Kinnkettengrube durch die höher anfangende Spaltung des Unterkiefers geräumiger ist, kann das gewöhnliche Maass von $1\frac{3}{4}$—2 Zoll beibehalten werden, auch mag dann die im Allgemeinen angenommene Länge des Unterbaums, nämlich zweimal die Höhe des Oberbaums, dieselbe

Digitized by Google

bleiben. Es würde sich so die Länge des ganzen Stangenbaums vom Auge bis zum Zügelringe circa auf sechs Zoll ergeben, darf indessen der Oberbaum nur einen Zoll Höhe haben, so gebe man dem Unterbaume bis drei Zoll.

Die Kinnkette soll nur einen Gegenhalt, oder den Stützpunkt der als Hebel zu betrachtenden Stange bilden, und keinen Schmerz verursachen; je mehr sie demnach das ganze Kinn umfasst, und je flacher und genauer ihre Glieder aneinandergefügt sind, um so weniger empfindlich wird ihr Druck sich äussern. Da die einzelnen Glieder der gewöhnlichen Kinnkette so geformt sind, dass sie sich durch hinreichendes Rechtsherumdrehen genau ineinanderfügen, so wird sie eine ebene Fläche bilden können, und ihr Druck wird um so weniger Schmerz verursachen, je stärker die einzelnen Glieder sind; diese dürfen aber auch nicht so gross sein, dass sie über die Kinnkettengrube hinausreichen. Die doppelt gepanzerte Kinnkette ist die beste.

Man giebt gewöhnlich für die richtige Lage des Mundstücks eine gewisse Entfernung von den Hackenzähnen an, und zwar einen Daumbreit über denselben; diese Bestimmung ist jedoch sehr relativ, da der Stand der Hackenzähne nicht bei allen Pferden derselbe ist. Bei den einen stehen sie höher, bei anderen tiefer, bei einigen sind sie im Vorderkiefer hoch und im Unterkiefer tief, so dass, wenn die Lage des Mundstücks nach

Digitized by Google

der Entfernung von den Hacken im Hinterkiefer angenommen wird, die Hacken des Vorderkiefers gerade darauf stossen. Stuten haben gewöhnlich gar keine Hackenzähne, daher ist die Lage des Mundstückes wohl richtiger nach der Kinnkettengrube zu bestimmen, und zwar in der Art, dass, wenn man das Mundstück bei richtig eingehängter Kinnkette durch Anziehen der Zügel in Wirkung setzt, es gerade über die Mitte der Kinnkettengrube an die Laden lehne. Bei Pferden, die keine sehr bemerkbare Grube haben, was häufig vorkommt, muss man sich nach der Spaltung des Unterkiefers richten, unter welcher die Kinnkette beim Anzuge der Zügel liegen soll.

Von der Wirkung der Stange für das dafür empfänglich gemachte Pferd.

Um sich die Wirkung der Stange zur vollkommenen Richtung ins Gleichgewicht des bereits dazu vorgearbeiteten Pferdes deutlich erklären zu können, denke man sich die Stange als einen Hebel der zweiten Art (siehe allgem. Theil) wirkend auf einen Hebel der ersten Art, nämlich auf das schon so weit gerichtete Pferd, dass es diese Benennung verdient. Nur dann, wenn das Pferd statt seiner natürlichen Richtung eine künstliche, beabsichtigte angenommen hat, wirkt die Stange auf angegebene Weise, und den Anforderungen, die man an sie macht, entsprechend. Wenn man z. B. dem vollständig gezäumten Pferde im Stande der Ruhe eine gestreckte

Digitized by Google

Stellung erlaubt, so dass sich die Hinterbeine statt unter oder vor, hinter der Linie der Hanken befinden, so äussert ein Anzug mit der besten Stange seine Wirkung nur auf den vorderen doppelarmigen Hebel des Pferdes, der hintere bleibt frei, da eine Biegung der Hinterbeine nicht stattfinden kann. Diese sind im Gehen des Pferdes leichter zu belasten, je weiter sie vor die Linie der Hanken niedergesetzt werden und daher im Vorwärtsgehen leichter als im Seitwärtstreten, wenn die Hinterfüsse die Vorderfussstapfen nicht überschreiten. Von diesen Bewegungen der Hinterbeine ist aber das Gleichgewicht des Pferdes unzertrennlich, demnach kann die Stange auch die erwünschte Wirkung nur auf das ins Gleichgewicht gerichtete Pferd äussern.

Um sich die Wirkung der Stange als Hebel zu erklären, denke man sich die Kraft an den Zügelringen wirkend, den Ruhepunkt an den Augen mittelst der Kinnkette, und die Last am Mundstück, also die Kinnladen. Folgen diese der Richtung des Anzuges, so ist die Bedingung für den Hebel der zweiten Art erfüllt, nämlich: dass Kraft und Last in derselben Richtung bewegt werden. Die Stange wirkt falsch oder als Hebel der ersten Art, wenn das Pferd gegen den Anzug geht, in die Zügel stösst und mit dem Kopfe schnellt; es verschuldet dies zwar häufig die falsch eingehenkte Kinnkette, oder die zu hohe Lage der Stange, wo dann das Pferd durch Bewegungen des Kopfes dem durch die Kinnkette ver-

Digitized by Google

ursachten Schmerz zu entfliehen sucht, meistens ist jedoch die zu geringe Vorarbeit für die Zäumung die Ursache davon.

Wiederholentlich sei also gesagt, dass die richtige Wirkung der Stange weniger von der Form derselben, als vielmehr von dem Bau und der richtigen Vorbereitung des Pferdes zu ihrer Annahme bedungen wird. Ganz irrig ist die Ansicht, dass der durch das Gebiss verursachte Schmerz die Geschicklichkeit des Reiters ersetzen könne.

Ferner hat auf die Wirkung der Stange die Richtung der Kraft Einfluss; es ergiebt sich dies schon daraus, dass der Reiter durch eine veränderte Haltung der Zügelhand dieselbe vermehren und vermindern kann, je nachdem er diese tief oder hoch stellt.

Wenn bei gleichem Anzuge beider Zügel diese mit den Stangenbäumen rechte Winkel bilden, so ist die Stellung der Hand, aus welcher der Anzug gemacht wurde, die richtige, und zwar deshalb, weil aus ihr die höchste Kraft und grösste Bestimmtheit sich entwickeln lässt; es äussert nämlich nach den Gesetzen vom gebrochenen Hebel dieser seine grösste Wirksamkeit im rechten Winkel (siehe allgem. Theil).

An einem gerade gestellten und schon ins Gleichgewicht gerichteten Pferde wirkt die Kraft mittelst des Anzugs der gleichgehaltenen Zügel dahin, die Last, d. i. zuerst den Unterkiefer und darauf den Kopf zurück ge-

Digitized by Google

gen die beiden Gelenkflächen des ersten Halswirbels zu drücken; in derselben Art wirkt diese Kraft längs der ganzen Wirbelsäule bis zum Kreuzbein fort, wo sie sich bricht, um auf die Gelenke beider Hanken, d. sind das Backen und Kniekehlengelenk (siehe das Skelet) überzugehen, und die Biegung aller Gelenke der Hinterbeine veranlasst.

Wirkt nun die Kraft auf der einen Seite stärker als auf der anderen dadurch, dass man den Zügel derselben Seite kräftiger angezogen hat, so pflanzt sie sich wie vorher längs der Wirbelsäule fort, jedoch mit dem Unterschiede, dass sie sich auf dieser Seite in ihrer grösseren Wirkung äussert, indem eine verstärkte Biegung der Gelenke die Folge davon ist.

Auf beschriebene Weise wirkt also die Stange vorherrschend auf das Knochensystem, welches an einem wohlgerichteten Pferde als ein System von Hebeln zu betrachten ist, woran die Muskeln nur noch als unterworfene Leiter sich verhalten. Dominiren diese Weichgebilde, d. h. ist das Pferd roh, oder durch die Dressur falsch gerichtet, so sind die Knochen die unterworfenen Leiter, und der Zweck ist verfehlt.

Die beste Stange kann in diesem Fall nicht, so wie beschrieben, wirken, der Reiter wird der Spielball seines Pferdes, und nur durch diesen Missbrauch der ungezähmten Kräfte der Muskeln und Sehnen entstehen die unzähligen Krankheiten derselben, und selbst auch

Digitized by Google

die der Knochen, welche erst durch die gewaltige Zerrung und dadurch veranlasste Entzündung der daran sich heftenden weichen Theile, krank werden.

Der im allgemeinen Theil aufgestellte Grundsatz, dass der Reiter am meisten auf das Knochensystem wirken müsse, um sich mit sicherem Erfolge die Kräfte der Weichgebilde und namentlich der Muskeln unterzuordnen, wird hiernach deutlicher zu verstehen sein, auch wird man sich durch die richtige Anwendung der Stange bei einem nach diesem Grundsatze mittelst der Trense vorgearbeiteten Pferde von der Wahrheit desselben überzeugen.

Die Vorarbeit mit der Trense ist nöthig, und selbst wenn man jungen Pferden sogleich die Stange auflegt, hat man sich zuerst immer der Unterlegtrense zu bedienen, um hiermit die Biegung der Hinterbeine, und dadurch der Ganaschen vorzubereiten. Erst nach dieser Vorbereitung ist es möglich, durch die Stangenzäumung direct auf die Hanken zu wirken. Ein Haupterforderniss hierzu ist die stete Richtung des Halses; wacklige Hälse entziehen sich leicht der Wirkung der Stange, daher dürfen auch die ersten Biegungen des ganzen Halses bei noch rohen Pferden nicht zu lange fortgesetzt, und bei angelegter Zäumung gar nicht mehr angewandt werden. So lange die Last noch durch Verbiegung des Halses der Kraft ausweichen kann, werden die Hanken als der Widerstand ebenso wenig gebogen, als ein noch nicht

Digitized by Google

schenkelrecht gearbeitetes Pferd die ihm momentan gegebene Hankenbiegung beibehalten wird, wenn es mit der Croupe auszufallen vermag.

Reiter, die ihre Pferde in diesen Verbiegungen arbeiten, verkennen den Zweck der Stangenzäumung, und überhaupt den der Dressur; sie wirken dominirend auf das System der Weichgebilde, und verfehlen daher den guten Erfolg der Abrichtung.

Erstes Zäumen und Reiten mit dem Stangenzaum.

Um das mit dem Stangenzaum noch unbekannte Pferd zu zäumen, gelten folgende Regeln:

Man hänge zuerst, an der linken Schulter des Pferdes stehend, die beiden Zügel über den Hals, erfasse mit der linken Hand beide Gebisse, mit der rechten das Genickstück des Hauptgestells, und halte zugleich mit dieser Hand den Kopf des Pferdes am Schopf oder Oberkiefer fest. Ehe das Maul zur Aufnahme der Gebisse nicht geöffnet worden ist, welches durch kitzelnde Berührungen mit der linken Daumenspitze am oberen Gaumen des Pferdes leicht befördert wird, darf die rechte Hand den Kopf nicht frei lassen, dann aber, den Moment des Oeffnens benutzend, schiebe man so hurtig wie behutsam die Gebisse ins Maul und den Zaum auf den Hinterkopf, wobei die linke Hand im Festhalten des Pferdekopfs die rechte ablöst. Durch die Schnallen der Backenstücke kann die Lage der Stange bestimmt

Digitized by Google

werden. Der Kehlriemen werde nicht zu fest zugeschnallt, es müsste denn das Pferd angebunden stehen und die Gewohnheit haben, sich den Zaum abzustreifen. Der Nasenriemen werde unter den Backenstücken der Trense so fest zugeschnallt, dass beim Oeffnen des Mauls die Entfernung der Schneidezähne des Ober- und Unterkiefers höchstens einen halben Zoll betrage, weil dann sich das Pferd nicht so leicht der Wirkung des Gebisses durch falsche Bewegungen des Unterkiefers entziehen kann. Beim Einhängen der Kinnkette müssen die Haken unter dem Trensengebisse bleiben; man fasse mit dem Zeigefinger und Daumen der linken Hand von vorn her das Obertheil des linken Stangenbaums, richte den Einhängehaken grade herunter, während man mit der rechten Hand, unter dem Kinn des Pferdes hinweg, vom Langgliede aus die Glieder der Kette flach von links nach rechts herumdreht, und zwar bis zu dem Gliede, welches eingehängt werden soll; hierbei müssen die Fingerspitzen, die das Glied halten, aufwärts gerichtet, dasselbe von oben nach unten in den Haken legen, damit auch dieses mit dem Haken flach am Kinn liege.

Der Kinnkettenriemen darf weder so kurz geschnallt oder gebunden sein, dass dadurch die Kinnkette bei Wirkung der Zügel heruntergehalten werde, noch so lang, dass die Lippen und Zähne die Scheeren erfassen könnten; er muss nur dies letztere verhindern und nicht die Lage der Kinnkette bestimmen sollen.

Digitized by Google

Beim Abzäumen schnallt man zuerst den Kinnkettenriemen auf, ergreift dann den Einlegehaken der Kinnkette wie beschrieben, hängt sie aus, öffnet darauf den Nasen- und zuletzt den Kehlriemen.

Die Zügel werden nun herunter und auf den linken Arm genommen, mit der linken Hand erfasst man den Kopf, mit der rechten das Hauptgestell, wie beim Aufzäumen, streift den Zaum ab und auf den linken Arm. Während der rechte den Kopf des Pferdes festhält, nimmt die linke Hand die Halfter, welche ebenso, wie vorhin das Hauptgestell des Zaums, aufgestreift wird. Der Kehlriem der Halfter ist nicht zu locker zuzuschnallen.

Beim ersten Reiten des mit der Stange gezäumten Pferdes darf der Reiter diese dasselbe noch nicht empfinden lassen, sondern muss sich mit schlaff gehaltenem Stangenzügel noch der Trense wie bisher bedienen, und bei ihrer Anwendung nur beachten, dass sie, als sogenannte Unterlegtrense, ihres geringeren Umfanges wegen, dem Pferde weit empfindlicher ist, als die bisherige Arbeitstrense. Der Nutzen des Kinnkettenriems wird sich gleich zu Anfang recht klar herausstellen, indem er bei heftigen Bewegungen des Kopfs die Stange in ruhiger Lage erhält; diese schnellenden Bewegungen sind, ehe das Pferd sich an die Stange gewöhnt hat, nicht selten.

Im Anfange des Reitens mit der Stange ist es demnach gleichgültig, ob der Reiter die Stangenzügel auf

Digitized by Google

dem Hals des Pferdes liegen lässt, oder sie auf den vierten Finger der linken Hand steckt; mit der Trense führt er sein Pferd durch die früher beschriebenen Lectionen, um es für die Anlehnung und Annahme der Stange vorzubereiten. Allmählig werden dann die Stangenzügel verkürzt, und zuletzt in gleiche Länge mit den Trensenzügeln gebracht, wobei jedoch die Anlehnung der letzteren immer noch dominiren muss.

Es ist ein ebenso grosser als allgemein gewordener Missbrauch, dass man sowohl mit beiden Stangen- und Trensenzügeln in gleicher Anlehnung, als auch, dass man das Pferd mit einem Trensen- und einem Stangenzügel in jeder Hand arbeitet. Dies letztere würde zweckmässig sein, hätte das Stangengebiss ein dem Trensenmundstück gleiches Gelenk, wodurch es natürlich auch die Wirkung und den Namen als Stange verlieren müsste; dann könnte man damit, gleichwie mit der Trense, mit Nutzen auf die eine Seite des Unterkiefers wirken. So wenig aber ein Trensenanzug die Hanken des Pferdes biegen würde, wenn man die Trensenzügel, wie die der Stange, nur mit dem vierten Finger der linken Hand hält, ebenso wenig wird die Wirkung der Stangenzügel, wenn man einen mit jeder Hand führt, der der Trense gleichkommen.

Jedes dieser Gebisse hat einen von einander ganz verschiedenen Wirkungskreis; die Trense dient dazu, das einzelne Hinterbein abwechselnd mit seinem Nach-

Digitized by Google

bar zu bearbeiten, ja zu zwingen und für die Wirkung der Stange vorzubereiten; dieser kann man sich nur mit Erfolg bedienen, wenn beide Stangenzügel von einem Punkte aus beide Hanken, wenn auch eine mehr als die andere, beherrschen. Die Gelenke der gebrochenen Stangen können daher, weil sie zu nichts nützen, gänzlich entbehrt werden.

Wenn man das Pferd schon mit voller Anlehnung der Stangenzügel reiten kann, so muss man dennoch die beiden Trensenzügel immer bei der Hand haben, ohne sie mit den Stangenzügeln in gleiche Wirkung zu setzen. Die Trense musste, wie bisher auch immer vorgeschrieben worden, durch unterbrochene Anzüge der einzelnen Zügel, und nicht durch einen immer gleichen Druck an den Maulwinkeln, wie der der Stange auf die Laden, wirken. Diese einzelnen Anzüge dienten dazu, den Verbiegungen des Kopfes und Halses vorzubeugen, und dies muss auch hier die Verrichtung der Unterlegtrense sein, um den einzelnen Stangenzügel, der durch solche Verbiegung aus der Wirkung getreten, wieder in Anlehnung zu setzen. Es ist daher in solchem Falle kein Fehler, der stäten Anlehnung beider Stangenzügel die des einzelnen Trensenzügels zuzugesellen.

Digitized by Google

Von der guten und schlechten Stellung des Kopfes und Halses bei der Stangenzäumung.

Es ist schon gesagt, dass die Stellung der Hand die richtige sei, wenn die Zügel mit den Bäumen der Stange einen rechten Winkel bilden; bei der besten Führung aber, und wenn das Pferd noch so richtig gezäumt ist, treten Fälle ein, wo es die durch die Stange bezweckte Stellung, und wohl die Stange selbst nicht annehmen will. Die verschiedenen Ursachen hiervon, die entweder im ganzen Bau des Pferdes, oder in dessen einzelnen Verhältnissen liegen, müssen hier näher betrachtet werden, da diese Fälle jetzt bei der Richtung des Pferdes mit der Stange am meisten zum Vorschein kommen.

Die Aufstellung der eigentlich guten Richtung des Pferdes im Allgemeinen, wie sie bereits angegeben, zeigt durch die Vergleichung der Stellungen einzelner Theile mit dieser das Mangelhafte oder die Fehler derselben; die Ursachen sind dann leicht zu entdecken, und ebenso leicht sind Regeln aufzustellen, sie zu verbessern.

Im Allgemeinen ist die Stellung gut zu nennen, in welcher das Pferd sich am meisten im Gleichgewicht und in dem Gehorsam des Reiters befindet; es ist dies diejenige Stellung, worin das Pferd mit aufrechtem und doch gebogenem Halse den Kopf schräg vom Genick zurück trägt. Senkrecht kann selten ein Pferd den

Digitized by Google

Kopf tragen, ohne die aufrechte Stellung des Halses zu verlieren, dann wird aber auch die Wirkung der Stange, anstatt des ersten, den zweiten oder dritten Halswirbel treffen; bei Pferden, die Neigung haben, den Kopf senkrecht zu tragen, ist auch gewöhnlich die Lage des ersten Halswirbels mit dem Hinterhaupte zu tief, und oft die Ursache der falschen Wirkung der Stange, wenn sich auf den Anzug der Zügel das Pferd zu sehr herbeizäumt.

Im Allgemeinen wäre dies die Stellung des Kopfes und Halses, die den aufgestellten Anforderungen der guten Stellung überhaupt ganz entspricht; diese Aufrichtung des Kopfes und Halses befördert am meisten das Gleichgewicht des Pferdes, und die schräge Zurückrichtung des Kopfes giebt nothwendig das Pferd am leichtesten in die Gewalt des Reiters.

Die verschiedenen Abweichungen von dieser Stellung sind nun mehr oder weniger fehlerhaft; sie lassen sich füglich auf die drei folgenden reduciren.

Die erste fehlerhafte Stellung wäre diejenige, welche man meistens bei rohen Pferden antrifft, dass nämlich das Pferd den Kopf und Hals grade vor sich hinstreckt, ohne ihn stät zu halten.

Die zweite fehlerhafte Stellung ist die, wenn das Pferd den Hals zu weit hintenüber trägt, die Nase hoch wegstreckt, und den oberen Theil des Kopfes zurückwirft, wie bei den sogenannten Hirsch- oder verkehrten Hälsen.

Die dritte unrichtige Stellung wäre endlich die, wenn

Digitized by Google

das Pferd den Hals so stark krümmt, dass es fast mit dem Kinn an seine Brust stösst; das Pferd ründet ihn, anstatt ihn aufzurichten, und zwar so stark, dass der obere Theil des Kopfes mit herunter kommt.

Wenn man noch hierzu die Verbiegungen des Halses seitwärts nimmt, so verfallen wohl unter diese drei genannten fehlerhaften Stellungen alle die einzelnen mit mehr oder weniger Abweichungen.

Die Mittel zur Verbesserung dieser falschen Stellungen sind schon grösstentheils in den vorangehenden Lectionen angegeben, und betreffen hauptsächlich das Biegen der Hinterbeine. Die Anwendung derselben zur Richtung ins Gleichgewicht kann bei der Dressur des Campagne-Pferdes um so einfacher sein, als dasselbe möglichst bald mit einer Hand geführt werden soll, und so manche Hülfsmittel, die im Einzelnen sehr vortheilhaft anzuwenden waren, im Allgemeinen besonders für den Militair sich nicht eignen.

Wie immer kömmt es auch hier hauptsächlich darauf an, dass der Lehrer die Beurtheilung habe, in wie weit der Bau des Pferdes, sowohl im Einzelnen wie in seinem ganzen Verhältnisse, die mehr oder weniger gute Stellung erlaube.

Pferde mit zu fehlerhafter Construction, Gebrechen an den Hinterbeinen, und besonders kitzliche Stuten wird er nicht wählen, um ihnen durch eine fortgesetzte feinere Dressur, nämlich durch die Schule, einen höhe-

Digitized by Google

ren Werth zu geben; er wird sie als Campagne-Pferde einreihen, und sich für die Schuldressur gut gebaute und kräftige Pferde auswählen.

Von den Hülfszügeln.

Beim Anreiten junger und bei Bearbeitung verdorbener Pferde stösst der Reiter oft auf Eigenheiten derselben, die er mittelst der einfachen Trense nicht zu bekämpfen vermag. Wenn in diesem Fall zu befürchten steht, dass ein junges Pferd aus Misstrauen, oder ein älteres und verrittenes aus Eigensinn sich seines Reiters durch Bocken oder Steigen entledigen könnte, so bediene man sich gegen die erste Unart des Bockzügels und gegen die letztere des Schleifzügels.

Die Bockzügel sind zwei lange runde Riemen, die an jeder Seite des Sattelknopfs befestigt, zuerst durch zwei Seitenringe am Hauptstück in der Nähe des Stirnriemens, und dann durch die Trensenringe gezogen werden. Die Zügelenden befestigt man entweder gleichfalls an den Sattelknopf, oder man führt sie mit den Händen, welches letztere grössere Sicherheit gewährt, indem man nach Umständen damit festhalten oder nachgeben kann.

Der Schleifzügel wird ebenfalls durch einen langen Riemen gebildet, der mit dem einen Ende oben an dem Sattel-Gurte der linken Seite befestigt ist; er läuft durch einen Ring eines Bruststücks, das unten

Digitized by Google

an die Gurte festgeschnallt ist, mit dem anderen Ende, woran sich der Ring befindet, bis gegen die Spitze des Brustbeins reicht und durch einen Halsriemen getragen wird; von dort geht der Schleifzügel durch einen auf dem Kinnstücke einer zweiten oder Unterlegtrense frei laufenden Ring, darauf wieder zurück durch den ersten am Bruchstück, und endlich in die Hand des Reiters, die ihn entweder führt, oder an den Sattelknopf befestigt.

Die Wirkung dieses Zügels hat mit der der Stange einige Verwandtschaft, indem das Mundstück nicht wie bei einem gewöhnlichen Trensenanzug besonders auf die Maulwinkel, sondern auf die Unterkieferäste drückend wirkt.

Da ein Schleifzügel nicht die Seitenbiegungen geben, sondern nur das Aufwerfen des Kopfes verhindern soll, um das Biegen der Hinterbeine zu erleichtern, so ist zufolge beschriebener Einrichtung der einfache Schleifzügel ausreichend; er vereinfacht nicht nur die gewöhnliche Trensenarbeit, sondern gewährt den Vortheil, dass er bequem und mit Nutzen auch bei der Stangenzäumung angewendet werden kann.

Mit diesen beiden Hülfsmitteln kann der abrichtende Reiter füglich ausreichen.

Es werden zum Herbeizäumen auch Sprungzügel und Martingals, das sind zur Hälfte getheilte Brustriemen mit Ringen an beiden Enden, durch welche die Zügel laufen, angewandt; da man jedoch mit ihnen nicht die Grade der Wirkung so bestimmt wie mit dem Schleif-

Digitized by Google

zügel abmessen kann, so verdienen sie weniger Empfehlung als Hülfsmittel bei zu dressirenden, als bei schon dressirten oder solchen Pferden, die mit ihrer natürlichen Richtung geritten werden.

Diese so wie noch viele andere herbeizäumende und aufrichtende Hülfsmittel nützen zur ferneren Abrichtung des Pferdes nur dann, wenn sie in Verbindung mit Fäusten, Schenkel und Sporen des Reiters zur rechten Zeit zusammenwirken, und derjenige Reiter, der diese Zusammenwirkung in seiner Gewalt hat, wird sie gewiss gänzlich entbehren können.

Die besten Mittel bei der Dressur solcher widerspenstigen Pferde waren immer ein guter Leinen- und Peitschenführer, die, dem geschickten und beherzten Reiter hinzugesellt, bald im Stande sein werden, den Eigensinn und die Böswilligkeit des Pferdes zu brechen.

Leider herrscht selten die so nöthige Harmonie unter diesen drei Personen, und die nächste Folge davon ist, dass die Pferde nur noch eigensinniger und misstrauischer werden; daher war es beim Beginn der Dressur des rohen Pferdes nöthig, das Verfahren derselben so speciell auseinander zu setzen, um eine Uebereinstimmung zwischen den handelnden Theilen zu erzielen; findet solche statt, so wird es von keiner grossen Schwierigkeit sein, dasböseste Pferd zu gewinnen.

Digitized by Google

Vom Kappzaum.

Das solideste Hülfsmittel zur Dressur des Pferdes, welches von Anfang an bis zur höheren Schule seine Anwendung finden kann, ist der Kappzaum, dessen Brauchbarkeit jetzt leider zu wenig geprüft wird. Es giebt bis zu diesem Augenblick kein besseres Instrument, mit dem man durch die Wirkung des einzelnen Zügels ohne Gegenhalt des anderen die sich steifende Hanke einer Seite so bestimmt und anhaltend biegen kann, als mit dem Kappzaum. Wacklige Hälse werden durch ihn gerade gestellt, zarte Mäuler nehmen durch Vorarbeit mit ihm Zügelanlehnung, und zwar in kürzerer Zeit, als es die Trensenarbeit zu thun vermag.

Es erfordert die Anwendung des Kappzaums Armkräfte, die nicht Jeder besitzt, deshalb sind allgemeiner die Trensengebisse mit den genannten Hülfszügeln zu empfehlen. Man kann zwar die mangelnde Armkraft durch Ausbinden des einzelnen Kappzaumzügels ersetzen, dann muss aber das Pferd dem Sporn vollkommen gehorchen, und der Reiter ihn entschlossen anzuwenden wissen, sonst bleibt diese Aushülfe immer mit Gefahr verknüpft.

Gewöhnlich legt man den Kappzaum einen Daumen breit unter die Jochleisten, und schnallt den Nasenriemen unter den Backenstücken und über dem Trensengebisse fest; ist das Pferd an dieser Stelle weniger em-

Digitized by Google

pfindlich, so legt man ihn tiefer, und zwar so weit herunter, dass der Kinnriem unter das Trensengebiss geschnallt werden kann.

Um Verletzungen zu vermeiden, soll man selten Saccaden geben, sondern lieber durch Druck seinen Zweck zu erreichen suchen; es sind die Nasenbeine nur mit einer dünnen Haut überkleidet, und durch Reissen und Stossen können leicht Verletzungen derselben herbeigeführt werden, die durch Knochenausschwitzung Auftreibungen veranlassen, welche die Form der Nase verunstalten.

Von den Pilaren.

Die Pilaren entsprechen, als Hülfsmittel betrachtet, durchaus nicht dem eigentlichen Zweck der Dressur, weil sie die berechnete Thätigkeit unserer Arme nicht vertreten können; ihre Benutzung sei daher hier nur empfohlen, um das schon gerichtete Pferd dem Reitlehrer zum Unterricht geeigneter zu machen. Junge, wenig gerichtete Pferde in die Pilaren zu spannen, ist ganz ohne Nutzen.

Die Uebung zwischen den Pilaren muss ohne Reiter beginnen, und ist der Dressur des Pferdes an der Hand zu vergleichen; so wie in derselben jeder Zwang vermieden werden soll, so muss auch bei dieser Arbeit jedes Gewaltsame wegfallen. Deshalb ist es vortheilhafter, Pferde von zu heftigem Temperament, welchen

Digitized by Google

die Befestigung an den Pilaren schon als ein zu grosser Zwang erscheint, und die sich gleich anfangs verzweifelt wehren, ganz von dieser Uebung auszuschliessen.

Ehe man ein Pferd zwischen die Pfeiler stellt, sollte es wenigstens die Campagne-Gänge, namentlich den versammelten Trab und Schulterherein, vollkommen gehen können; dann verlange man anfänglich keine künstlichen Tritte, lasse sie vielmehr natürlich und ungeregelt zu.

Zur Bearbeitung zwischen den Pilaren sei das Pferd mit einer stark gearbeiteten und mit Flanell dick gefutterten ledernen Halfter angethan, die ausser dem Kehlriemen noch einen daneben angebrachten Halsriemen haben kann, welcher das Abstreifen verbietet. Die Zügel der Halfter müssen jeder drei Ellen lang, von starkem Leder oder dicken Stricken sein; sie werden nicht sogleich festgebunden, sondern durch zwei Gehülfen, die sie durch die Pilarenringe gezogen und einfach umgeschlagen haben, gehalten, damit sie nöthigenfalls schnell verkürzt und verlängert werden können.

Unter der Halfter kann das Pferd mit einer Trense mit starkem Gebiss gezäumt sein, deren Zügel ganz unwirksam an die Gurte zu befestigen sind.

Man stelle vorerst das Pferd so weit zwischen die Pilaren, dass die Vorderfüsse bis auf die Verbindungslinie beider Pfeiler zu stehen kommen, verlange darauf, dass es auf Antrieb der Ruthe oder besser der Peitsche mit den Hinterfüssen so weit als möglich rechts und

Digitized by Google

links trete, während die Vorderfüsse sich auf der Stelle bewegen. Diese ersten Bewegungen ohne Biegungen der Hinterbeine werden vom Pferde sehr willig ausgeführt, und erst später verlange man, die Croupe gegen den Mittelpunkt der Pilaren fixirend, durch ein sanftes Fallenlassen der Peitsche auf dieselbe, dass das Pferd grade an die Zügel herantrete, wofür man ihm schmeichelt und die Lection beschliesst. Diese behutsame Uebung einige Male wiederholt, wird dem Pferde die Furcht, die es anfangs hegte, benehmen, denn die Peitsche, die festen Pfeiler, und die Gegenwart der anfangs unentbehrlichen Gehülfen hatten sein Misstrauen erregt, und dieses zu beseitigen, ist der einzige Zweck der eben beschriebenen Lection.

Mit der anfänglich unbestimmten, trappelnden Bewegung der Beine muss man sich begnügen, wenn nur das Pferd grade in die Seile tritt. Nach und nach mag ein fühlbareres Fallenlassen der Peitsche auf die Croupe die Hanken stärker untertreiben, und nebenbei können die Gehülfen das Heben der Vorderschenkel befördern, indem sie mit Ruthen sanft die Kniee treffen.

Beginnt das Pferd williger zu arbeiten, und sammelt es sich auf Antrieb der Peitsche, statt in die Zügel zu schiessen, so binde man diese so lang aus, dass die Mitte des Pferdekörpers über die Linie der Pilaren kommt; eine mehr und mehr verstärkte Hankenbiegung wird immer bestimmtere Tritte hervorrufen, bis endlich

Digitized by Google

das Piaffé die Folge davon ist. (Siehe den 2ten Abschnitt „Piaffé“.)

Gefährlich für den Reiter und schwierig für das Pferd wird es sein, wenn, ohne zuvor diese Uebung bis zum Piaffé durchgesetzt zu haben, das Pferd sogleich unter dem Reiter dazu gebracht werden soll; nur dann, wenn es ohne denselben gehörig darin geübt ist, darf es bestiegen werden.

Anfangs ist es hinreichend, wenn sich das Pferd auf die Schenkelhülfen grade stellt, und Anlehnung an die Zügel nimmt; diese sollen mit den Halfterstricken gleiche Anspannung haben, und in dem Fall, wenn das Pferd an letztere nicht herantritt, gar nicht oder nur wenig wirken. Wenn die Zügel schon mit fester Anlehnung ausgehalten werden können, muss sich die Anspannung der Halfterstricke vermindern, so dass diese nach und nach entbehrlich sind; nur dann dürfen die Hanken stärker belastet und die halben und ganzen Arrêts angewendet werden.

Das Zwitschern mit der Ruthenspitze und der Zungenschlag des Reiters müssen ihm die Gehülfen überflüssig machen, da sie es ihm häufig erschweren, die nöthigen Hülfen abzumessen; es müsste denn der Gehülfe, der die Peitsche führt, angewiesen sein, das Pferd nur auf die Croupe und an die Hinterbacken, doch nie an die Schienbeine zu treffen, und genau diese Hülfen nach der Bereitwilligkeit des Pferdes einzurichten.

Digitized by Google

Wenn das Pferd in der trabenden Bewegung zwischen den Pilaren das Tempo so gefasst hat, dass es Piaffé genannt zu werden verdient, so hebt es ein Vorderbein, und gleichzeitig das diagonale Hinterbein sehr energisch, ersteres noch einmal so hoch als letzteres, hält beide in der Schwebe einen Moment aus, und setzt sie in ihre Fussstapfen zurück, worauf die anderen Beine dasselbe wiederholen.

Will man ein Pferd zwischen den Pilaren im Piaffé ganz vervollkommnen, und es ebenfalls den Galopp, das Weehseln hierin, ferner das Leviren, und die Schulsprünge lehren, so verfahre man hierbei nach den Anweisungen, die hierüber im nächsten Abschnitt mitgetheilt worden sind. Nach den Piaffé-Uebungen zwischen den Pilaren lasse man das Pferd von der Stelle versammelt antraben, nach dem Leviren und den Schulsprüngen hingegen angaloppiren. Durch ein auf diese Weise gearbeitetes Pferd wird es dem Reitlehrer leicht, seinen schwierigen Verpflichtungen nachzukommen, und noch besonders angenehm, wenn er damit eine systematische Lehre zu verbinden weiss.

Es kann nicht erwartet werden, dass Dressur-Maschinen, wie überhaupt andere Arbeiten an der Hand, das Longiren ausgenommen, .empfohlen werden sollen; sie müssten denn, wie dieses, nur die Vorbereitung des

Digitized by Google

Pferdes zur Biegung des inneren Hinterbeins bezwecken wollen; das Biegen selbst kann durch sie nicht erreicht werden, da es ohne Reiter nicht möglich ist. Diese Maschinen sind entbehrlicher, als die Pilaren, weil die Pferde zwischen letzteren auch unter dem Reiter gearbeitet werden können. Nur dem Reiter wird es durch seine Verbindung mit dem Pferde mittelst der Schenkel möglich, diesem beim schnellen Wechsel widriger Bewegungen, durch hurtiges und entschlossenes Handeln zu imponiren, während der Abrichtende bei der Arbeit an der Hand nie mit so sicherem Erfolge das Pferd zu zwingen vermag. Dem Reiter geben nicht die Schenkel und Sporen allein dieses Uebergewicht, indem sie ihn durch ihre gewaltigen, schmerzmachenden Eigenschaften unterstützen; er hat vielmehr seine Ueberlegenheit dem Gefühl zu verdanken, durch welches er die widrigen Neigungen des Pferdes vor ihrem Ausbruch erräth, und ihnen durch gelinde Mittel vorbeugen und nöthigenfalls widerstehen kann.

Was auch immer zur Anempfehlung dieser Maschinen für die Dressur des Pferdes gesagt worden ist, nie werden sie den Reiter ersetzen können.

Der Einwurf, dass jungen Pferden die Last desselben zu beschwerlich und nachtheilig wird, verdient gar keine Beachtung, vorausgesetzt, dass nicht Krüppel dressirt werden sollen, und kein übergrosses Missverhältniss zwischen Reiter und Pferd stattfindet; dann wird auch

Digitized by Google

bei richtiger Vertheilung des Gewichts auf die Extremitäten den Pferden kein Nachtheil erwachsen.

Die Maschinen werden nie die Hand- und Schenkelhülfen ersetzen können, und wenn auch der Abrichtende letztere durch die Peitsche vertreten will, so wird doch dem Zweck nicht vollständig entsprochen werden können. Die Maschine bleibt immer ein todtes Instrument, und verdient nicht als Ersatzmittel für die leichte, fühlende Hand vorgeschlagen zu werden, ebenso ist die Peitsche nicht im Stande, die Schenkel des Reiters zu ersetzen, da der Grad ihrer Wirkung nicht genau abgemessen werden kann. Ausserdem finden die Ruthenhülfen erst dann ihre Anwendung, wenn das Gesicht ihre Nothwendigkeit erkannt hat, sie sind demnach nicht mit den Schenkelhülfen zu vergleichen, die dann schon gegeben werden, bevor noch das Auge eine Indication dazu bemerkt (siehe das Capitel „Reitertakt“).

Wird bei der Dressur des Pferdes unter dem Reiter die hier aufgestellte systematische Ordnung beobachtet, so gewinnt sie so an Einfachheit, dass die Bearbeitung an der Hand überflüssig wird; Gehülfen werden früher entbehrlich, und der Wahn, dass der Hals der Hauptsitz des Widerstandes sei, wird nicht gefördert. Ueberall sind auch nicht die Mittel zur Anschaffung der Dressur-Maschinen vorhanden, jedenfalls sind sie unnütze Ausgaben, sie müssten denn zur Vorberei-

Digitized by Google

tung des jungen Pferdes für die Biegung der Hinterbeine verwendet werden.

Weshalb will man sich aber solcher Instrumente bedienen, um ein Ziel zu erreichen, zu dem man mit einfacheren und natürlicheren Mitteln gelangen kann. Freilich, wenn die Lust oder die Fähigkeit zu denken fehlt, so möge man in ihrer Anwendung verharren; der Reiter wird dann aber selbst zur Maschine, die nur so lange im Gange bleibt, als ihre Gleichmässigkeit nicht durch etwas Ungewöhnliches gestört wird.

Erfahrungen bestätigen dies, indem es dort, wo die Pferde viel an der Hand gearbeitet werden, wenig gute Reiter giebt.

In Russland, wo sehr viel mit Maschinen, die dem spanischen Reiter ähnlich sind, dressirt wird, sind noch keine Lumina der Reitkunst erstanden.

In England hingegen, wo die Maschinen nur zur Aufrichtung der Wagenpferde und zur Bearbeitung der Füllen benutzt werden, andere Handarbeit aber fast unbekannt ist, giebt es die entschlossensten und kühnsten Reiter, die zwar *einen* Zweck der Dressur, die Erlangung des Gleichgewichts des Pferdes, oft unerfüllt lassen, aber dafür einem anderen, dem der grössten Schnelligkeit, desto mehr entsprechen.

In Frankreich, wo man früher im Schulreiten excellirte, sind gute Reiter immer seltener geworden, und sie werden es um so mehr, als neuerdings die Bearbeitung

Digitized by Google

an der Hand überhand genommen hat, und den Rest der guten alten Schule nach und nach zu vertilgen droht.

In Deutschland hat sich die Schule trotz manchen Anfechtungen immer noch in ihrer Eigenthümlichkeit erhalten, und sie wird es so lange, als man ihren alten Grundsätzen getreu bleibt; gute Reiter werden immer aus ihr hervorgehen, und den Ruf des deutschen Reitens aufrecht erhalten.

Die Dressur des Pferdes an der Hand ist jeder Arbeit unter dem Reiter nachzustellen und nur für den Circus zu empfehlen, wo sie mit Erfolg angewendet werden kann; dort wird meist nur Galopp verlangt, den die Pferde, auf dem Zirkel gehend, leicht annehmen, der aber, nicht mit Gleichgewichtsrichtung verbunden, nie ohne Nachtheil für den guten Schritt und Trab ausgeführt werden kann. Dies thut auch nichts zur Sache, da diese Gangarten im Circus nicht gebraucht werden.

Die Sporen.

Die zweckdienlichsten Hülfsmittel zur Dressur des Pferdes sind die Sporen von jeher gewesen, und wer hierüber noch in Zweifel ist, hat die Macht derselben nie erkannt.

Die Sporen gehören zu den Schenkeln; wenn daher von den Hülfen derselben gesprochen worden ist ohne Erwähnung jener, so ist damit nicht gesagt, dass die Sporen höchstens zum Strafen sich eignen. Der ge-

Digitized by Google

schickte Reiter bedient sich im Gegentheil ihrer öfter als Hülfe denn als Strafe, und betrachtet sie in diesem Fall als die höchste Potenz des Reizes, den die Schenkel auf die Bauchmuskeln hervorbringen können.

Der Grad für die Wirkung der Sporen ist ebenso wenig wie die Stellen, wo sie an den Seiten des Pferdes zu appliciren sind, allgemein zu bestimmen, sondern beides richtet sich nach den fehlerhaften Bewegungen der Hinterbeine. Treten diese zu weit unter, so werden die Sporen gegen die Flanken angewendet, um die schiebende Eigenschaft des Hintertheils zu wecken; bleiben sie aber zu weit zurück, so werden die Sporen kurz hinter den Gurten in Wirkung gesetzt, wo sie die tragende Eigenschaft der Hinterbeine anregen.

Da die Dressur des Pferdes nur die Absicht hat, diese beiden Kräfte dem Willen des Reiters unterzuordnen, und wie bewiesen, die Sporen dies hauptsächlich bezwecken können, so ist auch ihr grosser Nutzen nicht in Zweifel zu ziehen; es bleibt jedoch wahr, dass ihr richtiger Gebrauch mit die grösste Schwierigkeit in der Reitkunst ist, und schon die Anwendung der Sporen als Hülfe oder Strafe viel Reitertakt voraussetzt.

Die Sporen selbst anbetreffend, so sollte die Länge des Halses derselben sich nach der Länge der Schenkel des Reiters richten, und zwar so, dass kurzen Schenkeln kurze, langen Schenkeln lange Sporen zukommen. Es würde nämlich die Anwendung kurz gehalster Sporen an lan-

Digitized by Google

gen Schenkeln die Wirkung verspäten, und die Schenkel aus ihrer Lage bringen, während umgekehrt die Sache entgegengesetzt sich verhält. Für ersteren Fall habe demnach der Sporenhals eine Länge von mindestens zwei Zoll, die sich je nach den Schenkeln des Reiters bis auf einen Zoll vermindern kann.

Die fünfzackigen Sporenräder sind die zweckdienlichsten, wenn die Zacken unten breit und oben eher zu spitz als zu stumpf sind, damit die Wunde nach einem kräftigen Sporenstosse lang ist und blute; dergleichen Stösse verursachen keine Geschwülste, die immer schwerer vergehen als jene Wunden heilen.

Die acht- bis zehnzackigen, scharfen, nadelspitzigen Sporenräder verdienen für die Dressur keine Empfehlung; sie wirken überreizend und machen die Pferde böswillig und zornig. Da hingegen, wo es darauf ankommt, Pferde durch den heftigsten Schmerz zur grössten Schnelligkeit anzutreiben, mag ihr Gebrauch gestattet sein.

Reiter, die mittelst der Sporen noch nicht die Bewegungen der Hinterbeine des Pferdes beherrschen können, thun besser, stumpfe statt scharfe Räder zu wählen.

Digitized by Google

Unterricht im Campagne-Reiten.

Den Schüler auf die einfachste und zugleich gründlichste Weise unterrichten zu können, muss der Reitlehrer sich seine Lehre selbst als Resultate seiner Erfahrung gebildet haben, dabei sich wissenschaftlicher Gründe bewusst sein, um seine selbst abstrahirte Theorie mittheilen zu können, und nicht blos aufgestellte und erlernte Regeln nachbeten zu müssen.

Jedem Menschen und namentlich dem gebildeten liegt es ob, sich von seiner Verfahrungsweise Rechenschaft geben zu können, und es gewährt ihm Beruhigung, ja selbst das grösste Vergnügen, wenn er sie mit triftigen Gründen zu vertheidigen weiss. Der gute Reiter muss auf Bildung Ansprüche machen können, dann aber fühlt er auch das Bedürfniss, sich seine Handlungen erklären zu müssen; er sucht sie auf wissenschaftlichem Wege der Natur zu entlehnen, und bildet sich ein System, auf das er jede seiner einzelnen Handlungen zu begründen vermag; selbst wenn seine Ansichten

Digitized by Google

nicht die richtigen sein sollten, so wird er doch der Sache mehr nützen als schaden. Neue Erfahrungen verwerfen die früheren Theorieen und legen vielleicht den Grund zu richtigeren. Dass sich hierdurch der Reiter selbst bildet, ist nicht zu leugnen, er wird mit schnelleren Schritten zum Ziele gelangen, als der rohe Empiriker, dem seine Erfahrungen erst mit dem Alter zukommen.

Dem Reitlehrer ist die Leitung des Unterrichts auf wissenschaftlichem Wege unerlässlich; denn wenn auch der grösste Theil der Schüler sich damit begnügt, die practischen Hand- und Kunstgriffe zu erlernen, um eine gewisse Geschicklichkeit zu Pferde zeigen zu können, so wird doch Einer oder der Andere, nicht damit zufrieden, der Sache tiefer auf den Grund gehen wollen, und sich von dem Lehrer Rath erbitten. Sollte dieser nun nicht die erwünschte Auskunft geben können, so wird der Wissbegierige, unzufrieden, die Lehre als Empirie betrachten zu müssen, sich derselben als seiner unwürdig entäussern, oder sie wenigstens von einer sehr geringschätzigen Seite betrachten.

Dass aber eine so edle Kunst herabgewürdigt werde, können ihre Jünger nicht zugeben, es ist vielmehr ihre Pflicht, sie auf alle mögliche Weise zu heben und zu fördern,

Dem Schüler werden nach dem bestgeleiteten Unterricht auf dem Erfahrungswege Fälle in seiner ferneren Praxis vorkommen, die ihm neu sind, und für die er

Digitized by Google

keine Mittel weiss; er wird sich in grösster Verlegenheit befinden, und zu Hülfen seine Zuflucht nehmen, die vielleicht für seinen Zweck grade die unpassendsten sind; die Folge davon ist, dass er die Herrschaft über sein Pferd verliert, oder dass sich seine falsche Handlungsweise zum Nachtheile desselben äussert. Hat dagegen der Schüler einen systematischen Unterricht genossen, so wird es ihm leicht sein, die Ursache des Aussergewöhnlichen zu ergründen, und in der Wahl der Mittel das richtige zu treffen.

Was nun den Reitunterricht selbst anbetrifft, so müssen jedem Schüler, er mag das Reiten aus Liebhaberei, oder als sein künftiges Fach erlernen wollen, gleiche Anfangsgründe mitgetheilt werden, damit es Jedem möglich ist, je nach seinen Verhältnissen eine höhere oder geringere Vollkommenheit zu erlangen.

Ebenso wie auf die Stellung des Pferdes können auch auf die Haltung des Reiters die Sätze des Gleichgewichts angewandt, und als Grundsätze der Reitkunst überhaupt betrachtet werden; diese Grundsätze müssen, wenn sie ihren Namen verdienen wollen, allgemein sein.

Die hier folgenden Anfangsgründe, wie auch die bereits mitgetheilten Grundsätze sind auf eine allgemeine Theorie basirt, daher Wiederholungen oft nicht zu vermeiden.

Digitized by Google

Vom Sitz des Reiters.

Die normale Richtung des Menschen zu Pferde bedingt, wie die des Pferdes, Gleichgewicht; zur Erklärung dieses dienen der Reitkunst dieselben Grundsätze der Statik, von welchen bereits beim Gleichgewicht des Pferdes im allgemeinen Theil die Rede war. Es giebt nämlich in einem jeden festen Körper einen Punkt, der eine solche Lage hat, dass, wenn er unterstützt ist, alle Theile rings herum im Gleichgewichte sind; es wird dieser Punkt der Schwerpunkt des Körpers genannt. Je tiefer der Schwerpunkt liegt, oder je kürzer die Directionslinie im Verhältniss des Durchmessers der Basis ist, desto stabiler ist der Körper, und je grösser die Grundfläche, desto sicherer ruht er.

Die Anwendung dieser Grundsätze auf den Reiter und seinen Bau muss die Methode des Unterrichts für den Sitz desselben bestimmen. Die Grundfläche des Oberkörpers wird durch die Gesässmuskeln gebildet und durch drei feste Punkte des Skelets begränzt; es sind diese drei Punkte die Erhöhungen der Hüftbeine, nämlich die beiden Sitzbeine, und das Steissbein; letzteres ist zwar nicht beim Reiten dem Sattel so nahe, wie die beiden Sitzbeine, weil es höher als diese liegt, wird aber mittelbar mit demselben in Verbindung gesetzt, und zwar durch die unter ihm liegenden Gesässmuskeln.

Digitized by Google

Soll der Körper im Gleichgewichte sich befinden, so muss seine Schwerpunktslinie in die Mitte dieser drei Punkte fallen; es ist demnach nöthig, dem Oberkörper eine solche Richtung zu geben, dass die Stellung aller seiner einzelnen Theile die Erfüllung dieser Bedingung begünstigt.

Der Unterstützungsfläche des Oberkörpers kann man einen grösseren Umfang geben, wenn die Schenkel flach an den Sattel gedreht und zugleich die Hüften senkrecht gerichtet werden, sodann erweitert sich das Gesäss um die Fläche der beiden Oberschenkel, und der Körper gewinnt an Gleichgewicht. Von der richtigen Stellung der Hüften hängt demnach die gute Haltung des Reiters ab, und es ist dies deutlich daran zu sehen, dass er z. B. den Leib einziehen, den Rücken krümmen und die Schenkel heraufziehen muss, wenn er die Hüften zurücklegt; so wie er sie aber grade stellt, müssen auch der Rücken im natürlichen Verhältniss eingezogen und die Schenkel herabgelassen werden. Schon früher ist gesagt worden, dass die Hüften senkrecht gestellt sein müssen, damit diesen Anforderungen entsprochen werde, und schon die Mechanik beweist, dass die senkrechte Richtung eines aufrechten Körpers auf einen horizontalen ihm die festeste Stellung giebt, da jede andere Richtung der horizontalen, also dem Fallen zuneigt. Durch diese Stellung werden zu gleicher Zeit auch die Lendenwirbel grade gerichtet, wodurch die Wirbelsäule,

Digitized by Google

die doch die Haltung des Leibes bestimmen muss, an ruhiger und bestimmterer Richtung gewinnt.

Es ist demnach senkrechte Stellung der Hüften erste Grundregel für den Sitz des Reiters zu Pferde.

Der Unterricht beginnt mit dem Auf- und Absitzen; es ist dies zwar wie ebenfalls das Satteln zu Anfang des ersten Abschnitts beim Anreiten des rohen Pferdes erklärt, und bedarf daher hier keiner Wiederholung, jedoch konnte daselbst vom Ordnen der Stangenzügel vor dem Auf- und Absitzen nicht geredet werden, und ist auch hier erst an seinem Platze. Was die Zäumung anbelangt, so ist das richtige Einhängen der Kinnkette, wie auch die Lage der Stange, die Hauptsache, und bereits in dem Capitel von der Stangenzäumung erwähnt.

Die Wirkung der Zügel überhaupt ist in demselben Capitel erklärt worden, und man kann daraus ersehen, wie die Richtung des Zügelanzugs die Stellung und Richtung des Pferdes bestimmt.

Zum Aufsitzen an der linken Schulter des Pferdes stehend, erfasst der Schüler die Stangen und Trensenzügel zuerst mit der rechten Hand, damit sich die linke Hand vor dieselbe, auf den Widerrüst, die Nägel senkrecht gerichtet, aufstellen kann. Von nun an bedient die rechte Hand die linke; jene heisst daher Hülfshand, diese Zügelhand. Mittelst der rechten Hand wird zuerst der Trensenzügel in die volle Zügelhand und die Stangenzügel auf den Zügelfinger, d. i. der vierte dieser

Digitized by Google

Hand, so gelegt, dass er dieselben theilt. Nachdem die rechte Hand die Zügel bis zur Anlehnung verkürzt und die Zügelenden zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger der linken Hand geordnet hat, wobei das Ende der Stangenzügel an der rechten Seite des Halses herunter hängt, ergreift sie einen Büschel Mähnenhaare, legt diesen in die volle linke Hand, und umwickelt damit den Daumen derselben. Diese schliesst sich nun zur Faust, und bleibt sanft geschlossen, selbst während sie die Mähne verlässt. Sie soll sich eigentlich erst wieder vor dem Absitzen öffnen, um hierzu, wie vorhin, einen Stützpunkt am Widerrüst durch die Mähne zu erhalten, wobei die rechte Hand wieder die Hülfshand macht.

Aufgesessen, werden dem Schüler zuerst die Hüften senkrecht und so auf dem Sattel gerichtet, dass das Steissbein auf die Mitte desselben zu stehen kommt, die Schenkel müssen alsdann flach anliegen, damit die Basis des Körpers, wie oben erklärt, vergrössert werde; wieviel dies geschehe, bestimmt schon die Stellung der Hüften; die Kniee liegen etwas nach vorn. Jede andere Richtung der Schenkel bewirkt entweder, dass die Hüften zurückliegen, oder dass sie vom Sattel gehoben werden. Ersteres entsteht durch das zu starke Vorstrecken, letzteres durch das zu starke Zurückziehen der Schenkel; das flache Anliegen derselben darf jedoch nur bis zu einem gewissen Grade stattfinden, und zwar so weit, dass ein Theil der inneren Fläche des Knies den Sattel

Digitized by Google

berühre, indem nur dann der Schenkel ohne alle Spannung der Muskeln verbleibt. Der Oberkörper werde so gerichtet, dass die Rückenwirbel vorkommen, während die Lendenwirbel zurücktreten, ohne jedoch die Stellung der Hüften zu stören, und der Wirbelsäule ihre natürliche Geschmeidigkeit zu nehmen. Durch das Hervorheben der Brust werden die Schulterblätter einander genähert und etwas herabgesenkt, und durch das Anziehen des Bauches wird es möglich, die Lendenwirbel zurückzurichten.

Der Kopf muss mit festem aber nicht steifem Halse getragen werden, und es ist dem Reiter alsdann auch nicht möglich, auf seine Hand oder sonst einen Theil seines Körpers herabzusehen, das Gefühl hat ihn bei jeder Correction zu leiten.

Der Oberarm hänge so aus der Schulter herab, dass der Ellenbogen weder an den Leib angezogen, noch von demselben entfernt gehalten wird; der Unterarm werde von ihm ohne Anstrengung getragen, so dass die Hand in ungezwungener Haltung gegen die Mitte des Leibes kommt.

Die Schenkel müssen flach am Sattel liegen, und die Unterschenkel ohne Steifigkeit senkrecht herabhängen; der Fuss ist im Knöchel grade zu halten, so dass die Sohle vom Ballen bis zum kleinen Zehen den Steg des Bügels berühre. Die Ferse soll herabgesenkt werden, um die Muskeln des Oberschenkels stärker auszu-

Digitized by Google

strecken, jedoch nur so weit, dass keine Spannung in der Wade wie im Knöchel entstehe, weil von der Beweglichkeit dieses Gelenks nicht allein das Behalten der Bügel abhängt, sondern auch das Zurücksinken der Schenkel in ihre vorige Lage nach einer hebenden Bewegung des Pferdes möglich wird. Der ganze Unterschenkel muss überhaupt so gehalten werden, dass die flache Wade mit dem inneren Rande des Schienbeins ohne sehr bemerkbare Bewegung dieser Theile das Pferd umfassen könne, dann nur ist der festeste Schluss möglich; jede andere Anschliessung hebt den Schenkel, entfernt ihn vom Sattel, macht ihn unstät, und die Bewegung des Pferdes ist um so erschütternder.

Das Pferd kann man in dieser Hinsicht als einen ovalen Körper betrachten, um welchen die Schenkel des Reiters liegen; soll nun der Stoss des Pferdes gegen diesen die Umschliessung nicht zerstören, so muss diese bis unter die Mitte des Ovals genommen werden. Es bietet dies noch den grossen Vortheil dar, dass die Schenkelhülfen augenblicklichst gegeben werden können, und nicht wie bei grosser Entfernung der sie gebenden Theile weit hergeholt werden müssen.

Somit wäre der Sitz auf einem ins Gleichgewicht gerichteten Pferde hinlänglich beschrieben; Abweichungen, wie sie die verschiedenen Umstände herbeiführen können, lassen sich, mit Diesem vergleichend, sehr leicht

Digitized by Google

auseinandersetzen, und es wird späterhin öfter darauf zurückgekommen.

Was die Führung anbetrifft, so ist eine bestimmte Stellung der Zügelhand anzunehmen, weil jede Richtung, jede Wendung des Pferdes durch Veränderung dieser hervorgebracht werden soll, und es wird eine Beschreibung derselben um so leichter und kürzer gegeben werden können, wenn man eine bestimmte oder Normal-Stellung angenommen hat, wie die folgend beschriebene.

Die linke Hand, Zügelfaust genannt, stehe gegen die Mitte des Leibes über dem Sattelknopf. Sie soll in grader Linie mit dem Unterarme getragen werden, und zwar so, dass der Daumen mit dem Nagel aufwärts in derselben Linie sich befindet. Die Theilung der Zügel mit dem vierten Finger ist die zweckmässigste. Die Finger müssen, in den Mittelgelenken am meisten gebogen, die Faust schliessen, ohne sich in die innere Handfläche einzubohren, weil jede Härte zu vermeiden ist.

Diese Richtung aller einzelnen Theile hat der Reiter zu beobachten, und ihre Annahme wird ihm um so leichter werden, je ungezwungener er seine Haltung sucht. Um den Schüler hierin am schnellsten zu bilden, ist es vortheilhaft, ihn zuerst auf einem Pferde an der Leine, ohne dass er führe, reiten zu lassen; der Lehrer sorgt alsdann mittelst der Leine für die Führung des

Digitized by Google

Pferdes, und macht es dem Schüler möglich, seine ganze Aufmerksamkeit auf die Stellung der Hüften und Anlage der Schenkel verwenden zu können, was doch im Anfange hauptsächlich von ihm verlangt wird.

Der Schüler wird ohne vorhergegangene Uebung im Reiten den vorgeschriebenen richtigen Sitz bald erhalten, schwerer wird es dem werden, der schon an einen unrichtigen, fehlerhaften gewöhnt war; um diesen zu verbessern, und schneller zum Ziele zu gelangen, muss der Lehrer oft Abweichungen von den aufgestellten Regeln machen, wie z. B. den Reiter, der gewohnt war, mit zurückgelehnten Hüften und aufgezogenen Knieen zu sitzen; die Schenkel mehr als vorgeschrieben zurücknehmen lassen; hatte er hingegen die Hüften zu weit vorgerichtet und die Schenkel heruntergestreckt, so dass die Sitzbeine den Sattel fast nicht mehr berühren, so lasse man ihn die Hüften mehr als vorgeschrieben zurücknehmen, bis sie und die Schenkel nach und nach in die gehörige Lage kommen.

Im Allgemeinen ist zu bemerken, dass der Schüler um so leichter und schneller gebildet wird, je besser das Pferd, worauf er den ersten Unterricht erhält, dressirt ist; er soll daher im Anfange nie ein schwer zu reitendes Pferd erhalten.

Um den Schüler mit dem Gebrauch der Schenkel, Bügel und Ruthe am leichtesten bekannt zu machen, und um ihn in seiner Haltung zu bestätigen, nehme der

Digitized by Google

Lehrer eine Uebung vor, zu der ein folgendermaassen gezäumtes und, wie vorher erwähnt, gut dressirtes Pferd nöthig ist.

Es sei mit einem englischen Sattel gesattelt, der vorn an den Klappen ein wenig aufgepolstert sein kann, und der an dem Sattelknopfe einen aufrecht stehenden Ring hat, durch den, wie später erwähnt werden wird, Trensenzügel laufen. Ferner sei das Pferd mit der Stange gezäumt, an der sich noch ein zweiter Trensenzügel befindet, mittelst dessen das Pferd aufgesetzt wird; dieser Zügel läuft über den Kehlriem, geht durch den Ring am Sattelknopfe, und macht durch seine Beweglichkeit dem Pferde möglich, Seitenbiegungen anzunehmen.

Ein Sprungzügel, der das Schnellen mit dem Kopfe verhindert, und ein Ring am Nasenriemen zur Befestigung der Leine, vollenden diese Ausrüstung. Endlich sind noch an jeder Bügelkramme Riemen angebracht, an die sich der Schüler anfänglich fest halten kann, damit er um so weniger Gefahr läuft, aus dem Sattel zu fallen; denn es ist eine irrige Meinung, dass der Anfänger öfter herunter geworfen werden müsse, um sich die gehörige Haltung im Sattel zu erwerben.

Nachdem nun dem Reiter der oben beschriebene Sitz noch beim Stillhalten des Pferdes gegeben ist, er auch schon die Stellung der Hand und das Halten der Zügel kennt, lasse man das Pferd zuerst im Schritt an-

gehen, und erlaube dem Schüler die Riemen an jeder Seite des Sattels nach Art der Trensenzügel zu erfassen, während die Stangenzügel so auf den Hals geworfen werden, dass der Schieber ihnen eine gewisse Anlehnung verschafft. Nachdem die Uebung im Schritt gehörig begriffen ist, treibe man durch vorsichtige Hülfen das Pferd zum Traben an, sorge für die richtige Haltung des Reiters in allen seinen Theilen, und lasse ihn die Bügel wegwerfen, damit er sich auch ohne sie die gehörige Geschicklichkeit erwerbe. Sollte ihm dies noch zu schwer fallen, so wechsele er mit dem Wegwerfen eines Bügels um den anderen, bis ihm endlich beide entbehrlich geworden sind. Das Wiedernehmen des Bügels geschieht auf die Weise, dass der Reiter das Knie öffnet, und dadurch dem Bügel Freiheit verschafft, sich hin und her zu bewegen; die Absätze werden darauf heraufgezogen, und die Fussspitzen gesenkt nach innen gedreht, wo sie alsbald den Bügel erfassen werden, wenn dieser nicht schon dem Suchen zuvorgekommen ist. Geschieht das Oeffnen der Knie nicht, so werden die Bügel fest- und zurückgehalten, und das Wiedernehmen derselben wird sehr erschwert.

Wie die Bügel müssen auch die Riemen an den Seiten des Sattels entbehrlich werden, und es kann dies ebenfalls durch abwechselndes Loslassen des einen oder anderen erreicht werden.

Dieselben Uebungen sind auch in den allongirten

Gangarten (jedoch immer noch ohne Führung vom Reiter) in derselben Stufenreihe vorzunehmen, wie in den so eben beschriebenen.

Einige Hand- und Kunstgriffe, deren Kenntniss dem Reiter von grosser Wichtigkeit ist, sind ihm in den zum Ausruhen bestimmten Intervallen mitzutheilen.

Es muss jedem Reiter daran gelegen sein, so unabhängig wie möglich auf seinem Pferde zu sein, und nicht Anderer zu bedürfen, die ihm durch Handleistungen unentbehrlich sind. Es betrifft dies namentlich das Verlängern und Verkürzen der Bügel, welches von Seiten des Reiters eigenhändig in jeder Bewegung des Pferdes ausgeführt werden kann, wenn er die Handgriffe dazu kennen gelernt hat. Wie häufig eine Veränderung des Bügelmaasses vorkommt, ist Jedem bekannt, und es wäre überflüssig und zeitraubend, einzelne Fälle, die es nöthig machen, anzuführen.

Um die Bügel beliebig verlängern oder verkürzen zu können, müssen ihre Riemen über den Sattelklappen so liegen, dass die Schnallen oben an den Sattelkrammen ausserhalb sich befinden.

Beim Schnallen des rechten Bügels erfasse der Reiter mit der rechten Hand das Ende des Bügelriems dicht unter der Schnalle, entferne durch Heraufziehen den Dorn aus dem Loch, und drücke ihn mittelst des Zeigefingers herab; die Schnalle wird jetzt durch den Daum herauf oder herunter geschoben, je nachdem der Bügel

Digitized by Google

verkürzt oder verlängert werden soll, wobei das verstärkte oder verminderte Treten des Fusses auf den Steg hilft.

Der Daumen fühlt das Loch, in welches von Neuem der Dorn gesenkt werden soll, und schiebt zu gleicher Zeit die Schnalle über dasselbe, während der Zeigefinger den Dorn dirigirt.

Das Schnallen des linken Bügels geschieht ganz auf dieselbe Weise mit der linken Hand, während die rechte die Zügel (Stangenzügel) von oben her so erfasst, dass sie ohne getheilt zu werden in der Hand liegen, die der Daumen, auf den linken Zügeln haftend, schliesst. Wird das Pferd mit Trense geführt, so sind die Zügel so in die müssige Hand zu nehmen, dass sie sich in derselben kreuzen.

Beim Schnallen der Bügel darf der Reiter unter keiner Bedingung die Haltung seines Oberkörpers verändern, also auch nicht auf seine Hände herabsehen, nicht allein, weil sie ihn das Bügelmaass bestimmen lässt, sondern weil ihm auch häufig Fälle vorkommen, wo er die gute Richtung seines Körpers nicht dem Bügelschnallen opfern kann.

Da keine Uebung geeigneter ist, den Schüler mit diesen Handgriffen bekannt zu machen, als die vorher beschriebene, so versäume der Lehrer nicht, sie in allen Gangarten üben zu lassen.

Ist der Anfänger in allen Diesem bestätigt, so lerne

Digitized by Google

er sich der vortreibenden Hülfen bedienen. Da er mit seinen Schenkeln in der ersten Zeit noch sehr unbehülflich sein wird, auch die gute Richtung seines Oberkörpers beim Gebrauch derselben verloren gehen könnte, so erlaube man ihm anfänglich den Gebrauch des Zungenschlags und der Reitruthe, und mache ihn mit derselben folgendermaassen bekannt: Die Ruthe werde von der rechten Hand des Reiters erfasst, und kann entweder mit ihrer Spitze nach oben oder zur Erde gerichtet sein. Es wird angenommen, sie stände senkrecht nach oben neben der Zügelfaust, so wäre oft ein Zwitschern mit der Spitze hinreichend, dem Pferde den verlangten Antrieb zu geben; sollte dies jedoch nicht ausreichen, so ist es nöthig, durch Anschlagen an den Leib des Pferdes vorzutreiben, und zwar an der Stelle, wo gewöhnlich der Sporn wirkt. Die Ruthe muss zu dem Zweck heruntergenommen werden, darf aber dem Pferde nicht zu Gesicht kommen, da es dadurch leicht erschreckt werden könnte; deshalb stecke man den Schaft derselben in die Zügelfaust (die nicht geöffnet werden darf), drehe die rechte Hand herum, so dass Daumen gegen Daumen kommt, und führe die Ruthe bei seinem rechten Ohre vorbei längs der rechten Seite herab gegen die Erde. Hat man die rechte Hand zu irgend einer Verrichtung nöthig, so bringe man auf demselben Wege die Ruthe in ihre aufrechte Stellung, schiebe sie, mit dieser Hand über die linke vorbeigehend, unter Ober-

Digitized by Google

und Unterarm, wobei der Ellenbogen ein wenig vom Körper entfernt werden kann, und richte die Ruthe so, dass sie durch den Oberarm allein fest an den Körper gedrückt werden kann.

Soll die Ruthe wieder benutzt werden, so zieht sie die rechte Hand herunter nach dem Unterarm, erfasst sie unter demselben, und bringt sie in ihre erste Stellung zurück. Bei allen diesen Bewegungen darf die linke Faust ihre Haltung nicht verändern, und die Zügelanlehnung nicht aufgeben.

Es ist dies einfache Verfahren aus verschiedenen Gründen etwas umständlich beschrieben worden; der Anfänger wird sich bei genauer Befolgung desselben an eine gewisse Accuratesse in allen seinen Handlungen zu Pferde gewöhnen, diese werden nicht durch unvorsichtiges Drohen erschreckt und misstrauisch, und endlich wird der mit diesen Handgriffen vertraute Reiter bei seiner einstigen Ausbildung für den Soldatenstand in der geschickten Führung des Säbels und anderer Waffen vorbereitet sein.

Ist der Anfänger mit dem bisher Geübten, also hauptsächlich mit dem richtigen Sitz zu Pferde bekannt, so ist es Zeit, ihn mit der Führung zu beschäftigen.

Es durfte dies nicht früher geschehen, weil es erfolglos gewesen wäre, denn sobald der Schüler noch mit seinem Sitze zu kämpfen hat, ist es ihm unmöglich, seiner Hand die gehörige Aufmerksamkeit zu schenken.

Digitized by Google

Jetzt wäre demnach der Zeitpunkt gekommen, wo man ihn lehrt, das Pferd selbst zu führen; diesem jedoch schicke man verschiedene Erklärungen voraus.

Die Zügel, die der Reiter schon in den ersten Uebungen an der Longe kennen gelernt hatte, waren ihm zu keinem anderen Zweck in die Hand gegeben, als um ihn von der Nothwendigkeit der steten Haltung der Zügelhand zu überzeugen, indem das Balanciren des Körpers mit dem linken Arm den Gang des Pferdes und seinen Sitz stören wird. Ehe der Schüler sich jetzt der Zügel und Schenkel als Führungsmittel bedient, ist es nöthig, dass er vorher noch mit der Eintheilung des Zügelmaasses bekannt werde, und ein richtiges Urtheil über Gebrauch und Wirkung der Schenkel und Sporen, der Zügel- und der Hülfshand habe. Die Zusammenheftung der Zügelenden ist gemeinlich von zweierlei Art; entweder geschieht sie durch einen Knopf, indem ein dazwischen gesetzter lederner Keil sie verbindet, oder sie sind platt aufeinander geheftet; im ersten Fall sind die Zügel gewöhnlich mit einem Schieber versehen, der im letzteren fehlt. Dieser Schieber dient dem Campagne-Reiter zur Erhaltung des nöthigen Zügelmaasses, da für ihn eine Wechselung desselben selten nöthig wird; ausserdem ergiebt sich für den Reiter noch der Vortheil, dass, falls er die Zügel einmal sollte aus der Hand gelegt haben, er sie sogleich wieder mit richtiger Anlehnung erfassen kann. Sollte eine häufige Veränderung

Digitized by Google

des Zügelmaasses vorkommen, so würde der Schieber nur hinderlich, und deshalb gegen die Zügelenden hinzuschieben sein.

Da beide Zügel gleich lang sind, glaubt man im Allgemeinen, dass sie auch gleichmässig wirken müssen, wenn sie in Anzug gebracht werden, ohne die verschiedenen Stellungen der Hand und des Unterarms, die geschwächte, normale und kräftige, zu berücksichtigen. Bei der geschwächten Stellung steht die Rückseite der Hand nach oben, bei der normalen und kräftigen stehen die Nägel senkrecht und der Daumen nach oben. Die Drehung aus dem Ellenbogengelenk ergiebt die eine oder andere Stellung; von diesen sollen in den meisten Fällen die normale und kräftige ihre Anwendung finden, weil aus ihnen die regelrechten Bewegungen der Hand zu den Arrêts und den verschiedenen Verhalten hervorgehen.

Wenn die Zügelhand in der geschwächten Stellung grade über die Mitte des Leibes gestellt ist, beide Zügel von dem Zügelfinger ganz gleich angefasst sind, und Kopf und Hals des Pferdes grade stehen, wird man beim Drehen der Hand zur Normalstellung durch den Druck, den beide Zügel am Zügelfinger veranlassen, deutlich empfinden, dass die Anlehnung des rechten Zügels bedeutend geringer als die des linken geworden ist, obgleich vorher beide einen gleichen Druck ausübten; erst durch die Verkürzung des rechten Zügels um un-

Digitized by Google

gefähr einen halben Zoll erhält man wieder gleiche Anlehnung.

Selten wird der Umstand berücksichtigt, dass bei der Drehung der Zügelhand von der geschwächten Stellung, wo gleiche Anlehnung beider Zügel stattfindet, zur normalen, der kleine Finger den grösseren Bogen beschreibt, wodurch der linke Stangenzügel, der entweder über oder unter ihm liegt, eine weit stärkere Anlehnung erhält, folglich mehr wirkt als der rechte. Diese Ungleichheit ist nicht am Zügelende zu sehen, sondern nur durch den Zügelfinger, sei es der kleine oder vierte, zu empfinden, wenn nicht die Faust eisern und somit unempfindlich gemacht wird.

Die Nachtheile, die durch diese ungleiche Wirkung der Zügel für Reiter und Pferd entstehen, können verschiedener Art sein. So wird das Verhalten der Hand das Pferd nicht aufrichten, vielmehr dem Kopf und Hals eine schiefe Stellung, gewöhnlich nach links, geben. Das Rechtsverhalten wendet das Pferd nicht rechts, sondern wirft es rechts herum, wenn es nicht gar links umkehren sollte, weil der linke Zügel stärker als der rechte in Anspannung ist. Erst beim Linksverhalten wirken beide Zügel gleichmässig, wodurch es dem Reiter leicht ist, links zu wenden und rechts zu galoppiren. In diesen angeführten Ursachen ist es zu suchen, dass die Pferde besser links als rechts zu handhaben sind; würde man die Zügel mit der rechten Hand führen, so würde

Digitized by Google

sich ein umgekehrtes Verhältniss herausstellen. Aeltere Schriften haben uns die Ansicht übertragen, dass das Pferd aus dem Grunde besser links als rechts zu behandeln sei, weil es links gefüttert, links gesattelt, links gezäumt wird, es auch als Embryo links gebogen im Mutterleibe liegt; sie haben uns deshalb bei der Dressur des Pferdes empfohlen, es mehr rechts als links zu arbeiten. Dies ist natürlich unnöthig, wenn der Reiter seine Hülfen so gut rechts wie links anzuwenden weiss. So erklärt es sich auch, weshalb selbst gut dressirte Pferde ihren Kopf und Hals bei falsch ausgeglichenen Zügeln links biegen, und es dem Reiter ohne Beihülfe des rechten Trensenzügels unmöglich machen, weder die grade Stellung dieser Theile zu erlangen, noch das Pferd rechts zu wenden.

Es muss demnach, um die Zügel zu egalisiren, entweder der rechte um circa einen halben Zoll verkürzt, oder um so viel kürzer zugeschnitten werden; dies Letztere würde weniger anzurathen sein, weil, wenn man bei geschwächter Handstellung mit natürlicher Richtung des Pferdes reiten wollte, wieder eine Ungleichheit der Zügel veranlasst würde. Die Zügelenden platt aufeinander zu heften würde das Beste sein, und wenn man den linken Zügel um diese Verdoppelung der beiden Zügelenden verlängert, d. h. wenn man das zusammengeheftete Stück dem linken Zügel überlässt, so wird bei

Digitized by Google

normal und in Anzug gestellter Hand die Wirkung auf jede Kinnlade gleichmässig erfolgen.

Da es häufig vorkömmt, dass das Zügelmaass durch Verkürzen oder Verlängern beider oder einzelner Zügel verändert werden muss, so geschehe der Handgriffe hierzu im Kurzen Erwähnung.

Sollen beide Zügel verkürzt werden, so erfasse der Reiter mit der geschlossenen rechten Faust mittelst des Daumens und Zeigefingers beide Stangenzügel dicht über der linken Hand, und ziehe sie mit einiger Gewalt, da letztere unter keiner Bedingung geöffnet werden darf, so weit als es erforderlich ist, hindurch. Die Verkürzung der einzelnen Zügel geschieht ganz auf dieselbe Weise, und es ist dabei zu beachten, dass der linke der obere, der rechte der untere ist.

Da beim Verlängern der Zügel zugleich ein Nachgeben derselben stattfindet, so ist es nicht erforderlich, dass die Zügelfaust so fest geschlossen bleibe, demnach kann man die Zügel entweder von oben her durch die geöffnete Hand schieben, oder wenn man die Stellung dieser nicht aufgeben will, sie durchziehen.

Sind die Zügel zu egalisiren, oder ist das Zügelmaass zu untersuchen, so erfasse man mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand das Zügelende und führe es senkrecht in die Höhe; die Ungleichheit der

Digitized by Google

Zügel wird sich darauf ergeben, und leicht durch Verkürzen des längeren zu heben sein.

Ehe der Reiter das Pferd führen kann, ist es erforderlich, dass es sich vorwärts bewege; bevor also die Hand etwas zu thun vermag, muss die Wirkung der Schenkel vorangegangen sein. Ruthe und Zungenschlag sollen ihm nach und nach entbehrlich werden, und nur die feineren Hülfen seine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Man unterscheidet die Schenkelhülfen in sichtbare und unsichtbare, und der Gebrauch beider richtet sich nach der Vollkommenheit der Dressur des Pferdes; nur ganz vorzügliche, auf die Hanken gerichtete Schulpferde machen die sichtbaren oder groben vortreibenden Hülfen überflüssig, und auch dann nur, wenn ihr Reiter keinen Verstoss gegen die Regeln für seine Haltung begeht. Bei den weniger gerichteten oder Campagne-Pferden ist die Anwendung dieser Hülfen erforderlich, da die feineren nur gebraucht werden können, wenn sie durch die sichtbaren vorbereitet worden sind. Letztere beziehen sich mehr auf die Strafen, und müssen jenen vorangegangen sein, damit das Pferd die Uebermacht des Reiters zur Genüge erkannt hat, und sich gern der leisesten Aufforderung unterwirft, wenn sie ihm eben verständlich genug gegeben worden ist. Der Grundsatz, dass jedes Thier dem Schmerze weiche, und man durch ihn allein das Pferd in Gewalt zu erhalten vermag, ist

Digitized by Google

nicht der richtigste, wenn nicht hinzugefügt wird, dass zu gleicher Zeit der richtige Ort und der passende Moment für die Anwendung des Reizes in Betracht zu ziehen sind. — Schon nach der Theorie des Hebels kann dieser Grundsatz auf die Wirkung des Gebisses keine Anwendung finden, weshalb auch in der neueren Zeit die früheren, grossen Schmerz erregenden Mundstücke ganz verworfen sind; ebensowenig werden Sporen und Peitsche bei der schmerzhaftesten Anwendung, aber am unrechten Orte, im Stande sein, das Pferd zu regieren.

Die Schenkelhülfen können nur zweierlei bezwecken wollen; entweder dienen sie zum Versammeln, um ein verkürztes Tempo zu erzielen, oder zum Vortreiben, um das Tempo zu dehnen. Werden sie kurz hinter den Gurten angewendet, so veranlassen sie auf die Bauchmuskeln einen Reiz, in Folge dessen diese sich zusammenziehen; um das Zusammenschieben noch zu erleichtern, treten die Hinterbeine weiter unter und vor, und dass hierdurch das Pferd an Volumen gewinnen muss, ist natürlich, da ausserdem noch der Schenkeldruck auf die wahren oder festen Rippen wirkt, die er nicht zusammenzupressen vermag.

Durch das Zusammenziehen concentriren sich die Kräfte des Pferdes, und dies ist es, welches man mit dem Namen Versammeln bezeichnet. Diese Hülfen sind

Digitized by Google

auf verschiedene Weise anzuwenden; entweder werden sie nur mit dem Schenkel, und zwar durch Druck oder Schlag, oder mittelst der Sporen gegeben. Der Schenkeldruck kann mit der inneren Fläche des ganzen Schenkels hervorgebracht werden, während der Stoss gemeinlich mit dem Unterschenkel gegeben wird, indem der Oberschenkel bis zum Knie fest am Sattel liegt, und der Unterschenkel durch eine plötzliche halbe Drehung des Absatzes mit der harten Wade an das Pferd schlägt; es geschieht diese Bewegung zwar vom Hüftgelenk aus, darf aber kein Oeffnen der Knie zur Folge haben. Dass dabei der Anfänger die Haltung seines Oberkörpers leicht einbüssen kann, ist erklärlich, weshalb er diese Schenkelhülfe zuerst mit einem Bein üben soll, während er mit dem anderen durch Austreten in den Bügel den Oberkörper unterstützt.

Des Sporns soll sich der Campagne-Reiter nur zu kurzen Stössen hinter die Gurte bedienen, das Prickeln mit denselben ist dem Schüler nicht zu zeigen, weil es nicht für das gerichtete Pferd anwendbar ist.

Ueben die Schenkel auf die falschen oder beweglichen Rippen einen Druck aus, so wird der Reiz zwar ebenfalls hervorgebracht, äussert sich aber auf eine andere Weise; der Rumpf wird nicht zusammengeschoben, sondern auseinandergetrieben werden, weshalb die Hinterbeine auch nicht untertreten können, vielmehr in ihrer schiebenden Verrichtung befördert werden.

Digitized by Google

Beide Arten der Schenkelhülfen finden ihre Anwendung zu verschiedenen Zeiten, und entsprechen dann verschiedenen Zwecken.

Die Hand bedarf zur Führung nur dreierlei Drehungen, die immer aus der Normalstellung hervorgehen, und Verhalten, Rechts- und Linksverhalten genannt werden. Vor jedem dieser Verhalten muss die Hand stät mit Zügelanlehnung gehalten werden, darauf sind die Hinterbeine zum Untersetzen anzutreiben, und erst wenn dies geschehen, hat die Hand zu agiren.

Mit herausgedrehtem Handgelenke wird der Zügelfinger zum Verhalten gegen die Mitte des Leibes zurückgeführt, dadurch werden die Zügel gleich stark an den Hals gedrückt angezogen, und ein gleicher Druck beider wird zur selben Zeit auf und unter dem vierten Finger stattfinden; zugleich bilden sich Hautfalten an der inneren Seite der Handwurzel.

Beim Rechtsverhalten muss das Mittelgelenk des Zügelfingers gegen die rechte Hüfte mit nach oben gerichtetem Daumen zugekehrt werden; es wird dadurch zunächst der Druck des rechten Zügels über dem vierten Finger, darauf der des linken über dem kleinen fühlbar; die Hautfalten bleiben theilweis an der inneren Fläche des Handgelenks, ziehen sich jedoch mehr nach oben.

Zum Linksverhalten wird die Hand gegen die linke Hüfte gebogen, und der Zügelfinger gegen sie zurück

Digitized by Google

und nach abwärts gerichtet. Die Zügel äussern sich in der dem Rechtsverhalten entgegengesetzten Wirkung, zuerst entsteht der Druck des linken Zügels unter dem vierten Finger, darauf der des rechten unter dem dritten; die Hautfalten finden sich auch hier noch an der inneren Fläche der Handwurzel, haben sich jedoch tiefer nach unten gebildet.

Wird die Hand aus einer dieser drei Drehungen zur Normalstellung zurückgebracht, wodurch jedoch die Zügelanlehnung nicht sichtbar vermindert werden darf, so heisst dies Nachgeben, und wird nach jeder anderen der drei Verrichtungen angewandt, sobald der durch dieselben beabsichtigte Zweck erreicht ist.

Ein gänzliches Nachgeben der Zügel darf nur zugegeben werden, um das Pferd, wenn es gerichtet ist, zu prüfen, ob es sich ohne Zuthun des Reiters in Ordnung erhalte.

Von den Wendungen.

Die Erklärung des Fortschreitens giebt die richtigste Ansicht von dem Verfahren des Reiters bei dem Wenden des Pferdes.

Betrachtet man das Pferd im Schritt, so zeigt sich, dass die vier Beine in diagonaler Richtung eins nach dem anderen bewegt werden; mit dem vorderen rechten Bein wird zugleich das linke Hinterbein gehoben und vorgesetzt, worauf die beiden anderen Beine in derselben Art folgen.

Digitized by Google

Das Pferd verhält seine Schwere immer auf die den Boden berührenden Beine, und erleichtert jene ganz, die in der Luft sind; geht es auf der graden Linie im richtigen Schritt, so darf kein Bein mehr als das andere tragen, und keins eine längere Zeit auf dem Boden verbleiben; verlässt es jedoch die grade Linie, so wird diese Gleichmässigkeit gestört. Geht z. B. das Pferd rechts von der graden Linie in einen Kreis über, so tritt nicht mehr jedes Bein gleich weit vor, es schreiten vielmehr die linken weiter aus als die rechten, welche letzteren längere Zeit auf dem Boden bleiben, und daher auch stärker als jene belastet werden. Durch das grössere oder geringere Vortreten der äusseren (linken) Beine wird die Grösse der Wendung bestimmt.

Hieraus lässt sich folgern, wie der Reiter sich zu benehmen hat, um das Pferd nach seinem Willen zu lenken; je weniger er dessen natürlichen Bewegungen entgegen handelt, je mehr er sie hingegen fördert, desto leichter wird ihm das Wenden sein. Bevor jedoch dem Reiter das Führen durch die Wendungen möglich ist, muss er die Führung zuerst auf der graden Linie kennen gelernt haben; die vortreibenden Hülfen werden sich auf ein nach und nach verstärktes Andrücken beider Schenkel an den Leib des Pferdes beschränken, während die Zügelfaust in ihrer normalen Stellung erhalten wird. Bewegt sich darauf das Pferd im Schritt grad aus, so befinden sich beide Zügel in gleicher Anlehnung,

Digitized by Google

d. h. der eine wirkt nicht stärker als der andere; ein Verhalten der Hand wird nöthig, um eine Verkürzung des Ganges zu veranlassen; denn beide Zügel gleich stark verhalten, wirken hemmend auf die Bewegung beider Hinterbeine, also jeder einzelne in derselben Eigenschaft auf jedes einzelne Hinterbein. Wenn demnach der rechte Zügel so angezogen wird, dass die Gegenwirkung des linken das Biegen des Halses verhindert, so hält er das rechte Hinterbein zurück, ebenso wie bei Vorwirkung des linken Zügels und Nachwirkung des rechten das linke Hinterbein verhalten wird.

Soll das Pferd von der graden Linie hinweggeführt werden, um es zu wenden, so handele der Reiter nicht der natürlichen Bewegung zuwider, er bewirke, dass die inwendige Seite des Pferdes zusammenrücke, das inwendige Hinterbein zurückbleibe, und das auswendige weiter vortrete.

Zu dem Zweck wird der inwendige Zügel angezogen, der äussere gehörig ausgehalten, damit er jenem die nöthige Gegenwirkung verschaffe, und zwar mehr oder weniger, je nachdem die Wendung enger oder weiter werden soll; es bewirkt nämlich der innere Zügel die Wendung, während der äussere sie bestimmt.

Die Schenkelhülfen müssen hauptsächlich auswendig wirken, nur darf der Reiter bei ihrem Gebrauch nie mit seinem Oberleibe denselben folgen, er muss vielmehr seine Richtung auf die inwendige Seite nehmen.

Digitized by Google

Für die Wendung rechts ist das Rechtsverhalten erforderlich, weil bei diesem die Zügel in angegebener Art auf die entsprechenden Beine wirken; zu gleicher Zeit sind die inwendigen Füsse des Pferdes stärker durch das Gewicht des Reiters zu belasten, indem er seine inwendige Seite, Schulter und Hüfte so weit auf das inwendige Hinterbein zurück richtet, als die Wendung weiter oder enger werden soll; in eben dem Verhältniss hat der auswendige Schenkel das auswendige Hinterbein anzutreiben. Denn so wie das Pferd auf den Anzug jedes einzelnen Zügels das einzelne Hinterbein verhält, bewegt es auch auf den Druck des einzelnen Schenkels das Hinterbein derselben Seite vorwärts.

Die Wendung links wird auf ganz ähnliche Weise durch Linksverhalten hervorgerufen, während mit dem rechten Schenkel dasselbe zu bewirken ist, wie bei der Wendung rechts mit dem linken.

Dieselben Hülfen, die hier für den Schritt angegeben worden, gelten auch für den Trab, nur ist ihre Folge auf einander beschleunigter, da sie doch immer dem Treten der Beine entsprechen müssen, und die Trabbewegung eine schnellere ist.

Das Versammeln des Pferdes im Trabe vor den Wendungen ist schwieriger, da die Hülfen schneller auf einander folgen müssen, es wird jedoch auf dieselbe Weise wie im Schritt ausgeführt, und ist der Schnelligkeit des Trabes anzupassen; da sich

Digitized by Google

selbst gerichtete Pferde demselben häufig widersetzen, indem sie sich durch eine schiefe Richtung des Halses der gleichmässigen Wirkung beider Stangenzügel entziehen, so ist es nöthig, sich der Unterlegtrense zu bedienen, um sowohl die Gradrichtung zu erhalten, als sie im Augenblick wieder gewinnen zu können. Ist z. B. durch eine schiefe Stellung des Halses nach links der linke Stangenzügel locker geworden, so giebt es kein besseres Mittel, ihm wieder die gehörige Anlehnung zu verschaffen, als der Gebrauch des rechten Trensenzügels. Die Gegenwirkung des linken ist nicht erforderlich, indem schon der Stangenzügel dieselbe ersetzt.

Einen zweiten Nutzen gewähren die Trensenzügel dadurch, dass sie ungemein die Gewinnung der Kopfstellung erleichtern, welche selbst mit verkürztem Stangenzügel nicht immer auf die gewünschte Weise gegeben werden kann.

Weil die Trensenzügel nur zur Unterstützung des einen oder anderen Stangenzügels dienen, so ist auch der Gebrauch beider zugleich von keinem Nutzen, sondern hinderlich, weil er eine den Stangenzügeln entgegengesetzte Wirkung hervorbringt, denn wenn diese herbeizäumen, richten jene auf. Wird eine Aufrichtung bezweckt, so sind die Trensenzügel die geeigneten Mittel dazu, müssen aber alsdann ohne Stangenzügel wirken.

Mit diesem vorbereitenden Unterricht verbinde der Lehrer noch die Erklärungen über die Eintheilung der Bahn, wie folgt.

Digitized by Google

Die Linie längs den vier Wänden wird ganze Bahn genannt; eine zweite, welche die Mitte der beiden langen Wände verbindet, theilt sie in zwei gleiche Hälften (die halben Bahnen), zum Unterschiede von den langen halben Bahnen, die durch eine Verbindungslinie der kurzen Wände gebildet werden. Jede halbe Bahn wird durch eine Kreuzlinie in vier gleiche Theile, Volten, getheilt.

Der Zirkel ist dem Reiter schon bekannt, er befindet sich in jeder halben Bahn, und hat sein Centrum in dem Punkte, wo sich die Kreuzlinien durchschneiden.

Die zum Changiren geeigneten Linien sind die Diagonalen der ganzen Bahn, die jedoch nicht von den Ecken ausgehen, sondern die langen Wände eine Pferdelänge nach und dann vor der Ecke verbinden. Die Diagonallinien der Volten können ebenfalls zu Changements benutzt werden. Wenn beide Zirkel durch Wechselungen verbunden werden, so entsteht die sogenannte Acht.

Nachdem alle diese Erklärungen vorausgegangen sind, ist es Zeit, die Longe loszuschnallen, und den Reiter sich selbst zu überlassen; man unterstützt ihn nur durch Wiederholung des Gesagten während des ganzen übrigen Unterrichts.

Es ist weniger nützlich für den Schüler, und beschwerlicher für ihn und den Lehrer, gegen diese hier beschriebene Ordnung zu verfahren und sogleich mit der Führung und auf einem Schulsattel ohne Bügel, oder

Digitized by Google

auf der Decke das erste Anreiten zu beginnen. Dies ist um so mehr der Fall, wenn die hier gegebenen Instructionen dem Schüler dann erst mitgetheilt werden, während er bereits mit der Leitung des Pferdes und mit seinem Sitz beschäftigt ist. Es ergeben sich daraus folgende Nachtheile:

1) der Mangel der Einfachheit des Unterrichts;

2) die Schwierigkeit, während des Kampfes mit dem Sitz eine ertheilte Belehrung zu durchdenken;

3) wird die kräftige Haltung des Reiters durch die Gesässlehne des Schulsattels und durch den Mangel der Bügel gleich anfänglich zu sehr erschwert, und fast unmöglich.

Es kann der Einwurf gemacht werden, dass durch diese Unterrichtsweise der Lehrer weniger in Masse wirken könne, da immer nur Einer nach dem Anderen das Uebungspferd benutzt.

Bei näherer Untersuchung findet sich aber, dass dem nicht so ist, denn während dem Einen jene Erklärungen und Handgriffe gegeben werden, erlernen sie die Uebrigen durch Zusehen, verschaffen sich eine klare Vorstellung von der Sache, da sie, sich selbst überlassen, leichter und freier zu denken vermögen; sie sehen das Falsche durch die Uebung jedes Einzelnen in allerlei Formen, denken über die Correctionsmittel nach, und hüten sich, in dieselben Fehler zu verfallen. Ein paar Worte wer-

Digitized by Google

den dann auch ausreichen, entstandene Unrichtigkeiten zu verbessern.

Da nur wenige Pferde zu diesen Uebungen erforderlich sind, und diese immer unter spezieller Aufsicht des Lehrers stehen, so können auch keine verritten werden, es bleiben demnach die Instrumente für den Unterricht unverdorben, und es wird dem Lehrer möglich, mit Erfolg unterrichten zu können. Es ist auch nicht zu erwarten, dass ein Lehrer mit einem Male viele Reiter mit dem günstigsten Erfolge unterrichte; denn wenn er bei dem Einen corrigirt, bemerkt er oft bei Anderen verschiedene Fehler, deren Correction er unterlassen muss. Die Uebrigen reiten mit falschen Mitteln weiter, und glauben wohl gar, dass, da sie nicht getadelt werden, sie sich der richtigsten Hülfen bedienen.

Der Unterricht muss jedem einzeln ertheilt werden, weil viele nicht im Stande sind, aus der allgemeinen Lehre eine für sie passende Schlussfolgerung zu ziehen.

Schritt und Trab.

Da diese beiden Gangarten ausser der diagonalen Bewegung der Beine noch dadurch mit einander verwandt sind, dass Vor- und Hinterhand des Pferdes gleichzeitig unterstützt werden, so muss der Lehrer die Hülfen hierzu diesen Eigenschaften gemäss, und von denen des Galopps verschieden erklären und anwenden lassen,

Digitized by Google

nur dann wird sie der Schüler und das gerichtete Pferd verstehen können. Das Pferd wird nach dem jedem Anreiten vorangehenden Versammeln das Antreten zum Schritt oder Trab durch Heben eines der Vorderbeine anzeigen und gesammelt vortreten, wenn es durch den schwächeren oder stärkeren Andruck beider Schenkel unterstützt wird; geschieht das Antreten ohne vorheriges Versammeln, so wird das Pferd ohne Haltung angehen, und die genommene gute Richtung des Reiters stören.

Ein plötzliches Anziehen der Zügel zum Versammeln hat gewöhnlich den Galopp zur Folge, mit welchem der Schüler nicht früher bekannt gemacht werden sollte, bevor er nicht vollkommen der Hülfen zum Schritt und Trab mächtig ist.

Bevor der Reiter sein Pferd aus der Ruhe zum Schritt überführt, muss er auf den Fehler aufmerksam gemacht werden, in welchen der Anfänger gewöhnlich zu verfallen pflegt: es leidet nämlich meistens die senkrechte Stellung seiner Hüften, indem er, der Bewegung des Pferdes nicht folgend, zurückfällt und sich an die Zügel hängt, oder auch, indem er ihr vorangeht, vorfällt und die Zügelanlehnung aufgiebt. Die nächste Folge davon ist der falsche Antritt des Pferdes, und später der falsche oder Passgang, der dadurch entsteht, dass die Momente zwischen den Hufschlägen ungleich werden, und die diagonale Folge der Beine mehr oder weniger gestört ist.

Digitized by Google

Der Lehrer gestatte nicht, dass der Schüler gleich anfangs mit diesen falschen Bewegungen des Pferdes vertraut werde, er lasse ihn daher zum öfteren nach einigen Schritten stillhalten, und den rechten Antritt von neuem versuchen.

Bei dem anfänglich verkürzten Trabe werden diese Wiederholungen noch nöthiger, und besonders zum Durchreiten der Ecken, so wie beim Wenden überhaupt; da im letzteren der auswendige Schenkel der am meisten beschäftigte ist, so hüte sich der Schüler, mit seinem Oberkörper nach dieser Seite zu hängen, in welchen Fehler er gern verfällt.

Zur Unterhaltung der richtigen Bewegung im Schritt und Trab muss der Schüler dieselben Hülfen, die den guten Antritt hervorgebracht haben, nach einigen Tritten wiederholen, weil selbst das gerichtete Pferd für die Wirkung der Schenkel und des Gebisses durch den zu lange andauernden gleichmässigen Druck derselben unempfindlich wird, überdies noch jedes Thier sich frei zu machen strebt.

Die ersten Reprisen dürfen besonders im Trabe nicht zu lange fortgesetzt werden, namentlich ist der Schüler zu erinnern, dass er die versammelnden Hülfen bei den Uebergängen zu der anderen Gangart nicht vergesse, und die gute Stellung seiner Hüften beibehalte. Es ist anfangs von nicht geringer Schwierigkeit für den angehenden Reiter, das richtige Maass für Schenkel- und

Digitized by Google

Handwirkung zum Versammeln zu treffen, damit das Pferd, wenn es aufhört zu traben, sogleich zum Schritt übergehe, und weder des zu geringen Versammelns wegen zu gehen aufhöre, noch in Folge des zu vielen sich in Galopp setze. Von diesen noch nicht zeitgemässen Uebergängen muss eher der letztere als der erstere vom Reiter beabsichtigt werden. Indem er abwechselnd das Niedertreten eines Vorderbeins durch Verhalten zu verzögern, und das des diagonalen Hinterbeins durch seine Schenkelhülfen zu beschleunigen sucht, können diese Füsse nicht mehr in einem Tempo niedertreten, und es muss der Schritt erfolgen; dahingegen weckt die plötzliche Störung des Trab-Tempos die Neigung zum Galoppiren.

Hierauf muss mit Abrundung der Ecken der verstärkte Trab und das Anhalten aus demselben auf der Stelle geübt werden, wozu ein noch stärkeres Versammeln und eine kräftigere Richtung des Oberkörpers erfordert werden; diese besteht aber nicht im Zurücklegen des ganzen Oberleibes, sondern nur im Zurücksenken der Schultern, welches durch Feststellung der Hüften mittelst Vorstreckung eines oder beider Schenkel erleichtert wird. Dies sogenannte in die Bügel Treten, welches durch Ausstreckung des Schenkels in der Kniekehle hervorgebracht wird, ist eine der feinen, die Hinterbeine untertreibenden Hülfen, es müsste denn in ein Ansteifen des Fusses gegen den Bügel ausarten; hierdurch wird

Digitized by Google

aber die Elasticität des Schenkels nicht so befördert, dass der Reiter zum Pariren tiefer in dem Sattel zu sitzen kommt, er wird vielmehr beim Stillhalten aus dem Sattel gehoben und stark geprellt werden.

Im Schritt reite der Reiter die Ecken aus, indem er das Pferd so lange auf grader Linie erhält, bis es mit dem Kopf gegen die Einfassungslinie gekommen ist; durch das angegebene Verhalten der Hand wird die Vorhand durch die Ecke geführt, während der inwendige Schenkel die Hinterhand in die Ecke hinein drückt, und der auswendige das Ausfallen der Croupe verhindert. Im gemässigten Trabe müssen die Ecken schon etwas abgerundet durchritten werden, und je nach der Stärke des Trabes um so mehr. Zu allen Wendungen, sie mögen durch die Ecken oder wo immer in der Reitbahn geschehen, soll jetzt das Pferd mit hereingestelltem Kopf bis zur Croupe gerundet sein, und zwar in dem Verhältniss, als die Wendung enger oder weiter ist. In dieser Stellung übe der Schüler die Wendungen auf sämmtlichen Eintheilungslinien der Bahn, als Volten, Zirkel etc., und achte wohl darauf, dass er nach einem jedesmaligen Verhalten der Hand wieder nachgebe, damit das Pferd nicht die Empfänglichkeit für den Zügelanzug verliere.

Es ist von dem Anfänger nicht zu verlangen, dass er immer das entsprechende Hinterbein beim Verhalten zur Wendung treffe, weil er das Gefühl für diese sehr

Digitized by Google

feine Führung noch nicht erhalten haben kann, am wenigsten ist es ihm im Schritt und Trab, eher noch im Galopp möglich, da er in diesem nur nach jedem einzelnen Sprunge, wie später erklärt werden wird, dieselbe Hülfe zu wiederholen hat. Demnach begnüge sich der Lehrer mit dem besagten Verhalten und Nachgeben der Hand, wenn die Bewegungen nicht zu sichtbar sind, und das Pferd verhindert wird, gänzlich auf die Schultern zu gehen.

Als Vorbereitung zum Tummeln des Pferdes (Caracoliren) muss nach vorhergegangenem Unterricht der Schüler die Wechselungen kennen lernen, und zwar die auf den Diagonallinien der ganzen Bahn als die leichtesten zuerst. Wie zu jeder Wendung muss auch zu jeder Wechselung das Pferd vorerst versammelt werden, diese der Gangart und dem rechten Moment entsprechend auszuführen, ist von vielem Belang. Angenommen, der Reiter soll mit rechtsgestelltem Pferde von der rechten Hand über die ganze Bahn changiren, so muss er gegen die Mitte der Bahn kommend durch Verlängerung des verkürzten rechten Zügels beide vorerst ausgleichen, das dadurch grade gerichtete Pferd versammeln, und es durch Verkürzung des linken Zügels vor Beendigung der Diagonale links stellen. Eine schnellere Folge dieser einzelnen Momente der Wechselung wird durch die kürzeren Changementslinien bedingt, besonders aber durch die engen halben Volten, und das Wechseln nach kurzem Wenden oder auf der Stelle.

Digitized by Google

Das kurze Wechseln im Trabe mittelst Halbzirkel-Wendungen, die Schlangentour oder das Tummeln genannt, sind nebst den Achten die geeignetsten Uebungen für den Schüler, ihn zum Galoppiren vorzubereiten, indem durch sie seine Aufmerksamkeit auf das verschiedene Treten der Hinterbeine des Pferdes, nämlich von rechts zu links und umgekehrt, gelenkt wird. Um sein Gefühl hierin noch mehr zu bestimmen, lasse man ihn diese Wendungen ohne Wechselung der Stellung des Pferdes reiten, d. h. abwechselnd eine halbe Wendung, und darauf eine halbe Contre-Wendung machen, und diese Schritt- und Trabübungen mit Volten oder Achten in ganzen Contre-Wendungen beschliessen.

Es erhalten diese Wendungen den Beinamen Contre, weil in ihnen das Pferd gegen seine Kopfstellung gewendet wird; sie könnten eher Werfen als Wenden genannt werden.

In Contre-Wendungen darf der Schüler das Pferd nie so kurz herum werfen, will er es sich gerichtet erhalten, als es ihm bei einiger Geschicklichkeit und ohne Nachtheil für die gute Richtung seines Pferdes in den gewöhnlichen Wendungen gestattet werden kann. Ueberhaupt müssen angehende Reiter mehr geübt werden, ihre Pferde für jede Veränderung der Richtung mit Präcision wechseln und wenden zu können, als dass sie ihnen und sich selbst durch regelwidrige Stellungen die Wendungen erschweren. Contre-Wendungen machen

Digitized by Google

keine gewandten Reiter, und bringen die Pferde leicht hinter die Zügel.

Vom Zurücktreten.

Nachdem der Schüler die nöthige Geschicklichkeit sich erworben, sein Pferd nach Belieben in richtigen Schritt und Trab zu setzen, darin zu unterhalten, zu wechseln, zu wenden und zu pariren, muss er jetzt und nicht früher angeleitet werden, es richtig zurücktreten zu lassen. Die zu frühzeitige Uebung des Zurücktretens, bevor der Schüler in der fortschreitenden Bewegung des Pferdes durch sein Gefühl die falschen von den guten Tritten zu unterscheiden gelernt hat, ist nachtheilig für ihn und den Lehrer. Denn da das Zurücktreten den Pferden weniger natürlich als das Fortschreiten ist, so suchen sie sich dem Zwange durch falsche Tritte zu entziehen, die nicht allein des Reiters Sitz, sondern auch die Zügelanlehnung stören; ferner wird das gerichtetste Pferd durch falsche Bewegung nach rückwärts, zurückkriechen, der Art sein Gleichgewicht verlieren, dass es sich von dem Schüler nicht wieder richten lassen wird, und für den Moment als ein verdorbenes Instrument angesehen werden muss, mit dem ein Lehren unmöglich ist.

Nach einer gelungenen Parade aus dem verstärkten Trabe stelle der Schüler das Pferd mit gleichen Zügeln grade und versammelt. Den Anfang zum Zurücktreten

Digitized by Google

macht einer der Hinterfüsse, und die Aufforderung hierzu kann nur durch die Schenkel oder Sporen des Reiters gegeben werden; ehe diesem die Bewegung der Hinterbeine nicht fühlbar ist, darf seine Zügelhand durch stärkeres Verhalten das Pferd nicht zum Zurücktreten auffordern, und auch dann nicht, wenn das Hintertheil zur Seite ausweicht; in diesem Fall hat das Pferd seine richtige Haltung verloren, und muss von neuem gesammelt werden. Die Hand des Reiters kann dieser Unordnung im Entstehen vorbeugen, wenn sie in dem Moment die Wirkung der Zügel gegen den Hinterfuss richtet, der seitwärts niedertreten will, er wird dadurch fixirt, und kann leicht wieder der Schwerpunktslinie des Pferdes mittelst des Schenkels oder Sporns genähert werden. Besser noch ist es, wenn der Lehrer dem Ausfallen des Hintertheils vorbeugt, indem er das Zurücktreten anfänglich an einer der Wände üben lässt, und selbst mittelst der Reitruthe die mangelhaften Schenkelhülfen des Reiters unterstützt. Wesentlicheren Nutzen gewährt aber immer dem Schüler diese Uebung, wenn er sie von der Wand entfernt, ohne Hülfe des Lehrers unternimmt, weil eine grosse Uebereinstimmung seiner Hand- und Schenkelhülfen erfordert wird, um das Pferd grade zu erhalten.

Bei der richtigen Bewegung des Zurücktretens kann das Pferd mit jedem Schritt nur die Hälfte des Raums, den es gesammelt vorwärts gehend überschreitet, zurücklegen, weil, wie weiterhin in der Schule erklärt werden

Digitized by Google

wird, die Kraft, welche die Last vorschiebt, diejenige, die das Zurücktreten fördert, überwiegt. Sowohl die Sicherheit des Reiters als auch die gute Haltung des Pferdes ist gefährdet, wenn dieses mit langen Tritten zurückeilt; dergleichen Fälle bieten dem Schüler Gelegenheit, sich der Sporen als Strafen bedienen zu lernen, und zwar beider zugleich, wenn das Pferd in grader Richtung zurückkriecht, wobei die Zügel nachgelassen werden müssen; drängt jedoch das Pferd seitwärts zurück, z. B. rechts, so muss er den rechten Sporn dann erst geben, wenn die Zügelhand durch Rechtsverhalten den Kopf des Pferdes rechts gestellt hat.

Diese Uebung ist ausserdem, dass sie den Schüler mehr als die vorigen mit dem Gebrauch seiner Schenkel und Zügel bekannt gemacht hat, noch die geeignetste, ihn von der Nothwendigkeit einer entschlossenen und stäten Haltung zu überzeugen; denn so lange er noch in den so allgemeinen Fehler der meisten Reiter verfällt, sich beim Zurücktreten des Pferdes, statt auf das Steissbein herunter zu setzen, vorn über zu neigen, kann er weder die Bewegung der Hinterbeine des Pferdes unterscheiden, noch den rechten Gebrauch von seinen Schenkeln und Sporen machen, um beim Zurückeilen das Pferd wieder zu sammeln.

Anfänglich ist es nöthig, dass sich der Schüler, wie beim Vorwärtsreiten, so auch beim anhaltenden Zurücktreten, einen Richtungspunkt nach vorn wähle, den er

Digitized by Google

stets grade vor sich behalten muss, um auf der graden Linie zu bleiben; besser jedoch wird er durch sein Gefühl geleitet, welches, wenn es gut ausgebildet worden, ihm unter mannigfachen Umständen, z. B. auf Ritten in der Dunkelheit, der einzige und beste Führer bleibt.

Vom Schliessen oder dem Reiten auf zwei Hufschlägen mit grader Stellung des Pferdes.

Beabsichtigt der Reiter eine Ortsveränderung seitwärts, ohne sein Pferd durch eine halbe Zirkel-Wendung zuvor dahin zu richten, so muss er es auf zwei Hufschlägen zu führen oder zu schliessen wissen. Hierbei darf die Aufeinanderfolge des Hebens und Niedersetzens der Beine, wie sie für jede der drei Gangarten auf einen Hufschlag bereits erklärt wurde, nicht gestört werden. Der Schüler soll daher bewirken, dass die Beine des Pferdes seitwärts, und die auswendigen ausserdem noch so vor die inwendigen gesetzt werden, dass diese dadurch in ihrer Verrichtung nicht gehemmt sind. Zu diesem Zweck muss der Reiter z. B. zum Rechtsschliessen zuerst durch Rechtsverhalten seiner Hand und Rechtstragen seines Gewichts die aufgerichtete Vorhand um einen halben Tritt rechts seitwärts richten, und sie darauf mit der Hinterhand zugleich antreten lassen, indem er den linken Schenkel hinter den Gurten in Wirkung setzt. Während dem Schliessen muss der rechte Schenkel das zu viel Seitwärtssetzen der inwendigen Beine

Digitized by Google

zu verhindern suchen, weil sonst das Pferd aus dem Gleichgewichte kommt und zu eilen anfängt. In diesem Falle, besonders beim Schliessen im Trabe und im Galopp, wird es dem Reiter schwer fallen, der Bewegung des Pferdes zu folgen; er kann diesen Fehler nur vermeiden, wenn er sich richtig seines inwendigen Schenkels bedient, und sein meistes Gewicht auf den Bügel derselben Seite stützt. Durch die dominirende Wirkung dieses Schenkels und durch Verhalten der Hand gegen beide Hinterbeine muss ein Anhalten, jedoch keine Parade das Schliessen beendigen. Man lasse es, gleich dem Zurücktreten, den Schüler zur Beendigung der Reprisen, jedoch immer nur in einigen Tritten, üben, dabei belehre man ihn, dass es nur dem Reiter zieme, in diesen beschwerlichen Bewegungen das Pferd arbeiten zu lassen, der fähig und verbunden ist, es abzurichten, dahingegen sich der lächerlich macht, der auf öffentlichen Plätzen und Promenaden Pferde durch Zurücktreten, Biegen und Schliessen stallmeistert, während er nur berufen ist, sie abzureiten.

Damit der Schüler das Schliessen nicht mit der so schweren Schule Travers verwechsele, erkläre man ihm, dass zum Schliessen der äussere, zum Travers aber der innere Schenkel dominirend wirke, weil dieses, dem Zweck der Reitkunst entsprechend, nur mit verstärkter Hankenbiegung des Pferdes ausgeführt werden könne. (Siehe den 2ten Abschnitt. Travers und Passage.)

Digitized by Google

Vom Galoppiren.

Man sollte den angehenden Reiter nie früher mit der Anleitung des Pferdes zum Galopp bekannt machen, ehe er nicht im Schritt und im kurzen wie im ausgestreckten Trabe seinen Oberleib im Gleichgewicht zu halten, und sich seiner Schenkel zu den Hülfen, besonders den weichen und harten Andruck derselben betreffend, zu bedienen weiss.

Ferner muss der Schüler geübt worden sein, das Aufheben und Niedersetzen der einzelnen Beine des Pferdes, und namentlich der Hinterbeine, im Schritt und Trabe durch sein Gefühl bestimmt zu unterscheiden, um künftig hiernach den richtigen Moment für die Anwendung seiner Hülfen zum Galopp abmessen zu können. Das Wechseln in der Bewegung der Vorderbeine ist dem Reiter an der Action der Schultern sichtbar; fühlbar wird es ihm mittelst seiner Schenkel, die die Vorhand umfassen. Durch das Gefühl unterscheiden zu können, ist sehr wesentlich, da des Reiters Blick möglichst selten seinem Pferde gelten soll.

Die Wechselung in der Bewegung der Hinterbeine genau unterscheiden zu lernen, die ohne den Sitz zu stören, vom Reiter nur durch das Gefühl, und zwar am meisten durch das seines Gesässes erkannt werden kann, ist als eine nothwendige Vorübung zum Galoppiren zu betrachten, und wie folgt zu lehren.

Digitized by Google

Im Schritt und Trab beobachte der Reiter zuerst die Bewegungen der Schultern seines Pferdes, deren obere Enden sich nach rückwärts und die unteren nach vorwärts bewegen, wenn die Beine gehoben werden; entgegengesetzt aber, wenn sie niedertreten. Ob er die Bewegung jedes einzelnen Vorderbeins richtig zu erkennen wisse, bezeichne er anfänglich sichtbar durch Bewegung seiner Hände (wozu er sich nur der Unterlegtrense bedient), indem er durch abwechselndes geringes Heben und Senken derselben die Action der Vorderbeine nachahmt. Er wird nicht allein hierdurch geübt, das Heben des einzelnen Vorderbeins zu fördern, und das Niedertreten desselben nicht zu stören, mithin dem Wesen der Bewegung gemäss zu handeln, sondern diese wird demzufolge richtiger und ihm fühlbarer.

Es beziehen sich die Vortheile dieses Verfahrens auch auf die Erkennung der Bewegung der Hinterbeine; denn in demselben Moment, wenn sich das rechte Vorderbein erhebt, tritt das rechte Hinterbein vor und nieder, es wird alsdann durch den hebenden und nach rückwärts geführten Anzug des rechten Zügels das Heben des rechten Vorderbeins, und somit die Belastung des rechten Hinterbeins noch mehr befördert. Dieses gegen den Boden zusammengedrückt, veranlasst ein Senken seiner Hüfte, woran der Reiter im richtigen Sitz sehr leicht die tretende Action der Hinterbeine erkennen kann.

Digitized by Google

Das Erheben des rechten Hinterbeins ist wegen der schiebenden Thätigkeit desselben, in der die Hüfte eine der vorigen entgegengesetzte Bewegung annimmt, um so leichter von dem Reiter zu erkennen, wenn er in diesem Moment den rechten Zügel nachlässt.

Die empfohlene, anfänglich sichtbare Bewegung der Hände muss nach und nach so unmerklich werden, dass sich ihrer zuletzt nur noch der Reiter bewusst ist, und sie gleichsam in seiner und des Pferdes Bewegung verschwindet. Gänzlich unmerkbar werden diese Hülfen erst durch die Führung mit der Stangenzäumung.

Später muss auch der Reiter das Betrachten der Schultern des Pferdes unterlassen, und nur mittelst seiner Schenkel die Action der Vorderbeine zu erkennen, und hiernach die der Hinterfüsse zu berechnen suchen; endlich aber entferne er auch seine Schenkel vom Pferde, und mache die Bestimmung der Zügelwirkung zu der Bewegung der Hinterbeine ganz vom Gefühl seines Gesässes abhängig. Je mehr Stützpunkte er demselben zu geben weiss, und je geschmeidiger und stäter er seinen Körper darauf trägt, um so bestimmter wird er damit das Gehen der Hinterbeine empfinden. Für Reiter, die den Gang ihres Pferdes so genau fühlen, kann die Anwendung nachstehender Verfahrungsweise von Erfolg sein.

Die Regeln für das eigentliche Verfahren des Reiters, um ein schon dressirtes Pferd in Galopp zu setzen,

Digitized by Google

und es darin in seinem Gleichgewicht zu erhalten, müssen der bereits oben beschriebenen Galopp-Bewegung (siehe vom Galopp im ersten Abschnitt) entnommen sein, und hiernach erklärt werden.

Da dieser Unterricht den Campagne-Reiter betrifft, so kann auch hier nur von dem gewöhnlichen Galopp zu drei Momenten, oder vom Galopp im Gleichgewicht die Rede sein. Damit der Reiter durch sein eigenes Gefühl sich seiner Handlungen bewusst werde, welches, je schneller die Bewegung des Pferdes, um so schwieriger ist, wird dasselbe am zweckmässigsten aus dem gesammelten Schritt zum Galopp übergeführt, und es soll hier zuerst von der Verfahrungsweise zum Galopp rechts die Rede sein. Nur in dem Fall, dass der Lehrer in der üblen Lage wäre, kein vollkommen abgerichtetes Pferd geben zu können, kann er es aus dem verkürzten Trabe zum Galopp anspringen lassen, welches eigentlich nur bei der Dressur erlaubt ist.

Das zugerittene Pferd wird den Galopp schon vermuthen, wenn es der Reiter im Schritt versammelt, und zwar so, dass die Hinterbeine, nahe beisammen, beschleunigter untertreten. Bevor der Anfänger sein Pferd rechts ansprengt, muss er diesen Moment in mehreren Tritten gefühlt haben, damit er ihn seinem Gefühl recht einpräge. Darauf wird es nothwendig, dass er die Stellung des Hintertheils des Pferdes verändere, indem er, während die Hand eine stärkere Zügelanlehnung nimmt,

Digitized by Google

vermittelst seines linken Schenkels das linke Hinterbein zum beschleunigteren Untertreten anregt. Auf diese Weise zum Galopp rechts eingerichtet, werden viele Pferde von selbst hineinfallen, welches aber leicht nachtheilig für ihre Richtung werden kann, dem Reiter ein falsches Gefühl für den Ansprung giebt, und daher nicht gestattet werden darf. Die Hand des Reiters soll die Aufforderung zum Ansprunge geben, indem sie mittelst Linksverhaltens die nöthige Masse des Uebergewichts der Vorhand auf das linke Hinterbein überträgt, dessen Federkraft dadurch geweckt wird, und den Galoppsprung zur Folge hat. Der Galopp wird unterhalten werden, wenn die Hand in den Momenten links verhält, wo der linke Hinterfuss niedergesetzt wird, und wenn sie wieder in die verhaltende oder in die Normalstellung zurückgeht, sobald dieser Fuss seine schiebende Action beginnt.

Um demnach das Pferd mittelst Linksverhaltens, als der eigentlichen und naturgemässen Aufforderung, zum Galopp rechts anzusprengen, muss der Reiter nicht allein die Action des linken Hinterfusses, ob sie schiebend oder tragend sei, unterscheiden, sondern auch den Grad des Untertretens desselben beurtheilen können.

Ist dem Reiter dies Verfahren und die Gründe desselben zuvor deutlich vorgetragen, so muss ihn der Lehrer das Pferd im Schritt versammeln und die Bewegung der Hinterbeine zum Galopp rechts ordnen lassen, welches künftighin der Kürze wegen „Rechtstreten“ ge-

Digitized by Google

nannt werden wird. Hierzu muss ihm der Lehrer das richtige Maass angeben, und wenn es erreicht wurde, nicht säumen, ihn zum Linksverhalten, mithin zum Angaloppiren durch den Zuruf: Galopp! aufzufordern, und zwar in dem Augenblick, wo das linke Hinterbein vor- und niedertreten will.

Dass auf diese angegebenen Hülfen das Pferd noch eine schiefe Richtung annimmt, muss anfänglich übersehen werden, weil es dem angehenden Reiter zu schwer fallen dürfte, neben so vielen ihm neuen Obliegenheiten noch an die Graderichtung seines Pferdes zu denken. Es ist hinreichend, dass er vorerst erfährt, wie durch Anwendung des Gesagten die linken Beine am freien Erheben und Vorschreiten zu hindern, und die rechten hierin zu bestätigen sind, und dass die Wiederholung dieser Hülfen im geringeren Grade nach dem ersten Galoppsprunge die Fortsetzung des Galopps zur Folge hat.

In geringerer Stärke sind die Hülfen für jeden folgenden Sprung deshalb zu geben, weil das Pferd, mit dem Willen des Reiters schon bekannt, keiner gleichen Aufforderung bedarf; ausserdem könnten dieselben kräftigen Aufforderungsmittel, immer wiederholt, sehr leicht den guten Galopp stören, wenn sie zufällig auf den falschen Hinterfuss ihre Wirkung äussern sollten; in solchem Fall würde eine geringere Störung auch unbedeutendere Folgen haben.

Der Lehrer hat anfänglich nur nöthig, dem Schüler

Digitized by Google

zu rathen, wie er den genannten Moment zum Verhalten treffe; das Belasten geschieht alsdann nicht allein durch Wirkung der Zügelhand, sondern auch durch das Gewicht des Reiters, welches auf seinen hintersten Unterstützungspunkt und auf sein linkes Sitzbein in dem Augenblick gerichtet wird, wenn das linke Hinterbein vor- und untergetreten ist.

Hat sich der Reiter diese Hülfen gut angeeignet, so wird er zwar jedes gerichtete Pferd zum Galopp ansprengen können, jedoch ohne Mitwirkung seines rechten Schenkels und des momentanen Rechtsverhaltens seiner Hand in einen sehr wesentlichen Fehler verfallen, und zwar hinsichtlich seiner guten Richtung zufolge der noch schiefen des Pferdes, welche letztere zu hindern er jetzt angehalten werden soll.

Das Pferd theilt mit allen vierfüssigen Thieren die Neigung, schief gerichtet zu laufen, und ist im Galopp mehr als in allen anderen Gangarten dazu geneigt. Der Reiter kann diese ihm so nachtheilige Richtung am besten gleich im Entstehen, also beim Rechtstreten, unterdrücken, wenn er seinen inneren Schenkel flach anlegt, und in senkrechter Richtung ausstreckt, hierdurch bildet er einen Gegenhalt, und bringt sich zu gleicher Zeit in die für den Galopp geeignete gute Richtung, die Rechtssitzen genannt wird. Dies Rechtssitzen ist nur dann leicht, wenn das Pferd grade gerichtet galoppirt, nur dann auch kann sich der Reiter seines rechten Schen-

Digitized by Google

kels ohne starke Anspannung und harten Andruck vermittelst des Bügeltritts zur Erreichung der kräftigsten Richtung seines Oberkörpers bedienen, und sie behaupten, selbst bei vehementeren Bewegungen des Hintertheils.

Das Rechtssitzen, der Gebrauch der Hand und Schenkel, um das Pferd grade gerichtet zu galoppiren, und diese kräftigste Richtung des Reiters bedürfen umfassenderer Erklärungen, die dem angehenden Reiter um so verständlicher sein werden, je einfacher sie sind, d. h. je mehr sie der Bewegung und Stellung des Pferdes im Galopp entnommen und ihnen entsprechend dargestellt werden.

Erstens. Das Rechtssitzen betreffend.

Beim Rechtstreten und Rechtsgaloppiren verhält man des Pferdes Hüfte und Schulter, und mit diesen die Beine der linken Seite, und giebt dadurch denselben Theilen der rechten Hälfte Freiheit, jenen vorauszugehen. Der Reiter thue ein Gleiches; er stelle seine linke Hüfte und Schulter mehr als die der rechten Seite zurück, und er erfüllt dann die Bedingungen des Rechtssitzens. Bei der Zurückstellung der linken Hüfte kömmt auch der linke Schenkel gegen den Hinterleib, und kann dort leicht das Untersetzen des linken Hinterbeins bewirken. Die Zügelhand folgt der Richtung ihrer Schulter, woraus sich schon der erste Grad des Linksverhaltens ergiebt.

Digitized by Google

Zweitens. Wie das Pferd grade gerichtet zu galoppiren?

Geht das Pferd schief, so treten die rechten Füsse zu weit von den linken entfernt (die Nachtheile hiervon in Bezug auf das Pferd sind bereits im ersten Abschnitt bei der Galoppstellung erklärt), der Reiter wird in Folge dessen verhindert, die gute Haltung zu nehmen, indem er nach links oder nach seinem stärker wirkenden Schenkel herunterhängt; dies wird nicht der Fall sein, wenn die Füsse sich einander möglichst genähert bleiben. Um dies Letztere zu bewirken, muss auch der Reiter seine Füsse einander nähern, und zwar den rechten Absatz gesenkt und flach in dem Moment gegen den linken bringen, wenn der rechte Hinterfuss den Boden verlassen will; hierdurch werden zuerst die Hinterbeine am zu vielen Rechtstreten gehindert, und das vollständige Graderichten des Pferdes wird leicht zu veranlassen sein, wenn die Hand rechts verhält, während die Vorderfüsse noch über dem Boden sind. Demzufolge sind beide Hinterbeine mehr in Verbindung zu einander getreten, indem das rechte nun geeigneter ist, das linke im Tragen zu unterstützen. Die Hand kann noch zu diesem Zweck kräftiger durch Verhalten wirken, und wird nur dann links verhalten, wenn das Pferd den Galopp zu verlassen sucht.

Je stärker nach dem Verhalten der Hand das Pferd die Hüften senkt, oder je mehr es sich darauf setzt,

Digitized by Google

desto leichter kann der Schüler seine bisherige Haltung verbessern, indem er die Hüften stellen und das Gewicht des Oberkörpers gleichmässig auf seine drei Unterstützungspunkte vertheilen kann; dann nur vermag er die Bewegung seines Pferdes beliebig zu regeln. Es wird dadurch die dritte Bedingung, die kräftigste Richtung des Reiters, erfüllt.

Aus der Auseinandersetzung dieser drei Anforderungen für die gute Richtung des Pferdes und Reiters im Galopp geht hervor, dass erst durch den geschickten Gebrauch der Schenkel und der Hand dieser gute Sitz erworben werden kann, und dass nicht umgekehrt der Sitz eine gute Führung zur Folge haben müsse. Dieser ziemlich allgemeine Glaube bedurfte einer Widerlegung, deshalb wird auch die Umständlichkeit der Erklärungen entschuldigt werden.

Bevor der Schüler den Galopp beendige, muss er das Pferd so anzuhalten wissen, dass es in die Gangart zurückfalle, aus der er es angesprengt hat, denn das Pariren auf der Stelle wird ihm zu schwer sein, da ihm die oben angedeutete Uebereinstimmung der Schenkel- und Handhülfen noch mangelt.

Um das Pferd aus dem Galopp wieder zum Schritt überzuführen, lasse der Reiter den linken Hinterfuss freier vortreten, hindere dagegen das Vorgreifen des rechten, wie überhaupt die Rechtsrichtung des Hintertheils; werden ferner die Hülfen, die den Galopp unter-

Digitized by Google

hielten, nicht mehr fortgesetzt, wird der rechte Schenkel gegen die Flanke angedrückt, und die Hand beim Niedertreten des rechten Hinterbeins im Verhalten ausgehalten, endlich das Rechtssitzen aufgehoben, so muss der Galopp rechts aufhören. Damit jedoch das Pferd bei diesem Anhalten nicht plötzlich still stehe, sondern sogleich im Schritt antrete, müssen beide Schenkel gleich stark angedrückt, und die kräftige Haltung des Oberkörpers beibehalten werden.

Zum Galopp links hat der Schüler zwar dieselbe, jedoch eine dieser entgegengesetzten Bewegung entsprechende Verfahrungsart nöthig; die Einzelnheiten derselben auch zu erwähnen, würde eine überflüssige Wiederholung sein, indem sie schon aus Gesagtem zu entnehmen sind.

Wenn der Reiter im Galopp zu beiden Händen gehörig geübt ist, so beginne man, ihn, wie im Trabe, kleine Volten galoppiren zu lassen, die aber anfänglich nicht zu eng sein dürfen. Die bereits erklärten Regeln zum Wenden finden auch hier ihre Anwendung; und zwar in dem Moment, wenn das Pferd den Sprung beginnt, d. h. wenn es seinen äusseren Hinterfuss niedersetzt, muss der äussere Schenkel ihn am Ausfallen hindern, während die Hand durch Verhalten nach innen die Wendung vollführt.

Sowohl nach dem Bau und der Dressur des Pferdes, wie auch nach der Geschicklichkeit des Lernenden,

Digitized by Google

hat der Lehrer zu bestimmen, wie gross die Volten geritten werden sollen.

Um den Reiter zu lehren, auch in halben Volten mit Wechselungen des Ganges das Pferd zu tummeln, oder es mittelst dieser aus dem einen Galopp zum andern überzuführen, bedarf es noch einer Vorbereitung. Es muss das Pferd nach der bereits erläuterten Bewegung im Galopp, bei der Wechselung aus dem einen in den anderen, plötzlich die ganze Folge seiner Beine auf einander verändern, und ebenso schnell müssen auch die Hülfen des Reiters gewechselt werden; dass dies ein genaues Gefühl voraussetzt, ist erklärlich, und kann anfänglich noch nicht verlangt werden, weshalb folgende Verfahrungsart am geeignetsten ist, den Schüler zu den feineren Wechselungen vorzubereiten. Galoppirt er z. B. das gradegestellte Pferd rechts, so lasse er es einige Schritte vor der Stelle, wo es links anspringen soll, zum Schritt übergehen, es hierin bis zu dieser bestimmten Stelle vortreten, während er seine sämmtlichen Hülfen mit richtiger Aufeinanderfolge wechselt, und es mittelst bestimmter Wirkung der Hand, durch Rechtsverhalten, angaloppirt. Nach einiger Uebung hierin vermindere der Reiter die Zahl der zwischen der Wechselung zugegebenen Tritte, so dass zuletzt nur noch ein Schritt den Uebergang von dem Galopp zur rechten zu dem zur linken Hand macht.

Der Reiter, hierdurch gewöhnt, seine Hülfen immer

Digitized by Google

schneller zu wechseln, muss hauptsächlich darauf halten, dass das Pferd beim Anhalten nicht stocke, dass es den Zwischenraum durch ruhige Tritte bezeichne, dass er während dem die richtige Stellung dem Pferde zu geben nicht zögere, und endlich, dass das Ansprengen zum Links-Galopp mit möglichster Ruhe geschehe, denn leicht tritt hierbei der Fall ein, dass Reiter und Pferd in den Hülfen sich irren.

Das Verfahren beim Wechseln ohne Zwischenbewegung im Schritt wird auf folgende Art erklärt und ausgeführt:

Da, wie gesagt, das auswendige Hinterbein den Galoppsprung bildet, und in der Fortsetzung dieser Sprünge auch den Galopp bestimmt, das Pferd mithin auf dieses Bein am meisten gerichtet werden muss, so lässt sich leicht schliessen, was der Reiter bei der Wechselung im Galopp zu thun hat. Es kann hier nur von einem ruhigen Uebergange aus einem Galopp in den anderen die Rede sein, und nicht von dem gewaltsamen Herumwerfen des Pferdes, wodurch es gezwungen wird, wenigstens mit dem Vordertheil zu wechseln, um nicht zu fallen.

Einige Galoppsprünge vor der zum Wechseln von rechts zu links bestimmten Stelle, verändere der Reiter das bisherige Linksverhalten der Hand zum Verhalten; alsdann kann das auswendige Hinterbein mehr vor-, auf die stärkere Wirkung des rechten Schenkels das rechte Hinterbein mehr

Digitized by Google

unter-, und sogleich zum Galopp links antreten, wenn in diesem Augenblick die Hand rechts verhalten wird; während die linke Schulter mit dem linken Hinterbein des Pferdes dadurch Freiheit erhält, wird die rechte Schulter verhalten. Der Nachdruck beider Schenkel wird den Links-Galopp sicher herbeiführen. Es muss nun der Schüler, wie er in den Schritt- und Trab-Uebungen vorbereitet wurde, das Pferd auch mit hereingestelltem Kopfe, also mit Verkürzung des einen Stangenzügels, galoppiren, und beim Wechseln oder Changiren das Verändern der Kopfstellung damit verbinden.

Auf kräftigen Pferden wird dem Reiter dies Wechseln weniger schwer fallen, wenn er nur hinlänglich Gefühl und Geschicklichkeit hat, die erwähnten Hülfen im richtigen Moment, d. h. wenn das Pferd das inwendige Hinterbein niedersetzen will, anzuwenden. Besser und sicherer ist es hingegen, auf schwachen Pferden nur das obige vorbereitende Verfahren zum Wechseln üben zu lassen, denn es gehört sehr viel Kraft und Haltung des Pferdes dazu, um diese plötzlichen Wechselungen mit der gehörigen Ruhe auszuführen.

Es versteht sich von selbst, dass der Reiter auch die Richtung seines Gewichts nach den gegebenen, auf jeden Galopp sich beziehenden Regeln in dem Moment der Wechselung zu verändern hat.

Die Wechselungen in halben Volten verlangen noch mehr Genauigkeit, besonders der jedesmal zu verän-

Digitized by Google

dernden Stellung des Pferdekopfs wegen, der mehr als bei den Wechselungen auf der graden Linie hereingestellt werden muss, und zwar so viel, dass man den Augenbogen von der Seite bemerken kann; indessen ohne Verkürzung des inneren Zügels um einen bis anderthalb Zoll wird diese Richtung nicht gut möglich zu machen sein.

Versteht der Reiter schon die Hülfen zur Wechselung auf der graden Linie vollkommen, so ist es ihm leichter, den Moment für die Wechselung in der halben Volte zu treffen; indem das Pferd in dieser mehr sein Gewicht auf das inwendige Hinterbein legt, ist dadurch das Changement vorbereitet.

Ausserdem hat der Reiter bei diesen Wechselungen in halben Volten auf die richtige Vertheilung seines Gewichts mehr als bisher zu achten, wenn nicht das Pferd vor der Zeit changiren soll.

Das Schwierigste ist dem Schüler in der Beendigung des Galopps durch eine ganze Parade vorbehalten; im Schritt und Trab war ihm dies ein Leichtes, da in diesen Gängen die Schwere des Pferdes vertheilter, in diagonaler Richtung von einem auf den anderen Hinterfuss geschoben wurde; im Galopp hingegen muss der sprungartigen Bewegung wegen das Anhalten auf andere Weise bewirkt werden.

Das Pferd muss nämlich, um richtig zu pariren, d. h. ohne aus seinem Gleichgewichte zu kommen, das von der Hinterhand gehobene Gewicht der Vorhand auf

Digitized by Google

den Hinterbeinen eine Zeitlang erhalten, damit das erhobene Vordertheil sich ruhig zum Boden niederlassen könne: hierzu wird eine stärkere Biegung des Hintertheils erfordert, als zum Anhalten aus dem Schritt oder Trab nöthig ist. Um das Pferd aus dem Galopp in einem Tempo zu pariren, muss der Reiter durch die ihm schon bekannten Hülfen die letzten Galoppsprünge zum Versammeln benutzen, und dann ist der Moment des Niedertretens des auswendigen Hinterbeins der zur Parade geeignete; sollte der Reiter diesen zu fühlen noch nicht geschickt genug sein, so muss ihm der Augenblick durch den Zuruf Halt oder Paré bezeichnet werden.

Falsche oder Paraden auf den Schultern aus dem Galopp verletzen ebenso empfindlich das Interesse des Lehrers, wenn ihm sein Pferd lieb ist, als sie dem Schüler nichts nützen, indem sie ihm ein unrichtiges Gefühl geben. Diese rüde und zuweilen selbst der Gesundheit des Reiters nachtheilige Kraftäusserung des Pferdes zu hintertreiben, muss des Lehrers wie des Schülers vorzüglichstes Bestreben sein; dem zu genügen mag dem Lehrer der Gebrauch der Bahnpeitsche kurz vor der Parade zum Untertreiben der Hinterbeine des Pferdes gestattet sein, so lange noch der Schüler seiner Schenkel und Sporen hierzu nicht mächtig ist. Dieser Unterstützung wegen müssen anfänglich die ganzen Paraden an der Wand geübt werden, welche letztere, mit der Peitsche verbunden, das Ausfallen der Croupe verhindert.

Digitized by Google

Nicht eher muss man von dem Schüler die Parade auf der Mitte der Bahn verlangen, bevor er sie nicht richtig an der Wand gefühlt hat, und das Untertreiben der Hinterbeine durch seine Schenkel abzumessen weiss; früher geübt kann sie leicht die schon oben angeführten Nachtheile herbeiführen. Wie in allen Fällen die Hand nachgeben soll, wenn durch ihre Wirkung die beabsichtigte Biegsamkeit eines oder beider Hinterbeine erlangt ist, so muss es auch jetzt nach der gelungenen ganzen Parade geschehen, die Anlehnung und die kräftige Haltung des Reiters darf aber nicht verloren gehen, wenn das Pferd gerichtet bleiben soll. Konnte diese Richtung dem Pferde auch nicht beim Aufsitzen abgefordert werden, so ist sie doch beim Absteigen nach der richtigen Parade zu verlangen. Der Schüler muss, nachdem er seine Zügelhand durch die Mähnenhaare an die Seite des Widerrüsts befestigt hat, so lange noch das Gefühl für die stäte Anlehnung der Zügel empfinden, bis er ganz abgestiegen ist, und die Hand die Mähne und die Zügel verlässt. Durch einen so regelrechten Beschluss wird das Pferd unter dem Reiter in Ordnung erhalten, dahingegen es nach einer falschen Parade verwirrt und unzufrieden nach dem Stalle zurückkehrt, wenn es zuvor nicht noch durch Zurücktreten wieder in etwas gerichtet worden ist. Dieses Mittel, das Zurücktreten, muss der Lehrer den Schüler auch anwenden lassen, wenn das Pferd, um aus dem verkürzten Galopp in ein gedehntes Tempo überzugehen, hart auf die Faust drängt.

Digitized by Google

Bevor der Schüler es nicht vermag, auf besagte Weise das Pferd in Richtung zu erhalten, sollte man ihn nicht enge Wendungen, und namentlich nicht in Contre-Stellung reiten lassen. Die Contre-Wendungen unterscheiden sich von den gewöhnlichen Wendungen nur darin, dass des Pferdes äusserer Hinterfuss der Wendung als Pivot dient, und daher bedeutender angestrengt wird, als der innere, selbst bei engeren Wendungen. Die Hülfen hierzu sind dem über den Galopp Gesagten hinlänglich zu entnehmen, und es wird dem Lehrer nur noch angerathen, diese Ausnahme von der Regel mit dem Schüler nicht zu früh zu üben, weil sie das Pferd gar leicht aus der Richtung bringt, und ihm die Schwierigkeit, diese Gänge richtig zu reiten, nicht genug augenfällig macht; es kommen nämlich die Pferde ihrem Reiter selbst zu den engsten Contre-Wendungen halb entgegen, sobald ihnen nur erlaubt ist, sich hinter die Zügel zu verkriechen, der schlechte Trab, als die Folge davon, verräth jedoch bald das Untaugliche solchen Verfahrens.

Vom Ausreiten, von der Carrière und dem Springen.

Der Zeitpunkt ist jetzt für den Schüler gekommen, wo er bei schneller Ortsveränderung dem Pferde selbst über Hindernisse folgen lerne, ohne dass dadurch seine und des Pferdes Richtung leide. Der Raum der Reitbahn ist für diesen Zweck zu beschränkt, auch kann

Digitized by Google

die Gewandtheit, dem Pferde in der Carrière durch die Ecken zu folgen, von dem Reiter noch nicht erwartet werden; ihn in verkürzten Gängen zum Springen vorüben, heisst die Natur der Sache verdrehen. Daher ist es gerathener, den Unterricht zum Springen im freien Felde, verbunden mit allongirter Gangart (selbst in der Carrière) vorzunehmen, und später auf der Stelle Sprünge üben zu lassen, die schon durch solche auf den gradesten Linien, und über natürliche Hindernisse vorbereitet worden sind.

Die nöthigen Regeln ertheile der Lehrer dem Schüler, indem er ihn begleitet; es giebt dem letzteren mehr Vertrauen und macht ihm die Sache fasslicher, da er die angerathenen Mittel neben sich anwenden sieht. Es sind diese Uebungen anstrengender und anhaltender, und erfordern grosse Selbstüberwindung und Aufmerksamkeit vom Schüler.

Ein kurzes Bügel- und Zügelmaass ist erstes Erforderniss; ersteres beurtheilt der Reiter in der Carrière oder nach einem Sprunge am richtigsten, letzteres nimmt er schon von selbst den Umständen gemäss. Wer mit zu langen Bügeln reitet, hat Carrière und Sprünge zu fürchten, denn Gleichgewicht hierbei zu bewahren ist eine Aufgabe, deren Lösung vielen Reitern schwer werden dürfte. Man hat in der Carrière weniger und im verkürzten Galopp mehr Masse des Pferdes zwischen den Schenkeln, folglich in diesem Fall mehr, in jenem

Digitized by Google

weniger Anlehnungs- oder Schlusspunkte; wollte man nun die Schenkel in lange Bügel ausstrecken, so würden sich die Anlehnungspunkte noch verringern, während sie sich durch Ausstrecken in kurze Bügel vermehren. Zum Springen sind die kurzen Bügel noch nothwendiger, weil dem Reiter dadurch der Gebrauch der Sporen erleichtert wird. Diese sollen nahe den Gurten am Pferde sein, und ihre Anwendung wird ebenso nöthig hier, als zum Versammeln in der Carrière, wenn sich das Pferd zu stark ausstreckt, und dem Reiter aus der Hand zu kommen droht. Beiläufig sei noch gesagt, dass lange Bügel leichter verkürzt, als kurze zu verlängern sind.

Es ist eine schwere Aufgabe für den Campagne-Reiter, das Pferd in der Carrière und im Springen in guter Anlehnung, d. h. stät und weich in der Hand zu erhalten; vergeblich ist das Bemühen, sich diesen ausgezeichneten Vortheil durch lange Reit-Uebungen im gestreckten Trabe ohne Bügel, oder durch das auf die Hanken Setzen der Pferde zu verkürzten Schulen anzueignen. Das mit Gräben, Hecken und Gehägen durchschnittene Feld von verschiedenem Boden ist allein die geeignete Bahn hierzu, und ganz besonders, wenn Jagdhunde führen. Mit verhängten Zügeln das Pferd laufen lassen, würde Reiter und Pferd dem Zufall preis geben, daher sei als Hauptbedingung die gute Anlehnung festgestellt. Die Zügel müssen möglichst kurz gehalten werden, so dass die Hand fast über

Digitized by Google

die Mitte des Pferdehalses und beinahe in Berührung mit den Mähnen komme, nur der oberste Theil des Armes kann dann Anlehnung an den Oberkörper nehmen, der Unterarm steht frei, und das Ellenbogengelenk ist weniger gebogen. Die Hand, zur Faust geschlossen, hält auch die Trensenzügel verkürzt, doch in geringerer Anlehnung als die Stangenzügel, die rechte ausserdem noch die Reitruthe, die in der Mitte gefasst wird, damit die Hand nöthigenfalls noch fester geschlossen werden kann, wenn sie den Trensenzügel in Wirkung setzen soll.

Der Lehrer unterlasse nicht, den Schüler beim ersten Ausreiten vor Beginn der hier beabsichtigten Uebung mit den wenigen Obliegenheiten, die jetzt zu beobachten, und während des Bahnunterrichts unerwähnt geblieben sind, bekannt zu machen, z. B.:

Dass des Reiters Augenmerk neben allen anderen Dingen hauptsächlich den Punkten, die sein Pferd zu passiren hat, noch früher, als dieses sie bemerkt, gelten muss. Dass er das Pferd nicht unnöthig auf steinigen Boden führe, zumal wenn es unbeschlagen ist. Dass er sich in Gesellschaft mit mehreren Reitern des Zungenschlages und des zu bemerkbaren Gebrauchs der Reitruthe enthalte, um nicht das Tempo der Pferde Anderer zu stören. Dass er Fusssteige, Saatland etc. unberührt lasse, Fussgängern ausweiche, und am allerwenigsten Reitern in den Weg reite, welches, wenn es mit Absicht geschieht, unverzeihlich ist.

Digitized by Google

Beim Bergaufreiten lege sich der Reiter ein wenig vor, um der Bewegung seines Pferdes besser folgen zu können, gebe die Zügel nach, und überlasse es mehr sich selbst, im Bergabreiten hingegen setze er sich in die kräftigste Richtung gegen sein Pferd, nehme eine festere Zügelanlehnung, und führe es nicht in einer graden Linie hinab, sondern im Zickzack, namentlich bei allongirten Gängen.

Es ist schon gesagt worden, dass das Reiten in den Weg Anderer ein sehr grosser Verstoss ist, demnach vermeide man es auch bei der Begegnung von Reitern, und weiche ihnen rechts aus, wie es Sitte geworden; wer hiergegen fehlt, verräth wenig Anstandsgefühl beim Reiten.

Da nichts die Richtung des Reiters Oberkörper stören soll, so ist es dem Reiter auch gestattet, das Grüssen ohne Neigung desselben auszuführen; dabei sei noch bemerkt, dass die Kopfbedeckung nicht dem Pferde zu Gesicht kommen darf, daher zur Seite herabgenommen werden muss.

Es liessen sich noch viele Verhaltungsregeln für den Schüler anknüpfen, sie zu detailliren würde jedoch etwas zu weit führen, demnach bleibe es dem Lehrer überlassen, den Reiter damit bekannt zu machen.

Im Schritt, Trab und Galopp mit etwas gedehntem Tempo wähle nun der Lehrer das zur beabsichtigten Uebung geeignete Terrain, unterrichte währenddem den

Digitized by Google

Schüler von den Eigenheiten seines Pferdes, die ihm vielleicht noch unbekannt sind, und sich erst im schnellen Lauf oder beim Springen zeigen, und veranlasse ihn, im Fall er ein gestrecktes, schnelles und empfindliches Pferd reitet, sich mehr der versammelnden als vortreibenden Hülfen zu bedienen. Der Schüler verhalte sich jedoch anfänglich immer mehr passiv als activ, besonders beim Springen.

Zum Anlauf aus dem gestreckten Galopp muss zuvor jedes Pferd versammelt werden; die Hülfen hierzu richten sich nach der Empfänglichkeit desselben, und für den Schüler ist es Regel, mit den gelindesten zu beginnen. Demnach versuche er das Versammeln durch ein paar halbe Arrêts oder Paraden, und bewirke den Ablauf durch einen kurzen Schenkeldruck. Ist das Pferd unempfindlich und träge, so sind die vortreibenden Hülfen angezeigt, und der Schenkeldruck ist bis zum Sporenstoss zu steigern; heftige Pferde jedoch werden hierdurch leicht aus der gehörigen Haltung gebracht.

Während der ganzen Dauer der Carrière soll den Schüler fast nur die Haltung oder Führung des Pferdes beschäftigen, von der seine Erhaltung gänzlich abhängig ist; die momentan anzunehmende Richtung seines Oberkörpers, das feste oder weiche Anschliessen der Schenkel, das mehr oder weniger Ausstrecken derselben, alles sind Hülfen zur Führung des Pferdes, und den Umständen gemäss graduell anzuwenden.

Digitized by Google

Keine andere Uebung, als die Carrière und das Springen, ist im Stande, die früher aufgestellte Behauptung überzeugender zu beweisen, dass nämlich die gute Führung den Reiter fester im Sattel erhalte, als das so allgemein beliebte feste Anklammern, welches nur die Führung erschwert, wenn nicht unmöglich macht. Es zwingt die Carrière den trägsten Reiter, über Führung nachzudenken, weil sie in ihm der ungewohnten schnellen Fortbewegung wegen den Trieb zur Selbsterhaltung anregt; dies soll auch die Absicht des Lehrers sein, daher er nach dem Grade der dem Schüler eigenthümlichen Unbeholfenheit und Furchtsamkeit für denselben ein mehr oder weniger schnelles Pferd gewählt haben muss. Dem Schüler war es bisher ein Leichtes, zu fühlen, ob das Pferd im Galopp auf die Schultern ging, oder sich im Gleichgewichte befand, schwerer wurde ihm der Unterschied im Trabe, und am schwierigsten im Schritt; in der schnellsten Bewegung und im Springen treten beide Verhältnisse noch deutlicher hervor. Aus der grösseren Bequemlichkeit des Reiters lässt sich der Gang seines Pferdes im Gleichgewicht folgern, während ein unausgesetztes Stossen und Prellen das auf die Schultern Gehen characterisirt; ausserdem wird dem Schüler letzteres noch dadurch wahrnehmbar, dass es ihm dabei schwer wird, das Gesäss im Sattel zurück zu behalten, während dies im Gleichgewichtsgang nicht schwierig ist. Ohne Gleichgewicht des Pferdes ist es schwer, mit

den Schenkeln und Knieen die nöthigen Anlehnungspunkte zu nehmen, indem der Brustkasten des Pferdes schmal und lang, während es im anderen Fall leicht möglich wird, da die Brust geöffnet und aufgeweitet ist.

Die Uebung der Carrière ist demnach von ausserordentlichem Vortheil für den Schüler, weil sie ihm ein richtigeres Gefühl für die Gleichgewichtsgänge verschafft, und ihm möglich macht, richtige Schritt- und Trabbewegungen von falschen unterscheiden zu können; wer sich derselben nicht unterzieht, dem bleibt es stets unklar, was Gleichgewicht des Pferdes in der Bewegung eigentlich sei, und er kommt in Betreff der Führung ebenso wenig ins Reine, wie der, welcher mit verhängten Zügeln reitet.

Dass dem Schüler das Pferd während des Laufens und gleich zu Anfang auf die Schultern kommt, ist zu erwarten; der Lehrer muss es im Entstehen schon bemerken, und den Reiter sofort an die versammelnden Hülfen erinnern. Hier zeigt sich diesem eine bisher nicht gekannte Schwierigkeit in der Anwendung der Sporen, deren Vorwirkung, wie schon erklärt wurde, zum Versammeln durchaus nöthig ist. Der Schüler muss zu dem Ende im Schenkelschluss nachlassen, und hat dieserhalb mit sich einen schweren Kampf zu kämpfen, denn es scheint ihm unwahrscheinlich, dass schon die Stellung seiner Hüften ohne starken Schenkelschluss ausreichend ist, um der Bewegung des Pferdes folgen zu

Digitized by Google

können. Je länger er aber mit dem Versammeln zögert, und je mehr er dies durch Verhalten der Zügel allein zu bewirken sucht, desto mehr regt sich die schiebende Eigenschaft des Hintertheils des Pferdes, und um so unwirksamer erweisen sich die Hülfen zum Versammeln. Da hierauf das Dirigiren des Pferdes dem Schüler zu schwer wird, so muss er zuletzt seine Zuflucht zu den Trensenzügeln nehmen, und sie einzeln mit unterbrochenen Anzügen anwenden, wie es in dem Capitel „von den Widersetzlichkeiten" beim Durchgehen der Pferde gelehrt wurde.

Für solche Fälle können dergleichen Uebungen nicht eher von Nutzen sein, und dürfen auch nicht bis zum Springen fortgesetzt werden, bevor nicht der Schüler diese Aengstlichkeit überwunden und die Sporen anzuwenden weiss. Es ist hierunter nicht die Art des Gebrauchs der Sporen zu verstehen, dass man sie dem Pferde in die Rippen stösst, und sich wohl gar damit festklammert; auf diese Weise wendet man sie wohl an, um stätige Pferde vorwärts zu treiben, aber nicht, um Pferde aus gedehnter Bewegung zu versammeln. Die Spornhülfen hierzu kann man ein Geheimniss der Reitkunst nennen, weil die Grade ihrer Anwendung durch die Aeusserungen des Pferdes bestimmt werden müssen, die nur von dem Reiter durch sein Gefühl wahrzunehmen sind; demnach können sie auch dem Schüler nicht mitgetheilt werden, und bleiben seinem eigenen Ermes-

Digitized by Google

sen anheim gestellt. Hat er dieselben sich zu eigen gemacht, und sich ihrer auch in der Carrière mit Vortheil bedient, so lasse sie ihn der Lehrer mit Handhülfen verbinden, und sie bis zur ganzen Parade fortsetzen.

Die ganzen Paraden überzeugen, wenn sie gelingen, den Schüler am schnellsten von der Gewalt, welche ihm die Sporen bei richtiger Verwendung über das Pferd geben, und sie werden die beste Vorbereitung für ihn sein, sich die für das Springen unentbehrliche Haltung im Sattel anzueignen. In der Parade biegt das Pferd das Hintertheil wie zum Sprunge, bringt dadurch des Reiters Oberkörper in die kräftigste Richtung, in der er ohne aus dem Sitz zu kommen, dem Pferde beim Springen folgen kann.

Ist der Schüler vollkommen vorbereitet, so suche der Lehrer Hindernisse auf, und wähle zuerst nicht zu breite und zu tiefe Gräben, niedrige Hecken oder Gehäge; er erinnere den Schüler, vor einem Graben angelangt, das Pferd durch eine halbe Parade zu versammeln, sehe ihm aber die Unterlassung derselben noch nach, und sei zufrieden, wenn er nach dem Sprunge noch zu Pferde sitzt. Es wird nämlich derselbe Fehler, der das Versammeln in der Carrière erschwerte, auch die halbe Parade unmöglich machen, d. i. „das Anklammern mit den Schenkeln und die unterlassene Anwendung der Sporen"; das Pferd wird dieser Ur-

Digitized by Google

sache wegen den richtigen Absprung verfehlen, und einen fliegenden oder Hirschsprung machen; es verliert gleich dem Reiter das Gleichgewicht, und muss wieder versammelt werden. Dies geschehe im gestreckten Galopp durch abwechselndes Arbeiten mit den Trensen- und Stangenzügeln.

Wenn der Schüler die erste Unsicherheit nach mehren gelungenen Grabensprüngen verloren hat, reite man mit ihm vorerst über Hecken, und dann über feste Barrieren. Zu allen Sprüngen über hohe Hindernisse muss er das Pferd mehr noch als über Gräben versammeln, und über solche, die höher als drei Fuss sind, nach mehreren Arrêts durch eine ganze Parade; damit aber das Pferd in dieser nicht vor dem Hindernisse stehen bleibe, säume er nicht, durch einen kräftigen Schenkeldruck oder Peitschenschlag den Absprung zu fördern, und die Zügel etwas nachzugeben. Den auf diese Weise durch den Reiter gut eingeleiteten Sprung wird das abgerichtete Pferd von selbst gut beendigen, es erreicht mit allen vier Füssen zugleich den Boden, und erhält sich und den Reiter im Gleichgewicht; nach dem Sprunge wird es je nach der Aufforderung desselben seine Carrière fortsetzen, oder sich anhalten und sogleich wenden lassen, was nach einem Sprunge auf die Schultern nicht so leicht zu bewirken ist.

Der Lehrer beschliesse den Unterricht, indem er den Schüler noch mit den wenigen Obliegenheiten be-

Digitized by Google

kannt macht, die er nach dem Absitzen zu beobachten hat, falls er genöthigt wäre, sich selbst zu bedienen. Dahin gehört vorerst das Aufziehen der Bügel; diese werden, nachdem der Reiter die Stangenzügel zum Leiten des Pferdes über den Hals heruntergenommen hat, am zweckmässigsten auf den auswendigen Bügelriemen geschoben, und zwar so hoch als möglich, weil sie dort am festesten sitzen und den Sattel nicht beschmutzen. Das Aufziehen der Bügel hat einen doppelten Vortheil: erstens beunruhigen sie das Pferd nicht durch Hin- und Herschlagen, und zweitens verhindert es, dass dasselbe irgendwo hängen bleiben und sich und den Sattel beschädigen könnte.

Das Leiten des Pferdes mit der Stange ist zweckdienlicher, weil die Zügel derselben gewöhnlich die längsten sind, und das Pferd sie mehr respectirt; das Anbinden desselben geschieht besser durch die Trensenzügel, da sie die stärkeren sind, und weniger leicht das Maul des Pferdes beschädigen können, als das Stangengebiss. Beabsichtigt der Reiter, das Pferd längere Zeit angebunden und gesattelt stehen zu lassen, so hänge er die Kinnkette aus, schnalle den Kehlriemen fester, lockere die Sattelgurte und lüfte den Sattel, vergesse aber beim Wiederaufsteigen nicht, die frühere Ordnung wieder herzustellen.

Wenn ein Pferd plötzlich lahm geht, so überzeuge sich der Reiter, ob nicht das Eintreten eines harten,

Digitized by Google

spitzen Körpers die Ursache davon ist, und beseitige ihn betreffenden Falls; häufig drängen sich Steine zwischen Hufeisen und Sohle, die leicht zu entfernen sind, widrigenfalls aber die hartnäckigsten Hufschäden zur Folge haben können.

Ist das Pferd im Schweiss oder durch den Ritt sehr aufgeregt, so muss es an einem Orte, wo kein Zugwind ist, im schnellen Schritte bewegt werden, damit es sich abkühle; besser freilich ist es, wenn man es sogleich in den Stall bringt, dort mit Strohwischen trocken reiben und ihm Decken auflegen lässt.

Die Fortsetzung dieses hiermit beendigten nur für den Campagne-Reiter bestimmten Unterrichts findet sich für denjenigen, der eine höhere Ausbildung in der Reitkunst sich anzueignen beabsichtigt, sowohl im ersten Abschnitt bei der Dressur des Pferdes, als auch in der im zweiten Abschnitt mitgetheilten Schule; denn daselbst sind, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, Unterricht und Dressur mit einander vereint dargestellt.

Die Ausbildung des Campagne-Pferdes wie des Campagne-Reiters wurde beschlossen durch das Versammeln zur ganzen Parade im Gleichgewicht, sowohl im verkürzten und im verlängerten Galopp, als nach dem Sprunge und aus der Carrière. Die hierzu für den abrichtenden als auch für den angehenden Reiter nöthigen

Digitized by Google

Hülfen betrafen in ihrer Anempfehlung „das Vorwirken der Schenkel und das Nachwirken der Hand“; nur durch diese Aufeinanderfolge der Hülfen, der verhaltenden nach Anwendung der vortreibenden, wird das Pferd von seiner natürlichen Richtung auf die Schultern bis zum Gleichgewicht gerichtet, und ist es bis dahin gekommen, so wird ein gleichzeitiges Wirken von Hand und Schenkel es darin erhalten.

Ist z. B. das vollständig gezäumte Pferd durch eine gut geleitete Lection seiner erlernten Campagne-Gänge zum Gleichgewichte vorbereitet worden, und soll es nach einer ganzen Parade eine Zeitlang in der Gleichgewichtsrichtung verbleiben, so dürfen weder Schenkel noch Hand vor-, oder eins von beiden stärker wirken, sondern sie müssen beide gleichmässig und gleichzeitig in Wirkung gesetzt werden. Hiermit hat die Campagne-Dressur und der Unterricht auf dem schon gerichteten Pferde ihr Ziel erreicht, denn das Pferd durch Gleichgewicht in Ruhe zu erhalten, ist nicht nur schwerer als im Gange, sondern das Schwerste, mithin das Ziel jedes Campagne-Reiters.

Jede ganze Parade im Gleichgewicht dient in der Abrichtung zur Correction des Pferdes, besonders wenn es schon einen Moment in der Paradestellung ausgehalten werden kann; dem angehenden Reiter wird hauptsächlich durch sie das Gefühl gegeben, Gleichgewichtsgänge von anderen unterscheiden zu lernen. Ob der

Digitized by Google

Reiter mit Hand und Schenkel gleichzeitig, oder noch mit letzterem vorwirken müsse, um die Bewegungen des Pferdes richtig zu leiten, hängt demnach davon ab, dass er das Gleichgewicht des Pferdes im Gange richtig zu fühlen wisse.

Die Paraden bedingen die theilweise Hankenbiegung des Pferdes; je leichter demselben diese wird, um so angenehmer und nützlicher ist es für den Gebrauch als Campagne-Pferd. Je geschickter und je stärker der Reiter dem Pferde die Hanken zu biegen versteht, um so viel mehr hat er es in seiner Gewalt. Stärkere Biegung der Hanken als bis zum Gleichgewicht setzen das Pferd in eine relevirte und verkürzte Bewegung, die man die schulmässige nennt, und die zwar als solche für den practischen Campagne-Dienst insofern nichts nützt, als sie zu nöthigen Ortsveränderungen angewendet zu zeitraubend wird, dahingegen in allen übrigen diesen Gebrauch bezweckenden Beziehungen sich von ausserordentlichem Nutzen bewährt. Dieser besteht in Rücksicht auf das schon ins Gleichgewicht gerichtete Pferd darin, ihm die zu dieser Richtung erforderliche Hankenbiegung zu erleichtern, und es gehorsamer und ausdauernder zu machen; in Betreff des Reiters aber, diesen zu lehren, was Hankenbiegung sei, damit er sich hieraus um so schneller und untrüglicher den Begriff vom Gleichgewichte des Pferdes unter dem Reiter verschaffe, und er dasselbe auf die geeignetste Weise zu richten vermag.

Digitized by Google

Reiter, die ihre Pferde stets in natürlicher Richtung gehen lassen, können sich durchaus keine Idee vom Gleichgewichte des Pferdes in der Bewegung machen, und diejenigen, die nie Schulbewegungen fühlten, und Pferde nur bis zum Gleichgewichte zu richten streben, sind oft mit sich selbst uneins, ob sie dieses erreicht haben, oder nicht. Die im zweiten Abschnitt folgende Schule zeigt uns das Pferd in schöneren Formen und in edleren Bewegungen. Es wirken aber Hand und Schenkel in entgegengesetzter Folge wie früher, indem nämlich die Hand vor- und die Schenkel nachwirken, oder letztere selbst unthätig bleiben.

Digitized by Google

ZWEITER ABSCHNITT.

Die Schule, oder von den Bewegungen des Pferdes mit verstärkter Biegung der Hanken.

In neuerer Zeit, wo theils durch den vermehrten Gebrauch orientalischer und englischer, oder nach englischen Grundsätzen gezüchteter Pferde, theils durch die grössere Verbreitung der Wettrennen und des Jagdreitens, und die hierdurch gesteigerten Anforderungen an Schnelligkeit, theils durch andere Umstände (z. B. die Mode etc.) das Reiten der Pferde in schnellen Gängen meist als das höchste Ziel der Reitkunst angesehen wird, ist das Schulreiten, leider, vernachlässigt worden. Indessen haben nicht diese eben angeführten Umstände allein, sondern auch andere zu dieser beklagenswerthen Vernachlässigung beigetragen, so z. B. der fühlbare Mangel an tüchtigen Schulreitern als Lehrern, die Pedanterie, welche auf einigen Bahnen herrscht — indem man an Aeusserlichkeiten hängt, anstatt jenem tiefen Sinn, der in der Schule liegt, neue Geltung, und der Wahrheit, die sie enthält, neue Anerkennung und Ausbreitung

Digitized by Google

zu erwirken. Aber auch die rastlose Eile, jenes gleichsam im Fluge Erstreben und Erreichen-wollen, welches unsere Zeit characterisirt, ist ein Hauptgrund der Vernachlässigung. Die Schule erfordert viel Zeit, denn selbst dem denkenden und consequenten Reiter, der sich eine ausgebildete Technik angeeignet, wird es nur langsam und stufenweise gelingen, das hohe Ziel zu erreichen.

Dem Campagne-Reiter und dem Militär kann es zwar im Allgemeinen genügen, ein ins Gleichgewicht gerichtetes Pferd in den verschiedenen Campagne-Gängen richtig zu reiten: indessen wird Letzterer, dessen Dienstverhältniss häufig eine höhere Ausbildung in der Reitkunst bedingt, oft mit den bisher durch die Campagne-Dressur erlangten Resultaten nicht ausreichen, sei es nun, um das kräftige, ältere Pferd in stetem Gehorsam zu erhalten, oder um sehr böse, verrittene Pferde wieder thätig zu machen. Hierzu dienen uns nun die Schulgänge, oder diejenigen Bewegungen des Pferdes, die durch eine verstärkte Biegung der Hanken hervorgerufen werden. Wurden nämlich die schiebenden Kräfte des Hintertheils bei nicht gelungener theilweiser Biegung der Hanken eher zum Widerstand geweckt als bezwungen, so können sie nur durch ihre Antagonisten, das sind die Tragkräfte, über welche die Schule dominirend verfügt, unterworfen werden. Ist dies geschehen, so beherrscht der Reiter die schiebenden Kräfte des Hintertheils und somit die des ganzen Pferdes vollkommen,

Digitized by Google

und die gegenseitig übermässigen Kraftanstrengungen haben nicht mehr statt.

So vermag der Schulreiter aus den Hanken der Pferde verhaltene Kräfte zu entwickeln, und dadurch selbst auf die Gemüthsart dieser einzuwirken. Passgänger und schon etwas struppirte Pferde erhalten wieder regelmässigen und sicheren Gang; die Gänge unbequemer und prellender Pferde werden, nachdem diese richtig geschult worden, gleichsam elastisch, und die fauler Pferde fleissig; böse und zornige Pferde werden wieder mild und gehorsam, die gemeinen veredelt, und die edlen alle Erwartungen übertreffen.

Die Schule in Bezug auf den Reiter vervollkommnet ausser seiner Geschicklichkeit auch seine Pferdekenntniss, denn die zu den Schulen nöthige Kraft der Hanken entdeckt sich ihm in den Gleichgewichtsgängen weniger deutlich. Die grösstmöglichste Entwicklung der Schnellkraft der Sprunggelenke findet nur statt, wenn auch die Hankengelenke, und zwar verhältnissmässig mit letzteren, gebogen werden. (Siehe allgem. Theil.)

Der Reiter, der diese in den vollkommenen Schulbewegungen wahrnehmbare, durch die Elasticität des Hintertheils bedingte Kraft gefühlt hat, wird auch durch sein Auge die Ursache dieser Wirkung zu entdecken suchen. Er wird sich so einen Kraftmesser aneignen, wonach er die Fähigkeit des Tragens und Schiebens verschieden gebauter Pferde, nach der Zusammenstel-

Digitized by Google

lung ihrer einzelnen Theile zu einander bestimmen kann, ohne stets der Untersuchung durch Leistungen zu bedürfen. Dass diese indess das untrüglichste Urtheil motiviren, und Jedem den sichersten Maassstab geben, soll hiermit nicht in Zweifel gestellt sein.

Es giebt Reitbücher, die als Zweck der feineren Ausbildung eines Pferdes durch die Schulbewegungen nicht dessen grössere Brauchbarkeit für den Campagne-Dienst aufstellen, sondern Schulgänge anempfehlen, um das Pferd bei Paraden und anderen Aufzügen besser produciren zu können; auch viele Reiter, von dem Nutzen der Schularbeit für den Campagne-Reitdienst nicht überzeugt, oder wegen Unkenntniss derselben, scheuen sich, ihre Pferde, wenn diese z. B. im Dienst oder auf der Jagd ihre sonst gute Haltung verloren haben, durch Schulübuugen zu redressiren. Diese können sich's auch selten erklären, dass das gerichtete Schulpferd auch das vollkommenste Campagne-Pferd ist. Hatte sich dies Resultat nicht ergeben, so trägt die Schule nicht die Schuld, sondern derjenige, der sie unternahm, ohne ihre Bedingungen und Stufengrade zu kennen.

Das Studium der Schule ist so angenehm als schwierig, und schon viele Reiter brachten ihre halbe Lebenszeit zum Opfer, um die Geheimnisse, in welche diese Kunst sich hüllt, sich zu eigen zu machen; wie die Mathematik, und zum Theil durch diese, steht sie als eine unumstössliche Wahrheit schon seit Jahrhunderten fest,

Digitized by Google

aber nur für diejenigen klar da, die sie auf naturgemässem Wege so emsig als unermüdet übten. Keinem wird es jedoch gelingen, weder durch den grössten Fleiss theoretischer Studien, noch durch practische Uebungen im Reiten, den bisher fast unmerklichen Fortschritt der Reitkunst in einen Riesensprung zu verwandeln, eben so wenig als dies mit den Wissenschaften der Fall sein wird, mit denen diese Kunst immer nur Hand in Hand gehen kann.

Die Parade und das Zurücktreten sind auch in der Schuldressur Mittel zum Versammeln, und können hier gleichfalls nicht als einzelne Schulen betrachtet werden. Um für die Paraden die verschiedenen Regeln leichter zu verstehen, und um die Schulparade mit der im Gleichgewicht und mit der falschen Parade nicht zu verwechseln, geschehe der Schulparade einer näheren Erwähnung.

Alle Pferde, deren Hinterbeine frei von Gebrechen und richtig gestellt sind, haben von Natur so viel Kraft in den Hanken, um längere oder kürzere Zeit ihre Vorhand darauf zu tragen, wie man es z. B. an Sprüngen junger Pferde sehen kann, deshalb können ihnen im kräftigeren Alter von geschickten Reitern mehr als Gleichgewichtsbewegungen durch graduell gesteigerte Hankenbiegung abgefordert werden. Nur für die vollkommenste

Digitized by Google

Hankenbiegung zu den höheren Schulen sind wenige Pferde geeignet.

Im ersten Abschnitt wurde nachgewiesen, dass zur vorbereitenden Biegung der Hinterbeine und namentlich der Sprunggelenke beim Anreiten des Pferdes zuerst die einzelnen Anzüge der Zügel, und dann hauptsächlich die halben und ganzen Arrêts ihre Anwendung fanden; nachdem hierdurch das Pferd zum Versammeln vorbereitet worden, und zwar in Schritt-, Trab- und Galoppübungen, wurde ihm endlich durch die halben und ganzen Paraden die zum Gleichgewicht nöthige Biegung der Hanken gegeben. Hieraus ergiebt sich der Unterschied zwischen Arrêt und Parade, jener äussert seine Wirkung in Biegung der Sprunggelenke, diese in Biegung der Hanken; wird letztere noch bis zu dem Grade der Parade verstärkt, dass sich Schulbewegungen bilden, so wird diese Stellung die Schulparade genannt.

Eine jede Parade soll entweder der Gangart, aus der sie gemacht wurde, entsprechen, oder zu der folgenden beabsichtigten Schulübung gehören; man muss daher Schritt-, Trab- uud Galopp-Paraden wohl unterscheiden, und sich ihrer zu bedienen wissen, um aus einem gedehnten Tempo zu einem vereinigten oder beschleunigten überzugehen, oder auch um das Pferd unter dem Reiter aus der lebhaftesten Bewegung plötzlich in die vollkommenste Ruhe zu versetzen. Es ist haupt-

Digitized by Google

sächlich zu beachten, dass jede ganze Parade, gleichviel aus welcher Schulbewegung, auf einem Hufschlag gemacht werde, dagegen können halbe Paraden bei richtiger Anwendung auf zwei Hufschlägen von Nutzen sein. Die Paraden mit grader Stellung sind denen mit gebogen-grader besonders bei nicht sehr kräftigen Pferden vorzuziehen.

Bei der Parade im Gleichgewicht fühlt der Reiter noch die Gegenwirkung des Bodens gegen das sich darauf stützende Gewicht der Vorhand des Pferdes (die Ursache aller Prellungen und Störungen des Sitzes); in der Schulparade ruht dieses Gewicht grösstentheils noch auf den Hanken, wenn die Vorderfüsse den Boden erreicht haben. Diese Vollkommenheit kann aber nur das Resultat einer gut geleiteten Schularbeit durch alle verschiedene Lectionen derselben sein.

Von vielen Reitern, die sich mit der Dressur der Pferde beschäftigen, werden die Schulparaden falsch beurtheilt, und deshalb gemieden, weil sie fürchten, durch das Biegen der Hanken Veranlassung zu verschiedenen Krankheiten an den Hinterbeinen zu geben; in wie fern aber diese Ansicht irrthümlich ist, wird, wie folgt, gezeigt werden.

Bekanntlich werden durch zu starke Ausdehnung des Sprunggelenk-Kapselbandes, sowie durch dessen plötzliche Zerrung an seinen Anheftungspunkten an dem inneren oberen Rande des Schienbeins, am Roll-

Digitized by Google

bein, den beiden schiffförmigen Beinen und dem pyramidenförmigen Beine, Spat und Gallen hervorgebracht. Jetzt entsteht die Frage: findet diese Ausdehnung und Zerrung dann statt, wenn sich das belastete Sprunggelenk unter der Last biegt, oder wenn es sie fortschnellt? Oder mit anderen Worten, wird die tragende oder die zu viel schiebende Verrichtung des Sprunggelenks Ursache zu diesen Krankheiten?

Das in der künstlichen Paradestellung mehr als gewöhnlich tragende Sprunggelenk wird zu einem spitzeren Winkel zusammengedrückt, wodurch die Anheftungspunkte des Kapselbandes, nämlich das untere Ende des Schenkelbeins und der obere Rand des Schienbeins (siehe das Skelet), einander genähert werden; hierdurch geräth aber das Kapselband an diesen Theilen in geringere Anspannung, und da nun namentlich der Spat an der inneren unteren Seite des Gelenks seinen Sitz hat, so ist wohl ersichtlich, dass diese Biegungen des Sprunggelenks keine Veranlassung zu den genannten Krankheiten geben können.

Somit werden richtige Paraden den Sprunggelenken nicht nur nicht schaden, sondern das Mittel werden, die natürlichen Kräfte derselben zu erhalten. Bei der steifen, wehrenden Bewegung der Hinterbeine bilden die Sprunggelenke einen stumpferen Winkel; dadurch werden die genannten Bänder an der vorderen und inneren Seite stark gedehnt und gezerrt, und Veranlassungen zu Krankheiten gegeben.

Digitized by Google

Auf ähnliche Weise können nach dem Prellen oder nach falschen Sprüngen Gelenkkrankheiten entstehen, deren Ursache in dem Aufeinanderfallen der Gelenkflächen zu suchen ist; denn hierdurch werden die Knochenhäute zur Entzündung gereizt, und Ausschwitzungen, Verwachsungen etc. sind die Folgen davon.

Nach diesen Erläuterungen bedarf es noch der Erklärung, warum Pferde, bei denen vorzüglich die schiebende Eigenschaft des Sprunggelenks in Anspruch genommen wird, wie z. B. im Training bei Rennpferden, weniger häufig Spat und Gallen bekommen, als solche, die falsch geschult werden. Jenen wird nämlich von Seiten des Reiters entweder keine, oder doch nur eine sehr schwache Opposition bei der schiebenden Action der Sprunggelenke geboten, folglich vom Pferde auch nur ein geringerer Widerstand entgegengesetzt, als dies bei einem, selbst mit kräftigen Sprunggelenken versehenen Pferde unter einem ungeschickten Schulreiter der Fall ist.

Durch übertriebene Aufrichtung der Vorhand des Pferdes und durch die Richtung seines Gewichts opponirt dieser Reiter der schiebenden Eigenschaft der Sprunggelenke, ohne vorher diese Theile so für den Angriff gerichtet zu haben, dass ein Widerstreben derselben nicht mehr möglich ist. Werden bei dergleichen schlecht berechneten Angriffen die schiebenden Kräfte der Sprunggelenke frei, so wird die Masse des Pferdes gewöhnlich hoch über den Boden, in Lanzaden, fortge-

Digitized by Google

schnellt, und je höher das Pferd sich in denselben über den Boden erhebt, um so mehr müssen auch die Gelenkflächen durch Prellungen leiden. Wird dagegen die tragende Eigenschaft der Sprunggelenke übertrieben in Anspruch genommen, so entsteht häufig Hasenhacke, daher auch das von Natur zu gebogen gestellte Sprunggelenk als ein Hinderniss der Schularbeit betrachtet werden kann.

Den Beginn der Schuldressur macht die, vornehmlich durch Paraden, erlangte Schulstellung, aus ihr entwickeln sich die Schulgänge.

Wenn das Pferd zufolge der bisherigen Dressur dem Schenkel des Reiters in der Art Folge leistet, dass es mit den, durch die ganze Parade vor die Linie der Hanken fixirten Hinterbeinen nicht mehr ausweicht, während die Zügelhand nach der Parade noch mehrere Momente ausgehalten wird, vielmehr bei noch stärkerer Wirkung der Zügel die Hanken zur Schulstellung sich biegen, so wird die Hand, den Schenkeln vorwirkend, im Stande sein, die Fortbewegung des Pferdes zu veranlassen. Diese Bewegung unterscheidet sich von der bisherigen, und heisst: Schulgang.

Man muss Bewegung und Fortbewegung wohl von einander unterscheiden (siehe Ende des allgem. Theils), um sich diese nur angedeutete Entwickelung der Schulbewegung zu erklären, und um die Mittel nicht falsch anzuwenden, durch die diese natürlichen Eigen-

Digitized by Google

schaften des Pferdes einzeln oder vereint dem Zweck der Dressur unterworfen werden können. Fortbewegung bezieht sich auf die Action des Hintertheils, Bewegung auf die aller Theile des Pferdekörpers. Das Pferd kann seinen Kopf, Hals, eins seiner Vorderbeine, oder eins um das andere bewegen, ohne von der Stelle zu kommen, sobald sich aber diese Bewegungen mit den tragenden und schiebenden Eigenschaften der Hinterbeine verbinden, entsteht Fortbewegung. Folglich da, wie schon erklärt wurde, das künstlich gestellte Pferd unter dem Reiter sich wie das natürlich gerichtete ohne Reiter erst bewegen muss, um zu künstlichen Bewegungen die Hinterbeine zu belasten, und dadurch die Schnellkraft zu seiner Fortbewegung zu entwickeln, so soll auch zuerst die Hand des Reiters die Vorhand des Pferdes gegen die fixirten Hinterbeine zu bewegen suchen, ehe seine Schenkel diese zur Fortbewegung auffordern. Wenn jedoch die Hinterbeine der Wirkung der Zügel ausweichen, so müssen auch die Schenkel des Reiters noch vorwirken. Die Schulparade, oder den Uebergang aus der Fortbewegung zur Ruhe durch Vorwirken der Hand hervorzubringen, bedingt ein vollständiges Untertreten der Hinterbeine bis zur Schwerpunktslinie des Pferdes mit verstärkter Hankenbiegung; findet dies nicht statt, so müssen die Schenkel, wie bekannt, zuerst die Hinterbeine energischer zur Fortbewegung, also zum Untertreten, angeregt haben, soll der Hand des

Digitized by Google

Reiters es möglich werden, das Gewicht der Vorhand so zu richten, dass es sich in der Parade grösstentheils auf den Hinterbeinen stütze.

Wird die Parade-Stellung durch gleichzeitiges und gleichmässiges Wirken von Hand und Schenkel unterhalten, und werden darauf durch Vorwirken der Hand die Hanken stärker gebogen, so beginnt hiermit die Schule durch die „Schulstellung“. Setzt in dieser Stellung die Zügelhand die Stange mit unterbrochenen Anzügen noch kräftiger in Wirkung, so muss nach der Bewegung Fortbewegung entstehen, wenn die Last — hier die Vorhand des Pferdes — auf die zu Sprungfedern umgeschaffenen Hinterbeine fällt; es bildet sich alsdann „der Schulschritt“.

Belasten diese unterbrochenen Anzüge stärker und beschleunigter, und treffen sie immer gleichmässig abwechselnd das durch sein Vor- und Niedertreten dazu geeignete Hinterbein, so wird eine schwingende Fortbewegung entstehen, und das Pferd auch seine Tritte beschleunigen, d. h. den Schultrab beginnen.

Werden im Schultritt (auf oder von der Stelle) die abwechselnden Anzüge mit gesteigerter Kraft gegen das eine im Niedersetzen begriffene Hinterbein gerichtet, so wird eine ungleichmässige Bewegung der Hinterbeine entstehen, welches das Rechts- oder Linkstreten ist.

Aeussern die Anzüge im verstärkten Grade ihre Kraft gegen das eine, etwas diagonal sich bewegende,

Digitized by Google

und daher zum Tragen geeignetere Hinterbein, so entsteht eine springende Bewegung des Pferdes, die wie das Treten rechts oder links sein kann, und Schulgalopp genannt wird.

Diesen verschiedenen Gängen hat man andere Benennungen gegeben, je nachdem sie die Pferde mehr oder weniger vorwärts, seitwärts oder auf der Stelle ausführen, nämlich „Piaffé, Passage, Redopp“ etc., und begreift sie unter der allgemeinen Benennung „Schulen auf der Erde“.

Die Schwerpunktslinie des Pferdes kann bei der richtigen Schulstellung nicht mehr unter dessen Mitte, sondern muss hinter diese fallen; bei vollkommener Hankenbiegung durchschneidet sie den Punkt, in welchem die beiden Hebel des Pferdes sich vereinigen, und sie ist am Skelet mit GH bezeichnet. Die Linie des Rückgrats kann auch nicht mehr, wie bei der Stellung des Pferdes im Gleichgewicht, die wagerechte sein, sie wird sich vielmehr nach hinten senken, weil der stärkeren Biegung der Hankengelenke wegen die Croupe sich niedriger stellt. Da nun die Schwerpunktslinie des Reiters bei richtiger Haltung seines Oberkörpers rechtwinklig auf den Rückgrat des Pferdes fällt, so erhält er jetzt eine gegen den Boden mehr oder weniger diagonale Richtung, je nachdem die Biegung der Hanken

Digitized by Google

stärker oder schwächer ist. Die Schwerpunktslinien von Pferd und Reiter fallen dann wieder in einen Punkt zusammen, es müsste denn der Reiter der Bewegung des Pferdes nicht folgen.

Es sei dies, die Schule einleitend, im Allgemeinen bemerkt; bevor sie jedoch in ihren Einzelheiten näher erklärt wird, sei noch wiederholt, dass das Pferd nie zu früh dazu angehalten werde; jedenfalls muss es mit möglichster Vollkommenheit schon die Campagne-Gänge gehen können. Wollte man es früher zur Schule anleiten, so würden sich die grössten Nachtheile daraus ergeben. Wann der Zeitpunkt für die Schulübungen gekommen ist, ergiebt sich durch die ganze Parade aus irgend einer Gangart, am bestimmtesten aus der Carrière. Ist es möglich, das Pferd in der ihm durch die Parade gegebenen Stellung noch einige Zeit auszuhalten, ohne dass es mit der Croupe ausfällt, also vollkommen Schenkel und Sporen gehorcht, so kann man mit ihm die Schulgänge beginnen; die Paraden sind demnach als Prüfstein zu betrachten, ob sich das Pferd zur Schule eigne oder nicht.

Beachtet der Reiter diese gegebenen Regeln zu wenig, und leitet er trotz dem das Pferd zu Schulgängen an, so bringt er es hinter die Zügel, und verdirbt ihm ausserdem die erlernten guten Campagne-Gänge.

Digitized by Google

Niedere Schule.

Capitel I.

Vom vorbereitenden Biegen der Hanken durch Schulschritt und Schultrab auf ein und zwei Hufschlägen.
(Plié, Renvers, Doubliren, Travers.)

Die Schulgänge bedingen, dass die Hinterfüsse des Pferdes wegen der verstärkten Hankenbiegung desselben beim Vortreten nicht hinter die Linie der Hanken und von dieser nur bis zur Schwerpunktslinie des Pferdes mit verstärkter Hankenbiegung (siehe das Skelet) sich bewegen. Jemehr die Schwerpunktslinie von Pferd und Reiter vereint an dem Punkt die Wirbelsäule des Pferdes durchschneidet, wo sich die beiden Hebel vereinen, desto vollkommener werden die Schulbewegungen. Die Vorderschenkel treten alsdann erhabener, die Hinterfüsse hingegen bewegen sich näher am Boden, kürzer nachtretend, als in den Gleichgewichtsgängen, und erreichen die Vorderfussstapfen nicht.

Besonders der Deutlichkeit wegen ist diese Schuldressur im 1sten Capitel in Lectionen eingetheilt, jede Lection in drei Reprisen, und Anfang, Mitte und Ende jeder Reprise durch Schulstellung, Schulgang und Schulparade erklärt und bezeichnet. Die Länge und die nöthigen Wiederholungen der Lectionen und Reprisen können nicht bestimmt werden, sondern müssen dem eige-

Digitized by Google

nen Ermessen des, als erfahren vorausgesetzten, Reiters überlassen bleiben.

Im 2ten und in den folgenden Capiteln ist die Eintheilung in Lectionen und Reprisen nicht beibehalten worden, und zwar deshalb, weil gleichfalls der Beurtheilung des Reiters die Verbindung der Galoppübungen mit denen des Schritts und Trabes überlassen werden muss; denn die Uebungen des Galopps und die der höheren Schule hängen jederzeit ab von dem Gelingen der Vorbereitung, die das Pferd durch die Schritt- und Trab-Uebungen erhalten hat, und sind in dem Fall des Nichtgelingens noch ganz zu unterlassen.

Den Anfang der ersten Reprise der ersten Lection macht die Schulstellung, die, aus der Campagne-Parade sich entwickelnd, bereits erklärt wurde. Der Schulstellung folgt der Schulschritt oder Schultrab je nach dem Temperament des Pferdes; heftige müssen im Schritt, träge hingegen im Trabe geschult werden.

Die Regelmässigkeit dieser Gangarten kann nicht sogleich verlangt werden. Das Pferd wird anfänglich aus der beschriebenen Schulstellung mit grader Richtung seines ganzen Körpers durch Vorwirkung der Zügel und Nachwirkung der Schenkel des Reiters zu einem verkürzten Schritt antreten, aus dem der Schulschritt sich später entwickelt, sobald nämlich dem verstärkten Aushalten der Zügel durch beschleunigtes Vor- und Untertreten der Hinterbeine des Pferdes entsprochen wird.

Digitized by Google

Die Bewegungen der Hand zur Wirkung der Zügel werden dem Auge des Beobachters nach und nach unbemerkbar, indem nun die kürzesten Anzüge und fast das Aushalten der Hand hinreichen, die Hanken zu belasten, wenn dieses Untertreten der Hinterbeine stattfindet; den zur Bildung des Schulschrittes oder Trabes nöthigen Theil der Belastung holen sich diese dann gleichsam selbst. Gelingt der Schulgang nicht, so war die Schulstellung nicht regelrecht, und eine richtige ist erst zu erzielen, und zwar durch gehörig vorbereitete Paraden im Gleichgewicht. Dem guten Anfange hingegen folgen auch mehrere gute Tempo's, die jedoch, jenachdem das Pferd die Schulstellung verliert, immer unregelmässiger werden. Ist es nicht möglich, in der fortschreitenden Bewegung dieser Unordnung vorzubeugen, so muss man diese erste Reprise noch ohne Schulparade beschliessen, welche eigentlich als die jedesmalige Beendigung einer Reprise zu betrachten ist. Man beginne alsdann die zweite Reprise damit, das Pferd durch die früher angegebenen Hülfen zur Schulstellung zurückzubringen.

Es ist bei der Schularbeit von wesentlichem Vortheil, dass das Pferd während der Zwischenzeit zweier Reprisen, die nur einige Minuten währen darf, wo möglich in der Schulstellung verbleibe. Wenn nur diese das vorläufige Ziel der Reprise sein kann, so ist es zweckmässig, das Pferd oft anzuhalten, um ihm die verlorene Richtung wieder zu geben.

Digitized by Google

Die Regelmässigkeit der erhaltenen Schulstellung ist untrüglich daran zu erkennen, dass das Pferd sich alsdann sehr willig bei der geringsten Aufforderung in den Ganaschen biegt, daher man auch gewöhnlich jede Reprise mit dergleichen Biegungen beschliesst.

Im Verlaufe der Uebungen muss der Reiter danach streben, die verlorene Schulstellung auch im Gange dem Pferde wiederzugeben, welches, wenn es ihm gelungen, er an der Leichtigkeit der Anlehnung, die eben so eine Folge der Ganaschenbiegungen ist, wie diese ein Resultat der richtigen Hankenbiegung sind, erkennen kann.

Sobald der durch Schulstellung richtig unterhaltene Gang es gestattet, hat der Reiter nicht länger zu zögern, die Schulparade, je nach der jetzt schon erlangten Leistungsfähigkeit des Pferdes, zu veranlassen.

Das Niedersetzen der Hinterfüsse zur Schulparade nach Beendigung eines Schulganges, oder Schulsprunges ist auf nicht zu weichem Boden dem Gehör deutlicher vernehmbar als die Hufschläge der Hinterbeine bei der Parade im Gleichgewicht; auch sind diese weniger tief im Boden eingedrückt und weiter von einander entfernt als jene; denn je mehr die Hinterfüsse gegen die Schwerpunktslinie des Pferdes vortreten, um so näher kommen sie einander und um so mehr werden sie belastet.

War es möglich, die Schulparade so regelmässig wie angegeben auszuführen, so kann der Reiter in der drit-

Digitized by Google

ten Reprise eine schwierigere Uebung damit verbinden, d. h. er kann wegen der gewonnenen verstärkten Biegung der Hanken eine derselben im Schritt und Trab andauernder unterwerfen. Es geschehe dies, indem die gebogene Geradstellung des Pferdes mit der Geradstellung gewechselt wird, und indem man von dieser zu jener zurückkehrt.

Weil in diesen Seitenbiegungen eine der Hanken weniger gebogen ist als die andere, wird das Pferd mittelst falscher Bewegungen des weniger belasteten Hinterbeins sich dem Zwange überhaupt zu entziehen suchen. Wenn nun der Reiter Tact genug besitzt, dieses Ausweichen in seinem Entstehen zu fühlen, so wird er dem Pferde sogleich eine halbe Parade geben und darauf eine Wechselung der gebogenen Geradstellung verlangen, damit dann die Hanke in Zwang komme, vermittelst der das Pferd sich frei zu machen suchte. Diese halben Schulparaden sind von nun an das vorzüglichste Correctionsmittel; durch sie hauptsächlich unterwirft man sich vollkommen das gerichtete Pferd und unterhält den richtigen Gang, nicht aber durch körperliche Schmerzen, welche die Sporen veranlassen. Sollte hingegen nöthig werden, diese wiederum mit Strenge anzuwenden, so unterlasse man nicht nur die ganzen und halben Schulparaden, sondern auch die Uebung der Schule selbst, und strafe das Pferd in Campagne-Gängen.

Digitized by Google

Die nächstfolgenden Lectionen beginne man gleich der ersten mit Schulstellung und Schultritt, übe aber gleich in der ersten Reprise den Schultrab vorzugsweise, jedoch noch nicht mit zu anhaltender Seitenbiegung und zu kurzen Wendungen des Pferdes, die überhaupt, zu früh geübt, die Regelmässigkeit des Schultrabes stören. Diesen Trab kann man als die Seele der ganzen Schularbeit und als den Maassstab betrachten, nach dem man die Fortschritte der Bearbeitung zu beurtheilen hat. Sind die Tempos desselben noch unregelmässig, also mit Contre-tempos vermischt, die dadurch entstehen, dass eine Hanke frei geworden, oder dass das Pferd auf den Sporndruck, der dies hindern soll, sich übereilt, so darf man noch nicht zu der folgenden Schule mit verstärkter Biegung der einzelnen Hanke auf 2 Hufschlägen übergehen, sondern man corrigirt das Pferd mittelst halber Paraden d. h. mit abwechselndem verstärkten Biegen einer Hanke nach der anderen, welches, da es auch beim Zurücktreten stattfindet, gleichfalls durch diese Uebung bewirkt wird.

Plié.

Die Biegung in den Ganaschen im Schul-Schritt und Trab kann, wenn auch das Pferd durch die vorhergehenden Uebungen der ersten Reprise ganz gut an die Hand gestellt worden ist, nicht eher vollkommen sein, bevor sie nicht durch die Schule Schulter herein, d. h. durch das verstärkte Biegen der inneren Hanke, vorbe-

Digitized by Google

reitet wurde. In einigen Reitbüchern ist diese Schule auch unter dem Namen Plié angeführt, welche Benennung auch als der Sache recht entsprechend anzusehen, indem sie die bezeichnendste für die Wirkung dieser Schule ist; sie wird deshalb auch der Kürze wegen hier beibehalten werden.

Man versteht aber unter Plié nicht das Biegen auf der Stelle, sondern nur in fortschreitender Bewegung des Pferdes, und zwar auf 2 Hufschlägen. So wie die Schule überhaupt mit der Schulstellung begann, so auch hier, jedoch mit Biegung der ganzen inneren Seite des Pferdes. In der Schulstellung und den Schulgängen mit grader Richtung des Pferdes erhielt noch immer jede der Hanken abwechselnd eine gleiche Last; durch die Schulterherein- oder Plié-Stellung wird die innere Hanke andauernder und stärker belastet als die äussere, folglich eine stärkere Biegung annehmen müssen. Dieses kann durch die verstärkte Wirkung des Zügels derselben Seite geschehen, jedoch nur dann, wenn der innere Hinterfuss vor die Linie der Hanken gerichtet wurde, wie bei der Wirkung der Stange erklärt ist. (Siehe die Stangenzäumung.) Die Vorhand des Pferdes folgt alsdann dem Anzuge, indem ihre bis jetzt grade Stellung nach innen und gegen den inwendigen Hinterfuss verändert wird, wodurch die inwendigen Füsse einander mehr genähert und die Rippen derselben Seite um so viel mehr zusammengeschoben werden, als die auswendigen sich öffnen.

Digitized by Google

Obgleich die Biegung der Ganaschen in dieser Pliéstellung im Stande der Ruhe zu erreichen ist, so dient sie alsdann doch nur dazu, dem Pferde die zu nehmende Stellung in der darauf folgenden Fortbewegung anzudeuten, daher kann sie erst in der Schulparade vollkommen sein, nachdem sie durch Pliégang gewonnen wurde.

Schulterherein in fortschreitender Bewegung ist im ersten Abschnitt bereits erklärt, zwar nur in Bezug auf Gleichgewichtsgänge; man wird aber jene Erläuterungen auch hier anwenden können, da die Bewegung der Beine in ihrer Aufeinanderfolge im Schulterherein und im Plié dieselbe ist. Diese Schule hat wenig Nutzen für die Biegung der Hanken, wenn sie auf Zirkeln geübt wird, weil alsdann der äussere Hinterfuss zu viel seitwärts treten muss, sich leichter steifen und der Belastung entziehen kann; es entspricht dem Zweck dieser Pliéübungen besser, die ganze Bahn zu reiten, und erst später zu kleineren Vierecken überzugehen. Jedenfalls werden jetzt hierzu die Hülfen des äussern Schenkels des Reiters häufigere Anwendung finden, als die seines Inneren, damit die Hanken dem Belasten nicht ausweichen. Dies zu hindern ist zwar schwieriger, aber wichtiger als die Erhaltung der Bewegung des Pferdes auf 2 Hufschlägen.

Die 2te Reprise mit diesen eben erwähnten Stellungen und Bewegungen des Pferdes, mit verstärkter Biegung der inneren Hanke, ausfüllend, reite man zuerst

Digitized by Google

im Schritt, und begnüge sich, besonders im Schultrabe, mit einigen guten Tempos, um eine richtige Parade zu gewinnen. Die Parade ist richtig, wenn durch sie die inwendige Hanke mehr als die auswendige gebogen wurde, und wenn das Pferd nach dieser Plié-Parade in der Plié-Stellung verbleibt. Nach einer falschen Parade, wobei sich die inwendige Hanke steifte, kann sehr zweckmässig das Pferd durch Plié-Zurücktreten corrigirt werden.

Die dritte Reprise muss entweder eine Wiederholung der ersten sein, oder eine Uebung im kurzen versammelten Trabe mit Gleichgewicht, und dies besonders dann, wenn das Pferd etwa verhaltene oder ungleiche Tempos angenommen haben sollte. Keine der folgenden Schulen bestimmt wie dieses Pliiren das Pferd, vorwärts in die Zügel und mit richtiger Ganaschen-Biegung und guter Anlehnung an die Hand zu treten, daher soll der Reiter dieses Plié in allen übrigen Lectionen zu erhalten wissen. Nach der Anlehnung und Biegung muss man auch die Dauer und Nothwendigkeit dieser Uebung bestimmen, und sie bei Pferden, die gern vorwärts gehen, und sich leicht biegen lassen, nicht zu lange fortsetzen, sondern bald Renvers und Travers d. h. die Uebungen zum Biegen der äusseren Hanke mit verbinden, damit man nicht nöthig habe, die Kopfstellung des Pferdes zu verändern, wenn mit dem stärkeren Biegen der einzelnen Hanke gewechselt wird.

Digitized by Google

Renvers.

Im Renvers findet das Setzen der vier Beine des Pferdes fast wie in der Schule Schulterherein statt, nur etwas mehr auf zwei Hufschlägen oder seitwärts; auch unterscheiden sich beide Schulen weniger in Bezug auf die Bewegung und Belastung der Beine, als vielmehr durch die Seitenbiegung des ganzen Pferdes, wonach auch die Benennungen dieser Schulen rechts und links sich richten. Nämlich im rechts Schulterherein auf 2 Hufschlägen ist die rechte Seite des Pferdes die innere, das rechte Hinterbein ist das mehr tragende, das Pferd tritt links und ist rechts gebogen. Wird nun bei gleicher Bewegung der Beine das Pferd links gebogen, so wird die rechte Seite zur äusseren, das rechte Hinterbein bleibt das mehr tragende, das Pferd tritt links, wie vorher, und die Schule heisst links Renvers. Die Wendungen geschehen natürlich rechts.

Die Richtung der Fortbewegung ist im Renvers mit der Stellung des Pferdekörpers übereinstimmend, das Pferd sieht seinen Weg; beim Schulterherein hingegen hat es eine seiner Fortbewegung entgegengesetzte Stellung.

Das Renvers ist hier durch die Schule Plié und in der Campagne-Dressur durch die Uebung der Contre-Galopp-Stellung vorbereitet. Das Pferd ist dadurch schon geübt, seinen Körper, auf einen Hufschlag gehend,

Digitized by Google

beim Wenden mehr auf dem äusseren Hinterbein zu tragen.

So lange das Pferd noch nicht hinlänglich an die Hand gestellt ist, übe man es im Renvers nur in der Wechselung von einer Hand zu anderen, und bediene sich hierzu der längsten Linien der Reitbahn, der Diagonalen, folgendermaassen:

Es wird angenommen, das Pferd sei bis jetzt im Schulschritt und Schultrab, mit und ohne Seitenbiegungen, in Wendungen auf der halben Bahn, im Zirkel und in grossen und kleinen Volten und Vierecken so bestätigt, dass man hiermit die erste Reprise ausfüllen und mit einer Schulparade endigen kann.

Man beginne alsdann die zweite Reprise mit Plié, reite hierin im Schulschritt die ganze Bahn rechts und links bis zu der Stelle, wo eine der Diagonallinien zur Wechselung durch die ganze Bahn anfängt. Hier gebe man dem Pferde eine halbe Parade, und nehme gleich darauf Schulstellung zum Renvers, d. h. man bringe den auswendigen Hinterfuss mehr als den inwendigen unter und gegen die Mitte des Pferdes, um durch die darauf folgende Wirkung der Hand dessen Hanke stärker belasten zu können. Das Pferd wird nun diagonal, also dahin gestellt, wohin es treten soll. — Man denke sich nämlich zwei Diagonallinien, die über die Bahn parallel laufen, die eine von den Vorder-, die andere von den Hinterbeinen ausgehend. Auf diesen lasse man das

Digitized by Google

Pferd durch die schon angegebenen Hülfen versammelt antreten. Der Reiter lenke jetzt seine ganze Aufmerksamkeit auf die Bewegung der Hinterbeine, um diese zu bestimmen, immer nahe bei einander zu bleiben, und um zu verhindern, dass der auswendige Fuss neben oder zu weit über den inwendigen trete. Geschieht dies Letztere, so kann das Pferd nicht mehr schulgerecht versammelt gehen, und der Gang der Hinterbeine wird entweder schleppend, oder die Croupe weicht hinten aus. Um dies zu verhüten, ist das Pferd nach einigen gelungenen Tritten zu pariren, und dies namentlich zwei Pferdelängen vor Beendigung der Diagonallinien zu wiederholen. Von dieser Stelle aus kann man nach dem Pariren wieder auf zwei verschiedene Arten anreiten: wurde nämlich dem Pferde die Wechselung in der Bewegung der Beine leicht, so unterhält man das Renvers zur Wendung vor der Ecke und längs der Wand; fehlt ihm jedoch hierzu die nöthige Haltung, so wechselt man nach Beendigung der Diagonale die Biegung des Pferdes mit beibehaltener Bewegung der Beine, d. h. man geht zum Links-Plié über.

Um sich das Pferd in guter Anlehnung versammelt zu erhalten, ist es von wesentlichem Nutzen, die Uebergänge vom Plié zum Renvers durch eine Wechselung des Seitwärtstretens der Beine, und nicht durch Veränderung der Stellung oder Biegung des Pferdes zu machen, dahingegen durch die Wechselung der Stellung

Digitized by Google

und Biegung vom Renvers zum Plié überzugehen; denn es ist leichter, sich das Pferd versammelt zu erhalten, wenn man es schon gebogen hat, als wenn man das Versammeln und Biegen zu gleicher Zeit unternimmt, welches erst in der folgenden Uebung Travers geschehen kann.

Beim Renvers sind beide Hanken abwechselnd fast gleichmässig, die auswendige ein wenig länger als die inwendige, belastet; daher müssen die Zügel mehr gegen beide Hinterbeine und gegen das auswendige etwas länger ausgehalten werden, und man darf nur beim Ausweichen des einen oder anderen Hinterfusses eine Ausnahme davon machen. In der Renvers-Wendung muss die auswendige Hanke mehr belastet, folglich die Hand gegen diese ausgehalten werden; der auswendige Zügel spielt hierbei eine Hauptrolle, indem er vor- und der inwendige nachwirkt. Längs der Wand erhalte man das Pferd durch den inwendigen Schenkel und Sporn so gesammelt, dass wohl die inwendige Hinterbacke des Pferdes, doch nicht die Hacke des Sprunggelenks dieser Seite mit der Wand in Berührung komme; oder man halte das Hintertheil einen Fuss von der Wand entfernt. Um diese Reprise mittelst einer Parade zu beschliessen, stelle man das Pferd zu Ende einer Wand auf zwei Hufschlägen grade, führe es mit beschleunigten Tempos im Schliessen gegen die nächste Wand, und parire es auf dem der Wand entgegengesetzten Sporn.

Digitized by Google

Die dritte Reprise muss eine Wiederholung der ersten sein. Wenn durch diese fortgesetzten Uebungen das Pferd so viel Haltung in diesen Schulgängen gewonnen hat, dass es dieselben rein, ohne Contre-Tempos, gehen kann, dann ist es Zeit, es durch verstärktes Versammeln zu engeren Wendungen und zum Schulgalopp vorzubereiten. Dies geschieht durch die Schulen, in welchen man das Pferd, mit seiner Vorhand gegen die Wand gestellt, arbeitet.

Die erste dieser Schulen, als Vorbereitung zu der zweiten, nämlich dem Travers, ist: das „Ausreiten der Ecken“ und das „Doubliren“.

In der Reitbahn müssen die Ecken, welche zwei Wände bilden, rechtwinklig sein. Um eine solche so zu durchreiten, dass die Vorhand des Pferdes zuerst sie durchgehe, und die Nachhand ihr auf demselben Wege folge, ist es nothwendig, dass ein Pferd willig beide Hanken gleichzeitig biege, also durch die vorhergehenden Paraden hierzu gut vorbereitet sei.

Die erste Reprise der hier folgenden Lection beginnt sogleich mit dem Plié; anstatt aber, wie bisher, auf zwei Hufschlägen die Ecken abzurunden, führt man das Pferd mit seiner äusseren Seite mittelst des inneren Schenkels und ausgehaltener Zügel eine Pferdelänge vor der Ecke an die Wand, stellt es ganz grade und sammelt es mittelst einer halben Parade. Man erhält

Digitized by Google

hierdurch die so nöthige Schulstellung, um die Ecken richtig auszureiten.

Gelingt die Parade gut, so wird das Pferd gradaus, also in die Ecke hinein gehen; gelingt sie nicht, so darf man es nicht hineinzwängen wollen, sondern muss es im Plié weiter arbeiten, darauf, wenn das Pferd es am wenigsten erwartet, eine andere Ecke wählen, nach gelungenem Versammeln es in derselben stillhalten, und zwar so, dass seine Stirn die entgegenstehende Wand fast berührt. Hier nun wird es dem Reiter der entgegenstehenden Wand wegen leicht gelingen, durch seine versammelnden Hülfen das Pferd noch mehr auf die Hanken zu setzen.

Durch Verhalten der Hand gegen die inwendige Hanke und stärkeres Wirken des inneren Schenkels wird das Pferd mehr auf diese gerichtet; alsdann wird durch ein gleiches, aber verstärktes Verhalten die Vorhand durch die Ecke geführt, wobei es dem äusseren Schenkel obliegt, das Ausfallen der Croupe zu verhindern.

Indem das Pferd sich darauf aus der Ecke herauswindet, ist es genöthigt, seinen Körper halbzirkelförmig zu biegen, welches die Schul-Galoppstellung vorbereitet.

Nach gelungenem Ausreiten einer der Ecken vor der langen Wand führe man das Pferd mittelst der Renversallinie zum Renvers und zum Pliiren auf die andere Hand, wiederhole auch dort das vorhergehende Verfahren

Digitized by Google

zum Ausreiten der Ecken, und parire in einer derselben zum Schluss der Reprise.

Die zweite Reprise, meistens im Schultrabe geritten, gilt noch mehr den Wendungen auf der inneren Hanke.

Man arbeite das Pferd zuweilen von der Wand entfernt, in der Galoppstellung, kurz abwechselnd rechts und links, auf dem Zirkel, in Vierecken, ganzen und halben Volten.

Reitet man gegen eine Wand und wendet vor derselben, so muss die Wendung abgerundet werden, die von der Wand aber in einem Doublé bestehen. Bei dieser Wendung bilden die gebogenen Hanken gleichsam eine Axe, um die sich die Vorhand dreht; sie ist in der Schule das, was „rechts und links um" im Campagnereiten ist, und könnte ihrer Präcision wegen Normalwendung genannt werden.

Wenn ein Pferd diese Wendungen abwechselnd rechts und links gut ausführen soll, so muss der Reiter durch vorbereitende halbe Paraden die erforderliche Doublé-Stellung seinem Pferde vor jeder Wendung zu geben wissen. Es geschieht dies nach Anwendung beider Schenkel vorerst durch Verhalten der Hand gegen die äussere Hanke, und zwar kurz vor der Wendung; denn noch in diesem Moment dient der auswendige Hinterfuss der Masse zum Hauptstützpunkt, darf daher nicht ausweichen, und kann nur dadurch hinreichend fixirt wer-

Digitized by Google

den. Ist dem Pferde die Doublé-Stellung gegeben, so wird durch Verhalten gegen die innere Hanke und fast gleichzeitiges stärkeres Andrücken des äusseren Schenkels oder Sporns dem Reiter diese Wendung leicht gelingen, besonders wenn er mit seinem Gewicht der Richtung der Gewichtsmasse des Pferdes folgt.

Wenn durch diese schwierigen Wendungen etwa die so nöthige Zügelanlehnung verloren worden ist, so reite man zur Beendigung der zweiten Reprise wieder im lebhaften Schultrabe die ganze Bahn mit abgestumpften Ecken, also im Achteck anstatt im Viereck, wende dann, ohne dass das Pferd es vermuthet, mittelst eines Doublés gegen die Mitte der Bahn, und beschliesse die Reprise mit einer ganzen Parade. Dahingegen corrigire man das Pferd durch Zurücktreten und Biegen, wenn es durch diese Doublés hart in der Hand geworden ist.

Die dritte Reprise dieser Lection sei die Wiederholung der ersten.

Ist das Pferd durch diese Lectionen nun vorbereitet, zu den folgenden schwereren Schulen überzugehen, so kann das Travers, mittelst Traversallinien, die, wie die Renversallinien, nach ihrer Länge und Richtung verschieden benannt werden, folgen.

Die beiden ersten Reprisen der zuletzt beschriebenen Lection müssen jetzt, wo möglich im Schultrabe, die erste Reprise dieser Lection bilden. Man kürze die Renversallinien ab, indem man nach dem Pliiren

Digitized by Google

zuerst über die halbe Bahn renversirt, oder nach dem Ausreiten aus einer Ecke gleich darauf im Renvers umwendet und auf derselben Linie, auf der man im Plié ankam, im Renvers zurückreitet; es wird diese Wendung die Passade ohne Wechselung genannt.

Die Hülfen hierzu bleiben die schon angezeigten, nur dass sie hurtigere Anwendung finden, je nachdem die Wendungen enger werden und die Wechselungen schneller auf einander folgen.

Auch übe man noch in ganzen und halben Volten und auf dem Zirkel das Pferd in diesen Schulen, reite Achten, deren Dimension nach der Haltung des Pferdes bestimmt werden muss.

Die Parade zum Schluss der Reprise mache man nie während einer dieser Wendungen; denn es ist, wie schon gesagt, überhaupt Regel, das Pferd stets nur auf einen Hufschlag entweder in grader oder gebogen grader Stellung zu pariren, und sollte es auf diesem auch nur um einen Fuss zur Parade vortreten können. Wegen des nun folgenden Ueberganges zum Travers wäre die hierzu geeignetste Stelle eine Pferdelänge vor einer der Ecken.

Travers.

Die Benennung Travers verdient eigentlich nur der Gang auf zwei Hufschlägen, der in den schulmässigen Bewegungen geritten wird, weil dieses eine Schule ist,

Digitized by Google

die eine stärkere Hankenbiegung, als zum Gleichgewicht, erfordert. — Da schwache Pferde diese nicht erhalten können, so ist es besser, mit ihnen gar nicht zu traversiren, oder wenn dies dennoch geschehen soll, nur im Campagne-Schritt, um dadurch mit wenigerem Nachtheil, wie im Trabe, diesen Pferden höchstens dem Schenkel weichen oder das Schliessen zu lehren, welches praktisch ja auch nur im Schritt angewendet wird.

Seitwärtstretender als im Plié geht das Pferd im Travers mit der Vorhand auf der äusseren, und mit der Hinterhand auf der inneren Linie der Bahn, mithin mit der Vorhand gegen die Wand und mit der Croupe gegen das Innere der Bahn gerichtet. Es wird durch diese Stellung veranlasst, sein Hintertheil stärker zu biegen, weil der Theil des Pferdes, welcher den engeren Weg geht, natürlich im grösseren Zwang ist; jedoch müssen die Schultern den Hanken um wenigstens einen halben Fuss vorangehen.

Die bereits erklärte Aufeinanderfolge der Beine bleibt beim Traversiren je nach den drei Gangarten dieselbe, nur dass hierbei die Beine der einen Seite nicht vor die der anderen gesetzt werden, sondern dass nun die auswendigen Beine über die inwendigen treten.

Um diese Bewegung zu vollbringen, muss das Pferd in dem Moment, wenn es die äusseren Füsse über die inneren setzt, länger als bei den bisherigen Wendungen sein Gewicht auf der inwendigen Hanke tragen, und freier

Digitized by Google

die auswendige Schulter bewegen; diese muss beim Traversiren stärker aufgehoben, und das Querbein mehr herausgebogen werden, wobei der Ellenbogen sichtbar hervortritt. Das Pferd wurde durch die Schulen Plié und Renvers, besonders durch letztere, zum Travers vorbereitet, in welchen es jedoch seinen auswendigen Hinterfuss nicht über, sondern nur vor den inwendigen niedersetzen durfte; die Hinterbeine bewegten sich hierbei, und besonders beim Wenden, auf einem grösseren Wege, und waren deshalb weniger als beim Traversiren in Zwang.

Der Antritt des Pferdes zum Travers in dieser zweiten Reprise wird wenig Schwierigkeiten haben, wenn die Schlussparade der ersten Reprise vor einer Ecke gut gelang; wie überhaupt bei der Dressur von der guten Beendigung einer Uebung der gute Anfang der folgenden abhängt.

Man versammele das Pferd zum Travers durch die dazu geeignete Schulstellung eine Kopflänge vor einer der Ecken, und verfahre dabei zuerst, wie vorhin zur Führung in dieselbe angegeben wurde. Es wird alsdann der innere Hinterfuss des Pferdes durch den inneren Schenkel zum Vortreten bestimmt, durch ein Verhalten der Hand gegen denselben die innere Hanke vorzugsweise belastet, und das Ausfallen der Croupe durch den äusseren Schenkel verhindert. Die kräftige Wirkung des inneren Schenkels mit Gegenhaltung des äusseren, ver-

Digitized by Google

bunden mit Verhalten der Hand nach innen zur Ganaschenbiegung, veranlasst das Pferd, die innere Schulter der schon vorgestellten inneren Hüfte zu nähern, also sich in den Rippen zu biegen. Somit ist mit dieser Travers-Vorbereitung auch die vorerwähnte Schulstellung zum Galopp gewonnen. Die Regeln für die Hülfen zum Antreten im Travers entnehme man aus den Gesetzen, welche die Bewegung der Beine in dieser Schule bestimmen.

Den Anfang macht das inwendige Vorderbein, welches mittelst des Verhaltens der Hand nach innen zuerst gehoben und dann seitwärts gesetzt wird. Das auswendige Hinterbein muss gleich darauf den Boden verlassen und seitwärts über das inwendige treten, welches der Reiter unterstützt, indem er die Zügel noch mehr gegen die inwendige Hanke aushält, seine eigene Richtung gegen diese nimmt, und fast gleichzeitig die Hülfe des äusseren Schenkels verstärkt. Hierauf erhebt sich das äussere Vorderbein, tritt über das inwendige vor, und fast gleichzeitig wird das inwendige Hinterbein seitwärts gesetzt. Der Reiter unterstütze das Heben der äusseren Schulter durch stärkeres Verhalten der Hand, richte sein Gewicht nach aussen, und befreie hierdurch das inwendige Hinterbein zum Seitwärtstreten. Dieselben Hülfen, die das erste Tempo des Traversirens bildeten, werden, wiederholt angewendet, auch das zweite und dritte hervorbringen und die folgenden unterhalten, wozu

Digitized by Google

geringere Grade dieser Hülfen ausreichen. Von der Richtung der inwendigen Beine im Seitwärtssetzen hängt die Richtung, in der das Pferd traversiren soll, ab; treten sie viel seitwärts und nur wenig vorwärts, so muss das Pferd nothwendig seine Tempos beschleunigen und sich wenden. Daher muss der Reiter, um längs der Wand zu traversiren, die inwendigen Beine vermittelst seines inwendigen Schenkels und Zügels am zu viel Seitwärtstreten hindern; es werden dann auch die auswendigen Beine richtig übertreten können, und das Pferd wird das Tempo nicht verlieren, d. h. nicht eilen.

Dies Alles wird dem Reiter nur gelingen, wenn er seinen auswendigen Schenkel beim Treten des auswendigen Hinterbeins stärker anwendet, gelinder aber, wenn das inwendige seitwärts tritt, und er nach Verhältniss der Bewegung desselben mit seinem inwendigen Schenkel mehr oder weniger kräftig entgegen wirkt. Ueberhaupt hat der Reiter beim Traversiren die nöthigen Hülfen seines inwendigen Schenkels am meisten zu beachten, da dieser die doppelte Verrichtung hat, sowohl die Biegung der inneren Seite des Pferdes als auch dessen Bewegung nach vorwärts zu unterhalten; er muss daher stets nahe am Pferde sein, um, je nach den bezeichneten Umständen, theils durch sein Gewicht, theils durch seinen Andruck, dasselbe mehr oder weniger anregen zu können Dies hat auch noch den Nutzen, dass der Reiter die Richtung, in der das Pferd gehen

Digitized by Google

soll, ganz bestimmen, und der Bewegung desselben folgen kann, indem es ihm nicht schwer fallen wird, im rechten Moment sein Gewicht auf die inwendige Hüfte zu richten, und jenen so allgemeinen Fehler, das sogenannte „nach dem Schenkel hängen“, zu vermeiden, wodurch er der Bewegung des Pferdes zu folgen verhindert wird.

Gewöhnlich sträuben sich die Pferde anfänglich, mit dem Kopf gegen die Wand gestellt zu gehen, indem sie den kommenden Zwang vermuthen; man reite demnach anfangs das Travers eine oder zwei Kopflängen von der Wand entfernt, und begnüge sich zuerst mit einigen guten Tritten.

Wie zu jeder Wendung muss das Pferd auch hierbei, um durch die kommende Ecke zu traversiren, seine Tempos beschleunigen; überhaupt werden die Tempos, der Vorderschenkel namentlich, bei den Travers-Wendungen um so energischer sein, je mehr der Reiter die inwendige Hanke zu belasten und so zu biegen vermag, dass der innere Hinterfuss dem Gewichte des Pferdes als Drehpunkt dient.

Diese energische Bewegung kann nicht sogleich verlangt werden; man muss sich im Anfange begnügen, wenn das Pferd seine Hinterfüsse so lange fast auf der Stelle tretend erhält, bis die Vorhand in noch langsamen, obgleich beschleunigteren Tritten die Halbzirkelwendung vollbracht hat. Sollte hierbei das Pferd sich verkriechen,

Digitized by Google

was sehr häufig geschieht, so nehme man es wieder auf einen Hufschlag, und richte es von Neuem durch Ausreiten der nächsten Ecke, indem man es aus dieser wieder in Travers versetzt.

Zur Wechselung traversire man anfänglich über die ganze Bahn auf den Diagonallinien, die nun Traversallinien genannt werden. Zu Anfang und in der Mitte dieser Wechselungslinien muss das Pferd durch halbe Paraden von Neuem versammelt werden, und in verstärktem Maassstabe zu Ende derselben durch eine ganze Parade. Der Hülfen hierzu geschah beim Anschliessen an die Wand zur Beendigung des Renvers schon Erwähnung. Die Wechselung der Traversstellung, nachdem das Pferd zur Beendigung der Traversallinien gradegestellt an der Wand angekommen ist, beginnt mit einer halben Parade, und dann findet eine Wiederholung des Verfahrens, welches oben bei der Schulstellung zum Travers bereits angegeben wurde, statt.

Als dritte Reprise halte man Nachübungen der bisherigen Schulen, wähle aus diesen die, welche dem Pferde am schwierigsten wurden, und bestimme hiernach die Gangart.

Zum Beschluss nehme man das Pferd im Schultrabe mit Galoppstellung, während man eine Ecke ausreitet, so zusammen, dass dadurch einige kurze Galopptempos hervorgerufen werden, aus welchen man es parirt; dasselbe wiederhole man auf der anderen Hand.

Digitized by Google

Hat das Pferd durch wiederholte Uebungen der letzten Lection hinreichende Vorbereitung erhalten, welches man leicht an der Gleichförmigkeit der Tempos erkennen kann, so muss es zum Schulgalopp angehalten, und hierzu durch die engeren Traverswendungen vorbereitet werden.

Mit dem Schulgalopp kann die erste Reprise nicht sogleich beginnen, sondern es muss derselbe durch Wiederholung der früheren Schulen eingeleitet werden; deshalb fange man mit Renvers an, ob im Schulschritt oder im Schultrabe, bestimmt die bis jetzt erworbene Geschicklichkeit des Pferdes.

Das Renversiren wird immer dem Pferde leichter, als das Traversiren, weil bei diesem die Hanken mehr in Zwange sind. Man geht aus dem Renvers nur noch zum Plié über, um eine Ecke auszureiten. Dann nach einer Traversallinie über die halbe Bahn versammle man das Pferd an der andern Wand durch eine Parade, und gehe darauf zur selben Uebung auf der anderen Hand über.

Die zweite Reprise wird nur im Travers geritten, der, je nachdem man mit den Richtungslinien der Reitbahn wechselt, verschieden benannt wird; als: ganze und halbe Travers-Volten, grosse und kleine Travers-Achten, halbe Pirouetten, Passaden und ganze Pirouetten.

Die Travers-Volten in der Mitte der Bahn, also auf dem Viereck ausgeführt, werden dem Pferde leichter,

Digitized by Google

als vor Wand und Ecken, wenn sie nicht zu klein geritten werden; daher übe man sie dort zuerst.

Die halbe Travers-Volte hat die Form eines Halbkreises oder vielmehr die eines Triangels; man reitet sie, um entweder durch Umwenden die Richtung des Weges zu verändern, indem man z. B. vom Rechts-Travers zum Rechts-Renvers übergeht, oder auch, um, Richtung des Weges verändernd, Stellung und Gang des Pferdes zugleich zu wechseln, indem man im Rechts-Travers mittelst der halben Travers-Volte, also mit einer halben Zirkelwendung, rechts umkehrt, das Pferd auf die eben verlassene Linie zurückführt, und wechselt.

Die Travers Acht besteht aus zwei Kreisen, deren Peripherieen, an einem Punkte zusammentreffend, die Gestalt einer ∞ ergeben; das Pferd muss in dieser Uebung immer nach einer ganzen Zirkelwendung Stellung und Gang wechseln.

Die halben Pirouetten und die Passaden gelingen anfänglich am besten, wenn man sie mit der Travers-Wendung durch eine der Ecken verbindet; sie bestehen in einem Umwenden des Pferdes, wobei die Hinterfüsse, während der halben Zirkel-Wendung der Vorhand, auf einer Stelle tretend verbleiben, und Stellung und Gang des Pferdes gewechselt werden.

Die ganzen Pirouetten können immer nur von den Wänden entfernt geritten werden; sie sind die schwersten Wendungen für Pferd und Reiter, besonders wenn Wech-

Digitized by Google

selungen damit verbunden sind. Die Vorhand hat hierin ganze Zirkelwendungen zu machen, während die Hinterfüsse den Drehpunkt für den grössern Theil der Last des Pferdes bilden.

Alle diese Wendungen und Wechselungen kann man von der Wand entfernt, an jeder beliebigen Stelle der Bahn üben.

Das Verfahren des Reiters bei den Wendungen wurde theils hier, theils in dem Reitunterricht hinlänglich erklärt; bei diesen complicirten Wendungen kommt es hauptsächlich auf die hurtige Anwendung der vorgeschriebenen Hülfen an.

Vor Beginn jeder Wendung muss man sich der äusseren Hanke ganz bemächtigt haben, will man das Pferd auf den inneren Fuss möglichst kurz wenden, und es gilt diese Regel, je nach dem Grade der Wendung und der Gewandtheit des Pferdes allgemein.

Der Reiter muss anfänglich sein Pferd schon nach einer gelungenen Wendung anhalten, und dasselbe zur Belohnung einige Sekunden ruhen lassen; war sie mangelhaft, so muss er dennoch anhalten, um dem Pferde die verlorene Richtung wiederzugeben, wenn er es nicht vorzieht, dies durch Zurückkehren zu Schulen, welche dem Pferde leichter werden, zu bewirken. Ebenso muss er anfangs, um Stellung und Gang des Pferdes zu wechseln, dasselbe vorher aus dem Travers ganz grade richten, dann durch Pariren und Versammeln die Tra-

Digitized by Google

vers-Stellung zur anderen Hand zuerst zu erhalten suchen, bevor er wieder anreitet.

Zum Schluss dieser und zur Ausfüllung der dritten Reprise reitet man mit Schulstellung zum Galopp im Schritt die ganze Bahn, und aus einer der Ecken sucht man von dem Pferde einige versammelte Galoppsprünge rechts und links zu erlangen, ohne jedoch schon jetzt die nachstehend heschriebene Regelmässigkeit des Schulgalopps zu fordern.

Nur durch diese Wendungen und Wechselungen erhält das Pferd den nöthigen Grad der Gewandtheit, um in einem Moment sein und des Reiters Gewicht entweder mehr auf die eine oder die andere Hanke, oder auf beide gleichmässig zu vertheilen.

Die Hanken können den hurtigen und energischen Uebergängen vom wechselsweisen Belasten und Entlasten nicht mehr widerstehen, sie werden ganz durchgebogen, und das Pferd findet, dem Reiter sich gänzlich übergebend, durch das federartige Spiel derselben ungemeine Erleichterung im Tragen der Gewichte; es fühlt demnach Befreiung von eigenem und fremdem Zwange, und geht mit Lust und einer neuen, ihm bisher unbekannten Kraft und Energie.

Die zuletzt besprochenen Schulübungen müssen, besonders im Schultrabe, so lange fortgesetzt werden, bis man diese schwingenden Bewegungen wahrnimmt, dann ist es Zeit, das Pferd im Versammeln zu vervoll-

Digitized by Google

kommnen, wozu der Schulgalopp ganz besonders geeignet ist.

Capitel II.

Von der vorbereitenden Biegung der Hanken auf einem und zwei Hufschlägen durch den Schulgalopp.

Durch eine noch stärkere Hankenbiegung muss man dem Pferde nach und nach eine Schulstellung geben, aus der sich die Galoppade, oder der Galopp in kurzen Sätzen, fast auf der Stelle, entwickeln lässt.

Kein Pferd, weder im freien Zustand noch im Zwang, kann aus dem Stande der Ruhe im Galopp antreten, ohne sich zuvor durch einige Schritt-Tempos hierzu versammelt zu haben; es wird demnach durch Treten auf der Stelle zuerst versammelt werden müssen. Indem die Hinterbeine in kurzen Tritten fast immer in ihre Fussstapfen zurücktreten, muss die Hand des Reiters durch Verhalten den zur Entwickelung der Galoppbewegung nöthigen Grad der Belastung der Hanken bestimmen. Dieser Grad lässt sich daran leicht erkennen, dass die Hinterbeine springende Bewegungen machen. In kurzen Sätzen wird nämlich das Pferd wie beim Galoppiren rechts und links springen können, je nachdem man durch Verhalten der Zügelhand die eine Hanke mehr als die andere belastet.

Auf diese Weise bildet sich die Galoppade, fast auf der Stelle, zu beiden Händen, als nöthige Vorbereitung

Digitized by Google

zum Schulgalopp. Die Schenkel des Reiters haben hierbei nur das Ausweichen der Hanken zu verhindern, und wenn das Pferd später aus Eifer und Lust bei Wirkung der Zügelhand sich von selbst zur Galoppade richtet, so haben die Schenkel fast nichts zu thun; man erhält dann durch senkrechte Ausstreckung beider die schönste Richtung zu Pferde.

Die Führung kann durch diese Uebungen so vervollkommnet werden, dass fast die Hand allein durch unmerkbare Bewegungen der Antrieb zur Fortbewegung des Pferdes wird, und dies kann als die Perfection des Schulreitens betrachtet werden. Hierdurch wird immer deutlicher, welche Macht die Stange durch ihre Eigenschaft als Hebel auf die Hebel des Pferdes ausübt, und die Wahrheit des im allgemeinen Theil aufgestellten Satzes:

„Dass die sichersten und schönsten Erfolge bei der Dressur des Pferdes nur dadurch erlangt werden können, wenn auf das Knochensystem desselben vorzugsweise gewirkt wird“,

immer einleuchtender.

Die Mittel, dominirend auf das Knochensystem zu wirken, bietet nur die Schule, und sei das Verhältniss, in welchem sich der Reiter befindet, welches es wolle, immer wird die geschickte Anwendung derselben ihm vom grössten Nutzen sein.

Wenn sich das Pferd auf der Stelle durch schritt-

Digitized by Google

oder trabmässige Tempos zur Galoppade versammelt, so erhalten die gestreckten, an den Seiten des Pferdes bald sanfter und bald straffer anliegenden Schenkel des Reiters ohne sein Zuthun Bewegungen, die mit denen des Pferdes harmoniren, weil sie von diesem ausgehen. Die Action des Pferdes regt die Bewegungen unserer Schenkel an, und so unterhalten diese jene, indem sie in Verbindung mit der Zügelwirkung dem Pferde versammelnde Hülfen werden. Anfänglich muss man sich vielleicht zur Bildung der Galoppade noch der Sporen abwechselnd mittelst kurzen Andrucks bedienen, jedoch ohne diesen Hang der Schenkel in Schluss zu verwandeln; fühlt man dann die Schritt-Tempos sich mehr beleben, so ist dies der Moment, das Pferd zur Galoppade zu versammeln.

Die Schenkelhülfen, welche das Pferd zu sprungarartigen Bewegungen veranlassen, sind von den zu den trabmässigen verschieden. In der Galoppade und im Schulgalopp erhebt das Pferd seine Vorhand höber über den Boden und weniger vorgreifend, und die Hinterfüsse folgen in kürzeren, hurtigeren Sätzen, als im gewöhnlichen Galopp; diesen Actionen gemäss müssen die Hülfen das Pferd hierzu auffordern, und es darin unterhalten.

Nachdem es nach der Regel versammelt worden, muss man das Erheben der Vorhand bezwecken. Es werden demnach die Zügelanzüge, gradweis steigend, schnell gegen beide Hanken wiederholt, und mit diesen

Digitized by Google

abwechselnd Schenkel und Sporen nahe hinter den Gurten in Wirkung gesetzt, wobei die Oberschenkel und Kniee, etwas steigen, und deshalb weniger geschlossen sind.

Diese Hülfen zuerst nach den Tempos des verkürzten Galopps, und dann immer kürzer auf einander folgend, werden, mehreremal wiederholt, das Pferd veranlassen, ein paar kurze Sprünge zu machen, mit denen man sich anfänglich begnügen muss.

Aus diesen kurzen sprungartigen Bewegungen, worin das Pferd anfänglich nicht gleich gebogen gestellt werden darf, lässt sich die Galoppade leicht bilden, wenn die Hand ihre Anzüge gegen die äussere Hanke richtet, während der äussere Schenkel, gegen die Flanke angelegt, den auswendigen Hinterfuss verwahrt. Der innere Schenkel nahe den Gurten wirkend, bestimmt den inwendigen Hinterfuss vor- und unterzutreten, die wahren Rippen der innern Seite sich einander zu nähern, wodurch die richtige Seitenbiegung, unter der inneren Schulter, gewonnen wird, und befördert hauptsächlich das Erheben der Vorhand, wenn die Hand dies veranlasst. Dieselben Mittel im Verein mit dem abwechselnden Zusammendrücken und Oeffnen beider Schenkel und Kniee des Reiters und dem jedesmaligen sanften Wirken der Sporen, wenn die Vorhand sich gesenkt hat, werden die hinreichende Biegung der Hanken zum Erheben der Vorhand veranlassen, um durch das unterbrochene Ver-

Digitized by Google

halten der Hand gegen die äussere Hanke das Pferd in den Schulgalopp setzen und darin unterhalten zu können. Die leichte Anlehnung und die richtige Biegung in der Ganasche wird den Reiter schon den rechten Grad der Hankenbiegung errathen lassen; einen untrüglicheren Beweis hiervon giebt ihm jedoch nur das fühlbare sich Oeffnen und Aufweiten der Brust- und der Rippen-Wölbung des Pferdes, wodurch er im Sattel weiter nach hinten sitzen und der Schwerpunktslinie des Pferdes genähert werden wird. Wenn er hingegen im Sattel eher vorgeworfen wird, so kann er auf die noch zu viel schiebende Action der Hanken schliessen, wobei das Pferd zwischen seinen Knieen an Volumen verliert.

So vereinigt, galoppire man anfangs das Pferd nur von einer Ecke zur anderen, und benutze diese durch Ausreiten zum Wiederversammeln.

Jeder gebogen-schiefen Richtung des Pferdes muss man vorzubeugen wissen, soll der Schulgalopp nicht ein gewöhnlicher werden. Auf einem harten Boden kann man diese beiden Arten des Galoppirens sehr deutlich nach dem Niedersetzen der Füsse durchs Gehör beurtheilen; denn im ganz vereinigten Schulgalopp hört man das Auftreten jedes einzelnen Fusses, denn er hat, wie bekannt, vier, der gewöhnliche Galopp aber nur drei Momente. Man führe das Pferd, sobald es sich auf einen Hufschlag gesammelt erhält, von der Wand ab, und reite es auf alle verschiedene, die Bahn durchkreuzende Li-

nien. Die ersten Wechselungen mache man, wie schon erklärt, zuerst mittelst der Diagonallinien. Nachdem man zu Ende derselben die Zügel egalisirt und das Pferd grade gestellt hat, unterlasse man nie, es mit dem Sporn zum Anschliessen an die Wand, und somit zum besseren Gelingen der Parade anzuregen; besonders sobald es in der Nähe der Wand, wie es gewöhnlich geschieht, wenn es die Parade vermuthet, in seinen Tempos nachlässig wurde. Dies Anschliessen muss mit der ganzen Seite, also mit Vor- und Hinterhand des Pferdes, zu gleicher Zeit geschehen; das Pferd macht, so grade gestellt, die letzten Tempos vor der Parade ganz seitwärts auf zwei Hufschlägen. Es wird dies entschlossenere Anschliessen an die Wand entweder zum Wechseln der Gangart, oder zum Uebergange zur stärkeren Hankenbiegung der nun folgenden höheren Schulen, jetzt dem Reiter ein sehr wichtiges Hülfsmittel, dadurch, dass dabei die Hinterhand des Pferdes der stärkeren Wirkung der Zügelhand sich nicht leicht entziehen kann. Die grade Richtung des Pferdes ist jedoch dabei sehr zu berücksichtigen, damit durch eine schiefe Richtung desselben dem Reiter der freie Gebrauch seines äusseren Schenkels nicht entzogen werde.

Die Wechselung nach der Parade erfolgt, wenn der Reiter die Hülfen, deren er sich zum Schulgalopp rechts oder links bediente, wechselt.

Aus dem im 1sten Capitel Gesagten wird man leicht

Digitized by Google

das Verfahren bei den Wechselungen über die halbe Bahn, auf beiden Zirkeln zur Acht und in halben Volten entnehmen können. Ist das Pferd hierin ganz bestätigt, so übe man es im Schulgalopp auf zwei Hufschlägen, damit die eine oder andere Hanke, die sich noch steifen sollte, gänzlich unterworfen werde.

Den Schulgalopp im Schulterherein übe man mit dem Pferde auf allen verschiedenen Linien der Bahn, wenn es noch die inwendige Hanke steift, und Lust zeigt, sich zu verkriechen; es ist dies leicht an der Neigung des Pferdes, gebogen-schief zu gehen, zu erkennen.

Diese Lection ist im Schulgalopp bei weitem schwerer, besonders für den Reiter, als Plié auf zwei Hufschlägen im Schultrabe, weil hierbei fast gleichmässig und gleichzeitig beide Hanken belastet werden müssen, und es dem Pferde sehr leicht gelingt, bei der verstärkten Anwendung des inneren Schenkels des Reiters zum falschen Galopp überzuspringen.

Die Hülfen zum Plié-Galopp, so wie die Bedingungen für die Bewegung der Beine des Pferdes, sind ganz dieselben, wie sie im ersten Abschnitt bei dieser Lection und beim Schultrabe im Plié angegeben wurden.

Ebenso verbinde man mit dem Plié-Galopp das Ausreiten der Ecken, die Renversallinien und die Renverswendungen, bis das Pferd die gehörige Anlehnung an die Hand und die gebogen grade Stellung im Schulgalopp wieder gewonnen hat, wobei das Verfahren des

Digitized by Google

Reiters gleichfalls das in der vorletzten Lection erwähnte sein muss.

Sobald das Pferd im cadenzirten Schulgalopp beherzt an die Hand tritt, zögere man nicht länger, es in diesem Gange zu traversiren. Den Anfang dazu mache man nach dem Durchreiten einer Ecke entweder längs der Wand, oder, wenn dies dem Pferde noch zu schwer wird, mittelst der Traversallinie der ganzen oder halben Bahn, wozu es in den Renvers-Uebungen schon vorbereitet worden ist.

Je nach der zunehmenden Biegsamkeit der Hanken setze man diese Uebungen auf immer engeren Wendungen fort, wie sie bereits beim Traversiren im Schultrabe vorgezeichnet wurden. Der Schulgalopp, in Volten und auf kleinen Zirkeln geritten, heisst Redopp. Gut pirouettiren kann ein Pferd nur dann, wenn es im Redopp bestätigt worden. In diesen Galopp-Pirouetten können die kürzesten und schnellsten Wendungen, die ein Pferd zu machen im Stande ist, geschehen; es trägt sich darin fast ganz auf dem inwendigen Hinterfuss, der, fast auf der Stelle sich drehend, nur neben oder gar in seine Fussstapfe zurücktritt, während die Vorhand mit mehrern oder wenigeren Galoppsprüngen die Hinterhand umkreist. Um das Pferd zur Pirouette zu versammeln, redoppire man zuerst auf dem Zirkel, verengere diesen immer mehr und mehr, fixire zuerst beide Hinterbeine momentan mittelst einer halben Parade, und darauf durch eine

Digitized by Google

nachfolgende das inwendige Hinterbein, auf welches der Reiter sein Gewicht zu legen hat, während seine Hand mit unterbrochenen Anzügen gegen die inwendige Hanke wirkt. Der inwendige Zügel muss hierzu um wenigstens 2 Zoll kürzer gefasst werden, theils der Biegung wegen, hauptsächlich aber, damit der Reiter um so leichter bei jedem erneuerten Erheben der Vorhand zum Wenden mit diesem Zügel vorwirken könne. Dieser inwendige Zügel muss die Biegung der inneren Hanke bezweckt haben, ohne welche das Pferd nicht pirouettiren kann; dann erst kann der auswendige durch nachwirkenden Gegendruck am Halse die Wendung der Vorhand bestimmen.

Der äussere Sporn, gegen die Flanke wirkend, und in dem Moment angedrückt, wenn der innere Zügel in Wirkung trat, soll nur das Ausweichen der Croupe verhindern, und den auswendigen Hinterfuss zum Uebertreten bestimmen, während der inwendige Schenkel das Erheben der Vorhand fördert, und durch seinen Andruck bei jeder Schwingung es dem Reiter erleichtert, der raschen Bewegung des Pferdes folgen zu können.

Diese Wirkungen von Hand und Schenkel sowohl, als auch die besagte Gewichtsvertheilung des Reiters, dürfen nur so lange andauern, als die Vorhand schwebend sich wendet, und müssen zu jedem einzelnen Schwunge wiederholt werden.

Zur Parade aus der Pirouette muss die inwendige

Digitized by Google

Schenkelhülfe hauptsächlich die Hand unterstützen, und ist man willens, zu wechseln, so reite man zuerst wieder Zirkel-Redopp auf der anderen Hand.

Belastet, fixirt und biegt das Pferd endlich auf die Wirkung des inneren Stangenzügels ohne die bisherige Gegenwirkung des äusseren so hinreichend und so anhaltend die innere Hanke zum Pirouettiren, dass, währenddem der äussere Zügel zum Wenden oder vielmehr zum Werfen der Vorhand verwendet werden kann, wodurch die Wendungen überhaupt bestimmt werden, so haben die Uebungen, das Pferd gewandt zu machen, in der niederen Schule ihren Zielpunkt erreicht.

Wer Schulpferde nur einige Male richtig redoppirt und pirouettirt hat, dem wird es leicht werden, sein Verfahren bei Wendungen, selbst bei weniger gerichteten Pferden, danach einzurichten. Wer es aber unternimmt, ein Pferd bis zu dieser Perfection abzurichten, und dabei nicht so schulgerecht, wie hier beschrieben, verfährt, der wird bald die Nachtheile empfinden, welche unausbleiblich die Folge einer übereilten, nicht stufenweis geregelten Dressur sind. Das Pferd wird sich zwar auf der Stelle im Galopp herumzerren lassen, hat aber sein Gleichgewicht für die Campagne-Gänge verloren, und der Zweck der Schule ist demnach verfehlt.

Digitized by Google

Höhere Schule.

Capitel III.

Vom vollkommnen Biegen der Hanken.
(Piaffé, Passage, Pesade.)

Es ist der Zweck, besonders der höheren Schule, dem längst anerkannten Werth des Reitens als Kunst stets neue Geltung zu verschaffen. Anders ist es mit den Schöpfungen anderer Künstler, als mit denen der Reiter; die jener (z. B. der Plastik und Malerei) bestehen Jahrhunderte, während die Unsrigen mit der kurzen Lebensdauer des Pferdes untergehen. Man würde sich täuschen, meinend, schon die niedere Schule vermöge das Reiten als Kunst zu erhalten; sie kann wohl als eine Stufe zur höheren Schule betrachtet werden, doch nur diese beweiset den wahren Werth, der Kunst und kann deshalb nie entbehrt werden. Die Uebungen in derselben werden daher den denkenden Reiter mehr noch als die bisherigen Studien überzeugen,

erstens: dass die Verrichtungen der Muskeln, Sehnen und Bänder des Pferdes bei der Dressur von der Richtung der festen Theile abhängen.

zweitens: dass die gute Richtung dieser festen Theile durch die regelrechte Stellung und Bewegung der hinteren Extremitäten bedingt werde, und dass nur diese zu erzielen seien, um alle feindlichen Kräfte der weichen Theile ohne Nachtheil für das Pferd zu unterwerfen.

Digitized by Google

Die gute Richtung des Hintertheils, als die Ursache der guten Gänge, wird erst dann für die Bewegungen in der höheren Schule in ihrer ganzen Nützlichkeit erkannt werden, wenn wir die Biegungen der Backen- und hauptsächlich der Kniekehlengelenke in eben dem Grade wie die der Sprunggelenke zu bestimmen vermögen.

Die durch ihre Richtungen ganz verschiedenen Winkel, die die Knochen der Hanken, nämlich das Becken, die Beckenbeine und die Schenkelbeine, in ihren Verbindungen mit einander bilden, äussern bei Anregung ihrer Federkräfte eine ihrer Richtung entgegengesetzte Wirkung. Demnach werden das Backen- und Sprunggelenk der schiebenden, und das Kniekehlengelenk der tragenden Eigenschaft der Hinterbeine entsprechen.

Den Beweis dafür giebt ein gegen den Boden zusammengebogener elastischer Stab, der nach Aufhebung der Druckkraft sich in eine seiner Biegung entgegengesetzte Richtung fortschnellen wird.

Die vorschiebende oder hebende Kraft ist mithin in jedem Hinterschenkel zweimal, die rückwirkende oder tragende hingegen nur einmal vorhanden; daher wurde von jeher in der Dressur des Pferdes die erstgenannte Kraft geregelt, ehe man durch die vollkommensten Hankenbiegungen die Kräfte der Kniekehlengelenke ganz in Anspruch nahm, und dadurch vorzüglich unterscheidet sich die höhere Schule von der Schule.

Aus denselben Gründen, aus welchen in der bishe-

Digitized by Google

rigen Dressur die Wahl des Schrittes oder Trabes je nach den Anlagen und Neigungen der Pferde, d. h. je nachdem die tragenden oder schiebenden Kräfte des Hintertheils vorzugsweise wirken, zu bestimmen war, muss auch die Wahl einer der folgenden Schulen Piaffé oder Passage zu ihrer gegenseitigen Vervollkommnung dem denkenden Reiter überlassen bleiben. Bei Pferden also, welche Neigung zum Verkriechen haben, d. h. bei denen die tragenden Kräfte des Hintertheils überwiegend wirken, indem die Kniekehlengelenke zu stark gebogen werden, wodurch die Wirkung der Backen- und Sprunggelenke, d. h. die schiebende Kraft des Hintertheils neutralisirt wird, muss das Pferd durch möglichst frühes und häufiges Passagiren oder Schulschritt vervollkommnet werden. Bei solchen Pferden jedoch, bei denen die schiebenden Kräfte des Hintertheils übermässig vorwalten, übe man die Passage nicht zu früh, und vervollkommne das Piaffé durch sich selbst und durch Zurücktreten. Es kommt überhaupt auf ein richtiges Verhältniss der Trag- und Schieb-Kraft zu einander Alles an.

Piaffé.

Die Vervollkommnung des Schulgalopps selbst bis zum Courbettiren, und die Entwicklung aller Sprungkräfte, die in den Schulsprüngen wahrnehmbar werden, bereitet man durch trabmässige Bewegungen, doch jetzt auf der Stelle, vor. In diesen Bewegungen, die in ihrer

Digitized by Google

Vollkommenheit „Piaffé“ genannt werden, zieht das Pferd die schwebenden Beine so an sich, dass der Vorarm horizontal, und der Hinterhuf um circa einen Fuss vom Boden entfernt ist.

Bei dem Versammeln des Pferdes zur Galoppade wurde der Hülfen des Reiters zur trabmässigen Bewegung auf der Stelle gedacht, und sie finden auch beim Piaffiren, nur mit mehr Präcision, ihre Anwendung.

Die Wirkungen dieser Hülfen werden sich nach dem Vorangeschickten Jedem leicht erklären lassen.

Ist das Pferd grade gerichtet, in die gehörige Schulstellung gebracht, so werden die ersten Zügelwirkungen, indem sie zusammendrückend auf alle nach rückwärts gerichteten Winkelverbindungen der Hinterschenkelknochen wirken, zuerst eine Neigung des Pferdes nach Vorwärts rege machen; werden hierauf die Zügelwirkungen noch mehr verstärkt, so senkt das Pferd seine Croupe, weil nun auch die Kniekehlen zusammengedrückt und ihre Winkel spitzer werden; bei noch verstärkterem Zusammendruck derselben durch die Zügel, wie auch durch des Reiters Gewicht, wird im Pferde sich die Neigung zum Zurücktreten äussern; weiss der Reiter dies im Entstehen zu verhindern, so treten die Hinterfüsse in ihre Fussstapfen zurück, und das Pferd beginnt zu Piaffiren, wobei die Vorderbeine, deren Action von der der Hinterbeine bestimmt wird, sich höher als diese über

Digitized by Google

den Boden bewegen, und in ihrer grössten Höhe einen kurzen Moment ausgehalten werden.

Die trappelnde Bewegung der Beine in den ersten Uebungen, in denen sich das Pferd immer noch mehr im Gleichgewicht als auf seinen Hanken bewegt, lässt man so lange zu, bis das Pferd keine Neigung mehr zum Ausweichen des Hintertheils nach hinten und zur Seite äussert.

Es bedarf schon vieler Geschicklichkeit des Reiters, um der natürlichen Gewandtheit des Pferdes in diesen widrigen Bewegungen begegnen zu können; denn vermöge der Spiralbewegung des Backengelenks können Seitenbewegungen des Schenkels stattfinden, die der Hankenbiegung ganz entgegengesetzt wirken, und Verkriechen, Umkehren, Bäumen und zur Seite Ueberschlagen veranlassen.

Das anfängliche Einüben des Pferdes zum Piaffiren geschieht weit zweckmässiger unter dem Reiter, besonders durch richtiges Zurücktreten in verlängerten Reprisen, als durch die fast allgemein empfohlenen Uebungen zwischen den Pilaren ohne Reiter.

Hand, Schenkel und Gewicht des Reiters können die Kniekehlen des Pferdes zum Tragen und Biegen, worauf es, wie bewiesen, hauptsächlich ankömmt, besser und schneller bestimmen, als es Pilarenhalfter und Peitsche vermögen. Die Pilaren sollten eigentlich nur dazu dienen, auf schon geschulten Pferden dem Schüler bequem den ersten Unterricht in der höheren Schule ertheilen zu können. (Siehe die Pilaren im ersten Abschnitt.)

Digitized by Google

Wie bei allen bisher empfohlenen Uebungen ist es auch hier von der grössten Wichtigkeit, in den ersten Lectionen mit einigen Tritten zufrieden zu sein, und nicht gleich eine Regelmässigkeit derselben zu verlangen. Ehe sich das Pferd auf Antrieb des Reiters zum Antreten entschliesst, bezeigt es gewöhnlich grossen Widerwillen dagegen. Muthige und kräftige Pferde gerathen in den äussersten Zorn; weiss man aber den Unordnungen, denen sie sich dann überlassen, geschickt zu widerstehen, so folgen gewöhnlich gleich darauf die gewünschten schönen Piaffétritte; man begnüge sich mit einigen derselben, und gehe alsbald zum gesammelten Schultrabe über, womit diese Uebungen im Piaffé immer beendigt werden müssen.

Wer den Widersetzlichkeiten der Pferde in ihrem Zorn sich nicht gewachsen glaubt, der unterlasse es, auf die angegebene Weise diese Schule zu unternehmen, und bediene sich als Nothbehelf der Pilaren.

Beherzte und geschickte Reiter sollten indess nicht glauben, dass die Pilaren nothwendig sind, um ein Pferd zum Piaffiren anzuleiten, und nicht unterlassen, diese Schule zu üben, weil ihnen die Pilaren fehlen; denn grosser Vortheile, welche diese Schule ihnen sowohl, wie ihren Pferden gewähren kann, gehen sie durch Vernachlässigung derselben verlustig.

Vortheile für den Reiter entspringen in so fern aus dem Piaffiren, als er sich in Betreff seines Sitzes am

Digitized by Google

besten davon überzeugen kann, dass jede steife Haltung seines Oberkörpers bis zu den Hüften, und der feste Knieschluss, sowohl den vollkommneren Versammeln des Pferdes (dem Hauptzweck dieser Schule), als auch der Erlangung des feinen Reitergefühls ganz entgegen ist.

Die Führung betreffend, so giebt die Uebung dieser Schule ein richtiges Urtheil über die zarte Empfänglichkeit des Pferdemauls für den Eindruck des Gebisses, oder mit anderen Worten: man lernt die Wirkungen der leichten Anlehnung der Zügel von der festen besser unterscheiden, und nach Umständen beide richtiger mit den Schenkelhülfen und dem Gleichgewicht verbinden.

Ueber die speziellen Mittel gegen alle Fälle des Widerstandes, welchen die Pferde versuchen, bevor sie den Willen des Reiters kennen und sich darein fügen, ist in der Abhandlung „von den Widersetzlichkeiten" zu Ende des ersten Abschnitts nachzusehen. Sitz und Führung muss der Reiter schon den Umständen gemäss zu handhaben wissen, und sich den „Reitertact" (siehe wie oben) vollkommen angeeignet haben, um den Excessen der Pferde angemessen begegnen zu können.

Die schulgerechte Haltung des Reiters bedingt, dass er gehörig tief im Sattel sitze, d. h. mit seinem Gesäss so viel als möglich Anlehnungspunkte am Sattel habe; mittelst sechs seiner Gesässparthieen ist er alsdann mit diesem in Verbindung, nämlich den beiden Sitzbeinen, von diesen nach vorn dem Spalt, nach hinten den beiden

Digitized by Google

Hinterbacken, und vermittelst dieser dem heiligen oder Steissbein.

Die Anlehnung dieser Parthieen, nicht der Schenkel und Kniee, deren Druck jetzt nur als Hülfe zu betrachten ist, giebt dem Schulreiter die nöthige Stütze, und gestattet ihm, eine schöne Haltung anzunehmen.

Nur die schulgerechte Richtung des Rückgrats des Pferdes macht es dem Reiter möglich, auf die eben vorgeschriebene Weise zu sitzen, und da von dem richtigen Setzen der Hinterbeine die Richtung der Rückgratslinie bedingt wird, so kann der Sitz des Reiters nur diese Vollkommenheit haben, wenn das Pferd richtig piaffirt, es wird demnach die Annehmlichkeit des Sitzes den Maassstab für die Richtigkeit des Piaffé abgeben.

Die Zügelhand, die bei der Schulstellung des Pferdes zum Piaffé anfänglich beide Zügel in gleicher Wirkung hält, wird zwar während des Piaffirens durch rechts und links Verhalten, je nach dem Setzen der Hinterbeine den rechten oder den linken Zügel vorwirken lassen, jedoch muss hierzu die Faust weniger eigene Bewegungen aus dem Handgelenk machen, als vielmehr die Bewegungen des Oberkörpers, welche Folge der wechselsweisen Hankenbiegungen sind, begleiten.

In dem Moment z. B., in welchem sich das Pferd beim Piaffiren auf seiner rechten Hanke trägt, senkt sich die rechte Seite der Croupe; das Gewicht des Oberkörpers des Reiters, auf den gutgestellten Hüften richtig

Digitized by Google

vertheilt, folgt der Bewegung der Croupe, sich etwas nach rechts und rückwärts neigend. Diese Bewegungen des Oberkörpers und der Schultern müssen es hauptsächlich bewirken, dass die mehr schwebende Faust mit fast unmerklicher Erhebung nach rechts getragen wird, und wenn diese Handhülfe nicht ausreicht, so muss dann erst durch die Biegung der Hand aus dem Handgelenk zum Rechtsverhalten die Biegung der rechten Hanke verstärkt werden.

Die Anwendung dieser Hülfen für die Biegung der linken Hanke beim Piaffiren ist leicht hiernach zu bestimmen. Für diesen oben bezeichneten Moment wird, in Betreff der dazu nöthigen Schenkelhülfen, das rechte Bein oder der Sporn angewendet, bevor der rechte Hinterfuss zur Fusswechselung den Boden verlassen hat, worauf gleichzeitig der Reiter seine Gewichts-, Hand- und Schenkel-Hülfen von rechts zu links wechselt.

Zur Schulparade, die nach gut gelungenen Tritten die Piaffé-Reprise beschliessen soll, wende der Reiter beide Schenkelhülfen gleichzeitig an, und neige das Gewicht seines biegsam auf beide Hüften gestellten Oberkörpers gegen beide Hanken gleichmässig zurück, wobei die Zügelhand steigend gegen die Mitte des Gürtels jedoch nie höher als bis zum Nabel durch Verhalten mit gerundetem Handgelenk vorwirkt.

Wenn das Pferd die letzten Piaffé-Tempos vollkommen gut ausgeführt hat, muss die Hankenbiegung durch

Digitized by Google

ein sprungartiges Tempo mehr noch als bisher vervollkommnet und so der Uebergang zu den Schulen mit erhobener Vorhand durch eine Parade vorbereitet werden.

In dem Moment nämlich, in dem das Pferd die vier Füsse zur Parade niedergesetzt hat, halte man die Vorhand noch einige Augenblicke aus und vermindere die Zügelwirkung so viel als möglich, ohne die Anlehnung aufzugeben. Um nun das vorher erwähnte sprungartige Tempo hervorzurufen, verhalte man die Zügel von Neuem und zwar so andauernd, bis durch die versammelnde Wirkung beider Schenkel oder Sporen das Pferd mit den Hinterfüssen kurz unterspringt; hierdurch werden die Vorderbeine entweder aufs Neue etwas gehoben, oder doch entlastet.

Das Schulpferd muss auch in gebogen-graden Stellungen piaffiren lernen, und darf bei den Wechselungen von Hand und Schenkel sein Tempo nicht verlassen; dies giebt den Beweis der erlangten Vervollkommnung in dieser Schule. In Piaffébewegungen reite man das Pferd vor-, rück- und seitwärts in allen Wendungen und selbst in Pirouetten, wobei die bereits in der niedern Schule angegebenen Hülfen ihre Anwendung finden.

Passage.

Pferde von Kraft und Energie entwickeln in Folge vorstehender Uebungen noch eine andere trabmässige Bewegung, nämlich die „Passage“, die als das Maximum

der trabmässigen Schulbewegungen betrachtet werden kann, von dem Schultrabe sich jedoch sehr wesentlich durch die schwebende Bewegung der Beine, und durch das langsamere Tempo unterscheidet.

Alle gutgebaute und gerichtete Pferde können piaffiren lernen, das Passagiren jedoch nur solche von vieler Energie; deshalb muss man die Pferde nach ihren natürlichen Anlagen bearbeiten, und nie die Passage erzwingen wollen, weil doch dieser Zweck nicht vollkommen erreicht und dann gewöhnlich dem richtigen Tempo des Schultrabes geschadet wird. Dieser hat zu viel Werth, als dass man ihn nicht der Passage vorziehen sollte, die selten richtig ausgeführt wird.

Das Pferd bewegt sich in der richtigen Passage nur mit jedem Tempo circa um eine Fusses Länge vorwärts.

Treten die Hinterfüsse zu nahe und zu kurz, oder zu weitvorschreitend, so mangelt den zu hoch gehobenen Vorderschenkeln die schöne Kniebiegung, und der Zügelhand die richtige Anlehnung; man muss sich alsdann durch die hohen Schulterbewegungen mit Ausstreckung des ganzen Vorderschenkels nicht täuschen lassen, das Pferd ist entweder dabei hinter oder zu hart am Zügel und geht unrichtig. Ueberschreitet das Pferd mit einem Tempo zu viel Terrain, so ist die Action mehr in die Augen fallend, schwebender und schwimmender Art, und wird daher auch „Schwimmtritt“ genannt. Da aber diese Bewegung nur mit steifen Hanken ge-

Digitized by Google

schehen kann, und sich das Pferd auf die Hand des Reiters stützen muss, so darf sie nicht Passage genannt und auch nicht zu den Schulen gerechnet werden.

Das zur Passage auszubildende Pferd darf den erlernten guten Schultrab während der Uebungen im Passagiren nicht verlernen, ist dies aber dennoch der Fall, so muss man zu jenem zurückkehren.

Es erfordert sehr viel Geschicklichkeit des Reiters, die trabmässigen Bewegungen des Pferdes zu den anerkannt richtigen Trabarten so auszubilden, dass er mit seinem Pferde nach Belieben die Passage, den Schultrab und den Trab im Gleichgewicht reiten kann. Ein Reiter, der dies vermag, hat alsdann einen grösseren Werth als derjenige, der Pferde in diesen Gangarten vernachlässigt, und mehr in Galoppbewegungen übt, die nie gut ohne Vorbereitung richtiger Trabübungen gelingen können.

Der Nutzen der Passageurs beschränkt sich nicht allein darauf, dass beim Unterricht auf der Reitbahn der Schüler in der fortschreitenden Bewegung belehrt wird, die Biegungen der einzelnen Hanken, also das Treten der Hinterfüsse, richtiger zu beurtheilen; sondern es wird auch d e r Zweck dadurch erreicht, dass die Körperhaltung des Schülers die so nöthige Geschmeidigkeit, die auf harttrabenden Pferden nie zu gewinnen ist, erhält, und die für die folgenden Schulen, namentlich für die Schulsprünge so nothwendig ist.

Digitized by Google

Dieselben Schulen, die für den Schultrab anempfohlen wurden, sind auch in der Passage zu üben. Die Hülfen hierzu so abzumessen, dass keine Unterbrechung der Tempos statthaben kann, erfordert besonders in Wendungen die grösste Aufmerksamkeit des Reiters, der auch demzufolge seine Gedanken ganz auf sein Pferd zu richten hat. Sobald die Hanken diese vollkommene Biegung erhalten haben, wechselt die Zügelanlehnung fast nur noch zwischen der weichen und der leichten, und kann bei höchster Vollkommenheit oft schon durch das Gewicht der Zügel vertreten werden. Diese mit so vieler Mühe aus der festen und weichen erworbene leichte Zügelanlehnung kennen die Reiter, die nie Pferde geschult haben, entweder gar nicht, oder sie wird von ihnen falsch gedeutet. Gewöhnt, nur mit der festen und weichen, oder gar ohne Anlehnung zu führen, halten sie die leichte Anlehnung eines vollkommen gerichteten Schulpferdes für ein „hinter den Zügeln sein", oder sie verstehen darunter wohl gar das sogenannte „ohne Zügel reiten". Die Zügelanlehnung richtet sich jetzt nach der Wirkung der Hinterbeine in der Fortbewegung, diese mag nun nach vorwärts, seitwärts, rückwärts oder nach oben geleitet werden, und je mehr die schiebende Eigenschaft der Hinterbeine hervortritt, um so mehr wird aus der leichten die feste Anlehnung; geht erstere ganz verloren, so ist die Fortbewegung unrichtig. Richtig ist sie, wenn die Schieb- und Tragkräfte des

Hintertheils des Pferdes in ein dem verlangten Gang entsprechendes Verhältniss getreten sind, und die zuvor feste Anlehnung der Zügel dadurch zur leichten geworden ist. Dies zu fühlen, muss der Reiter den feinsten Takt besitzen, der ihm nur von Pferden gegeben werden kann, die mit der grössten Vollkommenheit die genannten Schulen gehen.

Die höchste Präcision der Führung ist mithin die Erhaltung der leichten Anlehnung und in den noch folgenden Schulen, so wie während der Uebung der niederen Schule und der Campagne die weiche Anlehnung das vorzüglichste Streben des Reiters sein musste.

Das Urtheil über den Werth eines Reiters gründete sich stets weniger auf die Haltung desselben zu Pferde, als vielmehr auf die Geschicklichkeit, wie er dasselbe zu führen vermochte, und immer wird das grösste Lob für ihn sein, wenn man sagt, dass er eine „gute Hand" besitze.

Da die leichte Anlehnung nur das Resultat der vollkommenen Hankenbiegung ist, welche aber niemals unterhalten werden kann, sobald es dem Pferde noch möglich wird, sich der ihm so natürlichen schiefen Stellung zu nähern, und dieses hauptsächlich der innere Schenkel verhindert, so verdient von nun an die Anwendung desselben eine unausgesetzte Beachtung.

Das Pferd ist im Passagiren weniger geneigt, gegen den äusseren Schenkel zu drängen, d. h. mit der

Digitized by Google

Croupe auszufallen, als gegen den inneren, um sich schief zu stellen, weil es hierdurch leichter seinen gewöhnlichen Gang wiedergewinnen kann; demnach wird der innere Schenkel hauptsächlich die Passage unterhalten. Seine dominirende Wirkung betrifft aber nicht allein die Passage auf einen Hufschlag, sondern auch die auf zwei Hufschlägen, und zwar mit noch mehr Präcision hinsichtlich seiner Anwendung, namentlich im Travers, worin das Pferd der schrägen Richtung wegen mehr als in jeder anderen Schule geneigt ist, sich schief zu stellen.

Schon beim Traversiren wurde unter anderen der Wichtigkeit dieses Schenkels gedacht, um die richtige Biegung des ganzen Pferdes, d. h. die von den Hanken ausgehende, zu erlangen, und somit auch das regelrechte Schultempo zu unterhalten. In der Travers-Passage ist die Gegenwirkung des inneren Schenkels feinerer Art, indem oft schon der Bügeltritt an dieser Seite ausreicht, und auch nicht um ein Tempo entbehrlich, weil sonst sogleich die Regelmässigkeit derselben, und somit die leichte Anlehnung der Zügel aufhört.

Die rechtzeitige Anwendung des äusseren Schenkels ist dem Reiter dadurch sehr erleichtert, dass er ihm des inneren Bügeltritts wegen einen freieren Hang als dem inneren Schenkel gestatten darf, wodurch er bedeutend an elastischer Gegenwirkung gewinnt. Den verschiedenen Grad dieser Wirkung giebt grösstentheils

Digitized by Google

die Bewegung des Pferdes von selbst an, und besser noch als der berechnende Wille des Reiters. Da nun die Aufmerksamkeit desselben bei der Travers-Passage hinsichtlich der Zügel- und Schenkelwirkung hauptsächlich der inneren Seite gilt, so kann man diese Schule zur Unterscheidung des gewöhnlichen Traversirens und Schliessens mit Recht „das Traversiren auf den inneren Schenkel" nennen. Um sich diese Wirkung noch deutlicher erklären zu können, erinnere man sich, dass die Biegung der wahren Rippen, so wie auch die der Ganasche, bei stätem Verhalten der Hand gegen diese Seite hauptsächlich durch den inneren Kniedruck des Reiters gewonnen werden kann, und dass es diese Hülfen besonders sind, die die Vorhand des Pferdes auf die innere Hanke richten.

Da diese somit mehr trägt, als die äussere, so wird auch eine grössere Schnellkraft derselben entwickelt, die ihre Wirkung nach der Richtung hin äussert, welche der Vorhand gegeben ist, und auf diese Weise die Bildung des Travers zur Folge hat.

Das äussere Hinterbein des Pferdes dient ihm dabei nur so lange als Stütze, als der innere Hinterfuss die Masse seitwärts schwingt und niedergesetzt wird. Kann letztere Verrichtung der äussere Hinterfuss übernehmen, so wird das Pferd aufhören zu passagiren. Dies ist stets die Folge, wenn der Reiter, nach dem äusseren Schenkel hängend, ihn mit seinem Gewicht verbunden

Digitized by Google

in zu starke Gegenwirkung bringt; selbst das Travers wird darunter leiden, wenn nicht gar in ein gewöhnliches Schliessen ausarten.

Die übrigen besonderen Hülfen des Reiters zum Passagiren werden sich theils aus den für die im Schultrabe zu übenden Lectionen, theils aus den Regeln der Piaffé-Uebungen ergeben.

Der Nutzen des Piaffirens und des Passagirens in Bezug auf die Dressur eines hierzu von Natur geeigneten und vorbereiteten Pferdes hängt von der richtigen Anwendung einer oder der anderen dieser Schulen je nach der Individualität des Pferdes ab. Nur die abwechselnde Uebung beider Schulen veranlasst das vollkommene Biegen beider Hanken, erhält und vervollkommnet das Pferd in den bisher erlernten Schulen, und bereitet es zu den nachfolgenden vor.

Ist hingegen durch die Uebungen des Piaffé und der Passage den Campagne- und Schulgängen des Pferdes und diesem selbst geschadet, so war bestimmt ihre Anwendung entweder zu voreilig oder nicht richtig geleitet; denn es ist ein Vorurtheil, zu glauben, dass richtig angewendete Schulen nichts nützen, und als eine „Gaukelei“ zu betrachten seien. Nur der in der Schuldressur und in der Anatomie des Pferdes ganz Unkundige kann einer der Reitkunst so nachtheiligen Behauptung Glauben schenken.

Soll durch diese Schulen das damit vertraute Pferd

für den gewöhnlichen Dienstgebrauch in Ordnung erhalten werden, so muss sich der Reiter in der Wahl einer von beiden nicht nur durch das schon besprochene Schenkelgefühl, sondern auch durch die momentane Zügelanlehnung bestimmen lassen, um zu unterscheiden, wie die Schieb- und Tragkraft der Hanken im Missverhältniss zu einander stehen.

Lehnt sich das Pferd in irgend einer Gangart fest auf die Zügelhand, so ist zu erwarten, dass die Kraft der Streckmuskeln des Halses bald mit der Kraft der Streckmuskeln des Hintertheils, oder mit der Schiebkraft desselben sich verbinden, und zu gedehnte Tempos veranlassen werde. In diesem Fall wird die Uebung des Piaffé das geeignete Mittel sein, die freigewordenen Kräfte wieder in das gehörige Verhältniss zu versetzen.

Nimmt hingegen das Pferd die so üble Gewohnheit des Verkriechens an, indem es sich gegen die Zügelanlehnung sträubt, wobei die Beugemuskeln der Hanken in Verbindung mit denen des Halses ausser Verhältniss zu den Streckmuskeln dieser Theile treten, und zu verkürzte Tempos herbeiführen, so wird die Passage die Ordnung wieder herzustellen vermögen. Hieraus lässt sich folgern, dass einem Pferde durch Piaffé-Uebungen und alle damit verwandte Gänge (das sind die, welche eine ungewöhnliche Biegung der Kniekehlengelenke erfordern) geschadet werde, wenn es noch nicht genug an die Hand getreten ist. Dass hingegen das

Passagiren, so wie alle Uebungen in gedehnten Tempos (wobei die schiebenden Kräfte der Backen- und Sprunggelenke freieren Spielraum haben, als im Piaffé und in den verkürzten Gängen) von keinem Nutzen sind, so lange das Pferd noch auf die Faust drängt.

Ferner ziehe man hieraus den Schluss, dass Piaffé-Uebungen das Pferd zu den verkürzten, das Passagiren hingegen zu den allongirten Bewegungen, und zwar nicht nur des Schul-, sondern auch des Campagne-Reitens, eben so erfolgreich vervollkommnen, als diese Uebungen, richtig benutzt, und mit der nun folgenden Pesade verbunden, das kräftige Pferd zu den Schulsprüngen vorbereiten.

Pesade.

Die eigentliche nächste Vorbereitung zu den Schulsprüngen ist die Pesade; sie bildet das zweite Tempo jedes Schulsprunges, für den sie eine eben so nothwendige Vorbereitung ist, wie das erwähnte kurze Erheben der Vorhand oder die Galoppade zur Vorbereitung des Schulgalopps von der Stelle.

Zur vollkommenen Pesade gehört die andauerndste Hankenbiegung, die ein Pferd zu nehmen vermag, um seine und des Reiters Last auf beiden Hinterfüssen allein, und gleichmässig vertheilt, einige Zeit zu balanciren. Der Körper des Pferdes bildet dann mit dem Boden einen Winkel von c. 45 Grad, darüber hinaus findet

Digitized by Google

die vollkommene Biegung der Hanken nicht mehr statt, die Pesade artet sodann in das sogenannte Bäumen aus, welches mit jener Schule nicht verwechselt werden darf.

Nur nach und nach wird die Vorhand bis zu den angegebenen Graden erhoben, je nachdem die natürliche Elasticität und Kraft der Hanken durch die vorhergehenden Lectionen des Zurücktretens, der ganzen Paraden, und hauptsächlich durch das Piaffiren zum Tragen ausgebildet wurde.

Bevor der Reiter das Pferd zum Erheben der Vorhand auffordert, hat er darauf zu achten, dass es grade gerichtet vollkommen gut piaffire, und dass die gleiche Anlehnung beider Zügel nicht durch eine Verbiegung des Halses gestört sei. Von dieser Richtung wird auch während der Pesade die Haltung der Vorderschenkel bedingt, die angezogen und so gebogen sein müssen, dass sich in den Kniegelenken spitze Winkel bilden, wodurch die Hufe den Ellenbogen genähert werden. Es ist dies das characteristische Kennzeichen der vollkommenen Pesade; Abweichungen hiervon werden, verbunden mit geringem Erheben der Vorhand über den Boden, „Leviren“, und wenn, wie schon erwähnt, dieses zu hoch stattfindet, „Bäumen“ genannt.

Die Hülfen der Hand und Schenkel des Reiters sind fast dieselben, nur mit mehr Energie angewandt, wie sie schon ausführlich zu den ganzen Paraden und zum Sammeln des Pferdes zur Galoppade auf der Stelle angera-

Digitized by Google

then worden sind. Man gebe dem Pferde aus dem Piaffé oder aus der Passage, und später aus dem Schulgalopp mit kräftigster Haltung des Oberleibes, und tief im Sattel sitzend, eine ganze Schulparade, erhalte es in dieser Stellung durch Aushalten der Hand, nähere sich darauf mit beiden Schienbeinen und Sporen der Brust des Pferdes nahe hinter den Gurten, und wende sie dort andrückend oder anstossend mit kurz wiederholter und verstärkter Nachwirkung so lange an, bis die Vorhand den Boden verlässt. Bei den ersten dieser Versuche piaffirt das Pferd gewöhnlich übereilt, anstatt mit der Vorhand den Boden zu verlassen, weil es bisher gestraft wurde, wenn es auf das Aushalten der Hand nach einer Schulparade sich levirte. In diesem Fall muss man das Piaffé nicht weiter stören, vielmehr es wieder ordnen, jedoch nur für einige recht energische Tempos, um früher als die Kraft und mit ihr der gute Wille und das Gedächtniss des Pferdes schwindet, durch eine zweite Schulparade, ähnlich der, wie sie zu Ende des Piaffé erklärt wurde, die Reprise beschliessen zu können.

Diese Uebung einigemal mit richtiger Uebereinstimmung der angegebenen Hülfen wiederholt, wird das Pferd bald veranlassen, seine Vorhand ein wenig zu leviren; dafür belobt wird es dem Reiter das nächste Mal schon durch Leviren, und vielleicht zu früh und zu willig, entgegenkommen. Denn weil sich das Pferd auf beiden

Digitized by Google

Hanken gleichzeitig tragen kann, und die Verrichtung der einen Hanke die der anderen nicht widerspricht, wie dies in der Fortbewegung der Fall ist, so liebt das Pferd bald das Erheben, und macht die Vorbereitung dazu zwischen den Pilaren, wie die Ruthenhülfen, entbehrlich.

Zur Bildung der Pesade wird die Erhaltung der Vorhand in der Schwebe, somit das schon erklärte Aushalten, erforderlich. Dieses ist jetzt wohl eine der schwierigsten Aufgaben für den Reiter, es wird jedoch nach und nach leichter, je nachdem die Pesade sich richtiger bildet, d. h. je genauer der Reiter die Schwerpunktslinie des Pferdes inmitten der Stützen desselben (der beiden Hinterbeine) zu bringen weiss; hierdurch wird sein Sitz und die Stellung des Pferdes stabiler.

Während der Dauer der Pesade darf kein gänzliches Nachgeben der Zügel stattfinden, es wechselt vielmehr die Zügelanlehnung zwischen der weichen und leichten, die schon hinreichend ist, den Hanken den nöthigen Grad der Belastung zu übertragen.

Das verminderte Aushalten der Zügel kann nur dann das abgemessene Sinken, und der geringste Anzug das Erheben der Vorhand bestimmen, wenn die Schenkel des Reiters durch Fortsetzung der angegebenen Hülfen, jedoch in verminderter Stärke und dem Moment angemessen, mitwirken.

Die Stellung der Hand und das Gewicht des Rei-

Digitized by Google

ters haben sich in der Pesade der abwechselnden Be- und Entlastung der Hanken gemäss zu verhalten, und hierzu muss die stäte aber fast schwebende Stellung der Hand, bei angelehntem Oberarm, beitragen; dass zu gleicher Zeit die stäte Haltung des Oberkörpers auf den Hüften, und die Geschmeidigkeit des Rückgrats nicht verloren gehe, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Das Niedersinken der Vorhand darf in kein Fallen auf die Schultern ausarten; denn findet dies statt, so ist es dem Pferde unmöglich, die Vorderfüsse in die verlassenen Fussstapfen zurückzusetzen, und sogleich zum Piaffé überzugehen. Es sollte dies nach jeder Pesade geschehen, und giebt den Beweis, dass das Pferd hinreichend versammelt blieb.

Die Zügelhand muss während des Sinkens der Vorhand, und bevor die Vorderfüsse den Boden erreicht haben, durch Verhalten dem zu plötzlichen Entlasten der Hanken vorbeugen.

Damit das Pferd die einander sehr ähnlichen Hülfen zu der Pesade und zum Zurücktreten genau unterscheiden lerne, übe man es anfänglich nach beendigter Pesade im letzteren, und zeigt es dabei keine Neigung zum Heben, so ist es im Pesadiren bestätigt. Der Reiter muss beim Zurücktreten das Heben nicht etwa durch falsche, unzeitige Schenkelhülfen veranlassen, und sich erinnern, dass zur Pesade beide Schenkel zugleich, und mehr gegen die Vorhand wirken müssen; dahin-

Digitized by Google

gegen zum Zurücktreten die Schenkel abwechselnd, und gegen die Hinterhand angewendet werden sollen.

Hebt sich das Pferd ungeachtet der Anwendung richtiger Hülfen, oder bäumt es sich, so verfahre man entweder wie im Capitel „von den Widersetzlichkeiten" angegeben wurde, oder man unterlasse die Uebung der Pesade als noch zu frühzeitig.

Die Uebung in Pesaden auf einem hierin bestätigten Schulpferde vervollkommnet des Reiters schulgerechte Richtung im Sattel, ohne welche ihm der Schluss (z. B. beim Bäumen eigensinniger Pferde) nichts nützt.

Er wird alsdann nicht mehr in den so allgemeinen Fehler der meisten Reiter, sich vorzuneigen, verfallen, sondern mit einer Bewegung seines Körpers der des Pferdes zu begegnen suchen, und zwar indem er Oberleib und Schenkel im ersten Moment des Erhebens zurückrichtet.

In vielen Fällen führt man die Gefahr, der man durch Vorneigen auszuweichen sucht, erst herbei, sobald man den Theil des Pferdekörpers, welcher als der Vereinigungspunkt der Kräfte der Vor- und Hinterhand betrachtet werden muss, nämlich die Hanken, entlastet.

Was den Nutzen der Pesade in Bezug auf die Dressur des Pferdes überhaupt anbetrifft, so bedarf derselbe sowohl der hier befolgten systematischen Ordnung wegen, als auch aus dem Grunde, weil derselbe bisher nicht

Digitized by Google

hinreichend hervorgehoben wurde, einer näheren Erklärung.

Pferde mit leichter Vorhand versuchen zuweilen sich dem Versammeln durch Bäumen zu entziehen, oder mit andern Worten, sie verweigern die verlangte stärkere Biegung der Kniekehlengelenke, die, wie wohl hinlänglich dargethan, die zum Versammeln unentbehrliche Tragkraft hauptsächlich enthalten.

Bäumt sich ein Pferd, so biegt es die Sprunggelenke zu viel und fast allein, die, in Folge dessen überlastet, ihre Schiebkraft nicht mehr äussern können; die Form der Vorhand eines solchen Pferdes ist alsdann auch von der eines pesadirenden ganz verschieden. Es streckt den Kopf und Hals anstatt sich herbeizuzäumen, und auch die Vorderschenkel, anstatt sie zu biegen.

Die Pesade ist somit als das Maximum der möglichst zu entwickelnden Tragkraft, mithin des Versammelns mittelst Biegung der Kniekehlengelenke des Pferdes zu betrachten.

Erst nachdem diese Kraft vorgewirkt, entwickelt sich die schiebende, und das energische Vorwirken jener ist um so unentbehrlicher, beabsichtigt der Reiter, dass sich das Pferd in die Höhe und vorwärts, und nicht mehr horizontal schwinge, d. h. dass es einen Schulsprung unternehme.

Mit der Schulstellung des Pferdes im Stande der Ruhe, vom ersten Moment ihrer Bildung an, nachdem

Digitized by Google

also der Reiter schon beiden Vorderbeinen zugleich einen Theil ihrer Belastung entnehmen, und damit die Hinterhand gleichzeitig und gleichmässig belasten konnte, begann die Vorbereitung zur Pesade; somit ist sie selbst als die vollkommenste Schulstellung zu betrachten. So wie sie in ihrer Vollkommenheit das Schulpferd vorbereitet, die grösstmöglichste Schnellkraft durch Schulsprünge zu entwickeln, so bewirkt sie auch durch Anwendung ihrer geringeren Grade beim weniger gerichteten Pferde Gleichgewichtssprünge.

Je näher die Vorhand in der Pesade-Stellung dem Boden ist, um so weniger Schnellkraft für Schul- und um so mehr für Gleichgewichtsbewegungen wird entwickelt werden können. Jedes Pferd muss im Beginn des Erhebens der Vorhand die Kniekehlengelenke, wenn auch nur einen Moment, biegen, bevor es sich zum Bäumen ausstrecken kann; benutzt man nun diesen Moment um die Biegung zu verstärken, so wird es gelingen, auch selbst dann noch einen richtigen Sprung hervorzurufen, wodurch Pferde, die nicht gern vorwärts gehen oder stehen bleiben um sich zu bäumen, am durchgreifendsten und dauerndsten corrigirt werden, wie schon erwähnt wurde.

Der Reiter, der durch sein Gesäss den Moment und den Grad der Biegung der Kniekehlen des Pferdes nicht zu erkennen weiss, muss dies aus den bereits angegebenen Abweichungen der Zügelanlehnung, und der

21*

Digitized by Google

Kopf- und Halsstellung des Pferdes folgern, um die Grade seiner Hülfen hiernach abmessen zu können.

Capitel IV.

Vom vollkommenen Biegen der Hanken durch die Schulsprünge. Courbette und Croupade, Ballotade und Capriole.

Die Fortbewegung des Pferdes, in der die vier Füsse den Boden verlassen haben, heisst Sprung, und wird Schulsprung genannt, wenn die Hinterfüsse früher als die vorderen niedergesetzt werden.

Wie Paraden, Zurücktreten, Biegen etc. allen Schullectionen angehören, und als Mittel zur Dressur dienen, so ist es auch mit dem Springen der Fall, und besonders sollten dem Reiter, der Pferde abrichtet, die Schulsprünge wie die Gleichgewichtssprünge, als zur Dressur gehörig, so bekannt sein, dass er sich ihrer mit Nutzen während derselben bedienen könnte.

Der Schulsprung ist den gut gebauten Pferden eben so eigen, wie die drei Gangarten, Schritt, Trab und Galopp, und zwar je nach der Kraft des einzelnen Individuums in grösserer und geringerer Vollkommenheit. Der Reiter ist somit gleichsam von der Natur angewiesen, auch die Schulsprünge als Mittel zur Abrichtung zu benutzen, und wenn er sie, als die durchgeifendsten, selten und mit Auswahl, je nach dem Bau und der Energie des einzelnen Pferdes anwendet, wird er den Hauptzweck

Digitized by Google

der Dressur vollkommner erreichen, als durch ängstliches Vermeiden dieser Sprünge.

Bei der Schuldressur können Sprünge weniger als bei der Abrichtung der Campagne-Pferde entbehrt werden, besonders weil sie die Bewegungen des Pferdes hierin in kürzerer Zeit vervollkommnen. Wenn Reiter, die sich mit der Dressur des Pferdes beschäftigen, die hier theils schon angegebenen, theils noch folgenden Theorieen des Springens nicht nur lesen, sondern auch praktisch prüfen, so werden sie sich von der Wahrheit derselben, sollten sie daran zweifeln, durch die besseren Bewegungen überzeugen, die ein Pferd von Kraft und Energie nach einem richtigen Sprunge anzunehmen bereit sein wird. Nicht nur dem angehenden Bereiter ist es nothwendig, Pferde zu reiten, die zu Schulsprüngen abgerichtet sind, um belehrt zu werden, wie Bahnpferde zum Unterricht und namentlich Springer zu bilden seien, sondern auch dem Reiter, der Pferde für den Campagne-Reitdienst abrichtet, ist es von sehr wesentlichem Nutzen. Denn auf Schulspringern wird man mit den Bewegungen, deren ähnliche junge oder verrittene Pferde unternehmen, um sich dem Gehorsam zu entziehen, eher vertraut, daher denn auch der Reitlehrer hinsichtlich seines Unterrichts auf grösseren Erfolg rechnen kann, der angehende Reiter auf Schulspringer setzen, und sie mit den Hülfen vollkommen vertraut und systematisch bekannt zu machen versteht, deren man sich zu den verschiedenen Graden

Digitized by Google

des Versammelns bedient, um widersetzlichen Bewegungen des Pferdes zu widerstehen.

Die Anerkennung dieses vielseitigen Werths der Schulsprünge kann aber nur von den Reitern erwartet werden, die sich durch Uebung der vorangegangenen Schulen von dem Nutzen der vollkommneren Hankenbiegung überzeugt haben, und diese werden auch zugeben, dass erst durch die Schulsprünge Reiter ihre vollkommene Ausbildung erhalten können.

Je mehr man den Nutzen der Schulsprünge beim Unterricht für unwesentlich, und diese bei der Dressur des Pferdes für entbehrlich hält, desto weniger wird sowohl der Werth der Reitschulen anerkannt werden, als auch der der Reitkunst überhaupt, und mit dieser der ihrer Anhänger.

Die Ansprüche, die in früherer Zeit an die Kunstfertigkeit eines Bereiters gemacht wurden, dehnten sich bis zur Bearbeitung eines Pferdes zu den Schulsprüngen aus, indem man ganz richtig die Ueberlegenheit erkannte, die sie dem Reiter über das stärkste Pferd geben; jetzt fast nur noch dem Namen nach bekannt, hält man sie meist nicht mehr für wesentlich nothwendig, ja es giebt selbst Bereiter und Reitlehrer, die die höheren Schulen, und besonders die Schulsprünge, ganz verwerfen.

Es kann daher auch nicht auffallen, wenn jetzt die gebildeten und reitlustigen Männer den Reitschulen, denen dies Fundament mangelt, den Rücken wenden, und es

Digitized by Google

vorziehen, sich ihre Reiterbildung auf dem Wege der Empirie zu suchen.

Sowohl die im allgemeinen Theil erklärte Lehre vom Hebel, als auch der zu Ende des ersten Abschnitts mitgetheilte Mechanismus des Sprunges geben den Beweis, dass im Wesentlichen die geringere Anlage der Pferde zu Schulsprüngen weniger in dem Mangel der Muskulatur, als vielmehr in der unvollkommenen Richtung der Knochen, welche die Hanken bilden, und in der geringen Energie des Pferdes zu suchen ist. Ein Pferd mit umfangreichen Muskeln des Hintertheils lässt nicht immer hinreichende Schnellkraft zu den Schulsprüngen vermuthen, wenn die Richtung der Hankenknochen zu einander keine Uebereinstimmung zeigt. Ebenso sieht man oft alte und körperlich geschwächte, aber gut gebaute Pferde, oder solche, denen man ihres schlanken Baues wegen wenig zutraut, die aber viel Energie besitzen, die schwierigsten Sprünge schulgerecht ausführen.

Den Anlagen und der erworbenen Geschicklichkeit des Pferdes gemäss bilde sich daher der Reiter zuvor ein richtiges Urtheil von der Leistungsfähigkeit desselben, bevor er es der Uebung des Schulsprungs unterzieht, und unternehme diese nie mit schwachen Pferden heftigen Temperaments, die, dadurch noch mehr aufgeregt, sich aufreiben würden.

Starke Pferde fordere er jedoch dann erst zum Sprunge auf, nachdem ihnen durch gestreckte Bewegun-

Digitized by Google

gen die übergrosse Steifheit und Härte der Rückenpartieen genommen worden ist; denn dergleichen Pferde wehren sich sonst zu lange, bevor sie die Hanken gehörig biegen, und haben dann durch zu viele widrige und falsche Sprünge (Lanzaden etc.) gewöhnlich ihren Extremitäten schon geschadet. Derselben Ursachen wegen muss man die zu den Schulsprüngen erforderliche starke Hankenbiegung bei sichtbar überbauten Pferden nicht verlangen.

Schnelle Traber werden selten gute Schulspringer, leichter jedoch kann man geschickten Springern die richtigen trabmässigen Bewegungen geben; dies lehrt die Erfahrung, und die theils hier schon mitgetheilte, theils noch näher zu erörternde Auseinandersetzung des Mechanismus der Bewegung wird hinlänglich beweisen, dass, da der Trab von dem Galopp schon natürlich geschieden ist, und selten beide Gangarten bei einem Individuum in gleicher Vollkommenheit angetroffen werden, auch die Kunst nicht eigensinnig den Trab und den Galopp, oder die Passage und den Schulsprung in gleicher Güte verlangen sollte.

Courbette und Croupade.

Das Versammeln des Pferdes zur Pesade aus dem Piaffé, der Passage und aus dem Schulgalopp giebt die Vorbereitung zu den vollkommensten Sprüngen. Der Galopp zu vier Momenten, als die richtigste sprungartige

Digitized by Google

Schulbewegung betrachtet, wurde durch alle vorhergehenden Uebungen vorbereitet, und hat seine Vollkommenheit erreicht, wenn es dem Reiter möglich wird, aus ihm die Schulparade so richtig zu bilden, dass das Pferd leicht bis zu dem Grade des Pesadirens gebracht werden kann, den die vollkommensten Schulsprünge bedingen.

Je nach dem Grade dieser Erhebung lässt sich, den Schulsprung einleitend, die halbe oder ganze Courbette bilden. Sie besteht aus drei von einander verschiedenen Tempos, und enthält im ersten die Schulparade, die, je nach dem Temperament, der Kraft und Geschicklichkeit des Pferdes, das folgende Tempo vorbereitet; je energischer dabei das Vor- und Unterspringen der Hinterfüsse geschieht, um so leichter und höher kann das Pferd seine Vorhand erheben. Obgleich der Schulgalopp zur Bildung einer solchen Schulparade die geeignetste Gangart ist, so muss sie dennoch, um daraus die Courbette zu bilden, durch Piaffé vorbereitet werden, wie bisher alle dem Pferde noch unbekannte Schulen durch trabmässige Bewegungen eingeleitet wurden.

Das zweite Tempo ist durch eine Pesade-Stellung bezeichnet, wobei zwar die Erhebung der Vorhand durch den Grad des vorhergehenden Versammelns bedingt wird, jedoch die Mittelhöhe der vollkommenen Pesade nicht überschreiten darf.

Im dritten Tempo springen die Hinterfüsse bei-

sammen und gleichzeitig um c. 1—2 Fuss vor, und zwar sobald die Vorderfüsse den Boden wieder berühren.

Diese drei Tempos, in solcher Aufeinanderfolge ausgeführt, bilden eigentlich einen Galopp zu zwei Momenten, mit dem Unterschiede, dass der, durch das vermehrte Erheben der Vorhand, verstärkten Hankenbiegung wegen nur so wenig Raum, als eben angegeben wurde, übersprungen wird, und dass die Sprünge langsamer auf einander folgen.

Die Courbette bildet den Uebergang von den Gleichgewichtssprüngen zu den Schulsprüngen, und ist wohl deshalb zu den letzteren gezählt worden, weil sie mit ihnen eine grössere Verwandtschaft hat, und der Ausführung eines höheren Schulsprungs gewöhnlich vorangeht.

Die Hülfen des Reiters für die ersten zwei Tempos, für das Versammeln zur Parade und das Erheben der Vorhand zur Pesade, sowie das Aushalten des Pferdes in derselben, bis die Vorderfüsse wieder am Boden sind, wurden bereits ausführlich erklärt. Das Gelingen des dritten Tempos hängt ganz von diesem Aushalten ab, um das Pferd in den Kniekehlen gebogen zu erhalten, wenn die Schenkel oder Sporen die Hinterbeine zum Unterspringen anregen. Dies Tempo ist mit dem ersten des zweiten Courbette-Sprunges scheinbar eins, doch von dem Reiter sind beide durch das Gefühl wohl zu

Digitized by Google

unterscheiden, indem hinreichend deutlich die Schiebkraft, wenn auch nur einen Moment, zur Beendigung des ersten Sprunges, und die Tragkraft des Hintertheils zum Beginn des zweiten wirkt, und da letztere jene überwiegt, so wird dieser Wechsel dem Reiter mit ausgebildetem Takt nicht leicht entgehen. Um genau den Moment des Niedertretens der Hinterfüsse beurtheilen und benutzen zu können, da nämlich dann die Hülfen zur Parade, die den zweiten Sprung einleiten soll, ihre Anwendung finden, und diese ohne Erfolg sind, wenn sie früher oder später gegeben werden, so ist es sehr nothwendig, diesen Wechsel der Kräfte des Hintertheils richtig zu fühlen.

Anfangs muss man sich mit einer oder einigen halben Courbetten begnügen; anhaltendes Courbettiren strengt die Hanken ausserordentlich an, weil es die Tragkräfte derselben fast allein in Anspruch nimmt, die, wie bekannt, den Pferden in weit geringerem Grade als die schiebenden von Natur eigen sind. Wenn man jedoch das Pferd in diesen Sprüngen bald gebogen-grade zu reiten sucht, es oft wechseln und wenden lässt, so wird eine Hanke immer mehr als die andere beansprucht, und beide gewinnen an Ausdauer.

Die Croupade ist als der erste eigentliche Schulsprung zu betrachten; sie nimmt die Federkraft des Hintertheils bei weitem mehr in Anspruch, als die Courbette, indem Hanken und Sprunggelenke stärker als zu dieser gebogen werden müssen.

Digitized by Google

Dadurch wird es dem Pferde möglich, während die Vorhand erhoben ist, sich mit den Hinterbeinen vom Boden abzuschnellen.

Hauptsächlich characterisirt diesen Sprung die gleich nach dem Abschwunge wieder stattfindende Biegung der Hinterbeine, welche das Pferd, je höher der Sprung gelingt, um so näher an den Leib zieht, und während es schwebt, angezogen erhält. Der Sprung endigt, indem die Hinterfüsse früher als die vorderen den Boden erreichen, daher auch das Pferd eher weniger als mehr Bodenraum als in der Courbette überspringt. Die vorhergehende Eintheilung der besseren Erklärung wegen beibehaltend, bildet das Versammeln des Pferdes durch Piaffé zur Schulparade wieder das erste, und das Erheben der Vorhand bis zur Mittelhöhe einer vollkommenen Pesade das zweite Tempo.

Da die hierzu nöthigen Hülfen vorstehend schon angegeben worden sind, so bedarf es hier keiner weiteren Erklärung derselben, wohl aber jener, die das dritte Tempo der Croupade bilden, und eine dem Pferde noch ganz ungewohnte Action bezwecken. Diese erfordern von Seiten des Reiters viel richtigen Takt, aber mit Präcision angewendet sichern sie ihm die schönsten Erfolge. Das dritte Tempo bedingt, dass der Reiter, wenn er das Pferd im zweiten Tempo, also in der Pesade, balancirt, die Wirkung der Zügel durch ein energisches Verhalten der Hand, gleichsam als wolle er das

Digitized by Google

Pferd auf sich ziehen, in der Art verstärkt, dass es veranlasst wird, die Hanken merklich stärker zu biegen. In dem Moment, wenn dies fühlbar wird, müssen dem Pferde die Schenkel angedrückt und beide Sporen zugleich und mit gleicher Kraft gegen die Flanken hin in die Seiten gesetzt werden; die Zügel treten dabei so lange ausser Wirkung, bis das Pferd sich vom Boden abgeschnellt hat, und dadurch wieder an die Hand springt; diese wiederholt dann die ersten Verrichtungen des Aus- und Verhaltens, um die Vorhand so lange am Niedersinken zu hindern, bis das Pferd mit den Hinterfüssen zuerst den Boden wieder erreicht, und somit den Sprung richtig beendigt hat.

Sowohl zum Wiederanreiten in irgend einer Schulbewegung als auch zum beabsichtigten zweiten Sprunge muss durchaus die Wirkung der Hand und Schenkel des Reiters zum Versammeln dann erst erfolgen, wenn die Vorderfüsse den Boden wieder berührt haben; so nur kann die Parade richtig, und dem Pferde das Erheben der Vorhand zum zweiten Tempo möglich werden.

Während im dritten Tempo die Hinterfüsse noch über dem Boden und im Niedertreten begriffen sind, müssen, wenn das Pferd aus der gehörigen Richtung durch zu frühes Sinken der Vorhand gekommen sein sollte, Hand und Schenkel zugleich und kräftig in gegenseitige Wirkung gesetzt werden. Geschieht dies im angegebenen Moment, so wird im glücklichsten Fall das

Digitized by Google

Pferd im Gleichgewicht, also mit den vier Beinen zugleich, den Sprung beendigen. Hiermit muss sich der Reiter für den Augenblick begnügen, und das Pferd nicht dafür strafen, indem der Sprung im Gleichgewicht kein falscher, und gewöhnlich eine Folge der verspäteten Anwendung der versammelnden Hülfen ist; nachträglich muss er jedoch suchen durch diese Hülfen einige Piaffé-Tritte, um die Hankenbiegung wieder herzustellen, zu erlangen.

Nach einem gut gelungenen Schulsprunge piaffirt das Pferd fast schon ohne besondere Aufforderung.

Nur im zweiten Tempo, also während der Pesade, vermag der Reiter zu bestimmen, ob die Courbette oder Croupade zu springen sei, d. h. ob er das Pferd im dritten Tempo veranlassen kann, die Schiebkraft des Hintertheils zum Abschwingen der Hinterhand mit Unterstützung der Vorderbeine (wie in der Courbette) oder ohne diese (wie in der Croupade) zu benutzen. Erst im dritten Tempo entwickelt sich beim Ab- und Vorschwingen der Hinterbeine die Schnellkraft, die alsdann auch je nach der gewonnenen und erhaltenen Biegung der Kniekehlengelenke des Pferdes, dieses mehr oder weniger vorwärts bringt.

Somit richtet sich nach der Erhebung der Vorhand die Bildung des Sprunges im Gleichgewicht und die des eigentlichen Schulsprunges; die Courbette, weder als solcher, noch als Gleichgewichtssprung betrachtet, ist

Digitized by Google

ganz geeignet, den ersteren vorzubereiten und den letzteren zu vervollkommnen. Pferde, die man zu Schulsprüngen abrichtet, müssen durchaus vorher im Courbettiren bestätigt worden sein, damit sie die Schulsprünge nur auf Verlangen ausführen, und nicht bei jedem Erheben ihrer Vorhand, oder bei noch geringerem Versammeln sich dazu aufgefordert glauben. Gesteht der Reiter dem Pferde dies zu, so endigen die Uebungen der Schulsprünge gewöhnlich zum Nachtheil beider.

Unter einem geschickten Reiter, und durch die vorhergehenden Schulen richtig vorbereitet, lernt das Schulpferd die so ungleichen Hülfen, deren man sich im dritten Tempo dieser Sprünge zu bedienen hat, bald unterscheiden, wenn nur anfangs beide, Courbette und Croupade, nicht zugleich geübt werden. Da der wesentlichste Unterschied zwischen der Courbette und Croupade der ist, dass bei ersterer die Entwickelung der Tragkraft in geringerem Grade als bei letzterer stattfindet, so müssen auch die Hülfen hiernach erklärt werden. Allgemein betrachtet haben in der Courbette Hand und Zügel die Hauptrolle zu übernehmen, in der Croupade hingegen die Schenkel. Man muss nämlich dem Pferde lehren, dass es, in der Pesade-Stellung ausgehalten, so lange den Sprung unterlasse, als noch die Schenkel des Reiters mit weichem wiederholten Andruck, und die Sporen sanft stechend nahe den Gurten, mithin noch an der Brust, wirken, dass es sich aber sogleich zum Springen

Digitized by Google

der Croupade anschicke, sobald der Reiter das gelinde Aushalten der Zügel, oder die sich abwechselnden Uebergänge von der leichten zur weichen Anlehnung, in einen entschlossenen Anzug verwandelt, seine Schenkel fest anschliessend zurück, und die Sporen gegen die Flanken führt.

Man muss jedoch das Pferd schon vorher in der Courbette, der oben angeführten Ursachen wegen, mit diesen die Hinterbeine zum Abspringen anregenden Hülfen vertraut gemacht haben, denen es um so williger Folge geleistet haben wird, wenn sich der Reiter, sobald die Vorderfüsse am Boden waren, mit dem Oberleib ein wenig verneigte, und auf diese Weise die Bewegung der Hinterfüsse erleichterte.

Ist das Pferd in der Courbette bestätigt, so kann man die Uebungen der Croupade damit verbinden, deren Vollkommenheit gleichen Bedingungen in Beziehung auf die Hankenbiegungen unterworfen ist; das Pferd soll auch hierbei, nachdem es sich vom Boden abgeschnellt, die Hinterfüsse, sie an den Leib ziehend, dergestalt vorbringen, dass die Hinterhufe die Schwerpunktslinie mit verstärkter Hankenbiegung erreichen. Dann nur kann auch die Hinterhand früher als die Vorhand wiederum den Boden erreichen.

Wer die nöthige Geschicklichkeit zur Ausführung solcher Schulsprünge sich erworben hat, wird Campagne-Pferden, die unter anderen Reitern leicht ermüden, weil

Digitized by Google

diese sie nicht hinreichend versammelt erhalten können, mehr Ausdauer zu geben wissen, namentlich wenn die Pferde bei schnellen Ritten auf coupirtem Terrain, wo häufiges Springen über hohe Hindernisse das stärkere Versammeln besonders nöthig machte, schon ermatten.

Die Nützlichkeit der eben beschriebenen Sprünge in Beziehung auf die Dressur der Campagne-Pferde scheint aber theoretisch noch nicht genügend dargethan zu sein; dass diese jedoch praktische Anwendung finden, beweist das Verfahren geschickter Reiter bei der Abrichtung solcher Pferde.

Im Allgemeinen soll die Vollkommenheit der Schulsprünge, namentlich in Betreff der vollkommenen Pesade im zweiten Tempo, wie sie durch Abbildungen in den meisten Reitwerken als Norm bezeichnet ist, nicht verlangt werden; diese ist nur nöthig zur Ausbildung eines Schulpferdes, welches für den Unterricht auf der Reitbahn bestimmt ist. Manche Reiter, die mit noch nicht genügend dazu vorbereiteten Pferden Schulsprünge versuchten, sind wohl durch das Misslingen dieser Versuche von der Schule überhaupt abgeschreckt worden, theils der Schwierigkeiten wegen, denen sie begegneten, theils auch, weil durch die Reitbücher ebensowenig wie durch Abbildungen der allgemeine Nutzen der Schulsprünge genugsam hervorgehoben und veranschaulicht wird.

Um Pferde so abzurichten, wie es in früherer Zeit

Digitized by Google

Gebrauch war, dass sie sich nämlich fast auf der Stelle in mehren kurz aufeinander folgenden Schulsprüngen bewegten, musste man sie durch Pesaden beinahe senkrecht richten; diesem opferte man aber dadurch fast gänzlich die gestreckten Bewegungen des Pferdes.

Den Ansprüchen, wie sie jetzt an ein vollkommen dressirtes Pferd gemacht werden, zu genügen, soll die natürliche Schnelligkeit desselben durch die Dressur wohl geregelt, aber ihm nicht geraubt werden. Die Erfahrung beweist, dass dieser Zweck bei den meisten jungen Pferden auch durch das Richten ins Gleichgewicht erreicht wird, dass man aber bei älteren und sehr kräftigen Pferden damit oft nicht ausreicht, und diese nur durch die Schule dahin gebracht werden können, den Anforderungen zu entsprechen.

Die Schulsprünge, namentlich die Courbette und Croupade, in Bezug auf das Versammeln des Pferdes bei der höheren Ausbildung des Campagne-Pferdes, muss man als sehr wesentlich nützlich betrachten. Ihre Anwendung muss jedoch der Reiter jedenfalls der Individualität des Pferdes anpassen, worunter zu verstehen ist, dass er den Sprung vollkommener oder unvollkommener, oder auch nur einzelne Tempos eines solchen, und den einen oder den anderen oben bezeichneten Sprung, je nach der Fähigkeit und Kraft oder den Neigungen und Widersetzlichkeiten des Pferdes, hervorzubringen sucht.

Digitized by Google

In Bezug auf diese eben angedeutete Benutzung der einzelnen Tempos der Schulsprünge bedarf es vorerst, die Schulparade betreffend, hier keiner wiederholten Erklärung derselben, da sie häufig und wohl genügend früher schon besprochen und erklärt worden ist.

Wenn beide Schenkel das Hintertheil nach und nach herbeiholen, wie dies zur Bildung des dritten Tempos der Courbette erklärt worden, wird der Sprung durch den Abstoss der Vorderfüsse vom Boden dem Pferde erleichtert werden, und einem solchen mit gut gestellten und fehlerfreien Hinterbeinen ebensowenig Nachtheil bringen, als dies durch ein anfänglich geringes und nicht zu anhaltendes Erheben der Vorhand, verbunden mit dem recht zeitigen Nachwirken des Schenkel- und Sporndrucks bei einem eher weiten als zu verkürzten Croupadesprunge stattfindet; wohl aber wird das Pferd hierdurch, in Verbindung mit den vorhergehend erklärten Uebungen, in kürzerer Zeit und erfolgreicher dem Willen des Reiters unterworfen.

Eine detaillirte Auseinandersetzung der Schulen mit vollkommener Hankenbiegung, wie man sie von Bahnpferden, die deshalb Jahrelang dressirt werden, verlangt, ist hier hauptsächlich aus dem Grunde vorangeschickt, um dem Campagne-Reiter einen Maassstab zu geben, nach welchem er schon erlangte Erfolge beurtheilen und fernere Anforderungen abmessen kann.

Digitized by Google

Balotade und Capriole.

Die bisherige Dressur hat, in Betreff des Versammelns, in der vollkommenen Croupade ihr Ziel erreicht, und die so erworbene Geschicklichkeit ist jetzt gleichsam als bleibendes Eigenthum des Pferdes zu betrachten.

Die Wirkung des Gewichts der Vorhand hat nun durch die Hankenbiegung die Schiebkraft des Hintertheils so geregelt, dass dessen Streckmuskeln (als die Repräsentanten derselben) jetzt nur noch den Widerstand leisten, der zum Balanciren des Pferdes auf seinen Hinterbeinen nothwendig ist. Trag- und Schiebkraft, sich gegenseitig unterstützend, begegnen einander in den Sprunggelenken, und indem eine derselben überwiegender in Wirkung tritt, bildet sich je nach dem Grade dieser Wirkung die verlangte Schnellkraft.

Der Theil des Pferdes, der von Natur am schwächsten unterstützt und hauptsächlich durch die Last des Reiters gewöhnlich am meisten bedrängt ist, obgleich er die edelsten, zum Leben nothwendigen Organe enthält, die Vorhand nämlich, vermag jetzt, allen Zwanges entbunden, sich freier und ausdauernder zu bewegen. Die Verrichtungen dieser Lebensorgane (die der Lungen und des Herzens) gehen ungehindert von statten, unterstützen die ihnen untergeordneten des Hintertheils kräftiger, weshalb denn auch ein Schulpferd ein höheres Alter als manches andere erreicht.

Digitized by Google

Wenn nun auch das gerichtete Schulpferd zu allen Bewegungen, welche vorzüglich Gewandtheit erfordern, ganz besonders geeignet ist, so entspricht es trotz dieser und der Ausdauer darin dennoch nicht allen den Anforderungen, die der Reiter in den verschiedenen Verhältnissen an das Pferd zu machen oft genöthigt wird. Wo es einer schnellen Ortsveränderung bedarf (z. B. im Kriege), wird auch Schnelligkeit des Pferdes Hauptbedingung. Es fragt sich nun, ob auch zur Erreichung dieses Zweckes die Schule Mittel darbiete?

Es wird vorausgesetzt, dass durch die bisherige Dressur weder Gebrechen an den festen, noch an den weichen Theilen hervorgerufen wurden, und dass die schiebende Kraft der Hinterschenkel zwar bezwungen, aber weder eingeschläfert noch zerstört worden ist. Um dies zu vermeiden, musste die Schulparade zur Pesade nicht nur aus dem Piaffé und aus dem Schulgalopp ausschliesslich, sondern auch aus der Passage gebildet werden, mithin sind jene Schulen stets in Verbindung mit diesen Sprüngen zu üben. Denn in der Passage wirken abwechselnd die Strecker und Beuger der Hinterschenkel in gleicher Kraft, wodurch die Ebenmässigkeit des Tempos entsteht. Wie in der Schule demnach durch die Passage die Streckmuskeln nun auch aufs Neue belebt werden, so wurde, nach gleichem Prinzip, in der Campagne-Dressur dadurch, dass mit dem Galopp die Carrière und die Gleichgewichtssprünge verbunden

Digitized by Google

wurden, derselbe Zweck zu fördern gesucht. In der höheren Schule wird Gleichmässigkeit der gesammelten Bewegungen des Pferdes durch die Croupade am vollkommensten erreicht; durch die Capriole aber, und zwar durch die vollkommenste Ausstreckung der Hinterschenkel während das Pferd schwebt, erhält dasselbe auch seine gestreckten Bewegungen, jedoch geregelter, zurück.

Die Capriole unterscheidet sich von der Croupade nur durch diese Wirkung der Streckmuskeln des Hintertheils, das Streichen genannt, wobei oft die Hinterhufe in gleiche Höhe mit den Kniekehlen kommen. Es findet dies im dritten Tempo statt; die beiden ersten sind denen der Croupade ganz gleich, bedürfen daher, so wie die Hülfen, zu ihrer Bildung hier keiner wiederholten Beschreibung. Gleichsam zwischen diesen Sprüngen liegt die Balotade, die mit der Capriole verwandter ist, weil in ihr schon das Streichen der Hinterschenkel angedeutet wird. Sie ist eigentlich die Vorgängerin der Capriole, denn bevor sich die Pferde zu letzterer entschliessen, oder wenn sie nicht die zur Ausführung dieses vehementen Sprunges nöthige Kraft besitzen, springen sie gewöhnlich vorerst die Balotade.

Um dem Pferde, welches schon die Croupade vollkommen begriffen, dieses Streichen zu lehren, muss man dasselbe, während es in diesem Sprunge in der Luft ausgehalten wird, mit einer ziemlich langen Ruthe, die dazu unentbehrlich ist, an die Hinterbacken treffen.

Digitized by Google

Die Schenkel und Sporen des Reiters dürfen das Streichen nicht veranlassen sollen, denn nachdem sie zum dritten Tempo das Abschnellen des Pferdes vom Boden bewirkt haben, muss sie der Reiter während des Streichens fest angeschlossen in die Bügel ausstrecken, um seinen Hüften einen Gegenhalt zu geben, damit sie ihre Stellung behaupten können, wenn die Action des Streichens seinen Sitz erschüttert.

Die Zügel dürfen in diesem Moment nicht straff angespannt sein, sie sollen vielmehr mit leichter Anlehnung wirken, oder ganz nachgelassen, um erst nach dem Streichen zum Versammeln des Pferdes wieder ausgehalten zu werden.

Die geschmeidige Haltung des Rückgrats des Reiters ist in diesem Augenblick wesentlich nothwendig; denn sind die Rückenwirbel, anstatt gegen die Brust gehoben, nach hinten gekrümmt, so ist sein Rücken hart, die Kraft des Stosses wird von dem gebogenen Rückgrat nicht gebrochen, sondern wirkt auf den ganzen Oberkörper und bringt ihn aus der kräftigen Richtung. Es ist alsdann auch der Zügelhand unmöglich, die Vorhand des Pferdes nach dem Streichen in der Schwebe auszuhalten, welches mit fest angeschlossenem Arme geschehen muss, soll der Sprung vollkommen gut enden, d. h. sollen die Hinterfüsse früher als die vorderen den Boden erreichen, und das Pferd nur den für die Croupade angedeuteten Raum überspringen.

Digitized by Google

Eine besonders der Capriole geltende Regel ist es, nicht während einer Wendung, und noch weniger sogleich nach derselben den Sprung zu veranlassen, im ersten Fall des Wendens wegen, und im letzteren, weil Hand und Schenkel des Reiters nach Wendungen in ihrer Wirkung nachlassen sollen. Nach dem Grade des momentanen Versammelns wählt das mit den bisher geübten Schulsprüngen ganz vertraute Pferd einen derselben. Diese Wahl muss ihm der Reiter anfangs gestatten, und nicht die Capriole sogleich erzwingen wollen. Wird diese Regel unberücksichtigt gelassen, so erfolgen meist falsche und widersetzliche Sprünge. Das verständige Pferd bedarf hierbei fast nicht mehr der Anwendung der Sporen, besonders wenn sie durch gelindere Mittel zu ersetzen sind. Hierher gehören namentlich die Hülfen mit der Ruthe, die man jedoch zu jedem der drei Tempos verschieden anzuwenden hat, und zwar zur Parade kurz hinter den Gurten, zur Beförderung des Erhebens der Vorhand vorn an der Brust, und zum Abspringen und Streichen an den Hinterbacken.

Letzteres lehrt man dem Pferde anfänglich am einfachsten an der Hand ohne Reiter durch wiederholte Berührung der Hinterbacken mit der Ruthe. Belobt man das Pferd sogleich für das geringste Erheben des Hintertheils, so wird es dieses eben so bald oder noch schneller lernen, als das Erheben der Vorhand.

Digitized by Google

Nachdem in den Uebungen der Courbette und Croupade schon die Schnellkraft der Sprunggelenke durch die energischen, schnell auf einander folgenden Wirkungen der Beuger und Strecker theilweise entwickelt wurden, wird nun zuletzt durch das Springen der Balotade und Capriole das Pferd angeregt, die Streckmuskeln seines Hintertheils stärker und freier als bisher wirken zu lassen. Der hierdurch entwickelte noch höhere Grad der Schnellkraft veranlasst das Pferd, höher als in der Croupade zu springen; besonders schwingt in der Capriole die Hinterhand sich kräftiger ab, daher denn auch das Pferd zuletzt hierin nicht mehr, wie in den anderen Sprüngen, diagonal, sondern horizontal über dem Boden schwebt. Diese horizontale Richtung des Pferdekörpers in der Schwebe wird aber je nach der Vehemenz des Streichens der Hinterbeine befördert.

Der Zweck des Streichens der Hinterbeine ist der: nach der gewonnenen vollkommenen Hankenbiegung zwischen Schieb- und Tragkraft Gleichgewicht wieder herzustellen. Der richtige Capriolsprung also, der die höchstmöglichste Vollkommenheit der Schuldressur repräsentirt, bildet demnach den Uebergang zu den Campagne-Gängen. Indem man dem Pferde gestättet, bei der Capriole nach und nach mehr Raum zu überspringen, wird es mit allen vier Füssen zugleich, also in einem Gleichgewichtssprung, den Boden erreichen. Wenn auch während der Dressur des Pferdes die Streckmuskeln der Hinterschenkel hinlänglich thätig waren, um, in

Verbindung mit den Beugern, die zu allen vorstehenden Schulen nöthige Schnellkraft zu entwickeln, so werden die Hinterschenkel dennoch nicht sogleich mit der Kraft und Energie streichen können, die zu der vollkommenen Capriole erforderlich sind.

Die Erhaltung der Schiebkraft der Hinterschenkel während der Uebungen zur vollkommenen Hankenbiegung ist als die schwerste Aufgabe in der Dressur zu betrachten, und dass dem so ist, beweist unter anderen die Seltenheit der guten Capriole-Springer.

Die schiebende Kraft der Hinterschenkel kann nur durch Missbrauch, namentlich durch falsche Sprünge oder durch falsche sprungartige Gänge, unterdrückt werden, welches sich dann deutlich an der schleppenden Bewegung der Hinterbeine in gestreckten Gängen zu erkennen giebt. Ist es nicht gelungen, diese Kraft während der Schul-Dressur in gehöriger Gegenwirkung zu erhalten, so wird das Pferd weder die Schulen richtig ausführen, noch später mit Sicherheit für den Campagne-Dienst verwendet werden können, und dann ist der Zweck der Schul-Dressur verfehlt.

Man muss sich in dieser Beziehung nicht täuschen, und glauben, ein Schulpferd könne keine Campagne-Gänge mehr gehen, wenn ein bis zur Courbette und Croupade richtig geschultes Pferd in gestreckten Gängen, z. B. im gestreckten Trabe, seinen früheren Elan nicht mehr zeigt. Hierzu ist durch die Uebung der

Digitized by Google

Croupade die Schnellkraft der Sprunggelenke noch nicht hinreichend geregelt, die erst dann wieder gewonnen wird, wenn man die Gänge des Pferdes nur nach und nach aufs Neue alongirt.

Es ist ein eben so grosser Fehler, ein noch in der Schuldressur begriffenes Pferd plötzlich in gestreckten Gängen zu reiten, als ein rohes Pferd zu schnell versammeln zu wollen. So wie die Beugemuskeln dieses Pferdes hierzu einer graduellen Anspannung bedürfen, so muss man auch die Strecker des Croupade-Springers zu den ihm ungewohnten alongirten Gängen nach und nach mehr wieder in Wirkung treten lassen. Solche Gänge wieder zu bilden, bietet keine grosse Schwierigkeit dar, und bedarf nur anfangs behutsamer Uebergänge. Schwieriger zwar, jedoch am vollkommensten und unschädlichsten für die Glieder des Pferdes, erreicht man dies Ziel durch die Uebungen der Balotade und Capriole. Es ist gewiss nicht gleichgültig, sondern von grosser Wichtigkeit, ob das Pferd durch die Wirkung der Streckmuskeln seines Hintertheils seine Körpermasse fortzuschieben hat, wie es in den Gängen a u f d e r E r d e der Fall ist, oder ob es durch das Streichen seiner Hinterschenkel die schiebende Eigenschaft dieser Muskeln anregt (wie in der Balotade und Capriole), wobei die Wirkung derselben auch nicht im geringsten durch Belastung gestört wird.

Aus eben dem Grunde, aus welchem nicht allen

Digitized by Google

Pferden (in Betracht der Lage und des Baues ihrer Schultern) eine gleiche freie Bewegung der Vorderbeine von Natur eigen ist, richtet sich auch die Anlage ihrer Hinterschenkel zum Streichen ganz nach dem Bau und der Richtung des Beckens. Ist durch ungünstige Verhältnisse oder Mangel an Energie das hohe Streichen erschwert, so sollte man das Pferd nur bis zur Balotade auszubilden suchen.

Sobald die Strecker der Hinterhand ihre ganze Kraft anwenden, wird die Capriole nicht allein der höchste der Schulsprünge, sondern auch der geeignetste sein, die Schnellkraft des Sprunggelenks auf das vollständigste zu entwickeln. Man hat sich dies nach Seite **21** und **22** des allgemeinen Theils und wie folgt zu erklären.

Da die Hankengelenke an und für sich keine Beugemuskeln besitzen, mithin nur durch die der Hinterschenkel und durch die Belastung gebogen werden, die Sprunggelenke hingegen mit Beugern und Streckern versehen sind, die durch ihre wechselsweise Wirkung Schnellkraft entwickeln, so sind d i e s e Gelenke allein als die Sprungfedern und als der Heerd der Schnellkraft zu betrachten.

Je höher ein Schulsprung ausgeführt wird, um so stärker werden nach seiner Beendigung die Sprungfedern durch das niederfallende Gewicht des Körpers zusammengedrückt; diese werden dann, sich wieder losspannend, auch eine um so grössere Schnellkraft entwickeln, und zwar nach d e r Richtung hin, aus welcher die Last

Digitized by Google

zuerst auf sie wirkte. Hiernach wird man sich's leicht erklären, dass kräftige Pferde mehre Capriolen hintereinander (und fast auf derselben Stelle) springen, und gleich darauf in irgend einer beliebigen Gangart antreten können, welches als die höchste Vollkommenheit aller Schul-Dressur anzusehen ist.

Der Impuls zur Fortbewegung, vereint mit einer gänzlichen Ergebung des Pferdes in den Willen des Reiters, wird nur durch das Fallen der Last auf die für den Augenblick allein stützenden Hinterbeine bei Beendigung des Schulsprunges hervorgebracht, nicht aber durch das Uebertragen dieser Last beim Beginn des Sprunges. Durch jenes wird der höchste Grad der Schnellkraft, durch dieses nur das Mittel hierzu, die Hankenbiegung, hervorgerufen; ohne diese kann aber keine vollständige Entwickelung der Schnellkraft stattfinden; und der Grad derselben richtet sich nach der durch die höhere oder niedere Erhebung der Vorhand gewonnenen Hankenbiegung.

Da nun die Schulen und die Schulsprünge für die höchste Ausbildung des Pferdes unentbehrlich sind, so ist auch für den Reiter das Reiten vollkommen dressirter Schulpferde, und noch mehr die Dressur solcher von vielfachem Werth, welches auch alle älteren Reitwerke anerkennen. Keine Schule ist jedoch geeigneter, den Takt des Reiters mehr auszubilden, die Vollkommenheit seines Sitzes und der Führung mehr zu fördern, als die

Digitized by Google

Schulsprünge, und namentlich deren drittes Tempo. Hierin wird ihm der Zeitpunkt, wann er mit der Anlehnung der Zügel wechseln, und wann er das stärkere oder schwächere Anschliessen der Schenkel eintreten lassen muss, durch die Vehemenz der Bewegung des Pferdes am deutlichsten fühlbar.

Das durch die Schul-Dressur vollkommen ausgebildete Pferd wird allen gerechten Anforderungen des Reiters entsprechen; es wird in eben dem Grade, als es sich durch Gewandtheit und Ausdauer in verkürzten Schulbewegungen auszeichnet, auch in schnellen Gängen zu benutzen sein.

Digitized by Google

DRITTER ABSCHNITT.

Vom Reiten mit natürlicher Richtung des Pferdes.

Unter Reiten mit natürlicher Richtung des Pferdes ist die vorzugsweise entweder zu geringe oder übermässige Benutzung der Schiebkraft des Hintertheils desselben zu verstehen.

Die Hinterfüsse treten bei diesem Reiten entweder zu kurz oder zu weit vor, d. h. sie erreichen der zu geringen Biegung der Hankengelenke wegen entweder die Vorderfussstapfen nicht, oder sie überschreiten dieselben. Ersteres ist der Fall in zu verhaltener, letzteres hingegen in zu alongirter Gangart. Die grössere Last des Pferdekörpers und das Gewicht des Reiters wird in beiden Fällen bei der Fortbewegung mehr von den Vorderbeinen unterstützt, zwischen welche hierbei die Schwerpunktslinie beider Körper fällt.

Diese Reitweise einerseits und die Schule oder die vorzugsweise Benutzung der Tragkraft des Hintertheils andererseits bilden gleichsam die Extreme in der Reitkunst; zwischen ihnen liegt das Reiten im Gleichgewicht,

Digitized by Google

oder die Norm des Reitens, worin Schieb- und Tragkraft sich das Gleichgewicht halten, und wodurch die vielseitigere Brauchbarkeit des Pferdes bestimmt wird.

Es ist dem Reiter in vielfacher Beziehung von Nutzen, mit der Reitweise dieses Abschnitts bekannt zu sein, und zwar aus folgenden Gründen:

Erstens. Um den Gang im Gleichgewicht von dem mit natürlicher Richtung des Pferdes, und dem, wobei ein Ueberlasten der Schultern stattfindet, besser zu unterscheiden, und sich besonders über die feste Zügelangelanlehnung ein richtigeres Urtheil bilden zu können.

Zweitens. Um Pferde mit schwachem Hintertheil (d. h. mit zu geringer Anlage zum Tragen, oder mit Gebrechen an den Hinterbeinen), welche beim Richten ins Gleichgewicht ihren geringen Werth gänzlich einbüssen könnten, für den Reitdienst zu verbrauchen.

Drittens. Um in kürzerer Zeit junge Pferde mit unstäter Haltung zu gewöhnen, die feste, ihnen gewöhnlich noch mangelnde Anlehnung am Gebiss zu nehmen, und sich mit der Last des Reiters williger fort zu bewegen.

Viertens. Um die Erziehung der Füllen zweckmässiger zu fördern, und diejenigen jungen Pferde, deren noch unausgebildete Kraft der Hanken die Dressur mit Hankenbiegung nicht gestattet, schon zu benutzen, wobei die mit dem Alter zunehmende Kräftigung des Hintertheils durch diese Reitweise nicht gehindert wird.

Digitized by Google

Fünftens. Um Pferde, welche man zur Zucht bestimmt, zu prüfen.

Sechstens. Um bei Ortsveränderungen den höchstmöglichen Grad der Schnelligkeit des Pferdes entwickeln zu können.

Die so nöthige stäte Verbindung zwischen Reiter und Pferd durch die Zügelanlehnung wird beim Reiten mit natürlicher Richtung desselben nur in alongirten Gängen gewonnen. Geht hingegen das Pferd in verhaltenen Gängen bei dieser Richtung, so ist es hinter den Zügeln. Die feste Anlehnung der Zügel bereitet die leichte und weiche vor, weshalb der Reiter zuerst die feste erlangen muss. Diese entsteht durch vorzugsweise Benutzung der schiebenden Kraft des Hintertheils, und namentlich der Fesselgelenke.

Alle gut gebaute, wenn auch rohe Pferde haben von Natur Anlage zur festen Anlehnung, und eignen sich daher sogleich zur Dressur mit Hankenbiegung. Die meisten der rohen Pferde hingegen nehmen gewöhnlich ihres unregelmässigen Baues wegen die Anlehnung entweder hart anstatt fest, indem sie (namentlich mit den Fesselgelenken) zu viel schieben, oder sie suchen dieselbe zu vermeiden (d. h. sie gehen hinter die Zügel), indem sie zu wenig Schiebkraft entwickeln.

Erstere, nämlich die gut gebauten, werden am zweckmässigsten durch das im ersten Abschnitt beschriebene Verfahren dressirt; letztere, die unregelmässig gebauten,

hingegen durch dies Reiten mit des Pferdes natürlicher Richtung verbraucht, oder dadurch am besten ihren geringen Kräften gemäss für den Reitdienst vorbereitet.

Das Longiren macht auch hier wiederum den Anfang. Dasselbe ist in sofern von dem des ersten Abschnitts verschieden, dass hier von den beiden im achten Capitel ersten Abschnitts beschriebenen Hülfszügeln der Aufsetzzügel fast gar nicht, und der Schleifzügel mehr oder weniger, je nachdem das Pferd für verkürzte oder gestreckte Gangarten vorbereitet werden soll, in Wirkung gesetzt wird. Dort wurde beabsichtigt, die Vorhand zu entlasten, und die Hinterhand in Zwang zu bringen, hier aber soll das Hintertheil des jungen Pferdes nicht durch die Vorhand desselben belastet werden. Das Pferd behält somit in allen drei Gangarten die natürliche Richtung des Rückgrats, ist daher unter dem Reiter weder im Gleichgewicht, noch auf den Hanken, und demzufolge wird diese Fortbewegung wohl am geeignetsten durch die Benennung „Reiten mit natürlicher Richtung des Pferdes" bezeichnet.

Die Wahl einer der beiden Arten des Longirens richtet sich nach der Neigung des Pferdes, harte oder keine Anlehnung zu nehmen; im ersten Fall, wenn das Pferd aus Eifer und Kraft zum Gehen hart auf die Zügel drückt, ist das Longiren des ersten Abschnitts anzuwenden, andernfalls das Longiren dieses Abschnitts zu wählen, das Pferd mag schwach oder stark sein.

Beim Reiten findet dasselbe Verhältniss hinsichtlich

des Be- und Entlastens des Hintertheils statt; wirkt nämlich die schiebende Kraft bei einem kräftigen Hintertheil zu stark, so finden die im ersten Abschnitt mitgetheilten Regeln ihre Anwendung, im entgegengesetzten Fall jedoch werden die hier folgenden Regeln des Reitens mit natürlicher Richtung des Pferdes die geeignetsten sein.

Je nach der momentanen Disposition des Pferdes, zu viel oder zu wenig zu schieben, zu viel oder zu wenig zu tragen, muss auch sofort das passendste Mittel, demselben zu begegnen, angewendet werden (ohne jedoch von Extrem zu Extrem überzugehen), also oft in wenigen Augenblicken bei einem und demselben Pferde mit der Reitweise aller drei Abschnitte, je nachdem der Moment die eine oder die andere derselben erfordert, gewechselt werden.

In allen Fällen leiden aber durch unrichtige und zu lange fortgesetzte Anwendung des Reitens ohne Aufrichtung der Vorhand die Vorderbeine des Pferdes, und um so mehr wird die spätere Brauchbarkeit und längere Ausdauer desselben im Keim untergraben, je weniger man dabei nach bestimmten Regeln verfährt.

Demnach kann bei dem Versuch, diese Reitweise nach Regeln zu ordnen, nur diejenige Verfahrungsart des Reiters gemeint sein, durch welche dem Pferde hierbei die wenigsten Nachtheile erwachsen. Es ist nicht zu fürchten, dass durch übertriebene Anwendung dieses

Reitens die Schule in Vergessenheit kommen könnte, denn die Vortheile, die sie bietet, sind so gewichtig und überzeugend, dass der Standpunkt, den sie mit Recht einnimmt, ihr durch nichts streitig gemacht werden kann.

Im ersten und zweiten Abschnitt sind die Regeln angegeben, wie durch grössere Belastung des Hintertheils das kräftige Pferd nach und nach ins Gleichgewicht gerichtet werden kann; in diesem Abschnitt hingegen wird dargethan, wie durch eine angemessene Belastung der Vorhand, theils das Einüben zum Reitdienst solcher Pferde, deren schwaches oder mit Gebrechen behaftetes Hintertheil das Richten ins Gleichgewicht nicht gestattet, geleitet werden muss, theils wie der Reiter zu verfahren hat, um den höchsten Grad der Schnelligkeit und Ausdauer des Pferdes zu entwickeln.

Obgleich zur Erreichung des höchsten Grades der Schnelligkeit dies Verfahren, übertrieben angewandt, die Vorderbeine schneller verdirbt, so sind doch die durch dasselbe hervorgerufenen Nachtheile bei Pferden mit kräftigem Hintertheil einigermaassen wieder zu heben, da die tragende Eigenschaft desselben dadurch nicht beansprucht worden ist; denn in den vorhergehenden Abschnitten ist bewiesen, dass durch die Benutzung dieser Eigenschaft die freie Beweglichkeit der Vorderbeine bis zu einem gewissen Grade wiedergewonnen werden kann, nicht aber durch diese die schon gestörte Federkraft des Hintertheils. Somit sei den Reitern, denen

Digitized by Google

das Reiten ihrer Pferde im Gleichgewicht entweder zu viel Schwierigkeiten darbietet, oder deren Pferde hierzu nicht geeignet sind, angerathen, das Reiten mit natürlicher Richtung des Pferdes als das leichtere zu wählen.

Da ferner durch dieses Reiten selten der Zorn des Pferdes erregt wird, so ist dasselbe auch für das Einüben der Damenpferde anzuempfehlen.

Das Beschränken und Erwecken der schiebenden Eigenschaft der Hinterbeine wird beim Longiren und Reiten mit natürlicher Richtung des Pferdes durch die Stellung bestimmt, die man dem Kopfe und Halse desselben gestattet. Durch starkes Herbeizäumen des Kopfs mit sehr gerundetem Halse veranlasst man bald das Pferd, seine Schiebkraft zu beschränken, d. h. verkürzt zu treten, so wie durch ein Vorstrecken dieser Theile mehr Schiebkraft frei, also ein alongirter Gang erzielt wird.

Da in beiden Fällen das Rückgrat des Pferdes in seiner natürlichen Richtung bleibt, und sodann, wie bewiesen, das Gewicht von Pferd und Reiter mehr von den Vorderfüssen getragen wird, so kann keine Entwickelung der Tragkraft stattfinden, die durch Biegung der Hankengelenke entsteht, und in den vorhergehenden Abschnitten als das „Versammeln" bezeichnet wurde; es wird vielmehr fast ausschliesslich die Tragkraft der Sprunggelenke benutzt, die dabei nicht mehr von den Hanken, sondern von den Fesseln unterstützt werden.

Digitized by Google

Dass dem so ist, beweist die fast unvermeidliche übermässige Anstrengung dieser Theile, die sich durch Schwäche und Krankheiten an denselben, vor Allem aber durch den Verlust der Schnellkraft der Sprunggelenke zu erkennen giebt.

Diese eben beschriebene Art der Stellung des Kopfes und Halses ist, bis zu einem gewissen Grade, sowohl beim Longiren und Anreiten der Füllen, als auch beim Gebrauch zwar ausgewachsener, aber mit schwachem Hintertheil versehener Pferde anzuwenden; denn da ihnen auf diese Weise gestattet wird, auf die Schultern zu gehen, und sich eine Stütze am Zaum zu nehmen, so ist das Hintertheil derselben keinen Biegungen unterworfen, die ihnen nur Schmerzen, und in Folge davon Widerwillen gegen das Gehen bereiten.

Nach diesem Grundsatz muss sich auch die zu wählende Methode richten, um dergleichen Pferde in verkürzten Gängen (wobei man ihnen das Verhalten der Hinterfüsse gestattet, d. h. diese erreichen die Vorderfussstapfen nicht) für den Reitdienst einigermaassen brauchbar zu machen; denn eine Dressur zur völligen Thätigmachung, wie die in den vorstehenden Abschnitten beschriebene, darf mit ihnen nicht unternommen werden. Das Einüben solcher Pferde zum Reitdienst muss eher ein „Abreiten“ als ein „Abrichten“ sein, oder vielmehr ein Einwirken auf die Weichgebilde des Pferdekörpers, wobei die festen Theile in ihrer natürlichen

Digitized by Google

Richtung wenig oder gar nicht verändert werden. Es versteht sich hierbei wohl von selbst, dass die im allgemeinen Theil aufgestellte Hebeltheorie nur für die vorhergehenden Abschnitte, nicht aber für diesen ihre Anwendung findet. Da die Weichgebilde aber eher Krankheiten unterworfen sind, so darf solches Einüben nicht aus drei Reprisen, sondern nur aus einer in jeder Lection bestehen.

Die Haltung des Reiters bei diesem Reiten darf nicht mehr die früher beschriebene kräftige sein, sondern muss ganz der Richtung des Pferdes entsprechen; ausser den Sitzbeinen sei ihm der dritte Unterstützungspunkt nicht mehr das Steissbein, sondern der Spalt, und um sich diese Haltung zu erleichtern, wähle er einen Sattel mit hoher Sitzlehne, z. B. den Bocksattel, und ein eher zu langes als zu kurzes Bügelmaass. Weil der Reiter auf diese Weise genöthigt ist, den vortheilhaftesten Stützpunkt des Oberkörpers aufzugeben, so muss er ihn durch starkes Flach-Drehen der Schenkel und durch festes Anklammern der Kniee und Waden zu ersetzen suchen, welches überdies die Erhaltung der natürlichen Richtung des Pferdes noch mehr befördert. Durch die geringe Aufrichtung des Halses und die senkrechte Stellung des Kopfs, verbunden mit dem sogenannten Spaltsitz des Reiters, ist das Hintertheil mittelst der Vorhand fast gar nicht belastet; Kopf und Hals dienen vielmehr dazu, die Schiebkraft zu unterstützen, indem sie die Masse vorziehen.

Digitized by Google

Um ein verkürztes Tempo in den drei Gangarten Schritt, Trab und Galopp bei solchen Pferden, trotz der Schwäche ihres Hintertheils, in kurzer Zeit zu erlangen, und ihnen zu lehren, sich rechts und links herum werfen zu lassen, gestatte man ihnen, schief und gebogen-schief zu gehen, und befördere dies noch durch Biegungen des Halses. Es ist schon erwähnt worden, dass schwache Pferde, wenn sie solcher Weise mit ihrer natürlichen Richtung abgeritten werden, selten in Zorn gerathen, und da ihre Schultern gewöhnlich stark in Vergleich zu ihren Hinterbeinen sind, und sie dieselben der Schwäche ihres Hintertheils wegen nicht zu sehr überlasten können, so werden sie bei stets schonender Behandlung ziemlich lange zu benutzen sein, bevor sie in Folge dieser Reitweise gänzlich struppirt sind.

Pferde mit kräftigen Hanken hingegen ruiniren beim Reiten mit natürlicher Richtung ihre Vorderschenkel früher, nicht wegen der etwa vorhandenen Schwäche dieser Theile, sondern weil sie mit ihrem kräftigen Hintertheil gewaltsamer ihre Vorhand überlasten; diese Pferde bedürfen daher jedenfalls einer geregelten Dressur.

Dem Reiter, der ein Pferd, um es in verkürzten Gängen zu reiten, durch vergebliches Bemühen zum Versammeln aus der natürlichen Richtung bringt, nicht aber ins Gleichgewicht zu setzen versteht, sollte die eben angedeutete Einübung des Pferdes zum Reitdienst genügen, und dies besonders, wenn das Hintertheil des

selben schwach ist. Nur sehr erfahrenen und geschickten Reitern wird es gelingen, auch schwache Pferde ins Gleichgewicht zu richten (vorausgesetzt jedoch, dass deren Hinterbeine frei von Gebrechen sind), denn es bedarf hauptsächlich der Erfahrung, um die bei jedem Pferde zum Versammeln hinreichend vorhandenen Kräfte der Hanken so abgemessen anzuwenden, dass dem schwachen Pferde keine Nachtheile dadurch entstehen.

Weniger Erfahrung ist erforderlich, um sich die jetzt folgende Reitweise anzueignen, worin das Pferd zwar ebenfalls mit natürlicher Richtung, jedoch nicht verkürzt, sondern alongirt sich fortbewegt.

Seit Einführung der den englischen nachgebildeten Wettrennen auf dem Continente wurde der Grundsatz: den Werth und die Wahl der Pferde zur Zucht hauptsächlich nach ihrem Exterieur zu bestimmen, in Zweifel gestellt; die Grundsätze der Pferdezucht in England wurden als die richtigeren erkannt, und fast allgemein wird schon danach gezüchtet.

Durch Leistungen mit natürlicher Richtung des Pferdes unter dem Reiter in alongirten Gängen prüft man am geeignetsten die Güte der edleren Organe (namentlich der Lungen), ferner die Energie des Thieres und die Elasticität der Faser, und bestimmt hiernach die Wahl der Zuchtpferde. Da nun die Nachkommen so

gezüchteter und geprüfter Pferde die Ansprüche unserer Zeit an Schnelligkeit vornehmlich befriedigen, so ist zu erwarten, dass diese neueren Grundsätze der Zucht bleibend sein werden, und mit ihnen die Reitweise, die unter der Benennung „englisch Reiten" bekannt ist.

Hierunter ist gleichfalls das Reiten mit natürlicher Richtung des Pferdes zu verstehen, jedoch nicht mehr in verkürzter und verhaltener Gangart, sondern in so gestreckter Fortbewegung, dass die Hinterfüsse über die vorderen Fussstapfen treten.

Alle Pferde, die sich willig unter dem Reiter fortbewegen, eignen sich zum Reiten in alongirten Gängen. Ist diese Willigkeit jedoch nicht vorhanden, so muss dieselbe durch vorhergehendes zweckmässiges Longiren begründet werden.

Am zweckmässigsten wird dieses

Longiren

den Trieb zur Fortbewegung in alongirten Gängen rege machen, wenn dem Kopf und Hals des Pferdes eine solche Stellung gegeben wird, in welcher die Anwendung der Hülfszügel die Schiebkraft der Hinterbeine nicht hindert, und dennoch Aeusserungen des Muthwillens (Sprünge etc.) erschwert.

Gewöhnlich werden nur die für die Rennbahn bestimmten Füllen in ihrem zweiten oder dritten Jahre bestiegen und angeritten, nachdem sie durch Longiren dazu vorbereitet worden sind.

Digitized by Google

Diese auf dem Continente bereits vielfach eingeführte englische Methode, das frühste Jugendalter der Pferde zu benutzen, theils um sie zu trainiren, theils um sie für jede Art des zukünftigen Gebrauchs angemessen vorzubereiten, verdient eine noch allgemeinere Anwendung, d. h. nicht allein als Vorbereitung für die zum Wettrennen bestimmten Füllen, sondern zur Erziehung aller werthvollen edlen Pferde. Es wird daher zweckmässig sein, über den Anfang dieser Erziehung Einiges mitzutheilen, um den Nutzen derselben mehr hervor zu heben.

Dem mit achtzehn Monaten aufgestallten Füllen müssen sofort die Hufe beschnitten werden; ist es aber noch zu misstrauisch hierzu, so kann dies nach einigen der folgenden Uebungen an der Longe geschehen, die geeignet sind, das junge Pferd hinlänglich mit dem Menschen vertraut zu machen.

Diese Art des Longirens erfordert nur einen kräftigen Mann, der aber gemüthlichen Temperaments sein, und viel Liebe zu Pferden haben muss.

Die nöthigen Hülfsmittel sind: Ein breiter Gurt mit einem Aufsetzhaken und zwei Schnallen an jeder Seite. Ein passender stark gefutterter Kappzaum mit einem Ringe zum Einschnallen der Longe. Eine Trense mit dickem Mundstück und einem Kinnriemen, worauf ein Ring sich befindet.

Um dem Kopf und Hals die benöthigte Richtung zu

Digitized by Google

geben, bediene man sich ausser der Trensenzügel zum Aufsetzen des im achten Capitel ersten Abschnitts beschriebenen Schleifzügels, der, wie dort angegeben wurde, angewandt wird, und zwar um Kopf und Hals so zu stellen, dass diesen Theilen auf Wirkung des Kappzaums nur Seitenbiegungen gestattet sind.

Dies Feststellen des Kopfes und Halses bringt zwar sehr bald jedes Pferd in die Gewalt des Abrichtenden, darf jedoch bei Füllen nicht unternommen werden, bevor diese sich nicht willig von demselben entfernen und dem Anzug der Longe wieder folgen. Auch vermeide man bei Füllen jede Anwendung Furcht erregender Mittel, hauptsächlich die rüde Wirkung der Longe, wodurch sie zum Zurückkriechen und wohl gar Ueberschlagen veranlasst werden können. Auf jeden Fall muss aber zum Longiren eines Füllens, damit es bald sein Misstrauen verliere, nur ein Mann verwendet werden; denn die Gegenwart mehrerer Personen vermehrt noch das Misstrauen und die Furcht des jungen an den Umgang mit Menschen noch nicht gewöhnten Pferdes.

Es ist aber durchaus nöthig, soll ein Mann genügen, das Füllen gut zu behandeln, ihm viel zu schmeicheln, es zu füttern, und nicht sogleich zu verlangen, dass es den Zirkel um den Abrichtenden gehe; dieser führe es vielmehr gradeaus spazieren, stehe oft still, und schmeichle und klopfe unter Zureden die Vorhand.

Je nachdem das Füllen den Anzügen der Longe

Digitized by Google

willig folgt, werde der Schleifzügel verkürzt; hierdurch verleide man ihm aber nicht den Eifer zum Gehen, sondern beuge nur den Sprüngen vor, wozu junge Pferde so geneigt sind.

Die Sprünge der Füllen sind meist die Ursache der später sich zeigenden Krankheiten und Gebrechen der Extremitäten; denn Füllen, nach hergebrachter Weise erzogen, d. h. wenn die Aeusserungen ihres Muthwillens nicht allein nicht verhindert, sondern sie zu dergleichen sogar noch ermuntert werden, indem man ihr wildes Herumjagen und tolles Springen als ihnen zuträglich betrachtet, bringen bei ihrer Aufstallung, die gewöhnlich erst im vierten Jahre stattfindet, die Disposition zu Gallen, Hasenhacken und selbst Spat etc. mit. Diese Uebel kommen dann bei der Dressur zum Ausbruch, und rauben dem Pferde den Werth, dem Züchter den Vortheil und dem Bereiter die Früchte seiner Arbeit.

Duldet das junge Pferd schon die straffere Anspannung der Hülfszügel, ohne deshalb sich im Gehen zu verhalten, so muss dem Kopf und Hals desselben nach und nach eine so bestimmte Stellung gegeben werden, dass die Bedingungen, welche für die alongirten Gänge aufgestellt wurden, erfüllt werden, dass nämlich die Hinterfüsse die vorderen Fussstapfen überschreiten. Das Resultat dieser Stellung des Kopfes und Halses wird die bezweckte stäte Anlehnung sein, wodurch alsdann das junge Pferd zum Anreiten richtig vorbereitet worden

Digitized by Google

ist. Die Anwendung einer nicht zu langen Peitsche bei diesen Uebungen des Füllens beschränkt sich darauf, dasselbe am Verengen des Zirkels zu hindern. Besondere vortreibende Hülfen mit der Peitsche (wie beim Longiren des ersten Abschnitts) sind deshalb nicht nothwendig, weil das junge Pferd, weniger durch Ausbinden der Zügel gehindert, an und für sich genugsam vorwärts eilt.

Obgleich vorzugsweise das junge Pferd auch bei diesem Longiren im Schritt und Trab zu üben ist, so darf dennoch das Galoppiren desselben nie gewaltsam gestört, sondern muss vielmehr zugelassen werden; auch sollte man diese Uebungen besonders im Freien und nur auf recht grossen Zirkeln vornehmen. Man zögere nicht, sobald als thunlich dem Füllen einen Sattel aufzulegen; der Gurt werde darüber geschnallt, und er wird dann um so fester liegen. Füllen, die sehr kitzlich und bei Berührungen schreckhaft sind, werden zweckmässig mit Riemen, Tüchern etc. behangen, wodurch sie wohl anfangs noch furchtsamer und fast wild gemacht werden, deren Berührung sie jedoch bald ertragen lernen.

Das Ausbinden des Kopfs nach einer Seite mittelst eines Kappzaum- oder Trensenzügels ist bei dieser Art des Longirens nicht nöthig, weil nicht die tragende Eigenschaft der Hinterbeine durch stärkeres Belasten eines derselben gefördert, sondern vielmehr die schiebende angeregt werden soll.

Digitized by Google

Steht die Last des Reiters zu der noch schwachen Kraft des Thieres in richtigem Verhältniss, so bringt das frühzeitige Anreiten durchaus keine Nachtheile, trägt vielmehr bedeutend zur kräftigeren Ausbildung des Füllens bei, besonders wenn dasselbe unter dem Reiter durch andauerndes Schrittgehen zu den schnelleren Gangarten vorbereitet, und nahrhaftes Futter nicht gespart wird.

Schon bei Aufstallung des Füllens erhält es als Wärter einen 12—14jährigen Burschen, mit welchem es sich bald so befreundet, dass es von ihm das erste Satteln und Besteigen ohne grosse Schwierigkeiten in einigen Tagen ertragen lernt. Eben so willig leidet es dann auch bald die Last seines jungen Wärters auf seinem Rücken, und geht mit derselben vorwärts, wenn der Abrichter auf einem Pferde von ruhigem Temperamente nebenher reitet, und das Füllen an einem Handzügel, der am Kappzaum oder an der Trense befestigt ist, führt.

Nach einigen Ausritten lässt man das Füllen hinter dem Leitpferde herreiten, sieht aber streng darauf, dass es genau den Fussstapfen desselben folge. Im Fall des Ausbrechens wird es wieder von dem Abrichter an den Handzügel genommen, durch längere Schritttouren beruhigt und zum Gehorsam zurückgebracht.

Hat das Füllen keine Neigung zum Bocken, so kann der Aufsetzzügel beim Anreiten entfernt werden, jedoch

Digitized by Google

ist der Schleifzügel anfangs vom Reiter noch zu benutzen, und ein sehr zweckmässiges Mittel, um andere unnütze Sprünge zu verhindern.

Der erste Zweck des frühen Anreitens des Füllens ist erreicht, wenn ihm durch den Reiter die zu seinem vollkommenen Gedeihen nöthige Bewegung im alongirten Trabe oder Galopp gegeben werden kann. Je williger es in diesen Gängen seine Kräfte darbietet, um so mehr ist die Quantität des ihm zu reichenden nahrhaften Futters zu steigern. So wird die Fütterung des jungen Pferdes am richtigsten durch die geregelte Bewegung desselben bestimmt werden können. Diese muss stets bis zu einer, wenn auch nur geringen Ermüdung fortgesetzt werden, im Fall der Gesundheitszustand des Füllens es erlaubt.

Es kann hier nicht die Absicht sein, das Trainiren der Füllen zu beschreiben, vielmehr nur die damit verbundene erste Erziehung derselben als die zweckmässigste anzuempfehlen. Wenn diese auch mit mehr Sorgfalt und Kosten hinsichtlich der Oberaufsicht und der besseren Fütterung verbunden ist, so wird dem Züchter, verwendet er z. B. zu 20 Füllen einen verständigen Mann zum Abrichten derselben, der Mehraufwand an Mühe und Kosten durch die schnellere Entwickelung und Kräftigung der Füllen hinreichend ersetzt werden.

Jedem der Burschen können ganz wohl drei und

Digitized by Google

auch mehr Füllen zur Pflege und zum Anreiten zugetheilt werden.

Es mögen die Füllen wie bisher im Füllenstalle oder sogenannten Kaffstalle frei herumgehen, sie werden — des wenn auch geringen Zwanges ihrer Uebungen eingedenk — sich ruhiger verhalten, besonders wenn man sie durch die Burschen bewachen lässt.

Nach Aufstallung der Füllen sollte — wenn Stallfütterung nicht vorgezogen wird — der Weidegang doch nur auf die fruchtbarsten Monate im Jahre beschränkt werden, damit die durch die oben beschriebenen Uebungen erlangten Vortheile nicht wieder verloren gehen, und die Füllen, aufs Neue verwildert, bei den nächsten Uebungen des Longirens oder Reitens durch sträubende oder muthwillige Bewegungen nicht Schaden nehmen.

Bevor die unter der Benennung „englisch Reiten“ bekannte Reitweise näher besprochen wird, ist der besonders sich dazu eignenden Zäumung zu erwähnen.

Die Zäumung

eines nicht künstlich gerichteten Pferdes muss so einfach wie möglich sein, und besonders, wenn schnelle Ortsveränderung beabsichtigt wird.

Man wähle anfangs die einfache Knebeltrense, und verbinde mit ihr den Martingal und nicht den Schleifzügel. Der Martingal erweist sich bei den Pferden, die

Digitized by Google

den Kopf zu hoch tragen und den Hals strecken, sehr nützlich, auch lässt er zu, dass die Wirkung der Zügel plötzlich bedeutend verstärkt, wie auch gänzlich aufgehoben werden kann, was bei einem Schleifzügel nicht so schnell zu bewirken ist.

Bedient man sich doppelter Zügel, welches sehr anzuempfehlen, so werden die Ringe des Martingals nur auf das eine Paar derselben gezogen; ein starkes Trensengebiss ist zweckmässiger, als zwei feine Mundstücke, weil diese ihrer unstäten Lage wegen die Pferde weniger geneigt machen, eine feste Anlehnung, worauf hier Alles ankommt, zu suchen.

Die beste Zäumung für ein mit Trense und Martingal zu den alongirten Gängen vorbereitetes Pferd ist der sogenannte Pelham, welcher vermöge der Kinnkette, deren Steigen durch das Kinnkettenriemchen verhindert wird, und seiner übrigen Construction wegen, schärfer als die Trense, aber nicht so scharf wie die Stange wirkt. Bei Pferden, die hart auf die Zügel drücken, sind besser die englischen Jagdstangen anzuwenden, die aber sehr hoch im Maule gelegt werden müssen, damit ihre bedeutende Zungenfreiheit mit der Breite des Unterkieferkanals übereinstimme.

Die hebelartige Wirkung der Jagdstangen beschränkt sich nur auf die Richtung von Kopf und Hals des Pferdes, und kann sich in diesen alongirten Gängen nicht bis zu den Hanken erstrecken, weil das Gleichgewicht

Digitized by Google

fehlt, d. h. weil die Hinterfüsse die vorderen Fussstapfen überschreiten.

Je nach der Empfindlichkeit und dem Temperament des Pferdes sei die Construction der für dasselbe anzuwendenden Stange verschieden; Pferde, die eine harte, anstatt nur feste Anlehnung zu nehmen geneigt sind, dabei sehr heftig gehen und die Nase strecken, erhalten zweckmässig eine Zäumung mit langen Scheeren und feinen Mundstücken, die, wenn mit Walzen versehen, eine stärkere Wirkung hervorbringen. Nehmen Pferde hingegen die Anlehnung nicht fest genug, so setzt diese scharfe Zäumung sie nur in Verwirrung, und man bedient sich dann zweckmässiger kurzer Stangenbäume und dicker Mundstücke ohne Walzen. Die Oberbäume dieser Stangen müssen länger, als im gewöhnlichen Verhältniss, und etwas nach aussen gebogen sein, damit sie bei kräftigen Anzügen die Jochleisten nicht verletzen können. Da aber die Empfindlichkeit und das Temperament der Pferde so verschiedener Art sind, so lässt sich im Allgemeinen die Länge der Scheeren, die Dicke des Mundstücks etc. für einzelne Fälle nicht angeben, es bleibt vielmehr die Bestimmung darüber und die Wahl unter der Unzahl der Formen von Stangen der Einsicht des Reiters überlassen.

Da das Haupt-Bestreben eines Reiters, der z. B. Pferde mit ihrer natürlichen Richtung über jedes Terrain zu reiten beabsichtigt, dahin gehen muss, die feste Zü-

Digitized by Google

gelanlehnung zu erhalten, so wähle er für ein Pferd mit unstätem Hals und empfindlichem Maule als Zäumung den Pelham, der durch seine sanfte und unbedeutend hebelartige Wirkung nicht sogleich den vorwärts strebenden Trieb des Pferdes unterdrückt. Diese Zäumung wird sich auch in dem Fall, wenn der Reiter nicht vermeiden kann, für den Augenblick gleichsam am Maule des Pferdes einen Halt zu nehmen, wie dies namentlich bei Sprüngen vorkommt, als sehr brauchbar erweisen.

So einfach, wie die Einrichtung des Pelham selbst, ist auch seine Anwendung bei der Führung; werden die beiden Zügel, welche in den unteren, an den Bäumen befindlichen Ringen befestigt sind, mit dem kleinen oder vierten Finger getheilt, und die beiden anderen am Gebiss befestigten mit dem vierten oder dritten Finger, und behalten diese letzteren fortwährend volle Anlehnung, so wird der geringste Anzug der beiden zuerst genannten Zügel die Empfänglichkeit des Maules für die Zügelwirkung aufs Neue anregen.

Bringt man jedoch gleich anfangs die in den unteren Ringen befindlichen Zügel in Anwendung, so kann beim Aushalten und bei starken Anzügen das Steigen des Pelham nicht verhindert werden; er wirkt alsdann schmerzhaft auf die Backen des Pferdes, und veranlasst gewöhnlich eine Verbiegung des Halses.

Zu den kräftigen Anzügen des Pelham bediene man sich entweder beider Hände, oder der einen um die

Digitized by Google

andere abwechselnd; man verstärke den Anzug nöthigenfalls, indem man zwei Zügel einer Seite abwechselnd wirken lässt, und zuweilen beide Fäuste senkt und damit wieder steigt, oder sie zusammen in der Runde bewegt.

Der Martingal lässt sich sehr zweckmässig mit dem Pelham vereinigt brauchen, nur muss man ihn mit den Zügeln in Verbindung setzen, die an den Ringen des Mundstücks befestigt sind. Aus jeder deutschen Stange ohne Zungenfreiheit oder ohne ein gebrochenes Gebiss lässt sich leicht eine Jagdzäumung bilden, indem man die Backenstücke verkürzt, den Nasenriemen ganz unwirksam macht oder entfernt, und sich einer langen Kinnkette bedient, wodurch das beabsichtigte Durchfallen der Stange erlangt wird.

Vom Reiten mit natürlicher Richtung des Pferdes im alongirtem Schritt, Trab und Galopp.

Durch die in neuerer Zeit wiederum mehr und mehr in Aufnahme kommenden Jagden zu Pferde, durch die Wettrennen auf der Bahn mit Hindernissen, vor Allem aber durch die Jagdrennen, welche auch auf dem Continente schon fast allgemein einheimisch geworden sind, hat sich das Reiten mit natürlicher Richtung des Pferdes in alongirten Gängen schnell und allgemeiner verbreitet.

Es ist auch nicht zu leugnen, dass diese Reitweise da, wo die schnellere Abnutzung des Pferdes, ja der

Digitized by Google

vielleicht gänzliche Verlust desselben des momentan zu erreichenden Zweckes wegen kaum in Betracht kommt, mannigfache und nicht unbedeutende Vorzüge darbietet. Ein Pferd, welches mit natürlicher Richtung alongirt, z. B. auf der Jagd, geritten wird, vermag schneller den Hunden zu folgen, als das künstlich gerichtete, denn in jedem Moment überschreitet es mehr Boden als dieses, da seine Hinterfüsse den vorderen Fussstapfen noch vorgreifen. Auf langen Touren, wo Schnelligkeit Hauptbedingung, wird dieses Reiten, richtig ausgeübt, dem Reiter wie dem Pferde eine nicht unbedeutende Erleichterung gewähren. Aber auch bei Prüfungen junger Pferde, um danach ihren Werth oder Unwerth zur Zucht frühzeitig festzustellen, ist dies Reiten mit des Pferdes natürlicher Richtung in den alongirtesten Gängen nicht allein angemessen, sondern auch nothwendig, wie schon in diesem Abschnitt angeführt und mit Gründen belegt wurde.

Diese Art des Reitens selbst anbetreffend, so ist erklärlich, dass der Sitz und die Hülfen des Reiters, der sein Pferd mit natürlicher Richtung gehen lässt, verschieden von denen sein müssen, welche von dem Reiter, der künstliche Bewegungen erzielt, angewendet werden. Der Hauptzweck des alongirten Reitens ist, wie gesagt, gewöhnlich die höchstmögliche Entwickelung der Schnelligkeit bei Ortsveränderungen, daher hat auch der Reiter bei Allem, was er thut, vom Aufsitzen an bis zum Absitzen, Zeitversäumniss zu vermeiden.

Digitized by Google

Besonders bei diesem Reiten sollte es der Reiter nie verabsäumen, den Zaum, den Sattel und hauptsächlich die Steigriemen vor dem Aufsitzen genau zu untersuchen. Den ersteren, ob er einen kräftigen Anzug erlaubt; den zweiten, ob er nicht den Widerrüst verletzen oder zurückgleiten kann; die Bügelriemen endlich, ob sie dem Körper des Reiters eine feste Stütze gewähren können. Die Form des Bügels anbetreffend, so ist vorzüglich zu berücksichtigen, dass derselbe vom Steg bis zum Riemen circa vier und einen halben Zoll hoch sei. Diese Form des Bügels oder mit Federn versehene Sattelkrammen verhindern im Fall eines Sturzes das im Bügel Hängenbleiben des Reiters.

Die zweckmässig sehr kurz geschnallten Bügel machen es dem Reiter von kleiner Figur fast unmöglich, und dem grösseren sehr beschwerlich, das Pferd nach den im ersten Abschnitt aufgestellten Regeln zu besteigen. Tritt der Reiter, um den Bügel mit dem Fusse zu erfassen, so an die linke Seite des Pferdes, dass seine rechte Seite hinter den Sattelklappen zurücksteht, so ist ihm das Aufsteigen bedeutend erleichtert. Hierauf die Zügelenden mit der rechten Hand erfassend, nimmt er mit derselben einen festen Halt hinten am Sattelkissen der rechten Seite; die linke Hand hält die Reitgerte und ergreift am Widerrüst einen Büschel Mähnenhaare oder den Sattelknopf. Dies bildet das erste Tempo des Aufsitzens. Im zweiten Tempo schwingt man sich ohne

Aufenthalt in den Sattel, ergreift sogleich mit der linken Hand die Zügel, mit der rechten die Reitgerte, und mit dem rechten Fuss den Bügel. Bei dieser Art des Aufsteigens dürfen jedoch die Tempos nicht zu getrennt erscheinen; es gewährt dasselbe verschiedene Vortheile: erstens erreicht man bequemer mit dem linken Fuss den kurz geschnallten Bügel; zweitens kann man ungeduldigen Pferden, die das Aufsitzen gar nicht abwarten, leichter folgen, indem man statt rückwärts vorwärts hüpft, und drittens ist man schneller im Sattel, da man in zwei Momenten aufsitzt.

Um abzusteigen, erfasst wieder die rechte Hand die Zügel, und die linke die Reitgerte und die Mähne; die rechte Hand, auf den Sattelknopf gestützt, dient dem Oberkörper zur Unterstützung, während der Reiter sich aus dem Sattel schwingt. Am Boden fussend, muss er in derselben Stellung, wie im ersten Tempo des Aufsitzens beschrieben, neben dem Pferde sich befinden.

Das Pferd muss indessen bei dieser Art des Auf- und Absteigens nicht die Untugend haben, nach dem Reiter zu schlagen, dessen rechtes Bein sowohl beim Nehmen als Verlassen des linken Bügels in Gefahr steht, getroffen zu werden; in diesem Fall kann man sich nur durch das schulgerechte Aufsitzen sichern.

Beabsichtigt der Reiter, im Schritt anzureiten, so muss er darauf halten, dass die Tritte gleichmässig und gestreckt, jedoch nicht übereilt seien.

Digitized by Google

Pferde, die einen gestreckten Schritt gehen, ohne dabei mit dem Hintertheil hin und her zu wanken, gewähren dem Reiter am schnellsten die erforderliche feste Anlehnung. Hierdurch wird es ihm möglich werden, nach und nach dem Pferde die zweckdienliche Stellung des Kopfes und Halses zu geben, welche demselben gestattet, das Terrain vor sich zu übersehen, und diese Stellung muss es in allen Gangarten beibehalten. Es ist jedoch vom Reiter hauptsächlich zu berücksichtigen, dass durch die zu gesenkte Stellung von Kopf und Hals die Vorhand nicht zu bedeutend überlastet werde, denn in diesem Fall sind die alongirteren Gänge und namentlich das Springen nicht gefahrlos.

Der auf sein Pferd aufmerksame Reiter wird das zu bedeutende Ueberlasten der Vorhand an dem Uebergang der festen zur harten Anlehnung erkennen, indem das Pferd alsdann an der Hand des Reiters eine zu feste Stütze nimmt. Durch zeitgemässes Anziehen und Nachgeben der Zügel, ohne dadurch den Gang zu stören, wird der Reiter die unrichtige Anlehnung hindern und die Bewegung regeln können; mit ungezwungener und eher etwas vorgeneigter Haltung des Oberkörpers, gleichsam in die Bewegungen des Pferdes eingehend und diese dadurch fördernd, verbinde er einen zwar festen doch elastischen Anschluss seiner Schenkel, deren Hülfen zum Vortreiben theilweise schon durch den Gang des Pferdes bestimmt werden.

Digitized by Google

Der Trab mit natürlicher Richtung des Pferdes wird bei sehr kräftig schiebender Action der Hinterbeine und kurzen und steil gestellten Fesselgelenken der Vorderbeine dem Reiter sehr unbequem; auch das Pferd wird, indem es bei jedem seiner Trabtritte einen Stoss durch die Last des Reiters auf dem Rücken erleiden muss, früher ermüden, und die vorgreifende Bewegung der Vorderfüsse, auf welche die Stösse hauptsächlich wirken, wird eher gehindert als gefördert werden. Das Pariren auf den Schultern und dieser stossende Trab geben den fühlbarsten Beweis, wie wenig Federkraft den Vorderbeinen natürlich eigen ist, wenn die Richtung und Zusammenfügung der Knochen derselben dies nicht schon hinreichend bewiesen. Daher wirkt der Abstoss der Vorhand vom Boden auf die sich auf ihr befindende Last um so matter, je mehr die Pferde im Fesselgelenk durchtreten, wobei das Schienbein mit dem Fessel unter einen grösseren Winkel gestellt ist.

Den Unbequemlichkeiten des harten Trabens beim Reiten mit natürlicher Richtung des Pferdes auszuweichen, giebt es nur zwei Mittel, nämlich entweder durch kräftiges Anschliessen der Schenkel das Gesäss möglichst in Verbindung mit dem Sattel zu erhalten, oder wenn die Kraft hierzu fehlt, beim Traben nach englischer Art zu verfahren.

Der Reiter kann dies sogenannte englisch Traben auf bedeutenden Touren länger fortsetzen, ohne zu er-

Digitized by Google

müden, wenn seine Führung der Bewegung des Pferdes entspricht; in diesem Fall ist es dem gebräuchlichen Traben beim Reiten mit natürlicher Richtung des Pferdes wohl vorzuziehen.

Die Hand des Reiters muss hierbei stät und ruhig an demselben Platz verbleiben, während der Körper höhere Bewegungen macht, als beim gewöhnlichen Traben; die Sitzbeine dürfen nicht so hart auf den Sattel zurückfallen, welchen Zweck man durch eine Neigung des Oberkörpers nach vorwärts durch sehr flach gedrehte Schenkel und durch feste aber elastische Stütze auf die Bügel erreicht.

Die schiebende Bewegung des einen Hinterfusses ist beim englischen Traben vorherrschend, und sie bildet sich durch das taktmässige Heben des Reiterkörpers im Sattel fast von selbst. Dieser Fuss wird der Leitfuss genannt, mit welchem das Pferd von Zeit zu Zeit wechselt, und besonders dann, wenn der Reiter der Bewegung desselben nicht folgt.

Es ist nicht anzunehmen, dass durch englisch Traben bei richtiger Führung, d. h. bei richtiger Uebereinstimmung der Hand- und Schenkelhülfen und Gewichtsvertheilung des Reiters, die Vorderbeine des Pferdes in allen Fällen so ausserordentlich leiden; durch ein geregeltes Verfahren hierbei wird die Bewegung der Vorderschenkel vorgreifender, theils weil sich diese nicht hoch über dem Boden bewegen können, theils weil durch die bestimmtere und wirksamere Hülfe

Digitized by Google

beider Waden die Hinterfüsse zum weiteren Vortreten angeregt werden. Somit ist dieses Traben, bei Pferden mit zu hohen Schulterbewegungen und zu geringer Folge der Hinterbeine angewendet, sehr anzuempfehlen. Regelrecht ist die Führung nur dann, wenn die Anlehnung der Zügel zwar stät, jedoch dem Reiter keine Stütze ist, woran er seinen Körper im Sattel erhebt.

Dieses Heben muss durchaus keine Anstrengung von seiner Seite verrathen, und nur von der Bewegung des einen Vorderfusses des Pferdes herrühren, welcher, durch sein diagonales Hinterbein belastet, eben niedergesetzt ist. Die so auffallenden Bewegungen mit beiden Armen, gleichsam wie mit einem Paar Flügeln, erleichtern das Heben im Sattel durchaus nicht, stören hingegen die gute Zügelanlehnung. Die Anzüge der Zügel so wie auch die Hülfen der Schenkel lassen sich mit den Bewegungen des Oberkörpers leicht in Verbindung setzen, indem man die Anzüge beim Heben desselben und die Wadenhülfen beim Senken anwendet.

Der Galopp ist von allen Bewegungen des Pferdes in natürlicher Richtung die alleranstrengendste für dasselbe, namentlich für seine Vorderbeine, und um so mehr, wenn durch diese Gangart die natürliche Schnelligkeit und Ausdauer des Pferdes geprüft werden soll. Keine der übrigen Gangarten ist aber für diese Prüfung so geeignet, wie der Galopp, und wenn auch durch eine übermässige Anstrengung den Beinen des Pferdes früh ge-

Digitized by Google

schadet wird, so bleibt doch die dadurch gewonnene Erkenntniss des Werths desselben für die Zucht unbezweifelt ein grosser Gewinn. Denn Pferde, die sich vor anderen durch ihre Leistungen im alongirten Galopp mit natürlicher Richtung auszeichnen, verdienen gewiss in Betracht ihres Werths besondere Berücksichtigung bei Verbesserung der Zucht.

Je freier und ungestörter die langen Ausstreckmuskeln des Rückens und der Hanken wirken können, einer um so freieren Bewegung sind die Hinterbeine fähig. Das Gewicht des Reiters, diese belastend, beschränkt die Wirkung dieser Muskeln, besonders wenn es stossend oder prellend sie zu gleicher Gegenwirkung anregt. Wenn demnach der Reiter im schnellen Laufe des Pferdes die Lage seines Oberkörpers nach der Schwerpunktslinie desselben richtet, und zwar nach vorn, so wird er mit Leichtigkeit den Bewegungen des Pferdes folgen können. Der feste Knie- und Schenkelschluss und die Bügel ersetzen dem Reiter die durch diese Neigung des Oberkörpers aufgegebene Stütze der hinteren Gesässpartieen.

Das Pferd wird von selbst den Galopp beginnen, wenn die Schenkelhülfen den Trab zu beschleunigen suchen, und die Hand mit wiederholten Anzügen verhält; ob das Pferd rechts oder links galoppire, kommt hierbei nicht in Betracht. Die zuweilen stäte Anlehnung der Fäuste am Widerrüst wird im schnellen Lauf die gegebene Haltung des Oberkörpers bedeutend unterstützen,

Digitized by Google

ferner dazu dienen, schwankende Bewegungen desselben zu hindern und dem Pferde das Tempohalten zu erleichtern. Für Reiter, die gewohnt sind, ihre Pferde nur mit künstlicher Stellung zu führen, besteht die grösste Schwierigkeit eher in der Unterlassung als in der Anwendung der Hülfen. Es beschränken sich diese fast nur auf die Fäuste des Reiters; durch unterbrochene und zeitgemässe Anzüge der Zügel ist besonders zu verhindern, dass das Pferd aus der Gewalt der Hand komme, durchgehe oder zusammenstürze. Wird das Pferd durch zu häufige Anzüge gehindert, beherzt vorwärts zu gehen, und die dazu nöthige stäte Anlehnung an die Fäuste zu nehmen, verliert dasselbe eben so sehr an Schnelligkeit des Ganges, als wenn man mit verhängten Zügeln das Pferd gehen liesse. Beim Wettlauf z. B. wird oft die Ermattung des Pferdes kurz vor dem Ziele noch dadurch vermehrt, dass der Reiter die Anlehnung der Zügel aufgiebt, um die Reitgerte anzuwenden, die aber, wenn das Pferd ausser Athem ist, eben so wenig von Wirkung sein wird, als die vehementesten Sporenstösse.

Ist der Reiter genöthigt, sein Pferd durch Schläge und Spornstösse zu ermuthigen (ein Mittel, welches er nur im äussersten Fall ergreifen sollte), so müssen Arme und Beine übereinstimmend wirken, und zwar so lebhaft als möglich.

Die Wendungen der Pferde in alongirten Gängen sind eigentlich ein Werfen der Vorhand, wobei die Kopf-

stellung unberücksichtigt bleibt; ausgezeichnet schnelle Pferde, deren gestrecktester Galoppsprung nur zwei Momente hat, zeigen sich hierin als die gewandtesten.

Bei dem Reiten mit natürlicher Richtung des Pferdes bewirkt der Reiter hauptsächlich mit dem äusseren Zügel die Wendungen; während z. B. bei der Wendung rechts der rechte Zügel stät ausgehalten wird, wirft der linke durch gesteigerten Andrück gegen den Hals die Vorhand rechts herum. Der Reiter muss in demselben Moment fast seine ganze Schwere auf die rechte Seite übertragen, sich fester im rechten Bügel stützen, und beide Schenkel gleichmässig anwenden.

Es darf nicht die Absicht des Reiters sein, das Pferd, wenn es schnell bleiben soll, durch verkürzte Gänge sehr gewandt zu machen; die Wendungen mit natürlicher Richtung des Pferdes werden fast nur in stumpfen Winkeln ausgeführt, und es bedarf daher hierzu keiner besonderen Gewandtheit des Pferdes. Die ersten Vorübungen zum Wenden erhält das junge Pferd durch Longiren auf dem Zirkel, und es wird dies, je nach seiner Individualität und ferneren Bestimmung, längere oder kürzere Zeit fortgesetzt.

Soll die Wendung nicht in einem zu stumpfen Winkel ausgeführt werden, so muss das Pferd vor dem Wenden seinen Lauf mässigen, und eine minder feste Anlehnung nehmen, als ihm im vollen Laufe gestattet ist. Dieselbe Regel gilt auch für das Pariren aus den alongirten Gängen.

Digitized by Google

Das **Springen** mit natürlicher Richtung des Pferdes ist von den Sprüngen im Gleichgewichte und denen der Schule darin verschieden, dass hierbei mehr Raum übersprungen werden kann, und dass bei Beendigung des Sprunges die Vorderbeine den Boden früher erreichen, als die Hinterbeine; einen auf diese Weise ausgeführten Sprung nennt man: Hirschsprung.

Das Verfahren des Reiters bei diesen Sprüngen beschränkt sich meist nur darauf, das Pferd am Stocken oder an dem Ausweichen des Hindernisses rechtzeitig zu hindern, und der Bewegung desselben zu folgen, ohne am Zügel zu hängen.

Ein gleichsam genaues Berechnen und die Anwendung combinirter Hülfen — wie dies bei den in den früheren Abschnitten beschriebenen Sprüngen stattfand — würde beim Springen mit natürlicher Richtung des Pferdes nur dazu dienen, dieses an viele und feinere Hülfen nicht gewohnte Pferd zu verwirren, und einen zu kurzen oder zu niedrigen Sprung veranlassen, in Folge dessen den Reiter mannigfache Unfälle treffen können.

Alles, worauf es hier besonders ankommt, ist: dass der Reiter einige Herzhaftigkeit besitze, sich beim Sprunge möglichst passiv verhalte, und nachdem er den zweckmässigsten Punkt zum Ueberspringen des Hindernisses gewählt hat, das Pferd gleichsam statt seiner denken lasse.

Reitet man im Schritt und Trab, so sollte man das Pferd nicht jedes geringe Hinderniss überspringen lassen,

Digitized by Google

man ermüdet es dadurch unnöthiger Weise und benimmt ihm die Kraft für bedeutendere etwa noch vorkommende Sprünge. Demnach gebe man nicht zu, dass es über einen breiten, trockenen und flachen Graben, über einen geringen Erdaufwurf u. dergl. m. springe, da es diese Hindernisse theils durchgehen, theils überschreiten kann, man veranlasse dies durch ein gänzliches Nachgeben der Zügel, belaste durch stärkeres Vorneigen des Oberkörpers die Vorhand des Pferdes, so dass ihr das Erheben zum Sprunge sehr erschwert wird, und berühre mit der Reitgerte das Hintertheil.

Vor jedem Sprunge, er mag nun von der Stelle, oder aus irgend einer Gangart geschehen, wird das Pferd, welches man mit natürlicher Richtung reitet, nicht erst die Hülfen des Reiters abwarten — wie solches das künstlich gerichtete thut, sondern sich sofort selbst versammeln.

Bevor dies jedoch stattfindet, wird die Willigkeit des Pferdes zum Sprunge dem Reiter durch ein entschlossenes und lebhaftes Herangehen an das Hinderniss wahrnehmbar. Drängt das Pferd hierbei hart auf die Hand des Reiters, und wird es beim Anlauf sehr heftig, so muss er in diesem Fall activer auf dasselbe einwirken; durch schnell hintereinander wiederholte Anzüge, um die richtige Anlehnung wieder zu gewinnen, befördert er nicht allein das Versammeln des Pferdes zum

Digitized by Google

Sprunge, sondern hindert es auch dadurch am plötzlichen Ausweichen.

Man sollte kein schwaches Pferd, welches im Misstrauen seiner Kraft einen Sprung versagt, sofort, ohne vorher berücksichtigt zu haben, ob auch der Sprung seiner Kraft angemessen ist, mit Gewalt zum Sprunge nöthigen, sondern nur solche Hindernisse wählen, die es auch zu überwinden fähig ist. Das kräftige, gutgebaute Pferd wird, richtig geritten, fast nie vor einem Hindernisse umkehren, geschieht dies dennoch, so muss man es zum Sprunge zwingen. Man beschleunigt zu diesem Zweck den Anlauf des Pferdes, richtet durch lebhafte Anzüge den Kopf in die Höhe, und gestattet ihm so nicht, den zu überspringenden Gegenstand eher zu bemerken, als bis es dicht vor denselben gekommen; dann giebt der Reiter völlige Zügelfreiheit, zugleich aber auch die Sporen so kräftig als nur möglich.

Wenn man auf coupirtem Terrain reitet, so suche man etwa vorkommende Hindernisse früh genug zu erspähen, um zeitig die geeigneten Maassregeln treffen zu können. Dicht vor dem Hinderniss angekommen, erlaube man Pferden, die gern springen, die Stelle des Absprungs selbst zu wählen.

Die in England bestehenden Springzirkel, worin junge Pferde geübt werden, sind sehr zweckmässig, und daher allgemein zu empfehlen. Sie bestehen in einem hoch eingezäunten Raum im Durchmesser von 80—100 Fuss;

Digitized by Google

in diesem befindet sich ein zweiter mit hoher Einfriedigung eingefasster Zirkel, dessen Durchmesser um 20—30 Fuss geringer ist. Zwischen beiden Einfassungen sind in verschiedener Entfernung mehrere Barrieren und Gräben als zu überspringende Hindernisse angebracht. Wenn die jungen Pferde zwischen dieser Einfriedigung und dem Zaun entweder mit oder ohne Reiter zu laufen veranlasst werden, kann man sie, befindet man sich innerhalb des kleinen Zirkels, oder verfolgt man sie auf dem Springzirkel selbst, mit der Peitsche leicht zum Springen nöthigen. Es versteht sich von selbst, dass die Höhe der Umzäunung das Ueberspringen derselben unmöglich macht.

Die beste Uebung im Springen erhält das Pferd jedoch durch die Jagd, den Hunden folgend, von denen sich die geübteren Jagdpferde nicht mehr trennen können, wenn auch die Hindernisse noch so schwierig sind. Es ist daher nicht immer die ausserordentliche Geschicklichkeit und Unerschrockenheit des Reiters, die es ihm möglich macht, dem Wilde bis zum Halali zu folgen, sondern vielmehr meist die Vorzüglichkeit seines Pferdes und die Neigung desselben zu den Hunden.

Im Allgemeinen ist noch zu berücksichtigen, dass vor dem Sprunge es vortheilhafter ist, die Zügel nur mit der linken Hand und die Peitsche mit der rechten zu führen; denn stürzt das Pferd, so muss diese Hand an den Kamm desselben sich stützen, während die Beine ausgestreckt sich gegen den Boden stemmen. Wirft im

Digitized by Google

Moment des Niederstürzens des Pferdes der Reiter seinen Oberkörper kräftig zurück, so wird er, durch Hand und Schenkel, wie eben bemerkt, gestützt, nicht allein seinen Sturz hindern, sondern auch dem Pferde dadurch, dass er dessen Vorhand nicht belastet, das Erheben erleichtern und das auf die Seite Fallen desselben vermeiden. Das Pferd wird bei solchem Verhalten des Reiters sich schnell erheben und sofort weiter geritten werden können, vorausgesetzt, dass es nicht Schaden genommen habe.

War es dem Reiter nicht möglich, beim Stürzen des Pferdes die eben beschriebene Haltung zu behaupten, so muss er beim Fallen wenigstens suchen sich vom Halse des Pferdes abzurollen, damit, sollte dies zur Seite fallen, er nicht unter dasselbe komme. Sehr wichtig ist hierbei jedoch, dass der Reiter die Zügel nicht aus der Hand lässt, um das Fortlaufen des Pferdes verhindern zu können. Gelang es ihm zwar nicht, die Zügel in der Hand zu behalten, vermochte er jedoch früher als das Pferd wieder aufzustehen, so benutze er den Moment, wo dasselbe nach dem Falle wie betäubt und gleichsam unentschlossen dasteht, um die Zügel wieder zu ergreifen.

In diesem Abschnitt wurden besonders zwei Arten des Reitens mit natürlicher Richtung des Pferdes unter-

Digitized by Google

schieden: die erstere, anwendbar, um sehr schwachen Pferden durch Uebungen in verkürzten Gängen wenigstens so viel Haltung zu geben, dass sie für den gewöhnlichen Reitdienst verbraucht werden können, die andere, geeignet, sowohl schwache als starke Pferde in alongirten Gängen zu verschiedenen Zwecken zu benutzen.

Beide Arten dieses Reitens schaden frühzeitig den Vorderbeinen des Pferdes und entsprechen nicht dem Hauptzweck der Dressur, nämlich: „das Pferd ins Gleichgewicht zu richten, damit es sich am leichtesten, sichersten und mit der grössten Kraft und Ausdauer bewegen könne“.

Die erste Art dieses Reitens wird leider oft, der grossen Anzahl schwacher und mit Gebrechen behafteter Pferde wegen, als Nothbehelf Anwendung finden, sie erfüllt aber ihren Zweck nur sehr unvollkommen; die andere hingegen entspricht mehrern, und darunter sehr wesentlichen Zwecken des Reiters vollkommen. Die frühzeitige Uebung der Füllen, die zugleich als eine sehr geeignete Vorbereitung für die künftige Dressur betrachtet werden kann, ist einer dieser Zwecke, ein anderer: die Erkenntniss und Auswahl der zur Zucht geeignetsten Pferde durch Prüfungen auf der Rennbahn.

Das englisch Reiten hat sich auf dem Continent zwar schnell und vielfach verbreitet, doch kann man, mit Ausnahme der Jagdrennen, dasselbe im Allgemeinen nur als Modesache betrachten. Obgleich man durch die Jagd-

Digitized by Google

rennen die dazu verwendeten Pferde frühzeitig ruinirt, so sollten sie dennoch allgemeiner verbreitet und unterstützt werden, weil sie beherzte und entschlossene Reiter bilden.

Wäre es in Deutschland allgemeiner gestattet, feldeinwärts zu reiten, und begegnete man hierbei bedeutenderen Hindernissen, so könnte den eingeborenen Pferden mehr Gelegenheit gegeben werden, ihre Anlagen zum Springen auszubilden, die sie, wenn edel gezüchtet, in hinreichendem Grade besitzen.

Bei Hetzjagden durch Waldungen ist des häufigen Wendens wegen das englisch Reiten den Vorderbeinen der Pferde stets mehr oder weniger nachtheilig. Vermag aber der Reiter auf solchem Terrain das Pferd im Gleichgewicht zu reiten, so wird er nicht allein der Jagd am schnellsten und sichersten folgen können, sondern auch dasselbe vor Nachtheilen bewahren.

Versteht der Reiter ein kräftiges und gut gerichtetes Pferd nach den in diesem Werke aufgestellten Grundsätzen ebensowohl mit Gleichgewichtsrichtung als auch englisch zu reiten, so wird es sehr zweckmässig sein, mit diesen beiden Arten des Reitens, je nachdem das Jagdterrain es erfordert, zu wechseln. Pferde, die diesen zwiefachen Anforderungen des Reiters vollkommen entsprechen, werden sich auf jedem Jagdterrain als die brauchbarsten erweisen.

Digitized by Google

Die längere Brauchbarkeit eines Pferdes, welches man nur mit natürlicher Richtung in den gestrecktesten Gängen benutzt, wird vielfältig durch das geschickte Verfahren des Reiters bedingt, welcher ebensowohl als der Schul- und Campagnereiter seine Hülfen combiniren muss. Sein Werth wird aber häufig von jenen Reitern verkannt, da sie die Schwierigkeiten, welche die Führung im gestrecktesten Lauf des Pferdes darbietet, meist aus Mangel an Erfahrung hierin nicht berücksichtigen. Der Reiter jedoch, welcher mit Erfolg Pferde mit ihrer natürlichen Richtung in den gestrecktesten Gängen zu reiten oder sie dafür auszubilden versteht, verdient gewiss grössere und allgemeinere Anerkennung der Kunstverständigen, als ihm in der Regel zu Theil wird. Seine Erfahrungen geben ihm einen untrüglicheren Maassstab zur richtigen Beurtheilung der Pferde und ihrer Gänge, als diejenigen sich anzueignen vermögen, welche seine Reitweise nie praktisch geübt haben.

Es ist sehr zu bedauern, dass den Reitern, die ausschliesslich Pferde in den alongirtesten Gängen mit bedeutenden Erfolgen reiten, meist die nöthige wissenschaftliche Bildung fehlt, um durch eine wohlgeordnete Theorie anderen beherzten und verständigen Reitern es zu erleichtern, sich eine, der ihrigen gleiche, Kunstfertigkeit anzueignen.

Zwar wird theilweise der Mangel solcher Theorieen

Digitized by Google

durch die werthvollen Mittheilungen der seit Einführung der Wettrennen in Deutschland erscheinenden „hippologischen Blätter" ersetzt, indessen ist dennoch sehr zu wünschen, dass über die zuletzt besprochene Reitweise ein möglichst systematisch geordnetes Werk erschiene.

Digitized by Google

A n h a n g.

Digitized by Google

Von der Wahl eines zu jedem Reitdienst geeigneten Pferdes.

Da der Werth eines zu jedem Reitdienst geeigneten Pferdes von der Kraft abhängt, mit der es von Natur die Haupteigenschaften: Schnelligkeit und Gewandtheit — deren richtiges Zusammenwirken Ausdauer ergiebt — entwickeln kann, so muss auch bei der Wahl eines solchen Pferdes, wenn diese nach dessen Exterieur getroffen werden soll, denjenigen Theilen des Pferdekörpers die erste Betrachtung gelten, von deren Zusammenstellung und gegenseitiger Wirkung der Gang des Pferdes bedingt wird. Es bedarf aber, um schon auf den Gang des Pferdes zu schliessen, wenn dasselbe noch ruhig steht, vieler Erfahrung und Beurtheilungskraft, die meist nur den Pferdekennern eigen ist, die das Exterieur solcher Pferde mit besonderer Aufmerksamkeit betrachteten, welche durch ausserordentliche Leistungen in alongirten Gängen sich ausgezeichnet haben.

Liesse sich jedoch der Werth des Reitpferdes nur

Digitized by Google

nach Leistungen in alongirten Gängen und nach der edlen Abkunft bestimmen, so würden nur diejenigen Pferdekenner werden, die aus den gesammelten Biographieen edler Pferde, z. B. aus den Rennberichten etc., sich belehren, und der schwierigeren Beurtheilung des Pferdes nach seinem Exterieur würde es dann nicht mehr bedürfen.

Die Kenntniss dieser beiden Arten der Beurtheilung eines Pferdes ist jedoch demjenigen nöthig, der durch eigene Wahl den Werth eines solchen Pferdes zu erkennen sucht, welches schnell, möglichst gewandt und ausdauernd ist.

Wer nur Schnelligkeit und angeborene Ausdauer eines Pferdes begehrt, der wähle nach den Rennberichten; wem aber auch an Gewandtheit und derjenigen Ausdauer gelegen, die nur aus der geregelten Uebung jener Eigenschaft entspringen, der muss hauptsächlich nach den gesammelten Gängen seine Wahl bestimmen. Leistungen und Abkunft sollten aber nicht so häufig, als dies geschieht, übersehen werden, weil man einem Pferde durch die Abrichtung eher Gewandtheit als Schnelligkeit geben kann, und jene ohne diese stets unvollkommen bleibt.

Es fragt sich nun zuerst, wie lässt sich durch Anschauung des Exterieurs des Pferdes im Stande der Ruhe auf die Fortbewegung oder den Gang desselben schliessen?

Dass die Vertheilung des Körpergewichts des Pferdes abwechselnd von einem Hinterbein aufs andere die

Digitized by Google

Fortbewegung der Masse bewirkt, ist schon erklärt. (Siehe allgem. Theil.) Die Muskeln, die das Gewicht der Vorhand auf die Hinterhand übertragen, die also die Bewegung veranlassen, befinden sich aber nicht an den Beinen, sondern längs des ganzen Rückgrats, an dessen Dornfortsätzen sie ihre Anheftung nehmen. Weil nun nach der Energie dieser Muskelthätigkeit sich die Fortbewegung oder der Gang des Pferdes richtet, so verdient auch wohl bei der Prüfung eines Pferdes das Rückgrat desselben von der Croupe an als der Verbindungsbalken der Vor- und Hinterhand die erste Betrachtung, und nicht, wie in den meisten Fällen geschieht, die vier Beine.

Bei Beurtheilung eines für den Reitdienst zu wählenden Pferdes sollte man also seine Aufmerksamkeit nicht zuerst den Beinen desselben zuwenden, um entweder an ihnen starke Knochen zu suchen oder den einen oder den anderen Fehler zu entdecken, und nach Auffindung eines solchen das Pferd einer ferneren Untersuchung unwerth halten. Nur der in den Naturwissenschaften weniger Erfahrene kann die Kraft des Thieres an den Beinen, und wohl gar an dem grösseren Volumen der Knochen derselben erkennen wollen; die grössere Knochenmasse ohne gehörig ausgebildete Muskeln und Sehnen, deren grösste Kraft von den Hanken ausgeht, ist beim Reitpferde zwecklos. Es müssen zwar die Mängel der Gliedmaassen nicht übersehen werden, jedoch

Digitized by Google

verdient der Bau derselben, die Art ihrer Verbindung mit dem Rumpfe durch mehr oder weniger substanzielle Muskeln, und die muthmaassliche Form der Knochen, die zu deren Anheftung dienen, mehr Beachtung, als geringfügige Fehler der Beine, wenn sie keine Lahmheit veranlassen. Durch die Kraft dieser Muskeln wird die Action der Hinterbeine und die Richtung des Rückgrats bestimmt.

Bei Beurtheilung eines Pferdes ist es nothwendig, dass dasselbe ohne Decken auf ebenem Boden, die vier Beine senkrecht unter sich, grade gestellt werde.

Die Untersuchung desselben beginne nun damit, die Richtung und die muskulösen Umgebungen des Beckens, der Croupe, der Lenden, des Rückgrats, der Schultern und der Brust genau zu prüfen. Breite, Länge und Substanz dieser Muskeln lassen auf bedeutende Dimensionen der darunter liegenden festen Theile schliessen, deren grösseres Volumen sich hier eben so nützlich, als an den Extremitäten nachtheilig erweist.

Die Richtung der festen Theile ist theils sichtbar, theils lässt sie sich, bei einiger Erfahrung des Untersuchenden, mit ziemlicher Gewissheit muthmaassen.

Nach allem diesem wird der Kenner den guten oder schlechten Gang des Pferdes zu folgern wissen, und sich, falls die Bildung dieser Theile seinen Wünschen nicht entspräche, der Mühe und des Zeitverlustes überheben, welche eine fortgesetzte Prüfung veranlasst.

Digitized by Google

Man betrachte ferner, hinter das Pferd tretend, die Hüften, die weit entfernt von einander stehen und eher hervorragend als kurz und abgerundet erscheinen müssen. Die Richtung der Hüftbeine soll zwischen der horizontalen und vertikalen die Mitte halten. Zwischen den Hüften liegt die Croupe und erstreckt sich vom letzten Lendenwirbel bis zum Schweifansatz; hat sie eine bedeutende Länge, so ist ihre wagerechte Richtung noch kein Zeichen von Schwäche. Eine kurze Croupe muss, wenn sie nicht in grader Linie läuft, eher gewölbt als abschüssig oder abgedacht sein. Von der Form und Richtung der Hüften und der festen Theile der Croupe wird die kräftige Richtung der sie umgebenden Muskeln bedingt, die nicht leicht zu viel Breite und Länge besitzen können, und dann allen diesen Theilen, die unter der Benennung „die Hanken“ verstanden werden, ausser der Kraft auch eine schöne Form geben.

Die lang auslaufenden und sichtbar getheilten Muskeln an der Aussenseite beider Hinterbacken und Oberschenkel können nicht leicht eine zu grosse Ausdehnung haben, und auch die Innenseite dieser Theile muss mit einer solchen Muskelmasse versehen sein, dass beide Hinterschenkel nicht sichtbar getrennt sich darstellen.

Die in angegebener Weise geformten Hanken lassen immer auf grosse Kraft schliessen, die sich noch ganz besonders dem prüfenden Kenner in seiner Stellung hinter dem Pferde dadurch verräth, dass sowohl die stark

Digitized by Google

hervortretenden Muskeln der Croupe, und, wenn er etwas rechts und links zur Seite tritt, auch die der Hinterbacken und Oberschenkel mit den Hüften fast auf gleicher Fläche liegen.

Nach dieser Betrachtung der Croupe hat man dem Pferde zur Seite stehend die Nieren- oder Lendengegend als den für die Untersuchung zunächst wichtigsten Theil zu beachten; nicht zu viel Länge, bedeutende Breite und viel Muskelsubstanz bestimmen seine Vollkommenheit; von oben kann man diesen Theil am besten beurtheilen.

Mit vorerwähnter kräftiger Croupe ist selten eine lange und schmale Nierengegend verbunden; ist dies jedoch der Fall, so hat das Pferd gewöhnlich im Gehen eine schwankende Bewegung des Hintertheils. Solche Pferde sind nie schnell und ausdauernd zugleich, bieten grosse Schwierigkeiten bei der Dressur dar, und ermüden leicht unter schwerem Gewicht; sind überdies schwache Hanken vorhanden, so können sie fast nicht zum Reitdienst verwendet werden.

Die zunächst in der Beurtheilung folgende Partie ist der Rücken. Er beginnt mit dem Widerrüst, der je höher um so besser ist, und für die hohe Lage der ersten Rückenwirbel, und folglich für die Disposition zum Gange im Gleichgewicht (s. allgem. Theil) spricht. Der flache Bau desselben lässt auf einen nicht sehr tiefen Brustkasten, daher auf wenig Ausdauer schliessen,

Digitized by Google

und es haben die Schultern weniger Raum sich frei zu bewegen, wenn der Widerrüst nicht allein niedrig, sondern auch breit ist.

Zu diesen Nachtheilen des schlecht geformten Widerrüsts gesellt sich auch noch die schlechte Lage des Sattels, der auf die Schultern gleitet, und es dem Reiter fast unmöglich macht, sein Gewicht gleichmässig auf Vor- und Hinterhand zu vertheilen. Der Widerrüst der Esel und Maulesel ist niedrig und ihre Schultern sind platt, daher sich's unbequem auf ihnen reitet und ohne Schwanzriemen kein Sattel auf ihnen gut liegen bleibt.

Die etwas niedrige und selbst hohle Richtung des Rückens, welches man „eingesattelt“ oder „senkrückig“ nennt, verspricht zwar dem Reiter Bequemlichkeit, und mag Pferden, so lange sie noch in verkürzten und gesammelten Gängen geritten werden, von keinem Nachtheile sein; aber z. B. in Betreff eines Jagd-Rennpferdes, welches der Kraft der Rücken- und Lendenmuskel, die durch die höhere Richtung des Rückgrats stärker entwickelt wird, so sehr benöthigt ist, um ungeachtet seiner Ausstreckung und schnellen Bewegung die Last des Reiters selbst über Hindernisse zu tragen, muss der Rücken desselben fast gerade, mittelmässig lang, und mit den Schultern und Lenden gut verbunden sein. Zu hohe oder Karpfenrücken haben für den Reiter entgegengesetzte Nachtheile.

Der lange Rücken entspricht zwar mehr der Schnel-

Digitized by Google

ligkeit, ist aber auch Ursache schnellerer Ermüdung. Durch den kurzen Rücken sind des Pferdes Bewegungen gebundener, und verbindet sich mit ihm eine kurze Croupe, so greifen gewöhnlich die Hinterfüsse die Vordereisen, und oft dermassen, dass diese davon locker werden; nicht zu erwähnen des unangenehmen Geräusches, welches dem Reiter hörbar wird, wenn er das Pferd im gedehnten Tempo austraben lässt. Demohngeachtet ist ein Pferd mit kurzem Rücken gewöhnlich sehr kräftig und zu Anstrengungen geeignet.

Der nächste zu beurtheilende Theil des Pferdes, der selten richtig geprüft wird, obgleich er die edelsten Organe enthält, ist die Brust.

Die Form derselben kann man am besten beurtheilen, wenn man sich zur Seite des Pferdes, anstatt vor dasselbe stellt, weil die guten Eigenschaften der Brust von der Länge und der Wölbung der Rippen abhängen, und nicht von der Breite zwischen den beiden Buggelenken.

Der die Brust des Pferdes mit seinen Schenkeln umfassende Reiter vermag die rechte Breite derselben am besten zu beurtheilen; sie ist gut geformt, wenn er viel Volumen vor seinen Knieen sieht und zwischen diesen fühlt. Pferde mit schmaler Brust stehen mit den Vorderbeinen eng beisammen, und sind deshalb von geringerem Werth.

Die Tiefe der Brust wird bezeichnet durch die senk-

Digitized by Google

rechte Linie vom vierten Rückenwirbel bis zum Brustbein; da dieser Wirbel den längsten Fortsatz hat, so schliesst man sehr richtig von einem hohen Widerrüst auf viel Tiefe der Brust.

Eine geräumige Brust giebt den Respirationsorganen so viel Raum, dass ihre Verrichtung durch richtige Uebung zur höchsten Vollkommenheit gebracht werden kann, wovon hauptsächlich bei raschen Bewegungen des Pferdes die Schnelligkeit und die Dauer derselben abhängt. Engbrüstige Pferde ermatten nicht, weil ihnen die Muskelkräfte fehlen, sondern weil ihnen der geringeren Lungenthätigkeit wegen der Athem ausgeht. Ist die Brust, von vorn betrachtet, sehr breit, so ergiebt sich daraus ebenfalls ein Hinderniss für die Schnelligkeit des Pferdes, und zwar eines Theils des grösseren Widerstandes der Luft, andern Theils des grösseren Umfanges wegen, in welchem sich die Wirkung der Muskeln verbreiten muss.

Die drei abgehandelten Haupttheile des Rumpfes: die Croupe, der Rücken und die Brust, sind demnach als das eigentliche Fundament (das Vermögen) des Pferdes anzunehmen; sind diese Theile wie hier beschrieben geformt, so werden ihre Verhältnisse das Pferd für irgend andere Mängel seines Baues hinlänglich entschädigen. Entsprechen sie jedoch in ihrer Construction den hier gegebenen Andeutungen zu wenig, so mögen alle übrigen Partieen des Pferdes noch so vollkommen

Digitized by Google

sein, nie wird man diesem Leistungen zumuthen können, die man von einem gut fundamentirten Pferde erwarten darf.

Mit diesen Untersuchungen der einzelnen Körperpartieen des Pferdes verbinde man zugleich die des Gesundheitszustandes derselben. Man untersuche nämlich jede Seite der Brust unmittelbar hinter dem Ellenbogen, ob sich daselbst nicht Merkmale finden, die von Einreibungen oder Haarseilen herrühren, und als Beweise anzunehmen sind, dass das Pferd bereits an Lungenkrankheiten gelitten habe; die Respiration muss später durch einen lebhaften Galopp geprüft werden, da man vermuthen kann, dass, wie häufig der Fall ist, Lungenübel nach Krankheiten zurückgeblieben sind. Auch die Haut der Brust zwischen beiden Vorderbeinen ist derselben Gründe wegen genau zu untersuchen.

Das nur noch spärliche, gesträubte und in verschienen Richtungen laufende Haar verräth eine kürzlich gemachte Einreibung, und kleine kahle, gewissermassen knotige Stellen sind Zeichen angewandter Haarseile oder Fontanellen. Es ist nicht anzunehmen, dass ein Pferd in Folge eines dieser vorhandenen Merkzeichen ungesund sei; diese geben nur den Beweis, dass es dies gewesen und an einer Krankheit behandelt worden ist, die oft üble Folgen hinterlässt.

Hinter dem Pferde stehend, vergleicht man die beiden Hüften mit einander, ob sie nämlich gleich weit

Digitized by Google

hervorragen, denn oft ist durch irgend einen Zufall ein Stück davon abgebrochen, welches, wenn von geringem Umfang und wenn das Pferd deshalb nicht lahmt, nur als ein Schönheitsfehler zu betrachten ist.

Das Geschröt ist zuweilen der Sitz einer weichen Geschwulst, die sich zusammendrücken lässt, und von der Grösse eines Eies bis zu der eines Kinderkopfes variirt. Sie wird gebildet durch das Vorfallen von Gedärmen, und fast nur bei Deckhengsten in dem Hodensack mit einem der Testikel angetroffen. („Hodensackbruch“.)

Weil diese Krankheit so selten vorkommt, wird auch das Geschröt weniger häufig geprüft, jedoch sollte es beim Ankauf eines jungen, zugleich zum Beschäler bestimmten Pferdes sorgfältig untersucht werden, und besonders, ob auch beide Testikel vorhanden oder entfernt sind, d. h. ob das Pferd Hengst, Wallach oder gar Klopphengst; letzteren zu kaufen, ist nicht anzurathen. Namentlich dies zu erkennen, setzt jedoch die Fähigkeit einer richtigen Beurtheilung voraus.

Die fernere Untersuchung gelte nun zuerst den vier Beinen, und zwar vorerst ihrer Verbindung mit dem Körper, sodann ihrer Richtung zu diesem, und zu einander.

Die Art der Verbindungen der Hinter- und Vorderschenkel mit dem Rumpf des Pferdes ist so verschieden, wie ihre Bestimmungen, d. h. die Hinterbeine haben die Function, den Körper zu tragen und fortzuschieben oder fortzuschnellen, während den Vorderfüssen nur die des Tragens eigen ist.

Digitized by Google

Durch die Einsenkung des Backenbeinkopfs in die Pfanne des Beckens, den diese halb umschliesst, erhält der Hinterschenkel einen stäten Anlehnungspunkt an den Körper, welcher dadurch noch mehr fixirt wird, dass den obern Theil des Beckenbeinkopfes eine starke, kurze, sehnige Membran an die Tiefe der Pfanne bindet, ohne jedoch die freie Articulation dieses Gelenkes zu hindern; welches, wie vorn das Buggelenk, eine Spiralbewegung zulässt.

Die Verbindung des Vorderschenkels mit der Brust ist weniger innig, und nicht durch Aneinanderfügung zweier Knochenenden zu einem Gelenk gebildet, sondern durch Anheftung der Schultern mittelst Muskeln und Zellgewebe. Ein solches Verhältniss, d. h. diese Art der Verbindung der Schulter mit dem Rumpfe, ist aber auch der freieren Beweglichkeit und der längeren Erhaltung der Schultern wegen durchaus nothwendig.

Die zu freie Beweglichkeit der Hinterschenkel in ihren Verbindungsgelenken mit dem Körper kann indessen in Bezug auf den Gebrauch, den der Reiter vom Pferde macht, nichts nützen, denn er muss im Gegentheil diese in Zwang, und dadurch die Vorderschenkel in Freiheit zu bringen suchen.

Durch das stärkste Belasten der Hinterschenkel vermittelst Paraden kann nie das zuweilen stattfindende Ausweichen des Beckenbeinkopfes aus der Pfanne veranlasst werden; die Ursache dieser Verrenkung ist stets

Digitized by Google

ein Niederschlagen des Pferdes beim Ausgleiten, oder eine sehr gewaltsame örtliche Verletzung.

Die erwähnte Verschiedenheit der Verbindungen des Körpers mit den Vorder- und Hinterschenkeln ist auch die Ursache, dass Erkältungen an dem Backengelenk nie oder doch seltener, als man gewöhnlich glaubt, Lahmheiten hervorbringen, hingegen rheumatische Leiden an der Verbindung der Vorderbeine mit dem Körper leicht eintreten. Ueberdies ist das Buggelenk mehr äussern Einflüssen ausgesetzt, weil es der äussern Bedeckung des Pferdes näher liegt, als das Backengelenk.

An einem wohlgeformten Pferde entspricht die Weite zwischen beiden Buggelenken ganz der zwischen beiden Backengelenken, und es bestimmt diese Gleichheit die richtige Stellung der vier Füsse zu einander.

Stellt man sich nun vor einen der Vorderschenkel, und bemerkt man, dass die Mitte der Krone des Hufs senkrecht unter dem Buggelenk liegt, so ist der Schenkel gut gestellt, und deckt er zu gleicher Zeit den Hinterschenkel, so gilt dasselbe auch von diesem; die Mitte der Hinterkrone wird sich sodann fast in senkrechter Linie unter der Kniescheibe befinden.

Die Füsse des Pferdes, so regelrecht mit dem Rumpfe verbunden, sind weder zu viel auswärts noch zu viel einwärts gestellt; von diesen beiden Fällen ist aber der erstere weniger nachtheilig.

Die Stellung des Vorderschenkels, von der Seite be-

Digitized by Google

trachtet, ist um so richtiger, je mehr die senkrechte Linie desselben der Spitze des Widerrüstes sich nähert.

Am Hinterschenkel sollte das Kniescheibengelenk auf der Linie der Hanken und fast in einer geraden Linie unter der Hüfte stehen. Die Entfernung dieses Gelenkes vom Sprunggelenk kann eher lang als kurz sein, weil von der grössern Länge hauptsächlich die Neigung zum Vorwärtsgehen, obgleich weniger die Ausdauer des Pferdes abhängt.

Der Winkel, den das Schenkelbein mit dem Schienbein bildet, muss eher zu stumpf als zu spitz sein, und eine Linie von dem hintersten Theil der Hinterbacken, senkrecht gefällt, sollte mindestens die Spitze des Hakkenbeines treffen, wenn das Pferd auf seinen vier Füssen richtig steht. —

Die Beurtheilung des Pferdes in Bezug auf die zuerst zu berücksichtigenden Theile des Exterieurs ist hiermit beendet; die Prüfung der übrigen Eigenschaften des Pferdes beginnt jetzt, wie gewöhnlich, mit der Vorhand desselben.

Für die geeignetste Höhe eines Pferdes lässt sich kein bestimmtes Maass feststellen, weil sie mit der Grösse des Reiters im Verhältniss sein muss; Pferde von mittlerer Grösse mit breitem Rumpf und kurzen Beinen eignen sich eher für jeden Reiter, und sind den übermässig hohen vorzuziehen, die meistens schmal und langbeinig sind, und dann dem Reiter wenig Annehmlichkeit

Digitized by Google

gewähren. Ueberhaupt sollte bei der Wahl eines guten Reitpferdes mehr die schon bezeichnete Breite, als die zu bedeutende Höhe desselben in Betracht gezogen werden.

Das Maass der Höhe eines Pferdes bestimmt die senkrechte Linie von der Spitze des Widerrüsts bis zur Sohle des Hufs, und wird auf dreierlei Art gewonnen, entweder durch das Bandmaass, durch das Winkelmaass oder durch Vergleichung mit der Körpergrösse des prüfenden Menschen, welches, als die einfachste Weise, vorzuziehen ist, und worin man sich bei einiger Uebung eine grosse Fertigkeit erwerben kann.

Die Mittelhöhe eines Pferdes ist **5′ 2″** bis **3″**; ist es zu dieser Grösse wie vorher beschrieben fundamentirt und hat es gute Bewegungen, so wird es sich für jeden Dienstgebrauch als Reitpferd eignen, und wenn als solches abgenutzt, doch noch zum Ziehen besser verwendet werden können, als unter gleichen Umständen das übergrosse Reitpferd. Auch hat das Pferd mittlerer Grösse noch den Vorzug, dass es auf coupirtem Terrain sicherer geht, sich leichter sammeln und daher für Wendungen besser handhaben lässt. Mag auch bei der Prüfung der Schnelligkeit das überwachsene, hochbeinige und daher lang ausschreitende Pferd auf einer kurzen Strecke jenes übertreffen, so wird es doch auf weiterer Distance in den meisten Fällen Sieger bleiben.

Das A l t e r des Pferdes ist ein wichtiger Gegenstand

Digitized by Google

der nun zunächst folgenden Untersuchung; meistens reicht die Kenntnissnahme von den Vorderzähnen des Unterkiefers aus.

Obgleich wohl wenige Pferde vor ihrem dritten Jahre in den Handel kommen, so mag doch vielen Reitern daran gelegen sein, das Erscheinen und Wechseln der Zähne von der Geburt des Füllens an zu wissen.

Das Pferd ist gleich dem Menschen und allen vierfüssigen Thieren dem Zahnwechsel unterworfen. Die ersten Zähne, die es bekommt, bleiben ihm nur eine gewisse Zeit und heissen „Milchzähne".

Das sechs bis acht Monate alte Füllen hat gemeinlich alle 12 Milchzähne, und bald nachdem es zwei Jahre alt geworden ist, fallen sie paarweis aus, und machen den bleibenden (permanenten) oder „Pferdezähnen" Platz. Diese, ebenfalls zwölf an der Zahl, sind völlig sichtbar, wenn das Pferd fünf Jahre alt geworden; man nennt es dann „abgezahnt", und es besitzt nun 12 Backen-, 2 Haken- und 6 Schneidezähne in jedem Kiefer.

Jeder der permanenten Schneidezähne hat beim ersten Durchbrechen des Kiefers auf seiner Oberfläche eine ovale Aushöhlung, welche gegen die Tiefe des Zahnes sich verengt und „Kern", „Kennung" oder „Kunde" genannt wird. Werden die Zähne durch Reibung auf einander abgenutzt, so schwindet nach und nach die Breite und Tiefe dieser Kunden, bis sie endlich gänzlich unsichtbar werden. Da dieses in gewissen Perioden ge-

Digitized by Google

schieht, so gewährt die allmälige Verminderung des Kerns das sicherste Erkennungszeichen für das Alter des Pferdes. Irrthümlich sagt man: „die Kennungen werden ausgefüllt“; dies ist jedoch nicht der Fall, sondern sie werden von den Oberzähnen ausgerieben.

Die nun folgenden Erklärungen betreffen nur die Bildung und den Wechsel der Schneidezähne im Unterkiefer.

Ungefähr acht oder zehn Tage nach der Geburt erscheinen auf der Mitte der Kinnlade zwei Schneidezähne, welche die „Zangen“ genannt werden; zwischen dem zweiten und vierten Monat entstehen jeder Zange zur Seite zwei andere, die „Mittelzähne“ heissen, und zwischen dem sechsten und achten Monat zeigt sich neben diesen ein drittes Paar, die „Eckzähne“ genannt. Von diesem Zeitraume an, bis die permanenten Zähne erscheinen, leitet die Kunde jedes Zahns zur Erkennung des Alters.

Im zwölften Monat sind die Kerne der beiden Zangen gänzlich verwischt und in den beiden Mittelzähnen geringer geworden. Mit achtzehn Monaten haben diese vier Zähne keine Kennungen mehr, und die Oberfläche der Zangen ist fast dreieckig geworden, indem sie je nach der Abreibung die Form der Wurzel des Zahnes annimmt.

Mit zwei Jahren sind die Kunden aus allen sechs Zähnen verwischt, und die Zangen erscheinen beträcht-

Digitized by Google

lich schmaler, als die andern Zähne; diese werden nach $2\frac{1}{2}$ Jahren locker, fallen aus und machen den ersten permanenten Zähnen Platz, die schnell mit den noch vorhandenen vier Milchzähnen eine gleiche Höhe erreichen; sie sind breiter, dunkler als die Milchzähne, und lassen auf ihrer Oberfläche, die „Krone“ genannt, eine tiefe Furche sehen, die von der Aushöhlung des Milchzahns ganz verschieden ist.

Von dieser Periode an wird schon häufig das Füllen Gegenstand betrügerischer Speculationen, indem es durch weiches und nährendes Futter gross und dick gemästet, und vierjährig gemacht wird, theils, um es theurer verkaufen zu können, theils, um einige Monate Futter und Wartung zu ersparen.

Zu diesem Zweck bricht man dem Füllen die unteren Mittelzähne aus, und da nun die permanenten Mittelzähne um so schneller nachwachsen, so kann es auch für ein vierjähriges, folglich theurer verkauft werden, während es erst einige Monate über drei Jahre alt ist.

Dieser Betrug lässt sich aber, untersucht man die Zähne des Oberkiefers, leicht erkennen, wenn überhaupt nicht schon das jugendliche Aeussere des Thieres den Beweis giebt, dass es für Arbeit noch nicht reif ist.

Drei und ein halbes Jahr alt kommen gewöhnlich erst die permanenten Mittelzähne zum Vorschein, und noch bevor das Füllen vier Jahre alt geworden, stehen sie so hoch heraus wie die Eckmilchzähne, die von nun

Digitized by Google

an oben gelb werden, und da an Umfang verlieren, wo sie sich mit der Kinnlade verbinden.

Mit vier und einem halben Jahre brechen die permanenten Eckzähne hervor, und stehen, wenn das Pferd fünf Jahre alt ist, mit den andern in gleicher Höhe. Noch kurz vorher kommen die Hakenzähne zum Vorschein, die aber die Mehrzahl der Stuten nicht hat. Von jetzt ab heissen die Füllen „Pferde“.

Sechs Jahre alt bemerkt man die Kunden in den Zangen nicht mehr; mit sieben Jahren sind die Kennungen der Mittelzähne, und mit acht Jahren die der Eckzähne verschwunden. Den Kern der Oberkieferzähne, der erst später verwischt wird, als Merkzeichen des Alters mit in Berücksichtigung zu ziehen, gewährt keinen sicheren Maassstab, da die Abnutzung derselben äusserst unregelmässig ist, und man kaum vier Pferde findet, deren Oberzähne, trotz ihres gleichen Alters, ein gleiches Aussehen haben.

Sie so wenig wie die Hakenzähne verdienen in dieser Beziehung Berücksichtigung, denn obschon etwas Wahres daran sein mag, sie in Betreff des Wechsels ihrer Höhe, Schärfe und der Grade der Verwischung ihrer Aushöhlung als Merkzeichen anzunehmen, so ist dies Alles doch so unregelmässig und so sehr der Einwirkung des Gebisses unterworfen, dass es in den meisten Fällen unnütz ist, hiernach sein Urtheil zu bestimmen. Selten finden sich sogar in einem und demselben Kiefer zwei Hakenzähne, die sich einander gleichen.

Digitized by Google

Nach dem achten Jahre hat es Schwierigkeiten, das Alter des Pferdes nach den Schneidezähnen des Unterkiefers zu bestimmen; dennoch ist man genöthigt, sich nach ihnen zu richten, im Fall darüber ein bestimmtes Urtheil verlangt wird. Ihre Form, obgleich keineswegs ein so sicheres Merkzeichen als ihr Kern, ist dennoch charakteristisch genug, um uns in den Stand zu setzen, ungefähr das Alter eines alternden Pferdes zu schätzen, wobei es alsdann freilich auf ein oder zwei Jahre mehr oder weniger nicht ankommen darf. Niemand wird behaupten können, das Alter nach dieser Zeit bestimmt zu erkennen, denn es ist vernünftiger Weise ganz unmöglich, aus den Gründen, die man dafür auch anführen kann, eine unfehlbare Schlussfolgerung zu ziehen.

Mit zehn Jahren sind die Zangen auf ihrer Oberfläche anstatt fast oval, wie sie mit sieben Jahren waren, ganz entgegengesetzt von einer Seite zur andern schmaler und von vorn nach hinten breiter. Mit elf Jahren haben die Mittelzähne, und mit zwölf Jahren auch die Eckzähne diese Form auf ihrer Oberfläche angenommen, die nach und nach dem Dreieck gleicht.

Die fernere Bestimmung ist schwierig und ohne grossen Nutzen, denn wenn ein Pferd über zwölf Jahre alt ist, jedoch noch unter zwanzig Jahre, und dabei frisch und kräftig geht, so ist es fast gleichgültig, ob es einige Jahre mehr oder weniger zählt. Wurde es in seinen ersten Jahren gut gehalten, so wird es in seinem vier-

Digitized by Google

zehnten oder sechszehnten Jahre noch eben so brauchbar sein, als manches Pferd von zehn Jahren, welches zu früh und zu hart angestrengt wurde.

Ausser an den Zähnen kann man auch an des Pferdes ganzem Aussehen dessen Alter erkennen. Ist es sehr alt, oder abgetrieben (welche Worte jetzt als gleichbedeutend gelten können), so ist es übermässig faul, wie blind für die es umgebenden Gegenstände, unachtsam auf Peitsche und Stimme des Führers, und scheinbar unempfindlich gegen Schmerzen. Die grauen Haare der Augenbogen und des Vorderkopfs, die eingefallenen Augengruben und die herunterhängende Unterlippe geben solchen Pferden ein besonders bedauernswerthes Aussehen.

Obgleich sich die Zähne stets abnutzen, scheinen sie doch mit dem Alter länger zu werden; es ist der Grund hiervon darin zu suchen, dass mit der Zeit das die Zähne umfassende Zahnfleisch zusammenschrumpft.

Pferde, die viel auf sandigen Weiden grasen, verlieren ihre Kennungen früher als die im Stall gefütterten, weil sich ihre Zähne des härteren, sandigen Futters wegen früher abnutzen.

Eines Betrugs, den Zähnen Kennungen zu machen, muss noch erwähnt werden. Mit einem besonders zu diesem Zweck bestimmten Meissel werden den Oberflächen der Zähne Kunden eingegraben, diese alsdann mit einem heissen Eisen ausgebrannt oder mit Flussspathsäure geschwärzt. Gewöhnlich geschieht es nur

Digitized by Google

mit den Eckzähnen acht- bis zehnjähriger Pferde, die dann für siebenjährig ausgegeben werden; sonst aber auch mit den Mittelzähnen, endlich noch mit allen, um die Pferde sechs- und fünfjährig zu machen, obgleich man an Form und Länge der Zähne ein zwölf- und mehrjähriges Alter erkennen kann.

Diese Betrügereien sind theils aus der Rauhigkeit der Seiten der Zahnaushöhlung, theils aus der unnatürlichen Schwärze der Kunde, hauptsächlich aber aus dem Mangel des Email-Ringes, der jede natürliche Kennung umgiebt, zu erkennen; dies Alles, die Länge des ganzen Zahns und die Form der Oberfläche desselben, kann den Betrug offenbaren. Dergleichen verjüngte Pferde leiden gewöhnlich sehr ungern die Besichtigung ihrer Zähne, indem sie stets eine Wiederholung des Schmerzes fürchten, den sie durch diese Operation zu erdulden hatten.

Gleichzeitig mit der Untersuchung des Alters betrachte man die vordersten vier Schneidezähne in Betreff des „Krippensetzens“, auch „Koppen“, „Köken“, „Aufsetzen“ etc. genannt. Besitzt das ältere Pferd diese Untugend, so erscheinen diese Zähne an den äusseren Kanten abgeschliffen, und häufig zeigt sich noch nahe der Verbindung von Kopf und Hals der durch den angewandten Aufsetzriemen, welcher das Krippensetzen verhindern soll, zurückgebliebene Eindruck. Bei jungen Pferden ist das Aufsetzen nur dadurch zu entdecken, dass man ihnen Gelegenheit giebt, es zu zeigen; sie erfassen dann

die Krippe mit den Zähnen, drücken den Kopf gegen die Brust zurück und schlucken Luft, wobei sie einen grunzenden Ton ausstossen.

Die durch das „Koppen" hervorgerufenen Nachtheile sind nicht so gross, wie man gewöhnlich glaubt, sehr häufig beschränken sie sich auf Futterverstreuen, indem das Thier beim Fressen aufsetzt und das erfasste Futter zur Erde wirft; oft findet auch dies nicht einmal statt. Ist sonst das Pferd gut und den gemachten Anforderungen entsprechend, so lasse man sich vom Kauf nicht zurückschrecken, zumal in den meisten Fällen dieser Untugend wegen eine Ermässigung des Kaufpreises stattfindet.

Hinsichtlich der „Untersuchung der Augen" des Pferdes bedarf es besonders einer Kenntniss ihrer Krankheiten.

Diese Krankheiten mit ihren Ausgängen einzeln zu beschreiben würde hier zu weit führen, demnach sei nur von den Hauptübeln, welche oft die Folgen früherer Krankheiten sind, die Rede.

Um die Augen zu untersuchen, betrachte man dieselben zuerst nicht im hellen Lichte, denn bei mattem Licht erweitert sich die Pupille und lässt die Betrachtung der Tiefe des Auges zu; dann stelle man das Pferd plötzlich gegen das Licht und beachte das plötzliche Zusammenziehen der Pupille.

Ein nicht selten vorkommender, aber meist gering-

Digitized by Google

fügiger Augenfehler besteht in einer Verdunkelung eines mehr oder minder grossen Theiles der durchsichtigen Hornhaut. Eine solche Verdunkelung, „Hornhautfleck" genannt, ist leicht zu erkennen.

Solche Hornhautflecke stören je nach ihrem Sitze oder ihrer Grösse mehr oder weniger das Sehvermögen; sie sind die Ursache, dass damit behaftete Pferde scheu sind, und erreichen sie einen bedeutenden Umfang, in der unteren Hälfte des Auges namentlich, so ist das Pferd einem blinden gleich zu achten. Unrichtig ist es, Hornhautflecke für unheilbare Uebel halten zu wollen, sie sind zwar im Allgemeinen schwer zu beseitigen, namentlich wenn sie bei alten Thieren und schon längere Zeit vorhanden, indess ist bei keinem solchen Fleck im Voraus ein bestimmtes Urtheil über Unheilbarkeit auszusprechen.

Ausser den Hornhautflecken findet sich am häufigsten der „graue Staar"; er besteht in einem Undurchsichtigwerden der Krystalllinse, und ist nicht immer leicht zu erkennen. In seinem Entstehen ist der graue Staar ein im Hintergrunde des Auges befindliches, kleines weisses Pünktchen; dieses nimmt nach und nach an Umfang zu, ohne sich sehr bemerkbar zu verändern, bis es die Ursache völliger Blindheit wird. Bevor jedoch diese eintritt, ist die Krankheit Jedem sichtbar, und selbst schon von weitem an der zusammengezogenen dreieckigen Form des oberen Augenlidrandes. Im ersten Sta-

Digitized by Google

dium ist der Staar am besten zu erkennen, wenn man das Pferd aus dem hellen Lichte in den Schatten führt; sodann lässt, wie erwähnt, die erweiterte Pupille die Betrachtung der Tiefe des Auges zu. Wenn Staar vorhanden ist, so bemerkt man einen kleinen milchweissen Punkt im Innern des Auges, glänzender und weisser in seiner Mitte, durchsichtiger in seiner Peripherie, der aber nicht ein Widerschein irgend eines hellen oder glänzenden Theils vom Anzuge des Untersuchenden sein darf. Um sich demnach nicht selbst zu täuschen, halte man den Deckel seines Huts (wenn er schwarz ist) dem Auge gegenüber, und beobachte, ob der weisse Punkt danach verschwindet, welches, wenn er nur durch den Widerschein veranlasst wurde, geschehen wird. Weniger häufig kommt der „grüne Staar" vor, der in einer Entartung des sogenannten Glaskörpers, welcher in der hinteren Augenkammer liegt, zu suchen ist. Das Auge hat beim ersten Anblick kein auffallend krankes Aussehen, bei der genaueren Untersuchung wird man aber eine grünliche Substanz im Innern des Auges bemerken, die, verbunden mit dem gehinderten Sehvermögen, den grünen Staar characterisirt.

Eine andere wichtige Krankheit der Augen ist die sogenannte periodische Augenentzündung, auch „Mondblindheit" genannt.

Das Auge spielt bei dieser Krankheit ein wenig ins Grünliche, die Pupille bleibt trotz des Lichtwechsels zu-

Digitized by Google

sammengezogen, und oft nur wie ein Messerrücken breit; haarlose Stellen auf der Backe, die von abfliessenden Thränen herrühren, können ebenfalls als Merkzeichen für Augenleiden dienen; es ist jedoch damit nicht gesagt, dass da, wo solche sich finden, Mondblindheit zugegen ist, denn sehr häufig sind bei dieser die Thränen gar nicht so häufig und scharf.

Da einestheils die Erkennung der periodischen Augenentzündung nur von Sachkennern möglich ist, anderntheils dieselbe zu gewissen Zeiten verschwindet, aber wiederkehrt und endlich völlige Blindheit herbeiführt, so hat das preussische Gesetz eine Frist von 28 Tagen vom Tage des Verkaufs an festgestellt, binnen welcher Zeit diese Krankheit sich nicht einstellen darf, betreffendenfalls der Kauf rückgängig würde.

Die bedeutendste Augenkrankheit dieser Art ist der „schwarze Staar"; er besteht in einer Lähmung des Sehnerven oder der Netzhaut (der eigentlichen Gefühlshaut im Inneren des Auges), ohne weiter auf den Augapfel eine verändernde Wirkung zu haben, und ist mit dem Verlust des Sehvermöges verbunden. Da auch seine Erkennung eine genaue Sachkenntniss voraussetzt, und die Krankheit erst längere Zeit nach der Veranlassung zu derselben sich zeigt, so ist auch für sie eine gesetzliche Gewährleistung von 28 Tagen festgestellt.

Andere Krankheiten an den Augen sind grösstentheils geringerer Bedeutung als die eben angegebenen; sie alle

Digitized by Google

anzuführen, ihre Symptome aufzustellen, würde zu weit führen, gehört auch nicht hierher; sollte man eine Augenkrankheit an einem Pferde entdecken, und sich nicht von derselben Rechenschaft geben können, so ist es rathsam, einen Sachkenner zu Rathe zu ziehen, und einen etwanigen Kauf von dessen Meinung abhängig zu machen.

Bei Betrachtung des Kopfes und Halses des Pferdes ist ein nicht zu bedeutendes Gewicht dieser Theile für die Bewegungen des Pferdes vortheilhaft. Ein schwerer Kopf hindert am wenigsten die Schulgänge, mehr die Campagne-Gangarten, und am meisten die Bewegungen des Pferdes, in welchen es mit seiner natürlichen Richtung unter dem Reiter geht; dann nämlich liegt es ihm gewöhnlich hart in der Hand, stolpert bald und wird früher als unter günstigeren Umständen vorn stumpf.

Nach dem Gewichte des Kopfes richtet sich gewöhnlich auch die Stärke des Halses; so wie für einen schweren Kopf ein kurzer dicker Hals passt, eignet sich zu einem leichten ein dünner, wenig gewölbter, und eher kurzer als langer Hals.

Hieraus geht wohl genugsam hervor, welche Form Kopf und Hals eines Pferdes haben muss, das für alle Beziehungen des Reitens verwendet werden soll.

Der Kopf soll klein und mager, der mässig lange Hals eher breit als schmal sein, d. h. diese Breite muss von den Muskelsubstanzen gebildet werden, die längs beider Seiten seines oberen Theils laufen; vom Wider-

Digitized by Google

rüst bis zum Kopfe mag er sich in der Mitte mässig erheben, aber durchaus keinen hohen Kamm oder „Speckhals“ bilden. Selbst der sogenannte „Hirschhals“ wäre diesem an seinem oberen Theile zu schwer beladenen Halse vorzuziehen.

Die Luftröhre muss geräumig und frei mit dem Halse verbunden sein, damit die Luft zu und aus den Lungen einen ungehinderten Durchgang habe.

Weniger wesentlich für die Solidität des ganzen Verhältnisses im Bau des Pferdes, als vielmehr der Eleganz wegen, sollten die Ohren klein und spitz, die Augen glänzend und gross und die Stirn breit und flach sein.

Wenn sich hiermit von dem untern Theil der Stirn herab gegen die Nasenlöcher eine gleichsam wellenförmige Bildung der Gesichtslinie verbindet, so erhält der Kopf dadurch eine schöne Form. Von diesem Punkt abwärts muss die Nase selbst erhaben, und die Nasenlöcher müssen weit erscheinen, so dass, wenn bei schneller Bewegung des Pferdes die Respiration verstärkt ist, die sie umgebenden rothen Schleimhäute während des starken Schnaufens leicht sichtbar werden.

Durch die verschiedenen Bewegungen der Ohren und der Nasenlöcher verräth sich der momentane Wille, und so die Gemüthsart des Pferdes, welche letztere daran zu studiren nicht so sehr für den Reiter, als für Pferdewärter, und besonders für Pferdemaler und für Bildner von Interesse sein muss.

Die zu gleicher Zeit oder eins um das andere nach hinten gegen das Hinterhaupt angelegten Ohren verkündigen Falschheit, und verbunden mit weit geöffneten Nasenlöchern, wobei diese eine fast viereckige Form annehmen, den höchsten Zorn des Pferdes. Gutmüthigkeit hingegen verräth sich durch das ungezwungene Spitzen der Ohren, wenn dabei die Nasenlöcher ihre natürliche ovale Form beibehalten.

Eine kleine Maulspaltung und dünne straffe Lippen machen den Kopf schön; dieser erhält die freiste Beweglichkeit in seiner Verbindung mit dem Halse, wenn die Ganaschen vom Anfange des Ohres bis zu ihrem Centrum frei und dünn auslaufen und einen weiten Raum zwischen den Unterkinnbacken (den Kehlgang) bemerken lassen.

Die Krankheiten und Fehler an den eben genannten Theilen anbetreffend, so lässt sich zuerst von dem Ausfluss eines dicken Schleimes aus den Nasenlöchern auf ein „Leiden der Schleimhäute“ und „Drüsen“ schliessen. Es kommt zwar selten vor, dass drüsenkranke Pferde zum Verkauf gestellt werden, indessen sind der Fälle genug vorhanden, wo Unerfahrenen sogar rotzige Pferde verkauft wurden, indem man die Anzeichen dieser Krankheit zu verbergen wusste; wenn gleich auch das Gesetz für dergleichen Fälle eine Gewährzeit von vierzehn Tagen festgestellt hat, so ist doch häufig der durch ein rotziges Pferd angerichtete Schaden unersetzlich.

Digitized by Google

Die jungen Pferde erhalten im Stalle des Händlers gewöhnlich die beste Pflege und werden täglich nur wenig bewegt, daher strenge Prüfungen durch Reiten vor dem Verkauf ihnen oft schon zu grosse Anstrengungen sind, in Folge deren sie nach dem Verkauf im Stalle des Käufers gewöhnlich „Druse“ bekommen, besonders wenn sie schlechter als früher verpflegt werden. Dieses voraussehend, sollte der Käufer auf seiner Hut sein, denn es kann sich ereignen, dass in Folge eben erwähnter Anstrengung das Pferd sich erkältet, Lungenentzündung bekommt und stirbt.

Ein dünner, wässriger Ausfluss aus der Nase giebt die erste Anzeige der Erkältung, und beim geringen Drükken an den Kehlkopf äussert das Pferd Schmerz. Zwar wird so manches Pferd gekauft, bei welchem dergleichen Erkältungen von keinen nachtheiligen Folgen sind, jedoch sollte der Käufer nie ein solches Pferd sogleich wie ein gesundes in Gebrauch nehmen; einige Ruhetage, ein luftiger Stall und einige Male warmer Kleienbrei werden in vielen Fällen hinreichen, das Uebel zu beseitigen.

Wenn das gekaufte Pferd nur von Zeit zu Zeit „hustet“, und zwar frei und ohne Beschwerde, so verdient dies keine weitere Berücksichtigung, indem sich ein solcher Husten gemeinlich bald wieder verliert. Ist indess der Husten rauh, trocken, und tritt er nach der Fütterung und dem Saufen ein, oder wenn das Pferd an die freie Luft kommt, so kann man schliessen, dass er chro-

nisch sei; er ist dann zwar der weiteren Gesundheit des Pferdes nicht sehr nachtheilig, bleibt jedoch stets unangenehm, wenn auch nur für das Ohr. In solchen Fällen würde der Käufer wohl thun, vorerst den Rath eines Sachverständigen einzuholen.

Wenn das Pferd im Kehlgang angeschwollene Drüsen hat, muss man um so genauer die Nasenschleimhäute untersuchen, und einen zähen, gelblichen, klebrigen Ausfluss schon für sehr bedenklich halten, wenn auch noch keine Geschwürchen, die den Rotz characterisiren, auf den Schleimhäuten zu entdecken sind.

Verhärtete Drüsen, die ohne Nasenausfluss schon längere Zeit bestanden haben, sind Folgen früherer Erkältungen und unschädlich.

Die nächst zu beachtende Partie des Pferdes betrifft die Bauchhöhle oder den Leib.

Dieser sollte vor allen Dingen von der Gurtenstelle an bis zu den Flanken die Form eines Cylinders haben, alsdann wird hinlänglich Raum für die Verdauungsorgane vorhanden sein.

Der Leib des wohlgeformten Pferdes hält das Mittelmaass zwischen dick und mager; Pferde mit dickem Bauche und zu vollen, fetten Flanken können nicht schnell sein, und müssen von denen mit schlankem Leib und gewölbten Rippen wohl unterschieden werden, die stets Kraft verrathen, im Laufe gewandt sind und „unter schwerem Gewicht gehen“ können; Pferde mit aufgeschürzten

Digitized by Google

Flanken sind gemeinlich am wenigsten mit eben genannten guten Eigenschaften versehen.

Die Beine der Vorhand betreffend, so ist ihrer für den Reiter so wünschenswerthen Stellung, wie ihrer Verbindung mit dem Körper bereits gedacht, und es ist festgestellt worden, dass die auswärts gestellten Füsse den nach innen gekehrten vorzuziehen sind, und zwar deshalb, weil bei ihnen weniger als bei letzteren das Schlagen oder Streifen eines Fusses gegen den andern zu befürchten steht.

Die Schultern können in ihrer Senkung gegen die Front der Brust nicht leicht zu schräg liegen, und die sie umgebenden Muskeln müssen stark hervortreten, ohne jedoch zu fleischig zu sein, auch darf keine Fettmasse die deutliche Lage und den Verlauf jedes einzelnen Muskels verdecken.

Hals und Schultern sollten in der Art mit einander verbunden sein, dass ersterer gleichsam in die Schultern eingesenkt erscheine. Das Buggelenk muss nicht scharf, eher flach hervorstehen.

Der Vorarm soll breit und lang und hauptsächlich an seinem obersten Theile in- und auswendig mit Muskeln so voluminös versehen sein, dass nur ein mässiger Raum zwischen den Vorderbeinen unmittelbar unter der Brust gelassen, aber deutlich eine Theilung dieser Muskeln sichtbar ist. Am hinteren Theil des obersten Endes des Vorarms liegt der Ellenbogen, der mit dem Rumpfe parallel läuft, wenn der Fuss gut gestellt ist.

Das Vorderknie oder Vorderfusswurzelgelenk muss gross und von der Seite betrachtet ganz gerade, von vorn aber breit und flach erscheinen.

Ist es nach vorn gebogen, so sagt man vom Pferde, es sei „kniebügig“; solche Pferde sind gewöhnlich schon sehr mitgenommen, und lassen auf die Sicherheit ihrer Bewegungen nicht mehr rechnen. Das nach hinten gerichtete Knie wird „Kalbsknie“ genannt; dieser so hässliche als der Dauerhaftigkeit des Pferdes nachtheilige Fehler rührt von der Schwäche der Beugemuskeln des Knie's her und darf nicht für zu gering angesehen werden.

Wenn Abweichungen von der geraden, kräftigen Richtung des Vorderknie's zugelassen werden können, so ist eine geringe Neigung nach vorwärts kein so wesentlicher Nachtheil als das Kalbsknie.

Das Schienbein, vom Knie bis zum Fessel, muss, von vorn und von hinten betrachtet, fein, flach und nicht zu lang sein; jedoch von der Seite angesehen, kann es besonders oben unter dem Knie, durch die breit und deutlich ausgedrückten Beugesehnen, die längs des ganzen Beines frei und gleichsam wie von diesem getrennt liegen müssen, nicht zu breit erscheinen.

Das Köthengelenk muss, wie das Kniegelenk, ebenfalls gross und breit sein; der kurze und fast aufrecht gestellte Fessel verräth zwar viel Kraft und Ausdauer, und ist auch deshalb für nicht zu gedehnte Be-

wegungen des Pferdes sehr zweckdienlich, jedoch der Schnelligkeit desselben und der Bequemlichkeit des Reiters nicht förderlich. Lange und schräg gestellte Fesseln durchbiegen sich bei jedem Tritte stärker, wodurch der durch den schnellen Galopp z. B. veranlasste Stoss vermöge der Elasticität dieser Fessel zum Theil gebrochen wird. Die besten Fesseln sind die, welche zwischen den ersteren und letzteren die Mitte halten.

Ist der Fessel zu lang, so ist das Bein sehr leicht Verrenkungen, und das Pferd, wird es in seiner natürlichen Schnelligkeit übertrieben, dem Stürzen ausgesetzt. Stehen die Fesseln zu aufrecht, so geht das Pferd wie auf Stelzen, daher sehr unangenehm, und ausserdem leidet es in Folge der stärkeren Erschütterung der unter dem Knie befindlichen Knochen leicht an „Schaale" oder dem sogenannten „Ueberköthen".

Die Hufe sollten so rund als nur immer möglich und die hornigen Wände derselben glatt sein und kein Zeichen von Porosität oder des „Bröckelhufs" dadurch verrathen, dass Hornstücke an den Nagellöchern ausgebrochen sind. Die Fersen oder Trachten müssen offen, die Strahle trocken und gesund aussehen und ohne einen üblen Geruch sein. Die Sohle sei nur mässig concav; ist sie flach, so hat man besonders bei einem Pferde mit hoher und sehr schwerfälliger Action mit aller Wahrscheinlichkeit zu befürchten, dass sie mit der Zeit convex werden, da Hufentzündungen der stärkeren Ein-

Digitized by Google

wirkung der sie erregenden Ursachen wegen leicht entstehen und in ihren Ausgängen den sogenannten „Vollhuf" mit sich bringen.

Das Vorderknie bedarf einer besonderen Untersuchung. „Kahle Stellen" an der Vorderseite desselben sind fast immer ein Beweis, dass das Pferd schon vorn struppirt ist, und obschon die abgeschundene Stelle zufällig entstanden sein mag, so spricht doch die allgemeine Meinung dagegen, wodurch der Werth des Pferdes leidet.

Unmittelbar unter dem Kniegelenk an der inneren Seite finden sich zuweilen auch diese kahlen Stellen, und der unterste der sieben Kniegelenkknochen aufgetrieben; dies rührt vom Gegenstreichen des andern Fusses her, und findet sich nur bei Pferden, die im gestreckten Trabe zu hohe Bewegungen haben. Dieser Fehler, den man „Kniestreichen" nennen kann, verdient Berücksichtigung bei der Wahl eines Pferdes für gestreckte Bewegungen.

Zwischen Knie- und Köthengelenk an der innern Seite findet sich oft eine Knochenauftreibung, welche „Ueberbein" genannt wird; im Entstehen veranlasst dies zuweilen Lahmheit, welche, wenn es sich ausgebildet hat, wieder vergeht; nur dann, wenn das Ueberbein so an Umfang gewinnt oder spitz unter den Sehnen liegt, so dass es die Thätigkeit derselben beeinträchtigt, ist es von bleibendem Nachtheil.

Digitized by Google

Liegen längs den Schienbeinen die Sehnen nicht frei, so ist gewöhnlich eine Entzündung der Sehnen, „Sehnenklapp", die Ursache. Lang gefesselte Pferde sind, wenn sie dabei sehr durchtreten, diesem Uebel häufig ausgesetzt, und ist die Anschwellung von Bedeutung, so bleibt eine radikale Heilung stets zweifelhaft.

Im ersten Entstehen ist ein Sehnenklapp für Manchen schwer zu entdecken, wenn er nicht beide Beine mit einander vergleicht; selten findet sich diese Krankheit an beiden Beinen zugleich, und wenn dies dennoch der Fall, von verschiedenem Umfange.

Veraltete Sehnenklappen haben sich häufig so zusammengezogen, dass sie sich oft durch's Auge nicht erkennen lassen; streicht man jedoch mit dem Daumen und den beiden ersten Fingern längs den Sehnen herunter, so überzeugt man sich leicht vom Vorhandensein dieses Uebels.

Gesträubtes Haar ist ein Zeichen von vorhergegangenen Einreibungen, und macht jene besonderen Untersuchungen nicht erst nöthig.

Am Köthengelenk finden sich häufig „Gallen" (das sind Ausdehnungen der Sehnenscheiden und Gelenkkapseln mit Flüssigkeit angefüllt), daher muss es gut untersucht werden, sowohl durch's Auge, als durch's Gefühl; sie geben den Beweis, dass des Pferd schon Anstrengungen ertragen musste.

Die innere Seite des Fesselgelenks ist gleich dem

Digitized by Google

Kniegelenk auf ähnliche Weise hinsichtlich des „Streichens“ zu untersuchen und mit dem anderen Fusse zu vergleichen.

Am Fesselbein bildet sich oft eine Knochenauftreibung, die „Schaale“ genannt wird; man erkennt sie leicht an ihrer Erhabenheit, und obgleich Pferde damit Jahre lang gehen können, ohne daran zu lahmen, so bleibt es stets bedenklich, ein solches damit behaftetes Pferd zu kaufen.

Der „Hornspalt“ ist eine Trennung der Hornfasern gewöhnlich an der innern Seite des Hufs, in der Länge von $\frac{1}{2}$ Zoll bis längs des ganzen Hufs. Ist dieser Spalt mit Wachs oder mit harzigen Substanzen verklebt, so entgeht er oft der Untersuchung des Käufers. Mit dem Hornspalt ist zwar nicht immer eine auffallende Lahmheit verbunden, gewöhnlich zeigt sie sich aber bei längerem und angestrengtem Gebrauche des Pferdes auf hartem Boden. — Dieselben Nachtheile wie der Hornspalt bietet auch die „Hornkluft“ dar, welche den Huf in der Quere spaltet.

Bei „Zwanghüfigkeit“ ist der Huf im Querdurchmesser schmaler als im Längendurchmesser, und die Trachten sind mehr oder weniger zusammengezogen. Häufig ist jedoch diese Hufbildung ohne Nachtheil.

Wenn der eine Huf mehr als der andere zusammengezogen, so ist dies gewöhnlich als eine Folge früherer Lahmheit zu betrachten, die ebensowohl ihren Sitz am Beine als im Huf gehabt haben kann.

Digitized by Google

Bei der Untersuchung der unteren Fläche des Hufs entdeckt sich der „faule Strahl“, wenn derselbe vorhanden, leicht, und darf durchaus nicht als unbedeutend betrachtet und übersehen werden. Man erkennt ihn beim Zusammendrücken der Trachten des Hufs an dem Ausfluss einer übelriechenden Jauche, oder der Strahl ist schmal, weich und zusammengeschrumpft. Das mit dem faulen Strahl behaftete Pferd besitzt einen geringeren Werth, als es ohne denselben haben würde, indem sehr oft Lahmheiten entstehen, die beim Gebrauche auf hartem Boden bedeutend werden können; ist jedoch das Pferd sonst gut, und der faule Strahl erst im Entstehen, also noch nicht mit bedeutendem Ausfluss verbunden, so ist die Heilung des Uebels nicht schwierig.

„Steingallen“ können ohne Abnahme des Eisens nicht entdeckt werden; vermuthen lassen sie sich durch die erhöhte Temperatur des Hufs an den Trachten, und aus dem Nichtbefund anderer der Lahmheit zuzuschreibenden Ursachen; sie haben ihren Sitz an den Trachten zwischen der Wand und dem Strahl, und bestehen in der ersten Zeit mit mehr oder weniger Blutergiessung zwischen Fleisch- und Hornsohle; das Horn erscheint deshalb roth gefärbt. Die Steingallen sind in der ersten Zeit keine bedeutenden Uebel, ist aber Eiterung eingetreten, so thut man immer wohl, vor dem Ankauf des Pferdes sich den Rath eines Sachverständigen zu erholen.

Des „Vollhufs“ ist vorher schon Erwähnung gesche-

Digitized by Google

hen, der „Flachhuf“ kann als ein geringerer Grad des Uebels betrachtet werden; bei beiden ist die Richtung der Hufwand sehr schräg, und es bilden sich auf ihrer Oberfläche Ringe, daher die Benennung „Ringelhuf“.

Das Hufeisen sollte ebenfalls ein Gegenstand der Untersuchung sein, namentlich um zu sehen, ob sich das Pferd streife. Dies zu hindern ist gewöhnlich der innere Arm des Eisens beträchtlich dicker.

Die Nägel sind meistens nur auswendig und rund um die Zehe eingeschlagen, dabei ist dieser Arm des Eisens so untergerichtet, dass der Huf über ihm etwas hervorsteht.

Ist die Zehe des Vordereisens, wenn dies nicht etwa neu ist, sehr abgenutzt, so kann man daraus schliessen, dass das Pferd anstösst, folglich unsicher geht.

Ist der freien Fortbewegung in Folge von „Verschlag“ geschadet, so lässt sich dies theils an der veränderten Form des Hufes, theils an dem veränderten Niedertreten der Füsse erkennen. Anstatt die Sohle des Hufes in allen ihren Punkten zugleich mit dem Boden in Berührung zu bringen, tritt das Pferd zuerst mit den Trachten auf. Am besten ist dies wahrzunehmen, wenn man das Pferd grade auf sich zu traben lässt. Das beste characteristische Kennzeichen eines früheren Verschlags ist aber die schlotternde Bewegung der Vorderfüsse. Diese Krankheit hindert nicht allein die freie Fortbewegung des Pferdes, sondern sie kehrt auch nach Einwirkung gerin-

Digitized by Google

ger Ursachen, wie z. B. etwas anhaltender Gebrauch auf hartem Boden, zurück, und macht das Pferd dann gewöhnlich für immer lahm.

An den Hinterbeinen gilt nun der Bildung des Theils, der eigentlich nur der Schnellkraft des Hintertheils wegen — mithin nur beim Gehen des Pferdes — zu prüfen ist, nämlich dem Sprunggelenk, die nächste Betrachtung. Zu häufig wird der Werth und die Wahl eines Pferdes im Stande der Ruhe fast nur nach der äusseren Form seiner Sprunggelenke bestimmt, dahingegen wird die Richtung der zu Anfang unter Fundament bezeichneten Körpertheile zu den Sprunggelenken — welche der Heerd der Schnellkraft des Pferdes — zu wenig beachtet.

Das Sprunggelenk wird, wenn es frei von Gebrechen, ausserdem der ganze Schenkel an einer kräftigen Croupe gut gestellt, und das Schenkelbein eher lang als kurz ist, für den Reiter stets hinreichende Federkraft haben, wenn er sie nämlich zu entwickeln weiss. Diese Kraftentwickelung kann fast bis ins Unglaubliche gesteigert werden, wenn das Sprunggelenk von der Seite betrachtet sehr breit erscheint, und zwar wegen einer bedeutenden Länge des Hackenbeins; es bildet dieses den eigentlichen Hebel des Sprunggelenks, und bei einer besonderen Länge wirken die Muskeln zur Ausstreckung des Schenkels, namentlich die Achillessehne, um so kräftiger. Da die schiebende Eigenschaft der Hinterschenkel

Digitized by Google

von dieser Ausstreckung bedingt wird, so ist diese durch die Länge des Hackenbeins erhaltene Breite des Sprunggelenks von grosser Wichtigkeit für Pferde, die in schnellen und gestreckten Gängen, wie z. B. die Rennpferde, benutzt werden; dahingegen verdient die Beugesehne, welche an der vorderen Fläche des Sprunggelenks herabläuft, gleichfalls genauer Beachtung, soll das Pferd unter dem Reiter sich ebenso willig versammeln als ausstrecken können.

Ausser den kräftig geformten Hanken wird der Stellung der Beine die Hauptberücksichtigung gelten müssen. Stehen z. B. die Hacken der Sprunggelenke einander zu nahe, so nennt man die Stellung „kuhhessig"; so gebaute Pferde sind gewöhnlich gute Traber, aber in sprungartiger Bewegung schwer versammelt zu erhalten, weil die plötzliche Belastung der Hinterbeine ihnen Schmerzen verursacht. Demohngeachtet ist die kuhhessige Stellung bei weitem der vorzuziehen, in welcher die Sprunggelenke nach auswärts gerichtet sind.

Das Sprunggelenk, welches dem eben festgestellten Zweck, nämlich Schnelligkeit, Gewandtheit und Ausdauer des Pferdes zu fördern, durch richtige Stellung und Form entspricht, hält die Mitte zwischen den eben angeführten fehlerhaften Stellungen; erscheint es dabei rein von Gebrechen und nicht „voll", so wird man seine Güte durch die Bewegung des Pferdes bestätigt finden.

Das hintere Schienbein oder die Speiche soll

wie das vordere nicht zu lang, sondern wie dieses breit, flach und grad sein. Pferde mit sehr langen Schienbeinen bewegen sich zwar leichter und geschickter in Schulgängen, aber mit weniger Schnelligkeit.

Die Speiche und das Schenkelbein sollten vermittelst des Sprunggelenks nur einen unbedeutenden Winkel bilden, und die Zehe des Hufes muss bei mässig schräger Richtung des Fessels fast senkrecht unter dem Kniescheibengelenk gestellt sein. Die Bildung der Sehnen und des Fesselgelenks kann ganz dieselbe sein, wie sie früher an den Vorderbeinen beschrieben worden ist, und nur die Form des Hufes soll sich der ovalen nähern.

Die Hufe der Vorderbeine und die Sprunggelenke der Hinterschenkel sind im Allgemeinen diejenigen Theile, die Krankheiten mehr unterworfen sind, als irgend ein anderer Theil des Pferdes, daher sie eine vorzugsweise Beachtung verdienen.

Auf den Hackenbeinen unter der Haut auf der Achillessehne oder in ihrer Scheide bilden sich zuweilen Geschwülste, welche man „Piephacken“ nennt; sie sind meistens nur als Schönheitsfehler zu betrachten, und gewöhnlich Folgen von Quetschungen oder Verletzungen.

Eine an der hinteren Seite des unteren Endes des Sprunggelenks befindliche Geschwulst, die in den Sehnenscheiden ihren Ursprung nimmt, ist unter der Benennung „Hasenhacke“ bekannt.

Die „Haasenhacke“ ist am besten zu erkennen,

Digitized by Google

wenn sich der Käufer ein Paar Schritte zur Seite des Sprunggelenks stellt. Von geringem Umfang ist sie Pferden, die zu gestreckten Bewegungen verwendet werden sollen, weniger nachtheilig, als solchen, die man einer geregelten Dressur unterziehen will; in diesem Fall macht die geringste Haasenhacke den Ankauf des Pferdes nicht rathsam.

Die „Sprunggelenksgallen" sind von derselben Beschaffenheit wie die Gallen der Fesselgelenke, und meist von geringerer Bedeutung als die „Haasenhacke", sie müssten denn sehr gross oder durchgehend sein; ihr Sitz ist sowohl an der inneren als äusseren Seite des Sprunggelenks.

Der „Knochenspat" ist ein krankhafter Zustand der kleinen Knochen an ihrer gegenseitigen Verbindung an der inneren, unteren Seite des Sprunggelenks. Der Spat erstreckt sich oft bis zwischen die Gelenkflächen und bis über den oberen Rand des Schienbeins; derselbe kommt häufig vor und veranlasst meist Lahmheit.

Den Spat zu erkennen ist oft nicht ganz leicht, im Gegentheil kann ein Pferd auffallend daran lahmen, ohne dass man im Stande ist, mit Bestimmtheit zu behaupten, ob dies vom Spat oder von irgend einem anderen Uebel herrühre. Anzunehmen, dass kein Spat vorhanden, wenn man ihn nicht sieht, ist ein Irrthum, denn da derselbe nur unmerklich entsteht und langsam zunimmt, Entzündung und Schmerzen schon von Anfang an damit ver-

Digitized by Google

bunden sind, und der Knochenausschwitzung vorangehen, so folgt von selbst, dass das Pferd am Spat schon lahmen könne, ehe eine bemerkbare Knochenauftreibung das Vorhandensein der Krankheit anzeigt. Die mit dem Spat verbundene Lahmheit ist eigenthümlich in ihrer Erscheinung; sie ist an der Unbiegsamkeit des Sprunggelenks oder ziehenden Bewegung des Beins, welches höher über den Boden erhoben wird, zu erkennen. Die Lahmheit der mit Spat behafteten Pferde dauert gewöhnlich vom Entstehen desselben bis zu seiner Ausbildung, und geht alsdann zur Steifheit der Bewegung des Sprunggelenks über. Dieses Stadium der Krankheit in ihren geringeren Graden wird jedoch oft nicht als Spat erkannt. Hebt man das muthmasslich mit Spat behaftete Bein auf, und drückt dadurch auf einige Momente das Sprunggelenk zusammen, so ist die Lahmheit deutlicher, wenn man das Pferd nach dem Loslassen des Fusses sogleich forttraben lässt.

Immer wird das mit Spat behaftete Pferd weniger lahmen, wenn es schon einige Zeit gegangen ist, daher es denn auch nicht zu rathen wäre, ohne besondere Vorsicht ein Pferd zu kaufen, welchem man es ansehen kann, dass es vor der Untersuchung geritten worden ist.

Am Sprunggelenk kommt zuweilen noch die Auftreibung eines Blutgefässes, der Sprunggelenksvene, vor, dieselbe ist nicht von Bedeutung, da sie von keinen wesentlichen Nachtheilen begleitet ist; man nennt sie „Blutspat“.

Digitized by Google

Den Theilen unter den Sprunggelenken gelte eine ähnliche aufmerksame Untersuchung, wie sie früher bei der Beobachtung der Vorder-Extremitäten vorgeschrieben worden ist; etwanige Mängel sind gleich den vorn sich vorfindenden zu beurtheilen.

Nach der genauesten Untersuchung der einzelnen Theile des Pferdes im Stande der Ruhe ist es nothwendig, auch seine Bewegnngen genau zu prüfen, denn bedeutende Fehler können übersehen worden sein, die sich erst im Gange zu erkennen geben, indem sie Lahmheit veranlassen.

Um solche Fehler am leichtesten zu entdecken, lasse man das Pferd auf Steinpflaster vorführen, und gebe nicht zu, dass der Kopf desselben hoch gehalten werde, denn da die Lahmheit sich leicht an der Bewegung des Kopfes erkennen lässt, so sucht man häufig diese durch hohe Aufrichtung von Kopf und Hals zu verstecken, so dass es dem Pferde unmöglich wird, mit diesen Theilen Bewegungen zu machen. Man lasse demnach das Pferd mit langen Zügeln zuerst im Schritt und dann im Trabe vorführen, und richte sein Augenmerk sowohl auf die Bewegung dieser Theile als auf die der Beine; leiden beide Vorderfüsse oder beide Hinterfüsse zugleich, so ist es schwieriger, die Lahmheit an der Bewegung des Kopfs des Pferdes zu erkennen, als wenn nur einer der Füsse damit behaftet ist.

Das Uebel, welches unter der Benennung „Hahnen-

Digitized by Google

tritt" bekannt ist, und wobei das Pferd ein oder beide Hinterbeine ungewöhnlich hoch, gleichsam convulsivisch, emporzieht, ist nicht eine Folge von Spat, jedoch der Ausdauer und dem Ansehen des Pferdes nachtheilig.

Zur ferneren Prüfung der Fortbewegung eines Pferdes lasse man nach dem Vorführen es vorreiten, und zuletzt reite man es wo möglich selbst, jedoch im Freien und ohne Begleitung, weil Pferde sehr häufig in Gesellschaft anderer sich willig und fleissig zeigen, allein geritten aber oft stetig, faul, scheu oder doch schwer zu handhaben sind.

Wird ein Proberitt nicht zugestanden, so muss man aus den sichtbaren Aeusserungen des Pferdes einen Schluss auf das Temperament und den Charakter desselben zu ziehen suchen; zu diesem Zweck beachte man die Art und Weise, wie es den Kopf trägt, wie es die umgebenden Gegenstände betrachtet, die Art der Bewegung seiner Beine, der Ohren, Nasenlöcher, Augen etc. etc.

Ist man genöthigt, mit Jemand, auf dessen strenge Rechtlichkeit man nicht bauen kann, zu handeln, so thut man wohl, das zu prüfende Pferd nicht einen Augenblick aus den Augen zu lassen.

Wenn dem Käufer eine eigene Prüfung des gewählten Pferdes gestattet ist, so untersuche er neben dem Temperament und dem Charakter auch noch die Respirationsorgane desselben, und zwar durch eiuen schnel-

Digitized by Google

len und nicht zu kurzen Ritt, besonders im Galopp. Bleiben während desselben die Athemzüge kräftig, verrathen die Flanken kurz nach dem Anhalten des Pferdes keine Ueberanstrengung durch eine doppelschlägige und zu beschleunigte Bewegung, oder stellt sich beim Zusammendrücken des Kehlkopfs kein dumpfer, krächzender Husten ein, so kann man die Lungen für gesund annehmen.

Zuweilen verräth sich durch einen solchen Ritt noch eine andere nicht selten vorkommende Krankheit, das „Kehlkopfpfeifen"; es ist dies Leiden in einer Verengerung der Stimmritze zu suchen und gewöhnlich in Folge einer früheren Halsentzündung (Bräune) entstanden. Je nach dieser Verengerung ist das durch das beschleunigte Athmen hervorgebrachte Geräusch mehr oder weniger stark, im Stande der Ruhe aber gewöhnlich nicht zu vernehmen.

Alle vorstehend angeführten Krankheiten gehören zu den am häufigsten vorkommenden; ihre Erkenntniss bedingt weniger Sachkenntniss, als vielmehr einen richtigen Blick; ungewöhnlichere Uebel, die den Gebrauch des Pferdes gänzlich hindern könnten, sind nur von Sachverständigen zu erkennen, und weil nicht Jeder ein solcher sein kann, so sichert das Gesetz gegen absichtliche Betrügereien. Dasselbe hat nämlich für gewisse solcher Krankheiten eine Gewährszeit festgesetzt, binnen welcher keine derselben vorkommen darf, widri-

Digitized by Google

genfalls angenommen wird, die Krankheit sei schon vor dem Verkauf zugegen gewesen; in diesem Falle wird der Handel rückgängig.

Diese Krankheiten sind: *)

Dummkoller	mit	einer	Gewährszeit	von	28	Tagen,
Dämpfigkeit	„	„	„	„	28	„
Stätigkeit	„	„	„	„	8	„
Rotz	„	„	„	„	14	„
Mondblindheit	„	„	„	„	28	„
Schwarzer Staar	„	„	„	„	28	„

Es werde hiermit der Versuch, diejenigen, welche selbst und ohne Zuziehung eines Sachverständigen die Wahl eines Reitpferdes zu treffen beabsichtigen, in den Stand zu setzen, diesen Zweck zu erreichen, beschlossen. Bei einiger Uebung wird die nöthige Prüfung wenig Zeit erfordern, und ist dies z. B. auf einem Markt, wo man gewöhnlich unter einer grossen Masse von Pferden zu wählen hat, besonders nothwendig. Versteht man in diesem Fall es nicht, auf die angedeutete Art den Werth der Pferde möglichst schon im Stande der Ruhe zu beurtheilen, sondern muss jedes einzelne längere Zeit gehen und reiten sehen, so hat man zu erwarten, dass die gewünschten Pferde von erfahrenern Käufern weggekauft werden Diese lassen sich selten durch die weniger vollkommene Bildung eines ein-

*) Nach den Preussischen Gesetzen.

Digitized by Google

zelnen Theils vom Kauf abhalten, denn es ist erwiesen, dass das Vorhandensein eines gut geformten Theils die geschwächte Stellung seines Nachbars und vielleicht noch entfernterer Theile unterstützt. So z. B. besteht eine gut gebildete Schulter selten ohne einen guten Widerrüst, tiefe Brust und gut gestellte Vorderbeine; wer demnach solche Merkmale sogleich richtig zu beurtheilen weiss, wird auch ohne eine sehr spezielle Untersuchung der davon abhängenden Theile binnen kürzester Zeit ein richtiges Urtheil über ein Pferd zu fällen vermögen.

Ein so vollkommen zu jedem Reitdienst geeignetes Pferd zu finden, wird schwierig sein, denn selten ist in einem Pferde Schnelligkeit und Kraft richtig gepaart; selten eignet sich ein gutes Rennpferd für den Campagnedienst, und umgekehrt ein gutes Campagnepferd für die Rennbahn.

Noch näher die guten Eigenschaften der übrigen und eben nicht speciell abgehandelten Theile zu erörtern, wodurch ein Pferd sich schneller, und das andere kräftiger zeigt, ist hier nicht der Ort, weil dies Gegenstand anatomischer und physiologischer Studien ist.

Wer ein Reitpferd zu wählen beabsichtigt, erinnere sich, dass die Verschiedenheit in den Leistungen des Pferdes meistens von den Verhältnissen der Knochen unter sich und der Stellung, die sie zu einander einnehmen, abhängt (s. allgem. Theil). Die Muskeln, als die Leiter der Bewegung, machen je nach ihrer Entwickelung

Digitized by Google

das Pferd zwar kräftig, da jedoch die Knochen die Hebel sind, auf die wirkend die Muskeln ihre Kraft erst entwickeln können, so muss das Pferd an guter Bewegung gewinnen oder verlieren, je nachdem sich die Knochen, mit denen sie sich verbinden, den vorgeschriebenen Verhältnissen nähern, oder davon entfernen.

Es betrifft dies aber nicht allein die Knochen an und für sich, als vielmehr auch ihre Stellung zu einander und die Beschaffenheit der sie verbindenden Gelenke; von letzteren sei im allgemeinen gesagt, dass, je grösser und breiter sie sind, und je länger und rauher ihre Fortsätze sich zeigen, um so bedeutender und sicherer die Kraft, der sich daran heftenden Muskeln und Sehnen wirken kann, ausgenommen wenn diese Hervorragungen Folgen von Gebrechen sind. Auch die Richtung des einzelnen Knochens hat, wie schon erwähnt, viel Einfluss auf die Wirksamkeit eines ganzen Gliedes und hauptsächlich auf dessen Ausstreckung. Je länger z. B. das Schulterblatt und je schräger seine Richtung vom Widerrüst aus vor und abwärts ist, eine um so gestrecktere und kräftigere Bewegung erhält das Vorderbein des Pferdes; dahingegen beschränkt die der senkrechten Linie genäherte Richtung des Schulterblattes die Bewegung des ganzen Beines, indem durch diese Richtung die auf dasselbe sich äussernde Muskelthätigkeit geschwächt wird.

Ausserdem, dass die Knochen das Gebäude des Pferdes unterstützen und formen, tragen sie auch

Digitized by Google

viel zum Gewicht desselben bei; daher ist eine grosse Knochenmasse Pferden, die für sehr schnelle Bewegungen bestimmt sind, von Nachtheil, während sie umgekehrt verkürzte Gänge wenig beeinträchtigt.

Indessen ist die gleichsam normale Körperbildung nicht die einzige Sache von Wichtigkeit bei der Wahl eines für jeden Reitdienst geeigneten Pferdes; denn die Erfahrung beweisst, dass manches, dem Anscheine nach fehlerfreie Pferd den Käufer in seinen Erwartungen täuschte, während ein anderes, von wenig versprechendem Aussehen, selbst Kenner durch seine ganz unerwarteten und ausserordentlichen Leistungen in Erstaunen setzte. Der Mangel an Energie kann selbst einem gut gebauten Pferde einen Theil seines Werths nehmen, dahingegen ein weniger gut construirtes, aber sehr energisches und lebhaftes in seinen Leistungen oft jenes übertrifft; verbindet sich nun Energie mit einer guten Bildung der einzelnen Theile, so wird ein solches Pferd für alle Verhältnisse des Reitens von unschätzbarem Werthe sich erweisen.

Digitized by Google

Benennung der Theile des Skelets.

1. Der Oberkiefer.
2. Der Unterkiefer.
3. Die sieben Halswirbel.
4. Die achtzehn Rückenwirbel mit ihren Fortsätzen und Rippen, die acht ersten die wahren, die zehn letzten die falschen Rippen.
5. Die sechs Lendenwirbel.
6. Die fünf Kreuz- und die Schweifwirbel.
7. Das Schulterblatt.
8. Das Armbein oder Querbein.
9. Das Vorarmbein.
10. Das Ellenbogenbein.
11. Das Vorderfusswurzelgelenk oder Vorderknie, bestehend aus sieben Knochen.
12. Das Schienbein.
13. Das Fesselgelenk, bestehend aus:
14. Dem Fesselbein und
15. Dem Kronenbein.
16. Das Hufbein.
17. Das Brustbein.
18. Das Becken.
19. Das Oberschenkelbein oder Backenbein.
20. Die Kniescheibe.
21. Das Unterschenkelbein.
22. Das Sprunggelenk.
23. Die Speiche oder das hintere Schienbein.

A. Das Backengelenk. } Die Hankengelenke.
B. Das Kniekehlengelenk. }

C. Das Genick oder das Ganaschengelenk.

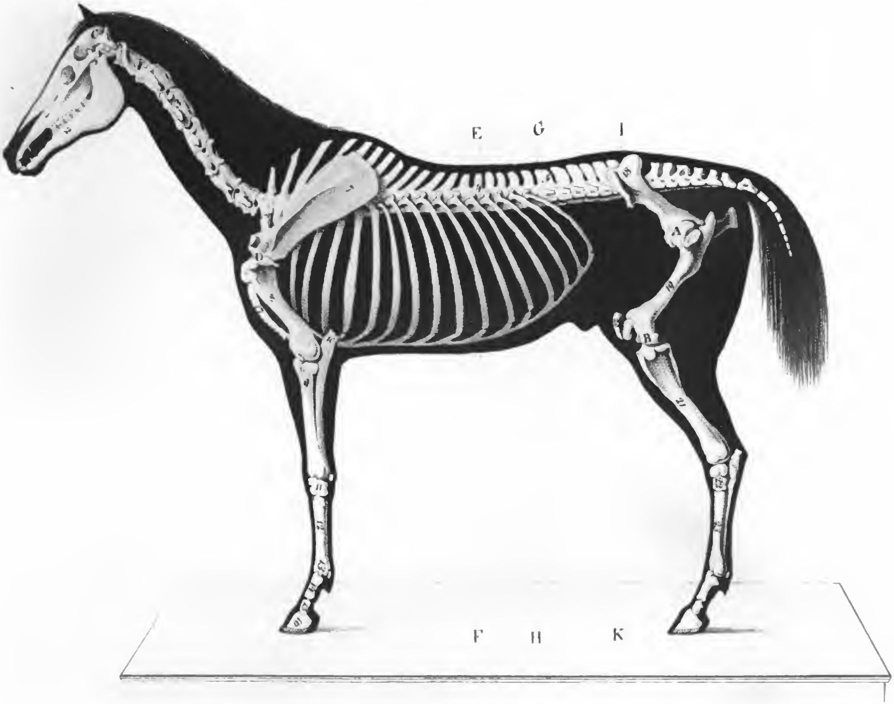
D. Das Buggelenk.

EF. Die Schwerpunktslinie des im Gleichgewichte sich befindenden Pferdes.

GH. Die Schwerpunktslinie mit verstärkter Biegung der Hanken.

IK. Die Linie der Hanken.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Ergänzung.

Seite 258 nach der 10ten Zeile von oben ist einzuschalten:

Wirken diese versammelnden Hülfen noch kräftiger und ausdauernder auf beide Hanken, so bilden sich die Courbette, Croupade, Balotade und Capriole, welche Schulsprünge sind und „Schulen über der Erde" genannt werden.

Digitized by Google

Berlin, Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

Buchbinderei
CHR. SCHWAB
München

Digitized by Google

Digitized by Google